



65. Sitzung

Düsseldorf, Donnerstag, 14. Juni 2007

Mitteilungen der Präsidentin7331

1 Aktuelle Stunde Warum torpediert Nordrhein-Westfalen die Klimaschutzziele der Bundeskanzlerin?

Antrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/4513

In Verbindung damit:

Der Umweltbericht NRW 2006 zeigt: Die Landesregierung ist ohne Perspektive und ohne Strategie im Kampf gegen den Klimawandel

Antrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/4514

Und:

Faire Bedingungen für die Braunkohle bei der Zuteilung von Emissionsrechten – heimischen Energieträger nicht gefährden

Antrag
der Fraktion der CDU und
der Fraktion der FDP
Drucksache 14/4515.....7331

Reiner Priggen (GRÜNE) 7331
7347
7352
Svenja Schulze (SPD)..... 7333
7356
Marie-Luise Fasse (CDU)..... 7335
Dietmar Brockes (FDP) 7336
Ministerin Christa Thoben 7338
7349
7355

Minister Eckhard Uhlenberg 7339
7356
André Stinka (SPD) 7341
Christian Weisbrich (CDU) 7343
7354
Holger Ellerbrock (FDP) 7345
7350
Norbert Römer (SPD) 7346
7351

2 Aus den Ergebnissen des Berichts zur Altersstruktur bei der nordrhein-westfälischen Polizei müssen schnelle und effektive Konsequenzen gezogen werden!

Antrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/4481 7357

Dr. Karsten Rudolph (SPD) 7357
Werner Lohn (CDU)..... 7358
Monika Düker (GRÜNE) 7360
Horst Engel (FDP) 7361
Minister Dr. Ingo Wolf 7362

Ergebnis..... 7363

3 Erstes Gesetz zur Änderung des Gesetzes zur Ausführung des Zweiten Buches Sozialgesetzbuch für das Land Nordrhein-Westfalen

Gesetzentwurf
der Landesregierung
Drucksache 14/4208

Änderungsantrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/4523

Änderungsantrag der Fraktion der SPD Drucksache 14/4524	Minister Dr. Helmut Linssen 7384 7401
Änderungsantrag der Fraktion der SPD und der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Drucksache 14/4525	Martin Börschel (SPD) 7387 Volkmar Klein (CDU) 7390 7407
Änderungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Drucksache 14/4529	Rüdiger Sagel (GRÜNE) 7392 Dr. Robert Orth (FDP) 7394 7401
Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Arbeit, Gesundheit und Soziales Drucksache 14/4499	Gisela Walsken (SPD) 7396 7404
zweite Lesung.....7363	Dr. Jens Petersen (CDU)..... 7399 Ralf Witzel (FDP) 7405
Norbert Post (CDU)7364	<i>Ergebnis</i> 7408
Günter Garbrecht (SPD).....7365	
Barbara Steffens (GRÜNE)7366	
Dr. Stefan Romberg (FDP).....7368	
Minister Karl-Josef Laumann.....7369	
<i>Ergebnis</i>7370	
4 Kinderarmut bekämpfen – Kinderarmut verhindern	
Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Drucksache 14/4473.....7370	6 Faire Sportgeräte für einen fairen Sport
Andrea Asch (GRÜNE)7370	Antrag der Fraktion der SPD Drucksache 14/4479 7408
Walter Kern (CDU)7372	Andreas Becker (SPD) 7408
Norbert Killewald (SPD)7375	Holger Müller (CDU) 7409 7413
Christian Lindner (FDP).....7377	Ewald Groth (GRÜNE) 7410
Minister Armin Laschet.....7381	Christof Rasche (FDP) 7411
<i>Ergebnis</i>7383	Minister Karl-Josef Laumann..... 7412
5 Gesetz über die Feststellung eines Nachtrags zum Haushaltsplan des Landes Nordrhein-Westfalen für das Haushaltsjahr 2007 (Nachtragshaushaltsgesetz 2007)	<i>Ergebnis</i> 7413
Gesetzentwurf der Landesregierung Drucksache 14/4460	7 Regionale Initiative aufgreifen – Nationalpark Siebengebirge voranbringen!
erste Lesung.....7383	Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Drucksache 14/4478 7413
	Johannes Remmel (GRÜNE) 7413
	Clemens Pick (CDU)..... 7415
	Dr. Gero Karthaus (SPD)..... 7416
	Holger Ellerbrock (FDP) 7418
	Minister Eckhard Uhlenberg 7419
	<i>Ergebnis</i> 7421
	8 Gesetz über das Personaleinsatzmanagement Nordrhein-Westfalen (Personaleinsatzmanagementgesetz NRW – PEMG NRW)
	Gesetzentwurf der Landesregierung Drucksache 14/3975 7421

Beschlussempfehlung und Bericht
des Haushalts- und Finanzausschusses
Drucksache 14/4501

Entschließungsantrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/4528

zweite Lesung.....7421

Christian Weisbrich (CDU)7421
Harald Schartau (SPD).....7422
Horst Becker (GRÜNE)7423
Dr. Robert Orth (FDP)7424
Minister Dr. Helmut Linssen7425

Ergebnis.....7426

9 Zukunft der dualen Rundfunkordnung

Große Anfrage 4
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/1911

Antwort
der Landesregierung
Drucksachen 14/3157 und 14/35897426

Claudia Nell-Paul (SPD).....7426
Dr. Michael Brinkmeier (CDU).....7428
Oliver Keymis (GRÜNE).....7431
Ralf Witzel (FDP).....7433
Minister Michael Breuer.....7435

10 Mehr Ganztagsinvestitionen für Nordrhein-Westfalen – Bundesmittel nicht verschenken

Antrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/3172

Beschlussempfehlung und Bericht
des Ausschusses für
Schule und Weiterbildung
Drucksache 14/4411

Entschließungsantrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/4540.....7438

Sigrid Beer (GRÜNE)7438
Klaus Kaiser (CDU)7439
Ute Schäfer (SPD).....7441
Ingrid Pieper-von Heiden (FDP)7442
Ministerin Christa Thoben7444

Ergebnis..... 7445

11 Jungen fördern – ohne Mädchen zu benachteiligen Durch individuelle Förderung die Geschlechtergerechtigkeit in der Schule weiter verbessern

Antrag
der Fraktion der CDU und
der Fraktion der FDP
Drucksache 14/4488 – Neudruck 7445

Bernhard Recker (CDU) 7446
Ingrid Pieper-von Heiden (FDP) 7446
Renate Hendricks (SPD) 7447
Sylvia Löhrmann (GRÜNE) 7449
Ministerin Christa Thoben..... 7450

Ergebnis..... 7451

12 Gefahren durch „BAYER-Kohlenmonoxid-Pipeline“ berücksichtigen – Sofortvollzug aufheben – Enteignungsgesetz überprüfen

Antrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/4475..... 7451

Johannes Remmel (GRÜNE) 7451
Karl Kress (CDU) 7452
Wolfram Kuschke (SPD)..... 7454
Holger Ellerbrock (FDP) 7455
Minister Karl-Josef Laumann..... 7457

Ergebnis..... 7458

Nächste Sitzung..... 7458

Entschuldigt waren:

Ministerpräsident Dr. Jürgen Rüttgers
Minister Dr. Helmut Linssen
(10:00 bis 13:00 Uhr)
Minister Prof. Dr. Andreas Pinkwart
(ab 12:00 Uhr)
Ministerin Barbara Sommer
Minister Eckhard Uhlenberg
(ab 16:30 Uhr)
Minister Dr. Ingo Wolf
(ab 12:30 Uhr)
Bernhard Tenhumberg (CDU)

Marc Jan Eumann (SPD)

(ab 12:00 Uhr)

Dieter Hilser (SPD)

Reinhard Jung (SPD)

Annegret Krauskopf (SPD)

Hans-Theodor Peschkes (SPD)

(ab 12:00 Uhr)

Wolfgang Röken (SPD)

(ab 13:00 Uhr)

Beginn: 10:04 Uhr

Präsidentin Regina van Dinter: Guten Morgen, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich heiße Sie herzlich willkommen zur 65. Sitzung des Landtags von Nordrhein-Westfalen. Mein Gruß gilt auch den Gästen auf der Zuschauertribüne sowie den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Medien.

Für die heutige Sitzung haben sich **elf Abgeordnete entschuldigt**; ihre Namen werden in das Protokoll aufgenommen.

Wir treten ein in die Beratung der heutigen **Tagesordnung**.

Ich rufe auf:

1 Aktuelle Stunde
Warum torpediert Nordrhein-Westfalen die Klimaschutzziele der Bundeskanzlerin?

Antrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/4513

In Verbindung damit:

Der Umweltbericht NRW 2006 zeigt: Die Landesregierung ist ohne Perspektive und ohne Strategie im Kampf gegen den Klimawandel

Antrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/4514

Und:

Faire Bedingungen für die Braunkohle bei der Zuteilung von Emissionsrechten – heimischen Energieträger nicht gefährden

Antrag
der Fraktion der CDU und
der Fraktion der FDP
Drucksache 14/4515

Die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und die Fraktionen der SPD und der CDU haben jeweils mit Schreiben vom 11. Juni 2007 gemäß § 90 Abs. 2 der Geschäftsordnung zu den genannten aktuellen Fragen der Landespolitik eine Aussprache beantragt. Alle drei Anträge sollen in einer Aktuellen Stunde debattiert werden. Die Redezeiten wurden jeweils um einen kurzen Redeblock verlängert.

Ich eröffne die Aussprache und erteile als erstem Redner vonseiten der antragstellenden Fraktion

Bündnis 90/Die Grünen Herrn Priggen das Wort. Bitte schön.

Reiner Priggen (GRÜNE): Guten Morgen, Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Unsere Aktuelle Stunde ist mit der Überschrift beantragt worden „Warum torpediert Nordrhein-Westfalen die Klimaschutzziele der Bundeskanzlerin?“. Mit allem Respekt vor der Zähigkeit der Bundeskanzlerin in Heiligendamm muss man sagen: Das, was Frau Merkel in diesem Jahr an Klimaschutzziele bei ihren Tätigkeiten im Rahmen der EU-Präsidentschaft und auch als Bundeskanzlerin vorgegeben hat, ist schon erwähnenswert.

(Beifall von der CDU)

– Nicht so eilig, wir kommen gleich auch zu Ihnen. – Die Bundeskanzlerin hat im Entwurf der deutschen EU-Ratspräsidentschaft im Vorgriff auf die Konferenz am 8. und 9. März in Brüssel in den Schlussfolgerungen – ich will nur eine Stelle zitieren – unter Ziffer 30 gesagt:

„Die entwickelten Länder sollten hierbei weiterhin die Vorreiterrolle übernehmen, indem sie sich verpflichten, ihre Treibhausgasemissionen bis 2020 gemeinsam in einer Größenordnung von 30 % gegenüber 1990 zu verringern. Ihr Blick sollte dabei auch auf das Ziel gerichtet sein, ihre Emissionen bis 2050 gemeinsam um 60 % bis 80 % gegenüber 1990 zu verringern.“

Das ist aus meiner Sicht eine der bemerkenswertesten Aussagen. Wenn ich an Veranstaltungen im Land zur Klimaschutzpolitik im Land teilnehme – dieses Thema wird zurzeit oft diskutiert –, dann zitiere ich immer die IPCC, die Vereinigung der Wissenschaftler der UN, die sagt: 80 % bis 2050 ist das Reduktionsziel. Das heißt, die Differenz ist dann nicht mehr groß zwischen der CDU-Bundeskanzlerin und dem Grünen, der an der Stelle die IPCC zitiert.

In der Regierungserklärung der Bundesregierung vom 26.04.2007 heißt es, das Reduktionsziel der Bundesregierung bei CO₂ gegenüber 1990 beträgt 40 %. Das Reduktionsziel umfasst also 270 Millionen t. Da fängt es schon an – wir hatten gestern auch eine interessante Debatte zu dem Punkt – von Ihrer Seite: Das ist die Erklärung von Herrn Gabriel. – Damit versucht man schon die ersten Distanzierungskurven. Das kennen wir.

Wenn eine Regierungserklärung abgegeben wird, dann ist die in der Regel zwischen – so kenne ich das – den Koalitionspartnern abgestimmt, zumindest aber im Kabinett zwischen den Häusern. Insofern ist das eine Regierungserklärung der Bun-

desregierung gewesen, die dann von der CDU in Berlin auch mitgetragen wird.

Vor dem Hintergrund muss man sich fragen: Welche Ziele hat die nordrhein-westfälische Landesregierung? Dann liest man mit einer gewissen Verwunderung das Interview in der „taz“ von Frau Thoben, in dem Frau Thoben Nordrhein-Westfalen mit einem Stadtstaat wie Hamburg vergleicht.

(Ministerin Christa Thoben: Quatsch!)

– Natürlich machen Sie das, das kann man vorlesen. – Sie sagt, es könne keine einzelnen Ziele geben, sondern der Klimaschutz muss national, wenn nicht international erfolgen.

An der Stelle muss man sagen: Nordrhein-Westfalen ist natürlich kein Stadtstaat, sondern wir sind mit 18 Millionen Menschen

(Beifall von den GRÜNEN)

so groß wie die Beneluxländer. Ich fand es sehr gut, dass Minister Uhlenberg in der Konferenz der Umweltminister das Reduktionsziel für Nordrhein-Westfalen mit 30 % angegeben hat.

Wir haben gestern erlebt, wie ihn die CDU-Fraktion an der Stelle im Stich gelassen hat.

(Beifall von der SPD – Minister Eckhard Uhlenberg: Überhaupt nicht!)

– Doch. Das Wortprotokoll liegt vor, und das kann man sehr schön nachlesen.

Der Finanzminister hat uns gestern in Vertretung für Frau Thoben mitgeteilt, dass ein Gutachten am 31. Juli vorliegen wird und wir dann lesen können, welche Vorschläge sich für die Landesregierung aus der Gutachtensarbeit anbieten.

Jetzt ist die Frage: Was bedeuten die Ziele der Bundeskanzlerin, wenn wir sie ernst nehmen, für Nordrhein-Westfalen? Nordrhein-Westfalen hat rund 300 Millionen t CO₂-Emissionen. Gegenüber 1990 haben wir bis jetzt eine Reduzierung von nur 1,1 % geschafft. Das ist die Bilanz für NRW insgesamt, auch in unserer Regierungszeit. Das will ich überhaupt nicht bestreiten. Aber von diesen 300 Millionen t stammt ein Drittel des Emissionspotenzials aus der Braunkohle. Das bedeutet, aus 100 Millionen t Braunkohle, die bei uns eingesetzt werden, entstehen 100 Millionen t CO₂.

Der Vorstand von RWE Power, Herr Zilius, hat am 25. Februar gegenüber dem Westdeuten Rundfunk gesagt, Ziel sei eine konstante Förderung von 100 Millionen t. Wenn Sie die Ziele 30 % bis 2020 – das ist einfache Mathematik; die können

Sie auch als PISA-Geschädigte gut nachvollziehen –

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

oder 60 bis 80 % schaffen wollen, dann heißt das, wir müssen von 300 Millionen t runter auf 210 Millionen t und bis 2050 auf 100 Millionen t. Das ist allein der Anteil, den die Braunkohle bewirkt.

Das heißt in der Konsequenz, die Braunkohlekraftwerke, die heute in die Neubauphase gehen, laufen alle noch im Jahr 2050. Es geht dabei nicht um einen Ausstieg aus der Braunkohle, sondern es geht darum, ob ich, wenn ich die Klimaschutzziele ernst nehme – plus/minus ein paar Prozent, über die wir streiten können –, tatsächlich den Ausbau der Braunkohle, wie er zurzeit läuft und geplant ist, weitermachen kann.

(Beifall von den GRÜNEN)

Ich sage Ihnen, das kann nicht gehen, schon aus der Mathematik heraus nicht. Denn wenn Sie in der Verstromung weiter 100 Millionen t Braunkohle zulassen, dann müssen Sie die Reduktionsziele weit überproportional im Verkehrs- und Gebäudebereich, in der Industrieproduktion

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Das hält die Politik von Herrn Wittke nicht aus!)

und in allen anderen Bereichen erbringen. Wie das gehen soll, müssen Sie gleich einmal erklären.

Nordrhein-Westfalen hat – das ist der Punkt, wo Sie aus meiner Sicht der Bundeskanzlerin in den Rücken fallen – in der Bundesratssitzung am 8. Juni zwei Anträge eingebracht.

Zum einen ist Nordrhein-Westfalen gegen die zehnpromtente Versteigerung der Emissionsrechte. Das ist mir nicht einleuchtend, um das klar zu sagen. Alle wissen, dass die Stromkonzerne die kostenlos zugeteilten Emissionsrechte genutzt und auf die Preise aufgeschlagen haben. Wir haben das bezahlt, und sie haben es in Ihre Taschen gesteckt. Die zehnpromtente Versteigerung würde genau die Möglichkeit einräumen – das ist das, was die EU zulässt –, dieses Geld für vernünftige Zwecke zu nutzen.

Frau Thoben, ich hätte erwartet – ich habe das Protokoll Ihrer Rede im Bundesrat gelesen –, dass Sie einen Vorschlag machen und sagen: Wenn das Geld nicht aus dem Land abfließen soll, dann wollen wir diese 10 % haben, um es im Sinne der Emissionsreduzierung zur Gebäudesanierung einsetzen zu können.

(Zuruf von Ministerin Christa Thoben)

– Vorsichtig! Im Protokoll steht, Sie seien gegen die Versteigerung der Emissionsrechte in dieser Handelsphase, man solle das erst prüfen, für 2008 bis 2012 solle das nicht gemacht werden. Ich lese Ihnen in der zweiten Runde Ihre Äußerung aus dem Bundesrat vor, wenn Sie das möchten.

(Beifall von den GRÜNEN)

Das ist der erste Punkt.

Zweitens. Sie sind gegen den Kohle-Benchmark, wie ihn die Bundesregierung vorschlägt. Die Bundesregierung hat gestern gesagt, Sie wolle bei dieser Regelung bleiben: 365 g für Gas und ein einheitlicher Wert für Stein- und Braunkohle.

Aus unserer Sicht ist auch das zu viel. Man sollte einen Benchmark für alle Energieträger machen, und dann soll die Industrie entscheiden, welchen Energieträger sie nimmt.

(Beifall von den GRÜNEN)

Aber dass Sie an der Stelle der Bundesregierung in den Rücken fallen, indem Sie die anderen Länder anführen und wir jetzt in ein Vermittlungsverfahren müssen, ist aus meiner Sicht ein Fehler. Dazu sollten Sie Stellung nehmen. – Danke schön.

(Beifall von den GRÜNEN)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Herr Priggen. – Für die SPD-Fraktion spricht nun Frau Schulze.

Svenja Schulze (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die SPD-Fraktion hat beantragt, dass wir uns die Perspektiven und die Strategien im Kampf gegen den Klimawandel noch einmal anhand des Umweltberichts ansehen.

Die Landesregierung hat letzte Woche Mittwoch, wie es die europäische Umweltinformationsrichtlinie übrigens verlangt, den Bericht mit den Daten zum Zustand der Umwelt in Nordrhein-Westfalen dargelegt. Das ist auch gut so, denn die Daten zeigen eines ganz eindeutig, nämlich die Erfolge der SPD-geführten Landesregierungen von Nordrhein-Westfalen.

(Beifall von der SPD)

Sie versuchen, das zu verschleiern und zu vertuschen. Das wird Ihnen aber nicht gelingen.

(Zurufe von der CDU)

Die Umweltinformationsrichtlinie verlangt aber auch, dass Sie Maßnahmen und Handlungsschwerpunkte darlegen. Das steht ausdrücklich in dieser Umweltinformationsrichtlinie. Da sage ich Ihnen eindeutig: Das tun Sie mit diesem Bericht nicht.

(Beifall von der SPD)

Dieser Bericht zeigt, dass Sie wieder einmal kein Konzept haben, keine Strategie haben, wie Sie in der Umweltpolitik mit dem Klimawandel umgehen wollen. Er zeigt auch, dass wir mit Ihrer Regierung in Nordrhein-Westfalen um Jahre zurückfallen. Hier wird Zeit verschwendet, die wir eigentlich überhaupt nicht mehr haben.

(Beifall von der SPD)

Ich will Ihnen das an wenigen Beispielen deutlich machen.

Mein erstes Beispiel ist: Sie haben wirklich keine Ahnung von Umweltpolitik. Das zeigt der Bericht.

(Zurufe von der CDU: Oh! – Minister Eckhard Uhlenberg: Sie sind ein Lichtblick in der Umweltpolitik!)

– Sie sind gleich dran, Herr Minister. Halten Sie sich noch ein bisschen zurück. Ich weiß, dass Sie das aufregt.

Der Bericht arbeitet mit Indikatoren. Die sind in der Umweltministerkonferenz vereinbart worden. Von diesen 24 Indikatoren haben jetzt noch fünf eine rote Ampel. Das ist ein Kennzeichen dafür, dass man sich da noch einmal besonders anstrengen müsste. Die Landesregierung müsste also tätig werden, sie müsste Konzepte vorlegen und sagen, wie man von dieser roten Ampel wekommt. Aber man findet bei Ihnen kein Konzept zum Schutz der Arten, kein Konzept gegen die Nitratbelastung des Grundwassers, kein Konzept für die Naturschutzflächen. Da findet man bei Ihnen gar nichts, obwohl Sie diese eindeutigen Hinweise haben.

(Beifall von der SPD)

Und bei einem so aktuellen Thema wie dem Klimawandel – Herr Priggen hat das schon ausgeführt – haben Sie überhaupt keine Antworten. Das wundert mich auch nicht, denn Sie arbeiten hier mit völlig veralteten Daten. Ihr Bericht nennt 24 Indikatoren; der Bericht trägt das Datum 2006. Mehr als die Hälfte der Daten ist älter als aus dem Jahr 2004, also mehr als zweieinhalb Jahre alt. Acht Datensätze sind mehr als dreieinhalb Jahre alt. Sie schrecken bei einem Indikator, nämlich bei dem für gefährdete Arten, noch nicht einmal davor

zurück, Daten von 1999 als angeblich aktuellste Daten aufzunehmen.

(Beifall von der SPD)

Meine Damen und Herren, da wundert mich gar nichts mehr. Wenn Sie auf einer solchen Datenbasis arbeiten, dann wundert mich nicht, dass Ihre Politik mit Volldampf zurück in die Vergangenheit geht.

(Beifall von der SPD)

Man kann sich ja fragen: Warum machen Sie das so? Können Sie es einfach nicht besser? Sind es handwerkliche Fehler im Ministerium, weil alle frustriert sind, da sie vielleicht bald in das PEM kommen?

(Lachen von der CDU – Minister Eckhard Uhlenberg: Da kommt keiner rein, wenn es Sie beruhigt!)

– Dann gucken Sie einmal Ihre eigenen Pläne an! – Oder haben Sie einfach keine aktuelleren Daten? Das kann ja auch sein. Dazu kann ich Ihnen sagen: Sie haben uns hier vor zwei Monaten schon einmal aktuellere Daten vorgelegt, nämlich im Waldzustandsbericht. Auch im Energiebereich gibt es viel aktuellere Daten, als Sie sie im Umweltbericht dokumentieren. Darauf wird mein Kollege André Stinka noch eingehen.

Ich glaube, die wirkliche Motivation ist, dass Sie sich davor fürchten, der Öffentlichkeit wirklich aktuelle Daten vorzulegen, die eine Bilanz der SPD-geführten Regierung wären. Dann würde in den nächsten Jahren nämlich auffallen, dass nichts weiter passiert, dass es nur noch rückwärts geht. Das wollen Sie der Öffentlichkeit aber nicht transparent machen.

(Beifall von der SPD)

Wenn das so ist, dann sollten Sie wenigstens ehrlich sein und den Bericht nicht „Umweltbericht 2006“ nennen, sondern „Umweltbericht Jahrtausendwende“. Das trifft es genauer.

Mein zweites Argument ist: Sie haben gar keine eigenen Konzepte. Auch das will ich Ihnen genauer darlegen. Der Bericht zeigt sehr schön auf, was die SPD-geführte Regierung gemacht hat. Sie schreiben sehr genau, dass wir es zwischen 1996 und 2004 geschafft haben, die Stromerzeugung aus regenerativen Energien zu versechsfachen, dass diese jetzt bei über 4 Milliarden Kilowattstunden liegt. – Wir wissen, das reicht nicht aus. Es gibt weitaus engagiertere Ziele. Die Landesregierung sieht das aber nicht ein. Sie produziert dazu nur heiße Luft.

Wir haben also eine ganze Menge vorgelegt. Jetzt müssten Sie eigentlich aktiv werden. Aber was machen Sie? Sie haben die Chuzpe, sich auf Willy Brandt zu beziehen und zu sagen, der Himmel über der Ruhr müsse wieder blau werden. Mit Ihrer konkreten Politik sorgen Sie aber dafür, dass wir weit hinter das zurückfallen, was Willy Brandt einmal für unser Land erreicht hat.

(Beifall von der SPD)

Lesen Sie einmal Ihren Bericht, Seite 121 ff. Das kann ich sehr empfehlen. Da steht nämlich, was die SPD-geführte Regierung gemacht hat. Wir haben 1992 als erstes Bundesland einen Klimabericht vorgelegt. Wir haben 1994 und 1999 Umsetzungsberichte geschrieben. Wir haben 2001 ein umfangreiches Klimaschutzkonzept unterbreitet. Und wir haben noch im März 2005 den letzten Umsetzungsbericht vorgelegt.

(Dietmar Brockes [FDP]: Was sagen Sie denn zur Braunkohle? – Gegenruf von Hannelore Kraft [SPD]: Das kommt nachher!)

Seitdem gab es überhaupt nichts mehr. Sie haben nichts entwickelt, Sie haben keine Konzepte, Sie haben keine Strategien.

Meine Damen und Herren, wir waren in Nordrhein-Westfalen im Umwelt- und Naturschutz auf einem guten Weg. Die Bundesregierung gibt uns jetzt ehrgeizige Ziele vor. Aber in dieser Landesregierung gibt es leider niemanden, der dafür zuständig ist. Wir haben niemanden für Umweltpolitik, wir haben niemanden für Klimaschutzpolitik.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Herr Uhlenberg, es reicht nicht, ab und zu eine Pressekonferenz zu machen und täglich einen Landwirt vor Ort zu besuchen.

(Heiterkeit von der SPD)

Es wird Ihnen auch nichts nutzen, wie man jetzt in der „taz“ lesen kann, in Ihrem Ministerbüro und in der Pressestelle die Mitarbeiterzahl von zehn auf 26 zu vergrößern. Auch das wird nichts nutzen. Den Menschen fällt auf, dass Sie keine Konzepte haben.

Sie hatten 39 Jahre in der Opposition und zwei Jahre in der Regierung Zeit, etwas zu entwickeln – und immer noch ist bei Ihnen nichts zu sehen. Es ist ganz klar: keine Konzepte, keine Strategie, veraltete Daten. So kommt man hier nicht vorwärts. Sie sind ohne Perspektive und ohne Strategie. – Herzlichen Dank.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Frau Schulze. – Für die CDU-Fraktion spricht die Kollegin Fasse.

Marie-Luise Fasse (CDU): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Bevor ich im Einzelnen auf den Antrag der Fraktion der SPD zur heutigen Aktuellen Stunde eingehe, muss ich leider feststellen, dass die Bürgerinnen und Bürger unseres Landes unter der jahrzehntelangen Regierungsverantwortung der SPD niemals so umfassend über die Umwelt und die Umweltpolitik informiert wurden, Frau Schulze.

(Beifall von der CDU – Edgar Moron [SPD]:
Das glauben Sie doch selbst nicht! – Weitere Zurufe)

Über die Gründe dieser Zurückhaltung will ich hier gar nicht spekulieren.

Durch den am 6. Juni vorgelegten Umweltbericht 2006 hat die Landesregierung die Anforderungen des seit Ende März in Nordrhein-Westfalen geltenden Umweltinformationsgesetzes – ich finde, in bemerkenswert kurzer Zeit – erfüllt.

(Lachen von der SPD)

Für dieses zügige Handeln, Herr Minister, darf ich der Regierung auch im Namen der CDU-Fraktion ganz herzlich danken.

(Beifall von der CDU)

Wenn die SPD-Fraktion im Zusammenhang mit dem vorgelegten Umweltbericht der Landesregierung „keine Perspektive und keine Strategie im Kampf gegen den Klimawandel“ vorwirft, so kann dies bei sorgfältigem Studium des Berichtes und der dem Bericht beigelegten Umweltakzente NRW, Frau Schulze, wohl kaum aufrechterhalten werden.

Dass die Landesregierung ohne politische Perspektive im Hinblick auf den Klimaschutz sei, war schon Gegenstand einer heftigen Diskussion in der Plenarsitzung am 9. März dieses Jahres. Unter Bezugnahme auf den gemeinsamen Antrag von CDU- und FDP-Fraktion „Handlungsoffensive der Landesregierung zum Klimaschutz konsequent umsetzen“ wurde im Einzelnen dargestellt, welche Initiativen und Strategien seitens der Landesregierung gegen den Klimawandel ausgearbeitet und auch gestartet wurden.

Die damals vorgetragenen Maßnahmen gelten auch heute noch und sind noch immer eine schlüssige Antwort der Landesregierung auf die Klimaproblematik. Ich will hier keine weiteren Ein-

zelheiten vortragen und kann auf den Inhalt des Plenarprotokolls 14/56 Bezug nehmen.

Auch schon vorher wurde hier im Plenum über dieses Thema diskutiert, und zwar nach der Veröffentlichung des IPCC-Berichtes im Rahmen der Aktuellen Stunde am 7. Februar dieses Jahres.

Der am Mittwoch vor gut einer Woche vorgestellte „Umweltbericht NRW 2006“ stellt den Bürgerinnen und Bürgern die wichtigsten Fakten und Trends zur Entwicklung von Natur und Umwelt übersichtlich aufbereitet zur Verfügung. In diesem Bericht werden die Maßnahmen der Landespolitik zu mehr Lebensqualität, Gesundheit, Natur, Innovation und Bildung erfasst.

Zugleich werden 24 Umweltindikatoren für Nordrhein-Westfalen vorgestellt, mit denen die Entwicklung der Umwelt im zeitlichen Verlauf dargestellt wird. Dazu gehören die wichtigen Bereiche Luftqualität, Energie und Klima, Abfall, Wasser, Naturschutz und insbesondere Artenvielfalt sowie natürlich der Wald.

Zusammen mit dem „Umweltbericht NRW 2006“ sind die „Umweltakzente NRW 2006“ veröffentlicht worden. Als Kurzfassung des Umweltberichtes greifen sie aktuelle politische Themen auf – unter anderem die Luftqualität in den Städten, den Lärmschutz, neue Entwicklungen in der Abfall- und Kreislaufwirtschaft sowie den Klimawandel.

Besonders der Naturschutzbund NABU begrüßte den Umweltbericht und seine übersichtliche und umfangreiche Dokumentation im Internet.

(Svenja Schulze [SPD]: Tja; er ist aber veraltet!)

Dass die Landesregierung mit ihren zahlreichen Initiativen – hier verweise ich nochmals auf meine Ausführungen am 9. März dieses Jahres hier im Plenum – erfolgreich sein wird, ist meine feste Überzeugung und wird durch spätere Umweltberichte sicherlich dokumentiert werden.

Bei der Betrachtung der globalen Dimension des Klimawandels und der von allen Menschen auf dieser Welt gesetzten Ursachen für dieses Phänomen wird kaum jemand in unserem Lande davon ausgehen können, dass politische Aktivitäten der Landesregierung Nordrhein-Westfalen zum Klimaschutz allein eine entscheidende Wende herbeiführen werden. Hierzu bedarf es globaler Anstrengungen.

Der als Ursache des Klimawandels bekannte CO₂-Ausstoß lässt sich nur durch Einsparung von Energie auf der gesamten Welt dauerhaft und klimaverbessernd vermindern. Am Tag werden auf

der Welt – Herr Priggen hat darauf hingewiesen – 10 Millionen t Erdöl verfeuert. Außerdem werden 12,5 Millionen t Steinkohle und 7,5 Milliarden m³ Erdgas verbraucht.

Die globale Klimaproblematik war deshalb auch Gegenstand des G-8-Gipfels in Heiligendamm. Das Lob nehmen wir natürlich dankend zur Kenntnis. Leider konnten sich die Gipfelteilnehmer dort noch nicht auf gemeinsame quantifizierbare Klimaschutzziele einigen.

Dass ein gemeinsames Vorgehen der großen Industrienationen noch nicht beschlossen wurde, darf keinesfalls der Anlass dafür sein, in unserem Lande auf diesem Gebiet untätig zu bleiben. Auch in Nordrhein-Westfalen verbraucht jeder Bürger immer noch viel zu viel Energie.

Die Maßnahmen zur Energiewende in Deutschland haben bislang trotz des Erneuerbare-Energien-Gesetzes und der Dreifachverglasung bis ins Gäste-WC hinein etwas Wesentliches versäumt, nämlich die Optimierung der Effizienz. Jeder Führerscheinbesitzer verfährt fast 1.000 Liter Benzin im Jahr; Energiesparbirnen und Dreiliterautos sind hierzulande die Ausnahme und werden leider noch oft belächelt.

Der „Umweltbericht NRW 2006“ macht die Umweltpolitik transparenter und gestaltet sie auch bürgernäher. Die Landesregierung stellt fest, dass den modernen Klimaschutzstrategien eine wachsende ökologische und auch ökonomische Bedeutung zukommt. In Nordrhein-Westfalen wird der Zusammenhang von wirtschaftlicher Dynamik und emissionsbedingtem Treibhauseffekt zu einem wesentlichen Akzent in der Umweltpolitik.

Die Landesregierung hat sich mit ihrem Klimaschutzkonzept und der Erneuerbare-Energien-Initiative den künftigen Aufgaben gestellt. Dabei sind Energieeffizienz, Energieforschung und Biomassestrategie tragende Elemente.

Meine Damen und Herren, bei diesen politischen Aktivitäten, von denen ich aus Zeitgründen nur einige beispielhaft aufzählen konnte, ist der im Antrag der SPD-Fraktion enthaltene Vorwurf der Untätigkeit und Perspektivlosigkeit im Hinblick auf den Klimaschutz zurückzuweisen, Frau Schulze. Ich darf zur näheren Erläuterung auf das Kapitel 10 der „Umweltakzente NRW 2006“ mit der Überschrift „Klima und Energie – Umweltrends im Zeichen des Klimawandels“ verweisen. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der CDU)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Frau Fasse. – Nun hat Herr Brockes von der Fraktion der FDP das Wort.

Dietmar Brockes^{*)} (FDP): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Frau Kollegin Schulze, es ist schon bemerkenswert, wenn Sie beklagen, dass die Regierung kein eigenes Konzept habe, auf der anderen Seite aber Ihr Konzept schuldig bleiben.

(Lachen von der SPD – Johannes Remmel [GRÜNE]: Dummes Zeug! Wer regiert denn hier? Armutszeugnis!)

Vor allen Dingen ist es scheinheilig, wenn Sie hier über Klima reden und in keinem einzigen Satz auf die Braunkohle eingehen. Das ist schon bemerkenswert. Ich bin gespannt, ob Sie den Klimawandel wie wir mit der Braunkohle oder wie die Grünen ohne Braunkohle angehen wollen.

(Johannes Remmel [GRÜNE]: Wenn Sie es in zwei Jahren nicht geschafft haben, ist das Arbeitsverweigerung!)

Meine Damen und Herren, am vergangenen Freitag ist der Bundesrat dem Antrag Nordrhein-Westfalens, bei der Neuregelung des Emissionshandels einen spezifischen Braunkohle-Benchmark einzuführen, mehrheitlich gefolgt. Der Gesetzentwurf der Bundesregierung sieht hingegen lediglich brennstoffbezogene Benchmarks für Gas und Kohle ohne Differenzierung zwischen Stein- und Braunkohle vor.

Aufgrund dieser unterschiedlichen Positionen halten es die Koalitionsfraktionen von CDU und FDP für geboten, dass der Landtag im Rahmen einer Aktuellen Stunde rechtzeitig vor der Abstimmung im Bundestag die Gelegenheit bekommt, die Interessen Nordrhein-Westfalens darzulegen.

Das Energiewirtschaftsgesetz verfolgt seit Jahrzehnten drei wesentliche energiepolitische Ziele: eine möglichst sichere, preisgünstige und umweltverträgliche Versorgung der Verbraucherinnen und Verbraucher mit Strom und Gas.

Da das Gesetz keine übergeordneten Ziele definiert, sind bei einer einseitigen Ausrichtung auf bestimmte Stromerzeugungstechnologien Zielkonflikte vorprogrammiert. So erfüllen regenerative Energien wie Windenergie oder Fotovoltaik zwar den Tatbestand der Umweltverträglichkeit. Gleichzeitig sind sie jedoch im Vergleich zu konventionellen Erzeugungstechnologien weder wirtschaftlich noch können sie – isoliert betrachtet – aufgrund ihrer fehlenden Speicherbarkeit eine sichere Stromversorgung garantieren.

Meine Damen und Herren, demgegenüber gewährleistet die Verbrennung von Kohle zwar eine preisgünstige und sichere Versorgung des Verbrauchers mit Strom. Zugleich geht sie aber mit einer höheren Belastung der Atmosphäre einher.

Gewichtet man die zuvor genannten Ziele gleich und strebt man einen möglichst hohen Zielerreichungsgrad an, so ist ein breiter Energieträgermix derzeit alternativlos. Diese Betrachtung verlangt allerdings von uns Politikern im hohen Maße, dass wir die Rahmenbedingungen für Investitionen in moderne Kraftwerke ideologiefrei gestalten.

Was bedeutet dies für Nordrhein-Westfalen? – Meine Damen und Herren, zunächst müssen wir berücksichtigen, dass wir ein industriell geprägtes Land sind und auch bleiben wollen. Hieraus erwächst für uns eine besondere Verantwortung gegenüber den energieintensiven Bereichen unserer Wirtschaft sowie gegenüber den Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern in diesen Unternehmen.

Zugleich sind wir innerhalb der Bundesrepublik das Energieland Nr. 1. Wir sind dies nicht zuletzt, da wir in hohem Maße für andere Bundesländer Strom erzeugen. Nordrhein-Westfalen ist nicht zuletzt deshalb ein attraktiver Kraftwerksstandort, weil wir im rheinischen Revier riesige Braunkohlevorkommen haben, die wir ohne Subventionen der Verstromung zuführen können. Die Braunkohle ist einer unserer wenigen Bodenschätze, die wir langfristig wirtschaftlich nutzen können. Die Braunkohle versetzt uns somit in die Lage, der hohen Abhängigkeit von russischen Gaslieferungen entgegenzuwirken, indem wir den Anteil von Erdgas in der Verstromung begrenzen.

Die große Anzahl von Kraftwerken hat dazu geführt, dass sich in Nordrhein-Westfalen eine Vielzahl von Kraftwerksbauern niedergelassen hat, die für ein hohes Maß an Wertschöpfung vor Ort sorgen. Die Anlagen- und Komponentenhersteller beliefern aus Nordrhein-Westfalen die Weltmärkte mit modernster Kraftwerkstechnik. Im engen Verbund mit den Hochschulen und Forschungseinrichtungen unseres Landes finden sie in Nordrhein-Westfalen optimale Bedingungen vor, um immer effizientere und umweltverträglichere Kraftwerkstechnologien zu entwickeln und zur Marktreife zu bringen.

Meine Damen und Herren, die Politik trägt in hohem Maße Verantwortung, damit sich diese gut funktionierende, allerdings auch hochsensible Struktur im Sinne einer nachhaltigen Wirtschafts- und Umweltpolitik weiterentwickeln kann. Deshalb

muss es uns beunruhigen, wenn Umweltminister Gabriel in seiner Regierungserklärung verkündet, dass die Umsetzung der Klimaschutzziele nicht weniger als den grundlegenden Umbau der Industriegesellschaft bedeutet.

(Beifall von der FDP)

Wenn die Grünen in Nordrhein-Westfalen gleichzeitig eine zweite industrielle Revolution fordern,

(Svenja Schulze [SPD]: Haben Sie Angst vor dem Markt?)

unterstreicht dies noch einmal mehr, wie weitsichtig die Menschen in Nordrhein-Westfalen bei der Landtagswahl vor zwei Jahren agiert haben.

(Beifall von der FDP)

Aber warum ist die Braunkohlenbenchmark für die Stromversorgung in Deutschland von elementarer Bedeutung? – Dies lässt sich damit erklären, dass wir in Deutschland unsere Grundlastversorgung derzeit fast ausschließlich aus Braunkohle und Kernenergie bestreiten. In Nordrhein-Westfalen ist Braunkohle praktisch die einzige Grundlastenergie. Gaskraftwerke sind in diesem Bereich aufgrund der wesentlich höheren Brennstoffkosten und der hohen Abhängigkeit von wenigen Lieferländern keine Alternative.

Würden wir den Grünen folgen und in der Verstromung zukünftig ausschließlich auf Erdgas und regenerative Energien setzen, so würden die Strompreise umgehend explodieren. Die zweite industrielle Revolution würde binnen kürzester Zeit zu einer industriellen Entkernung Nordrhein-Westfalens führen, meine Damen und Herren.

Die Koalitionsfraktionen von CDU und FDP haben die einseitige Ausrichtung der rot-grünen Energiepolitik auf Umweltaspekte umgehend nach der letzten Landtagswahl beendet. Wir setzen stattdessen auf eine Gleichrangigkeit von Preisgünstigkeit, Sicherheit der Versorgung und Umweltverträglichkeit.

Wir dürfen in dieser Debatte allerdings nicht verschweigen, dass der Braunkohle durch den von Rot-Grün erzwungenen Kernenergieausstieg zukünftig bundesweit eine noch größere Rolle zur Deckung der Grundlast zukommt. Auch deshalb ist das Kraftwerkserneuerungsprogramm im rheinischen Revier nicht nur für Nordrhein-Westfalen von hoher strategischer Bedeutung. Die hier zum Einsatz kommenden Bohranlagen sind wesentlich effizienter und damit auch klimafreundlicher als die alten, zu ersetzenden Braunkohlekraftwerke. Der um 30 % höhere Wirkungsgrad der neuesten Generation von Braunkohlekraftwerken ist ein gi-

gantisches Programm zur Steigerung der Energieeffizienz in Deutschland.

(Beifall von der FDP)

Meine Damen und Herren, ich komme zum Schluss. Die Pläne von Minister Gabriel würden allerdings dazu führen, dass infolge des einheitlichen Grenzwerts für Braun- und Steinkohlekraftwerke selbst hochmodernste Braunkohlekraftwerke diesen Wert nicht einhalten können. Da die Betreiber zusätzliche Emissionsrechte kaufen müssten, würde sich die Wirtschaftlichkeitsrelation zugunsten von Steinkohle- und Gasbefeuerungsanlagen mit all ihren negativen Begleiterscheinungen verändern.

Damit würde jeglicher Anreiz für die Modernisierung des Kraftwerksparks entfallen mit der Folge, dass zukunftsweisende Investitionen unterbleiben und stattdessen alte, abgeschriebene Kraftwerke vorerst weiter betrieben werden. Das ist der Weg, meine Damen und Herren, den wir nicht einschlagen wollen. – Vielen Dank.

(Beifall von FDP und CDU)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Herr Brockes. – Für die Landesregierung spricht Frau Ministerin Thoben.

Christa Thoben, Ministerin für Wirtschaft, Mittelstand und Energie: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Landesregierung unterstützt die Bundeskanzlerin und die Bundesregierung bei ihren ehrgeizigen Zielen zum Klimaschutz. Das gilt auch ausdrücklich für die Zitate, Herr Priggen, die Sie eben vorgetragen haben. Sie sieht wie die Bundeskanzlerin die Zukunft in einem vernünftigen Energiemix, der die jeweiligen spezifischen Bedingungen und Grenzen der verschiedenen Energiequellen nicht aus dem Auge verliert, übrigens auch nicht deren unterschiedliche regionale Verfügbarkeit.

Zu dem Zitat, von dem Sie behaupten, Sie hätten mich ordentlich zitiert: Sie wissen, Herr Priggen, das ist aus dem Zusammenhang gerissen. Mein Argument war: Den leichten Fuß, wie Hamburg ihn sich machen kann, zu sagen, wir wollen kein Steinkohlekraftwerk, weil das CO₂ emittiert, wir entscheiden uns dagegen, beziehen aber den Steinkohlestrom aus Niedersachsen – die Position kann man bei der Größe unseres Landes nicht realisieren.

(Beifall von CDU und FDP)

Sie wissen auch, dass das Zitat so zu verstehen war.

Die Landesregierung unterstützt dabei ausdrücklich jeweils ehrgeizige Ziele für die verschiedenen Primärenergiequellen. Aber wir verkennen auch die Unterschiede nicht. Nicht nur Gas ist etwas anderes als Steinkohle, sondern – wer es immer noch nicht weiß oder wissen will – auch Braunkohle ist etwas anderes als Steinkohle.

(Svenja Schulze [SPD]: Och!)

– Ja, man muss es Ihnen sagen; denn es scheint bei Ihnen nicht angekommen zu sein.

(Beifall von der CDU)

Deshalb setzen wir uns für eine eigenständige Braunkohlenbenchmark im Zuteilungsgesetz ein.

Übrigens, Herr Priggen, Sie hätten den Bundesrat auch ordentlich zitieren können. Ich zitiere:

„Wir verbinden mit unserem Antrag keine Absage an eine Versteigerung. Wir möchten aber ordentlich abwägen können und die Sachverhalte vorher austauschen.“

Dagegen können Sie doch wohl nicht auftreten. – Und zum nächsten Absatz: Bisher ist es so geplant bei denen, die die Versteigerung gerne wollen, dass das gesamte Geld beim Bund bleibt, und es wurde überhaupt nichts darüber gesagt, wofür es verwandt wird. Ich habe ausdrücklich angemerkt – ich kann Ihnen die entsprechende Seite des Protokolls nennen –:

„Die Verteilung scheint uns problematisch, und wir möchten uns auch zum Beispiel für die Entwicklung noch modernerer Technologien für den Klimaschutz verwenden.“

Warum zitieren Sie hier etwas anderes oder behaupten etwas anderes? Das ist unsolid. Ich kenne Sie anders.

(Beifall von der CDU)

Die Lauterkeit der Absichten kann also bei den Grünen nicht über die Mühsal der Begründungen hinwegtäuschen. Ich rege übrigens folgende Rechnung an: Wenn Sie ein Tausend-Megawatt-Braunkohlekraftwerk durch Biomasse in Form von anzubauendem Mais und Raps ersetzen wollen, dann müssten Sie knapp 10 % der Fläche Nordrhein-Westfalens damit bepflanzen. Braunkohle ist der einzige heimische Energieträger, der über lange Zeiträume zu kalkulierbaren Preisen und ohne Subventionen verfügbar ist. Darüber hinaus bedeutet die Stromerzeugung aus Braunkohle eine nahezu hundertprozentige einheimische Wertschöpfung.

Jede heute unterlassene Investition – das wissen auch Sie – bedeutet den Weiterbetrieb von Anlagen mit Wirkungsgraden von zum Teil weniger als 30 % – zum Nachteil des Klimas und der Wirtschaftlichkeit der Stromerzeugung. Wir in Nordrhein-Westfalen erzeugen derzeit ungefähr 60 % des Grundlaststroms aus Braunkohle.

Wenn Sie dann noch, Herr Priggen, ein Moratorium beim Neubau verlangen, dann laufen die alten Kraftwerke doch länger. Oder wollen Sie in eine Position zurückfallen, nach der der Strom aus der Steckdose kommt?

Meine Damen und Herren, um die Potentiale der CO₂-Reduktion in Nordrhein-Westfalen auszuschöpfen, ist die Modernisierung und Erneuerung von Kraftwerken unverzichtbar. Das heißt bei uns die Erneuerung und Modernisierung von Gaskraftwerken, Steinkohlekraftwerken, Braunkohlekraftwerken, einschließlich Kraftwärmekopplung. Wir wollen unseren durchaus ehrgeizigen Beitrag leisten, und zwar mit einem breiten Spektrum von Maßnahmen. Gestern, als Beispiel, haben wir in Brüssel unsere Überlegungen und Chancen bei der Entwicklung zukunftsfähiger Kraftstoffe und Antriebstechniken vorgetragen.

Nun zu der SPD! Die Behauptung, die Landesregierung sei ohne Perspektive und ohne Strategie im Kampf gegen den Klimawandel, wird durch Wiederholung auch nicht richtiger. Was möchten Sie denn, dass man von Ihnen glaubt, dass Sie das vertreten, ohne dass Sie sagen, was das ist?

Die Verbraucher können es nicht sein. Dann müssten Sie alle unsere Initiativen zum Energieeinsparen, zur Energieberatung, zur Gebäudesanierung doch massiv unterstützen. Die Arbeitnehmer können Sie auch nicht im Auge haben. Dann könnten Sie nicht so vorbeireden an all dem, was Braunkohle und Kraftwerkserneuerung in unserem Land bedeuten. Klimaschutz kann es doch auch nicht sein. Sonst müssten Sie sich wie die IG BCE einlassen und sagen, die Braunkohle und die Steinkohle haben eine Zukunftsperspektive in Kombination mit der Kernenergie. Davon höre ich nichts. Sie können nicht einmal die SPD vertreten. Denn sonst müssten Sie doch vielleicht einmal an die Zahlen, die MdB Schultz, der Ihrer Partei angehört, über die Wirkungen der angepeilten Versteigerung auf die Finanzbeziehung zwischen Bund und Ländern ausübt, denken. Sie sind da merkwürdig stumm.

(Zustimmung von der FDP)

Ich glaube, dass Sie bei der Zertifikateversteigerung, bei der Braunkohle usw. die Sprache verlor-

ren haben, weil Sie auch nicht mehr wissen, wofür sie sind.

(Beifall von CDU und FDP – Svenja Schulze [SPD]: Unverschämtheit!)

Wir verfolgen eine ehrgeizige Energie- und Klimaschutzpolitik.

(Svenja Schulze [SPD]: Sie haben nicht einmal ein Klimaschutzkonzept vorgelegt!)

Wir werden unseren Beitrag zu einem nationalen Energiekonzept leisten, wir werden die technische Entwicklung vorantreiben, wir werden sie, soweit sie sinnvoll ist, hier anwenden, wir werden aber auch industriepolitisch die internationalen Chancen nutzen – wie vor zwei Tagen bei der Verabredung mit Südkorea über eine Biomasseinvestition in Höhe von über 100 Millionen Dollar. – Herzlichen Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Frau Thoben. – Herr Minister Uhlenberg.

Eckhard Uhlenberg, Minister für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz: Frau Präsidentin! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Umweltbericht der Landesregierung ist in Nordrhein-Westfalen gut aufgenommen worden. Die Presse hat positiv darüber berichtet. Er ist von den Naturschutzverbänden gelobt worden. Meine Damen und Herren, es ist in der Tat bemerkenswert, dass wir jetzt in der Lage sind, über einen Umweltbericht Auskunft zu geben über die Situation unserer Umwelt in Nordrhein-Westfalen, dass alle Daten erfasst werden und diese permanent fortgeschrieben werden.

(Svenja Schulze [SPD]: Alte Daten!)

Frau Abgeordnete Schulze, das muss Sie ja fürchterlich umwerfen, dass diese Landesregierung einen solchen Umweltbericht vorlegt, sonst hätten Sie nicht eine derartige Rede gehalten.

(Beifall von CDU und FDP)

Sie sollten sich freuen, dass nach 39 Jahren des Stillstandes,

(Lachen von SPD und GRÜNEN)

was einen Umweltbericht angeht, die neue Landesregierung einen solchen Umweltbericht vorlegt.

(Beifall von CDU und FDP)

Wer hat Sie denn daran gehindert – wollen wir einmal die 39 Jahre nicht bemühen –, in den vergangenen zehn Jahren einen solchen umfassenden Umweltbericht vorzulegen?

(Beifall von CDU und FDP)

Wer hat Sie denn daran gehindert, nicht nur einen Umweltbericht vorzulegen, sondern ihn auch permanent fortzuschreiben? Wer hat Sie denn daran gehindert, nicht nur einen Umweltbericht vorzulegen, sondern, wie wir das jetzt machen, die Daten auch ins Internet zu stellen, damit alle Schulen darauf zurückgreifen können und auch im Unterricht an den nordrhein-westfälischen Schulen über die wichtigen Umweltdaten nun diskutiert werden kann? Wer hat Sie denn daran gehindert?

(Beifall von CDU und FDP)

Stattdessen stellen Sie sich hier hin, machen das mies und erklären, es seien veraltete Daten. Meine Damen und Herren, wenn man einen Bericht erstmals vorlegt, dann nimmt man – das ist einfach so – immer die Daten, die aktuell sind. Da gibt es bestimmte Zahlenabläufe, die eben nur alle drei oder vier Jahre erneuert werden. Wir haben für diesen Umweltbericht die aktuellsten Zahlen genommen – er heißt ja Umweltbericht 2006 –, die uns zur Verfügung stehen. Was sollen wir denn für ein Interesse daran haben, nicht die aktuellsten Zahlen zu nehmen? Deswegen ist der Umweltbericht eine gute Grundlage. Er wird permanent – jedes Jahr – fortgeschrieben, wenn neue Zahlen zur Verfügung stehen. Er wird nicht jedes Mal gedruckt, weil das zu teuer ist, obwohl das Vorwort des Ministers schon leenswert ist.

(Heiterkeit)

Aber der Umweltbericht wird ins Internet gestellt, und Sie können darauf zurückgreifen.

Frau Abgeordnete Schulze, Sie können sich weiter aufregen und ärgern, aber Sie können sich auch wie alle anderen freuen – ich zum Beispiel tue das –, dass wir in Nordrhein-Westfalen einen so hervorragenden Umweltbericht haben.

(Beifall von CDU und FDP)

Jetzt liegt der Umweltbericht vor. Da Sie gerade ein Zerrbild von ihm gezeichnet haben, noch einiges zu seinen Details!

Ich möchte kurz Sinn und Zweck des Umweltberichts erläutern, weil das offensichtlich noch nicht allen klar ist. Wie der Name schon sagt, geht es darum, über den Zustand der Umwelt zu berichten. Genau das haben wir getan. Es geht zentral um eine Bestandsaufnahme, nicht darum, im De-

tail Strategien aufzuzeigen. Das schreiben wir nun permanent fort – dazu hat auch die Ministerin gerade etwas gesagt –, auch beim Thema Klimaschutz.

Der Umweltbericht 2006 ist ein Beitrag zu einer transparenten und bürgernahen Umweltpolitik. Der Umweltbericht informiert umfassend über die Sachlage und schafft damit eine fachliche Grundlage,

(Svenja Schulze [SPD]: Och!)

die bisher nicht vorlag, für eine politische Diskussion der einzelnen Themen. Dazu lade ich Sie und alle Leser ausdrücklich ein, auch in einem permanenten Austausch mit dem Umweltministerium, wie Sie dem Vorwort entnehmen können. Deswegen freue ich mich über viele Zuschriften.

Dabei ist der vorliegende Umweltbericht nicht nur eine trockene Auflistung von Daten. In Teil I des Umweltberichts „Eckpunkte moderner Umweltpolitik für ein vitales Nordrhein-Westfalen“ werden die wichtigsten Handlungsfelder der Umweltpolitik der Landesregierung gebündelt dargestellt.

Angesprochen werden unter anderem Maßnahmen des MUNLV im Bereich Flächenverbrauch. Dieses Thema habe ich auch in der anschließenden Pressekonferenz ganz weit nach vorne gestellt, weil es in der Tat eine besondere umweltpolitische Herausforderung ist. Bei der „Allianz für die Fläche“ haben wir große Fortschritte zu verzeichnen. Weitere Themen sind: Gewässerentwicklung, Altlasten, Luftreinhaltung, Lärmschutz, Trinkwasserschutz, Natur- und Artenschutz, Abfall, Abwasserwirtschaft und der Dialog Wirtschaft und Umwelt.

Die Darstellung dieser Themen scheint uns gut gelungen zu sein. Es freut mich, dass Sie in dem Antrag bestätigen, dass der Umweltbericht mit Daten- und Zahlenmaterial ein hohes Niveau des Umweltzustandes in Nordrhein-Westfalen belegt. Aber es gibt natürlich auch den ein oder anderen Bereich, in dem wir deutlich nachbessern müssen, was in den vergangenen Jahren noch nicht gelungen ist, zum Beispiel bei dem wichtigen Thema Flächenverbrauch.

Ihre Behauptung, dem Zahlenmaterial folge keine Analyse, geht an den Fakten vorbei. Die Fachartikel in Teil II, dem Hauptteil des Berichts, gehen über die reinen Daten- und Faktendarstellung hinaus. Jeder der 54 Artikel verfügt über einen bewertenden Ausblick, in dem die aktuellen Handlungsfelder und Maßnahmen im thematischen Bezug dargestellt werden.

In Teil III des Berichts, der 24 Umweltindikatoren präsentiert, ergreift mein Haus aktiv die Initiative und eröffnet die Diskussion von verbindlichen und überprüfbaren Zielen der Umweltentwicklung in Nordrhein-Westfalen. Wir steigen damit in eine systematische Fortschrittsberichterstattung zur Umweltentwicklung in Nordrhein-Westfalen ein. Das gilt auch für die anderen Bereiche.

Dies bedeutet einen Qualitätssprung für die Umweltberichterstattung in NRW. Wichtig ist auch das Thema Klimaschutzpolitik, über das wir uns hier schon gestern ausgetauscht haben.

Ich bin fest davon überzeugt, dass die neue nordrhein-westfälische Landesregierung mit ihrem neuen Stil in der Umweltpolitik und auch, was die Inhalte angeht, auf einem guten Weg ist. Das ist einmal die Frage des Dialogs in der Umweltpolitik. Dass wir die Menschen und die Verbände mitnehmen und Umweltpolitik nicht gegen sie, sondern mit ihnen machen, das ist der neue Stil der Umweltpolitik in Nordrhein-Westfalen, der positiv aufgenommen wird.

(Beifall von CDU und FDP)

Das gilt auch für die sehr konkreten Umsetzungen.

Das Thema Flächenverbrauch habe ich angesprochen.

Das Rückgrat der Arbeit im Naturschutzbereich, die Arbeit der Biologischen Stationen, ist finanziell bis zum Jahre 2010 abgesichert und auf eine neue überarbeitete Grundlage gestellt.

(Beifall von CDU und FDP)

Eine solche Planungssicherheit wie unter dieser Regierung haben die Biologischen Stationen in Nordrhein-Westfalen noch nie gehabt.

(Beifall von CDU und FDP)

Ich darf an die Frage der Alleen erinnern – darüber haben wir gestern schon diskutiert –, die in Nordrhein-Westfalen positiv aufgenommen wird, nur bei der Opposition nicht.

Ich freue mich, dass es uns gelingt, mit den Menschen in Nordrhein-Westfalen, mit der zuständigen Region den zweiten Nationalpark diskutieren zu können. Das Thema wird uns heute noch beschäftigen.

Sie merken: In der Umweltpolitik, der Klimapolitik, der Naturschutzpolitik gibt es eine Bewegung auf breiter Basis. Wir nehmen die Menschen mit. Wir verbessern die Umwelt in Nordrhein-Westfalen, und von daher bin ich stolz auf diesen Umweltbe-

richt. Ich bin stolz auf die ersten Ergebnisse, die wir in diesen zwei Jahren trotz angespannter finanzieller Situation meines Hauses erreichen konnten.

Ich bin immer gerne bereit, im Bereich von Alternativen in eine Diskussion einzusteigen. Aber, Frau Abgeordnete Schulze, eine pauschale Miesmacherei reicht dazu nicht aus.

(Beifall von CDU und FDP)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Herr Minister. – Für die SPD spricht nun Kollege Stinka.

André Stinka (SPD): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Verehrte Gäste! Als ich gerade Ihre Rede gehört habe, Herr Minister, habe ich gedacht: Ach, Herr Uhlenberg, hätten Sie sich bei Ihrem Umweltbericht nur mehr Zeit genommen!

(Minister Eckhard Uhlenberg: Dann wäre er nicht erschienen!)

Frau Fasse hat gesagt, er ist so schnell vorgelegt worden. – Mehr Zeit wäre besser gewesen und hätte für mehr Qualität gesorgt.

(Beifall von der SPD)

Nun zum Thema: Ein zentrales Kapitel im Umweltbericht für das Energieland Nummer 1 sind zweifellos die Kapitel „Erneuerbare Energien“ und „Klimaschutz“. Diese Seiten hat sich die SPD-Fraktion mit großer Neugier angesehen. Das können Sie sich aufgrund unserer Diskussionen vorstellen. Welche Entwicklungen werden dort berichtet? Finden wir dort sogar Perspektiven für eine nachhaltige Gestaltung Nordrhein-Westfalens? – Das erste Ergebnis möchte ich Ihnen heute vorstellen.

Zunächst einmal ist es beachtlich, wie die verwendeten Datenmaterialien Mitte 2007 vorgelegt wurden. Die allermeisten Datenreihen im Kapitel „Energie und Klima“ enden im Jahr 2003. Das kann zwei Gründe haben: Zum einen könnte sein, dass keine neueren Zahlen verfügbar sind, wie Sie es gerade ausgeführt haben. Oder es besteht gar kein Interesse daran, die Entwicklungen in diesem boomenden Markt auf dem Energiesektor darzustellen.

Herr Uhlenberg, wir kennen uns auch aus und haben recherchiert. Auf den Seiten der Energieagentur NRW – einer Landeseinrichtung – haben wir neuere Zahlen zu diesem Thema gefunden. Man findet dort sehr detaillierte Übersichten zur

Stromerzeugung aus regenerativen Energien in Nordrhein-Westfalen bis zum Jahr 2005. Der Umweltbericht 2007 verwendet somit ohne Not vier Jahre alte Zahlen.

(Beifall von der SPD – Svenja Schulze [SPD]: Ganz genau!)

Diese Altdaten sind nicht mehr aktuell, da sich die Energieerzeugung gerade zwischen den Jahren 2003 und 2005 verdoppelt hat. Das wissen Sie sehr wohl. Sie haben gerade vorgestellt, der Bericht wendet sich an interessierte Leser, die transparent hineinblicken sollen. Diese bekommen also einen völlig falschen Eindruck von der Energieproduktion in NRW, dem Energieland Nummer 1.

(Beifall von der SPD)

Betrachtet man nun die nächsten Tabellen auf der gleichen Seite, wird es richtig abenteuerlich: Die Windenergie soll im Jahr 2003 mit einem Anteil von 0 % zur Energieversorgung Nordrhein-Westfalens beigetragen haben.

(Zurufe von der SPD)

Das ist schon wirklich abstrus, da Sie ein eigenes Windrad haben, Herr Minister. Dass ausgerechnet auf einem zentralen Kampffeld der ideologisch motivierten Windkraftverhinderung

(Zuruf von der SPD)

die Windkraft schlicht auf null gerechnet wird, ist für die Politik der Landesregierung seit Beginn ihres Amtsantritts bezeichnend. Da rettet Sie auch nicht mehr, dass auf Seite 113 – wir haben genau hingesehen – zumindest für das Jahr 2004 bessere Zahlen stehen.

Interessant ist, dass die Landesregierung zwar keine aktuellen Zahlen zur Windkraftnutzung in ihrem Bericht ausweist, sie sich aber gleichzeitig schnell zu der Aussage versteigt, das Windkraftpotential sei weitgehend ausgeschöpft. Worin da die Transparenz für die Bürger bestehen soll, ist die Frage. Wenn sie genau hinsehen, merken sie, dass dazwischen kein Zusammenhang besteht.

(Beifall von der SPD)

Es ist lediglich noch offen, welche zusätzliche Energieausbeute aus Entwicklungsmaßnahmen für bestehende Anlagen möglich ist, führen Sie aus. Beide Aussagen sind falsch:

Erstens ist das Windkraftpotential in Nordrhein-Westfalen noch nicht ausgeschöpft. Es kann weiter ausgeschöpft werden. Zweitens ist nicht mehr offen, welche Entwicklungspotentiale noch möglich sind.

Wir haben uns vor rund einem Jahr in diesem Hohen Hause mit unserem Antrag zum Thema Repowering beschäftigt. Er hat damals zu heftigen Reaktionen geführt. Es geht um den Austausch alter Windräder gegen neue, um weniger Windräder und eine geringere Flächennutzung für eine höhere Stromproduktion. Repowering ist möglich und Repowering hilft, Herr Uhlenberg. Das wissen Sie. Das weiß auch der Westfälisch-Lippische Landwirtschaftsverband, der uns seinerzeit angeschrieben und um Unterstützung gebeten hat.

Lassen Sie mich hierzu ein paar Daten nennen: Der Jahresertrag in NRW könnte ca. um das Vierfache erhöht werden, und dies bei gleichzeitiger Reduzierung der Anlagen um 60 % auf maximal 1.000 Windräder in NRW. Das sind vorliegende Fakten.

Welche Funktion hat dieser eben von Ihnen hoch gelobte Umweltbericht beispielsweise für einen potentiellen Investor, der sich darüber informieren will, ob er in Nordrhein-Westfalen investiert? Es geht auch um Arbeitsplätze, wie die Wirtschaftsministerin vorhin ausgeführt hat. Die Wirkung für Arbeitnehmer ist gerade für uns sehr wichtig, Frau Thoben.

(Dietmar Brockes [FDP]: Sagen Sie einmal etwas zur Braunkohle!)

Glaubt ein Außenstehender den Ausführungen des Umweltberichts, wird ihm vermittelt, hier sei keine Platz mehr für Windenergie, hier gehe nichts mehr. Deswegen investiert er in einem Bundesland, das einen Umweltbericht vorliegt, der die Tatsachen widerspiegelt, Herr Uhlenberg. Gerade hier wird er nicht investieren. Die ansässigen Betriebe und die von Frau Fasse angestoßene wirtschaftliche Dynamik wird dann auf diesem Sektor gerade abgeschmiert.

(Beifall von der SPD – Zuruf von Ministerin Christa Thoben)

– Das ist kein Quatsch, Frau Thoben, sondern schlichtes wirtschaftliches Handeln.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Deswegen kann die Frau Ministerin das nicht nachvollziehen!)

Der Umweltbericht 2006 hängt unser Land also von den positiven Entwicklungen ab. Dies erfolgt durch falsche Zahlen und politisch motivierte Falschaussagen.

Verlassen wir einmal die Windenergie und schauen uns den Umweltbericht zum Thema Klimaschutz an. Hier erfahren wir zwei Dinge. Ich zitiere aus dem Bericht: „Im September 2001 hat die Landesregierung ein Klimaschutzkonzept vorge-

legt. Da regierte Rot-Grün.“ – Wir lernen also, dass das Klimaschutzkonzept von 2001 immer noch Gültigkeit hat. „Im März 2005 hat die Landesregierung den Umsetzungsbericht zum Klimaschutz vorgelegt.“ Auch dieser Umsetzungsbericht wurde im März 2005 – also auch von der alten Landesregierung – eingebracht. Dementsprechend stützen sich alle Konzepte auf Daten und Maßnahmen der alten Regierung.

Ich komme nun zum Schluss. Es ist völlig absurd, wenn Minister Uhlenberg seine eigenen Zahlen plötzlich als seine Erfolge darstellt; denn es sind Erfolge der alten Landesregierung, die damals regierte.

(Minister Eckhard Uhlenberg: Das ist eine Basis! Das ist eine Basis!)

– Das ist die Basis. Sie wollen in dem Bericht doch auch Perspektiven vorgeben. Sie dokumentieren aber nur und schreiben nieder, was allen längst klar ist. Das hilft weder den Bürgern noch der Wirtschaft.

(Beifall von der SPD)

Es ist für das Energieland Nordrhein-Westfalen unwürdig und gefährdet Schlüsselbranchen in diesem Land. Frau Thoben und Herr Uhlenberg, vor diesem Hintergrund haben wir aufgrund der falschen Daten für Sie als kleinen Service zwei Austauschseiten vorbereitet. Die können Sie in Ihren Umweltbericht einheften.

(Beifall von der SPD)

Darin sind aktuelle Zahlen enthalten und geben dem interessierten Leser – der sorgfältig lesen soll – aktuelle Daten, damit wenigstens ein Teil in diesem Bereich gerettet werden kann. – Schönen Dank.

(Beifall von SPD und GRÜNEN – André Stinka [SPD] übergibt Ministerin Christa Thoben und Minister Eckhard Uhlenberg die erwähnten Austauschseiten.)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Herr Stinka. – Herr Weisbrich für die CDU-Fraktion, bitte.

Christian Weisbrich (CDU): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Stinka, ich glaube, diese Pepita-Diskussion über den Umweltschutzbericht können wir einstellen.

(André Stinka [SPD]: Wir sollen ja darüber reden!)

Das Herumwühlen in Zahlen, ob sie nun ganz aktuell sind oder nicht, bringt doch nun wirklich nichts. Es lohnt sich nicht, sich damit intellektuell auseinanderzusetzen. Ich möchte das lieber an einer anderen Stelle tun.

In diesem Hause besteht ein Grundkonsens darüber, dass die Energieversorgung sicher, preiswert und umweltverträglich sein soll.

(Beifall von CDU und FDP)

Ich glaube, wir stimmen auch darin überein, dass die Umsetzung dieser gleichrangigen Ziele einen ausgewogenen Energiemix erfordert.

(Beifall von der FDP)

Die Übereinstimmung endet, wenn es um die konkrete Ausgestaltung des Energiemixes geht. Frau Löhrmann beispielsweise hat die grüne Sicht der Dinge in einer Pressemitteilung vom 10. Mai 2007 erläutert. Ich darf zitieren:

„Statt an der ineffizienten und klimaschädlichen Braunkohle festzuhalten, sollte NRW die von der Bundesregierung vorgegebenen Ziele ernst nehmen: 27 % erneuerbare Energien, 25 % Kraft-Wärme-Kopplung und 11 % Stromeinsparung bis 2020 machen den Neubau von Braunkohlekraftwerken überflüssig.“

Verehrte Frau Kollegin, das sind Träumereien, vor denen man sich selbst als Vorsitzende einer Oppositionsfraktion hüten muss, weil man sich sonst den Vorwurf der Volksverdummung einfängt.

(Beifall von der FDP)

Wer die Stromerzeugung in Nordrhein-Westfalen umkrepeln will, muss Folgendes wissen:

Erstens. Aus welchen Quellen stammt die Energie für unser Land derzeit?

Zweitens. Welche Umstellungsmöglichkeiten bestehen innerhalb eines bestimmten Zeitraumes überhaupt?

Drittens. Welche Kosten verursacht die angestrebte Umstellung?

(Vorsitz: Vizepräsidentin Angela Freimuth)

Meine Damen und Herren, in Deutschland wurden im Jahr 2005 rund 545 Terrawattstunden Strom verbraucht. Allein in Nordrhein-Westfalen waren es 181 Terrawattstunden. 45 % der Strommenge Nordrhein-Westfalens wurden 2005 aus Braunkohle gewonnen, 38 % aus Steinkohle. Erdgas machte 12 % aus, knapp 2 % der Strommenge stammten aus Mineralöl und etwa 3 % aus erneuerbaren Energien wie Wind, Wasser oder Bio-

masse. Das war der Stand 2005. Mittlerweile mag sich das ein kleines bisschen in Richtung der erneuerbaren Energien verschoben haben, aber das nur marginal.

In diesem aktuellen Energiemix ist die Braunkohle der einzige subventionsfreie heimische Energieträger. Ich verstehe zwar Ihre grundsätzlichen Vorbehalte gegen die Braunkohle aus der Abwehrschlacht um Garzeiler II. Die können Sie nicht ablegen, sollten aber doch mittlerweile die Fakten zur Kenntnis nehmen.

Die heutige Situation macht deutlich, dass die Braunkohle im Hinblick auf Versorgungssicherheit, Preisgestaltung und Wertschöpfung am Standort Nordrhein-Westfalen so lange unverzichtbar ist, wie wir zu ihrem Ersatz nicht über andere, gleich preisgünstige heimische Energieträger verfügen.

Frau Löhrmann, ich stimme mit Ihnen sofort in der Überlegung überein, dass es sinnvoll wäre und bis 2020 möglich sein müsste, 11 % des heutigen Stromverbrauchs einzusparen. Deshalb ist eine nachhaltige Effizienzsteigerung auch die erklärte Politik dieser Landesregierung.

Dann aber geht es in Ihrem Konzept los: Mit 25 % Kraft-Wärme-Kopplung meinen Sie vermutlich GuD-Kraftwerke. Das würde bedeuten: Wir steigern den Anteil der Stromerzeugung aus Gas von derzeit 12 auf 25 %. Angesichts der geostrategischen Verteilung der Gasvorkommen – Herr Priggen, ich erinnere an die Enquetekommission – würden wir uns damit in eine wirklich riskante Abhängigkeit von Russland oder ganz und gar von Schurkenstaaten begeben. Weder unter Sicherheitsgesichtspunkten noch im Hinblick auf die mögliche Preisentwicklung kann man den Menschen oder der Wirtschaft im Land eine solche Schwerpunktverlagerung in der Stromerzeugung zumuten.

(Beifall von Dietmar Brockes [FDP])

Ihr letzter Baustein sind 27 % erneuerbare Energien bis 2020. Frau Löhrmann, lieber Herr Priggen, das kann doch nicht wirklich Ihr Ernst sein: Das Potenzial für eine Steigerung des Einsatzes erneuerbarer Energien in der Stromerzeugung von 3 % im Jahre 2005 auf 27 % im Jahr 2020 zu bezahlbaren Preisen vermag ich nicht einmal am Horizont zu erkennen,

(Zuruf von Johannes Rimmel [GRÜNE])

selbst dann nicht, wenn wir die Verbraucher mit Milliarden und Abermilliarden zusätzlicher Stromkosten über das erneuerbare Energiengesetz oder eine Folgeregelung belasten würden.

Derzeit liegen die von den Verbrauchern zu tragenden Kosten für die Stromerzeugung aus erneuerbaren Energien zwei- bis zehnmals höher als für eine vergleichbare Menge Kohle oder Atomstrom.

(Johannes Rimmel [GRÜNE]: Deshalb: Weiter so!)

Während der nächsten zwölf Jahre wird sich daran auch kaum etwas ändern. Ihr Szenario mit dem schockartigen Umstieg auf erneuerbare Energien bedeutet für die Verbraucher Nordrhein-Westfalens bis 2020 Mehrbelastungen im zweistelligen Milliardenbereich. Damit schöpfen Sie bei jedem einzelnen Bürger genauso Kaufkraft ab, als würden Sie eine massive Erhöhung seiner Steuern vornehmen. Sie gefährden Unternehmen und Sie ruinieren den Arbeitsmarkt mit einer solchen Kaufkraftabschöpfung.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Haben Sie Herrn Töpfer nicht zugehört?)

Meine Damen und Herren, deshalb sind wir froh, dass die Landesregierung eine Energiepolitik mit Augenmaß betreibt, die sich auf das Vernünftige konzentriert und nichts verspricht, was man nicht halten kann.

(Johannes Rimmel [GRÜNE]: Das ist ja schlimmer als das, was Bush erklärt! – Ralf Jäger [SPD]: Es gibt noch Dinosaurier!)

Die Braunkohlekraftwerke in Nordrhein-Westfalen verfügen insgesamt über eine installierte Leistung von gut 16.000 Megawatt. Der Neubau eines Tausend-Megawatt-Blocks nach den neuesten Effizienzstandards führt zu einer Minderung des CO₂-Ausstoßes von 2 bis 3 Millionen t pro Jahr. Mit modernster Steinkohlentechnologie lassen sich ähnliche Minderungswerte erreichen.

Damit liegt der Schlüssel für eine erfolgreiche Klimaschutzpolitik nach europäischen Maßstäben für Nordrhein-Westfalen in der Umsetzung des Kraftwerkserneuerungsprogramms.

(Beifall von CDU und FDP)

Deshalb ist es wichtig, dass sich Ministerin Thoben mit ihrer Forderung für getrennte Steinkohle- und Braunkohlebenchmarks in Berlin durchgesetzt hat. Das ist ein Meilenstein für die Umsetzung des Kraftwerkserneuerungsprogramms und damit gleichzeitig ein Meilenstein für eine erfolgreiche Klimaschutzpolitik.

Nur damit Sie die Hausnummer erkennen: Wenn wir alle Kohlekraftwerke in Nordrhein-Westfalen auf den neuesten Effizienzstandard bringen wür-

den, könnten wir jährlich insgesamt 60 bis 90 Millionen t CO₂ einsparen. Bei einem Gesamt-CO₂-Ausstoß von knapp 300 Millionen t jährlich lässt sich eine Reduzierung des CO₂-Ausstoßes um 20 bis 30 % alleine aus der Modernisierung des Kraftwerksparks erzielen.

Das, meine Damen und Herren, ist der dicke Brocken, mit dem die Landesregierung und wir auf dem richtigen Weg sind. Alle anderen Maßnahmen kommen ergänzend dazu. Das ist dann die Sahne auf dem Kaffee. – Schönen Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Kollege Weisbrich. – Als nächster Redner hat jetzt für die Fraktion der FDP der Kollege Ellerbrock das Wort.

Holger Ellerbrock (FDP): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Zu dem, was die Kollegin Svenja Schulze gesagt hat, kann man nur ein Kompliment dergestalt machen, dass man darauf überhaupt nicht eingeht. Derjenige, der nicht zugehört hat, hat sich viel Ärger erspart.

(Beifall von der FDP – Svenja Schulze [SPD]: Danke sehr!)

Anders verhält es sich mit dem Beitrag des Kollegen Stinka, der eigentlich versucht hat, auf Einzelheiten einzugehen. Der Kollege Weisbrich bezeichnete das als „Pepitadiskussion“. Herr Kollege Stinka, wir werden auf die Details im Ausschuss sehr viel stärker eingehen können. Das war etwas anderes als dieses Genöle.

(Zuruf von der SPD: Genöle?)

Wir haben zum Thema drei Anträge vorliegen. Man fragt sich: Was soll das eigentlich? Wir haben über den ersten Antrag – Warum torpediert Nordrhein-Westfalen die Klimaschutzziele der Bundeskanzlerin? – von der Sache her gestern schon gesprochen. Zum zweiten Antrag, der den Umweltbericht NRW 2006 betrifft, sollte man sich Zeit nehmen, um das zu werten. Der Kollege Stinka hat dazu einen Einstieg geboten.

Auf das, was tatsächlich aktuell ist, sind meine Kollegen Dietmar Brockes und Herr Weisbrich eingegangen. Dabei geht es um die Problematik des Emission Trading und der Zuteilungsrechte. Wie sieht Nordrhein-Westfalen dabei aus? Versteigerung: Ja oder nein? Zu diesem Problemkreis hat es am Dienstag im Umweltausschuss des Deutschen Bundestages eine Anhörung gegeben, in der die deutsche Industrie deutlich gemacht hat, dass sie der Versteigerung ausgespro-

chen skeptisch gegenübersteht, weil sie sogar eine Erhöhung der Strompreise befürchtet.

Die FDP hat auf ihrem Bundesparteitag im letzten Jahr 2006 in Rostock eindeutig gesagt: Der Weg der Versteigerung kann durchaus positiv sein. Wenn allerdings so gravierende Argumente dagegen angebracht werden, sage ich für die FDP: Wir müssen das prüfen.

Frau Ministerin, ich habe Sie in dieser Angelegenheit im Einvernehmen mit meinem Kollegen Dietmar Brockes auch angeschrieben; wir haben den Brief gemeinsam geschrieben. Wir müssen das prüfen, bewerten und gegebenenfalls intern zu einer Modifikation unserer eigenen Zielrichtungen kommen.

(Beifall von Dietmar Brockes [FDP])

Das will überhaupt nicht infrage stellen. Die Kollegin Fasse hat allgemeine Ausführungen zum Umweltbericht gemacht. Vielleicht komme ich später noch darauf zu sprechen.

Worum geht es eigentlich? Als Leitlinie schwebt über allen drei Anträgen die Klimapolitik. Jetzt wird immer deutlich, dass wir es mit Alarmismus zu tun haben.

(Svenja Schulze [SPD]: Oh, sagen Sie das einmal Frau Merkel!)

– Ja, Frau Kollegin, Sie können das alles nicht nachvollziehen, weil Ihnen die politischen und vor allen Dingen die naturwissenschaftlichen Grundlagen fehlen: einfach einmal vorsichtig sein!

(Lebhafter Widerspruch von der SPD – Zuruf von der SPD: Arroganter Sack!)

Der nächste Punkt ist: Diese doch recht skeptischen Stimmen, die sich jetzt immer mehr Gehör verschaffen, zeigen, dass es die vom Intergovernmental Panel on Climate Change (IPCC) immer dargestellte Konsensmeinung nun wirklich nicht gibt.

Es gibt dazu auch neue Aussagen: In der „FAZ“ wurde dazu gestern einiges gesagt, und zwar auch aufgrund der Allensbach-Analyse. Das muss man sich auf der Zunge zergehen lassen, weil es das weitere Vorgehen sicherlich mitbestimmt:

„Der hohe Rang, den die Bevölkerung heute dem Klimaschutz zuweist, ist ein Beleg für eine erfolgreiche Themensetzung durch Politik und Medien“

– das stimmt –

„für die Veränderung der Vorstellungen von Problemen und Prioritäten. Als Beweis für eine

tiefe Besorgnis der Bevölkerung taugt er jedoch wenig.“

Denn es besteht ein großes Missverhältnis zwischen den medialen Darstellungen, der medial dargestellten Hysterie

(Svenja Schulze [SPD]: Das ist doch keine Hysterie!)

und dem, was bei der Bevölkerung tatsächlich als Besorgnis empfunden wird. Aus meiner Sicht lässt das eigentlich hoffen, dass wir letztlich zu einer sachgerechteren Diskussion dieses Problemkreises kommen.

Die Leitlinien, die wir dazu haben, werde ich jetzt nicht vorstellen, sondern in Absprache mit meinem Kollegen Dietmar Brockes vielleicht in der dritten Runde darstellen. Das lässt deswegen hoffen, weil wir im Energieherzen Deutschlands oder im Energieherzen Europas uns wirklich überlegen müssen, was wir wollen.

Der Kollege Priggen hat recht, wenn er sagt: Wir legen heute mit dem Kraftwerkserneuerungsprogramm Strukturen für die Zukunft. Wenn ich mir aber überlege, welchen Zubau an Energiekapazitäten wir trotz aller notwendigen Einsparmaßnahmen – dabei gebe ich Ihnen völlig recht; Wärmedämmung ist die billigste und sinnvollste Maßnahme, die wir machen können – haben, werden wir um ein Kraftwerkserneuerungsprogramm nicht herumkommen.

(Beifall von der FDP)

Mir ist jedes neue Kraftwerk mit erhöhter Energieeffizienz und, daraus abgeleitet, mit einem geringeren Ausstoß von klimarelevantem Spurengas – egal, ob Braunkohle- oder Steinkohlekraftwerk – lieber als das betriebswirtschaftlich durchaus sinnvolle – weil die Anlagen abgeschrieben sind – Weiterlaufen der alten Kraftwerke.

(Beifall von der FDP)

Ja zur neuen Technik! Im Übrigen ist die Technik nicht das Problem, sondern die Problemlösung!

(Das Ende der Redezeit wird signalisiert.)

– Die Präsidentin gibt einen verfahrensleitenden Hinweis, dass ich meine Rede gleich fortsetzen möge. – Danke schön.

(Beifall von FDP und CDU)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Kollege Ellerbrock. – Als nächster Redner hat für die Fraktion der SPD der Herr Kollege Römer das Wort. Bitte schön.

Norbert Römer (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Kolleginnen und Kollegen! In den ersten beiden Runden ist deutlich geworden, dass Svenja Schulze und André Stinka für die SPD-Fraktion, wie ich finde, eindrucksvoll belegen, worum es in der aktuellen Klima- und Umweltdebatte eigentlich geht.

Diese inzwischen alt gewordene Landesregierung, die heute bei diesem Thema auch ganz alt aussieht,

(Beifall von SPD und GRÜNEN – Lachen von Ministerin Christa Thoben)

die auch bald schon ganz alte Landesregierung,

(Minister Eckhard Uhlenberg: Wir werden noch viel, viel älter!)

hat keine aktuelle Übersicht über die Umwelt, über den Klimaschutz und über die Energiewirtschaft im Land Nordrhein-Westfalen.

(Zuruf von der CDU)

Sie hält weiter fest – das ist deutlich geworden – an der ideologischen Bekämpfung eines Ausbaus der Windenergie mit alten und falschen Zahlen,

(Lachen von Ministerin Christa Thoben – Zurufe)

Herr Uhlenberg, und mit unbelegten Behauptungen zum Ausbaupotenzial in Nordrhein-Westfalen.

(Lachen von Minister Eckhard Uhlenberg)

Konkrete Klimaschutzziele und -perspektiven hat diese Landesregierung jedenfalls nicht. Das ist hier deutlich geworden.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Frau Thoben, Sie haben überhaupt keinen Plan. Sie haben überhaupt keine Andeutung dazu gemacht, wie Sie die ehrgeizigen Klimaschutzziele der Bundesregierung und der Bundeskanzlerin mit einem spezifischen Beitrag aus Nordrhein-Westfalen, dem bevölkerungsreichsten und wirtschaftsstärksten Bundesland, überhaupt unterstützen wollen. Sie haben keinen Hinweis dazu gegeben; das macht deutlich, dass Sie keinen Plan haben!

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Eine Klimabilanz für Nordrhein-Westfalen liegt nicht vor. Das Klimaschutzkonzept der rot-grünen Landesregierung von 2001 und der Umsetzungsbericht der rot-grünen Landesregierung von 2005 sind auch für Frau Thoben und für Herrn Uhlenberg – das ist deutlich geworden – unverändert die einzigen Quellen der Erkenntnis über zukunfts-

fähige Klimaschutzpolitik. – So viel also zum Umweltbericht von 2006!

Das gibt den Rahmen vor, in dem eine wichtige Detailfrage des Emissionshandels zu diskutieren ist. Uns Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten ist bewusst, welche Bedeutung diese Einzelheit, die angemessene Ausstattung der Braunkohlekraftwerke mit Emissionszertifikaten, im Gesamtkonzept von Klimaschutz und gerechter Lastenverteilung hat.

Ich betone dabei, dass es auf das Gesamtkonzept ankommt. Es ist auch heute wieder deutlich geworden, dass genau das bei der schwarz-gelben Koalition fehlt.

(Beifall von Svenja Schulze [SPD])

Darüber täuschen auch markige Worte im Begründungstext zur Aktuellen Stunde von den Fraktionen von CDU und FDP, die Sie lesen könnten, überhaupt nicht hinweg, Frau Thoben. Deshalb steht die Frage im Vordergrund, gegen wen vonseiten der Regierung Stimmung und Politik gemacht werden soll. Schwarz-Gelb macht Politik gegen den Klimaschutz und gegen eine nachhaltige Energieversorgung in Nordrhein-Westfalen und Deutschland.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Die jetzt gefundenen Regelungen zur Zertifikatausstattung der Energiewirtschaft lassen sich mit einem einfachen Bild beschreiben: Bundeskanzlerin Merkel hat Ende 2006 die Gesamtausstattung nochmals auf 453 Millionen Tonnen gekürzt. Damit steht die Größe des Kuchens der verteilt werden kann, abschließend fest. Er ist kleiner als der Bedarf von Industrie und Energiewirtschaft. Ich glaube nicht, dass CDU und FDP ernsthaft fordern, die Diskussion um die Kuchengröße noch einmal zu führen. Damit würden Sie das von Kanzlerin Merkel mit der EU-Kommission vereinbarte Ergebnis torpedieren, Frau Thoben. Es stellt sich also die Frage, warum Sie versuchen, Frau Merkel zu beschädigen.

(Lachen von Ministerin Christa Thoben)

Sie greifen unmittelbar die Große Koalition in Berlin an, die diese Regelung als Koalitionsgesetzesentwurf, Frau Thoben, als Gesetzesentwurf von CDU/CSU und SPD eingebracht hat. In der CDU/CSU-Fraktion sitzen doch wohl Kolleginnen und Kollegen von Ihnen aus Nordrhein-Westfalen, Frau Thoben, die das mitgetragen haben. Es stellt sich also die Frage, warum Sie das zu torpedieren versuchen.

(Beifall von Svenja Schulze [SPD])

Um es ganz klar zu sagen: Ich bin sicher, dass das gefundene Ergebnis für die heimische Braunkohle auskömmlich ist. Ich sehe die heimische Braunkohle durch diese Regelung überhaupt nicht gefährdet. Herr Weisbrich, ich frage mich, warum Sie heute mit einer solchen Vehemenz für die Braunkohle und die Braunkohleverstromung eintreten. Ich hätte mir gewünscht, Sie hätten das in der Auseinandersetzung um Garzweiler II auch gemacht.

(Lachen von Svenja Schulze [SPD])

Damals hat aber auch die CDU-Fraktion diejenigen organisiert und unterstützt, die Widerstand gegen Garzweiler II geleistet haben. Wenn wir nicht standhaft geblieben wären, hätten Sie heute überhaupt keine Chance, über die Braunkohleverstromung so zu reden, wie Sie es tun.

(Beifall von der SPD)

Deshalb ist meine herzlichen Bitte an Sie: Bleiben Sie auf dem Teppich mit einer vernünftigen Politik. Sorgen Sie dafür, dass auch beim Zertifikatehandel in der zweiten Zuteilungsperiode alle Akteure in Nordrhein-Westfalen

(Das Ende der Redezeit wird signalisiert.)

– ich bin sofort fertig, Frau Präsidentin – in diesem Prozess gestärkt werden, unter anderem auch die Stadtwerke. Die brauchen die Unterstützung dringend. – Vielen Dank fürs Zuhören.

(Beifall von SPD und GRÜNEN – Zuruf von Johannes Remmel [GRÜNE])

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Kollege Römer. – Nun hat der Kollege Priggen für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen das Wort.

Reiner Priggen (GRÜNE): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen! Liebe Kollegen! Herr Kollege Römer hat eben rhetorisch gefragt, warum versucht wird, Frau Merkel zu beschädigen. Frau Thoben hat einleitend gesagt, dass die Landesregierung Frau Merkel auch in den weitreichenden Zielen, die ich eingangs zitiert hatte, unterstützt. Die Landesregierung verfolge eine ehrgeizige Klimaschutz- und Energiepolitik. Es kann also keine wissentliche Schädigung sein.

Sieht man sich aber die Aussagen von Herrn Brockes und Herrn Weisbrich an, muss man zur Kenntnis nehmen, dass Sie die Dimension des Problems nicht erkannt haben.

(Beifall von GRÜNEN und SPD – Dietmar Brockes [FDP]: Wir haben überhaupt keine Scheuklappen!)

– Herr Brockes, ich versuche, es Ihnen zu erklären: Sie haben gesagt, dass Herr Gabriel von einem Umbau der Industriegesellschaft spricht. Die Grünen sprechen von einer weiteren industriellen Revolution. Wenn Frau Merkel von einer CO₂-Reduktion von 60 bis 80 % bis 2050 redet, frage ich Sie: Was bedeutet das anderes als eine industrielle Revolution? Denn das hat weitreichende Auswirkungen auf Fahrzeug- und auf Gebäudetechnik, auf die Produktion und auf die Kraftwerkswirtschaft.

(Zuruf von Dietmar Brockes [FDP])

Was bedeutet das anderes als einen Umbau der Industriegesellschaft hin zu einer Energie- und Industriepolitik, die mit den Klimaschutzzielen für 9 Milliarden Menschen auf der Welt vereinbar ist?

(Dietmar Brockes [FDP]: Sie wollen keine Industrie mehr! – Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Das ist doch Quatsch!)

Genau diese Dimension liegt in dem Problem mit allen Herausforderungen und allen Chancen. Die haben Sie nicht kapiert. Sie leugnen das Problem.

Wenn Herr Kollege Ellerbrock hier von Alarmismus und hysterischer Diskussion redet,

(Holger Ellerbrock [FDP]: Richtig!)

dann macht das ein Stück weit deutlich, dass bei Ihnen das Unverständnis für die Problematik sehr groß ist.

(Beifall von den GRÜNEN – Dietmar Brockes [FDP]: Bei Ihnen geht das Abendland unter!)

– Nein, das Abendland geht bei uns nicht unter. Aber für die Grünen kann ich sagen: Wir sehen es als eine spannende technische Herausforderung an, an die man ernst und seriös herangehen muss.

(Beifall von den GRÜNEN)

Ich finde sie faszinierend. Die Ziele, die Herr Weisbrich zitiert und dabei immer Frau Löhrmann angeguckt hat, entstammen der Regierungserklärung seiner Bundeskanzlerin, die sagt: mindestens 27 % erneuerbare Energien, 25 % Kraft-Wärme-Kopplung; die Bundesregierung sagt 11 %. Als Grüner würde ich sagen: Das Wuppertal Institut hat zusammen mit E.ON eine Untersuchung gemacht, die zu dem Ergebnis kommt, dass 20 % Einsparung möglich sind. Der größte Teil daran ist bereits heute wirtschaftlich. Deshalb

würde ich als Grüner zu Frau Merkel sagen: 11 % sind schon ganz gut, aber ich meine, es wäre noch mehr möglich. Das ist ein Wettbewerb. Sie reden von einer hysterischen Diskussion. Auf Deutsch gesagt verschlafen Sie die industriepolitische innovative Dimension, die darin liegt.

(Beifall von den GRÜNEN)

Das kann in einem Land, das mit 18 Millionen Menschen der industrielle Kernbereich Deutschlands ist, nicht sein. Denn wo werden diese ehrgeizigen Ziele der Bundesregierung umgesetzt? Wenn 25 % Kraft-Wärme-Kopplung kommen, bedeutet das, dass Anlagen gebaut werden. Es geht nicht darum, dass wir zusätzliches Gas importieren. Es geht um intelligente Lösungen, um all das, was im Ruhrgebiet an Gasheizungen ist und strukturell schlecht gemacht worden ist, als man das gesamte Ruhrgebiet mit einem Kranz von Kondensationskraftwerken bestückt hat und das Gas auch noch in die Mitte gebracht hat, zu korrigieren, die Gebäude zu sanieren und dann Wärme und Strom durch Kraft-Wärme-Kopplung herzustellen.

Bei der Kraft-Wärme-Kopplung liegen wir in Nordrhein-Westfalen praeter propter bei 10 %. Wenn das bundesweite Ziel bei 25 % liegt und das KWK-Gesetz so gemacht wird, dass die Investitionen laufen, müssen die doch in Nordrhein-Westfalen laufen. Wenn man das Problem derartig ignoriert, wie Sie das tun, laufen sie eben nicht hier.

(Beifall von den GRÜNEN – Widerspruch von Dietmar Brockes [FDP])

Genauso ist es bei den erneuerbaren Energien: Wenn die Bundesregierung das Ziel von mindestens 27 % an erneuerbarem Strom ausgibt, frage ich mich, wo denn die Investitionen laufen sollen? Dass wir noch nicht so weit sind wie manch andere Länder, leuchtet mir ein. Aber das heißt, dass auch wir nicht bei 3 % stehenbleiben können.

(Zuruf von Christian Weisbrich [CDU])

Das würde bedeuten, dass Nordrhein-Westfalen über die Umlage Kraft-Wärme-Kopplung und erneuerbare Energien bezahlen würde. Alle anderen Bundesländer würden dann bauen und bei den Arbeitsplätzen davon profitieren. Diese Dimension haben Sie noch nicht gesehen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Wir können uns über 5 % oder 10 % streiten; das ist doch gar nicht der Punkt. Aber Sie ignorieren dieses Thema. Mir leuchtet ein, dass es unbequem ist, wenn wir immer wieder mit diesem

Thema kommen. Damit werden Sie nicht durchkommen.

Einen letzten Punkt muss man ganz nüchtern zur Kenntnis nehmen: Kollege Römer hat eben gesagt, dass die Braunkohleausstattung in Nordrhein-Westfalen mit dem, was die Bundesregierung vorgeschlagen hat, auskömmlich ist.

Angesichts unserer Auseinandersetzungen um Garzweiler ist das eine Aussage, bei der Sie sich wirklich fragen müssen, ob Sie dann nicht die Letzten sind, die für RWE – RWE hat in der Braunkohle weiß Gott Geld verdient – eine Benchmark schaffen. Frau Thoben – ich habe das mitgeschrieben – hat eben gesagt: Wir müssen eine Benchmark schaffen, weil Braunkohle anders ist als Steinkohle. – Das ist sie, aber sie ist auch wesentlich klimaschädlicher, drei Mal so klimaschädlich wie Gas.

(Zuruf von Ministerin Christa Thoben)

– Frau Thoben, wollen Sie in Nordrhein-Westfalen Reaktoren bauen? Wir reden über Nordrhein-Westfalen. Dann müssen Sie es uns irgendwann einmal mitteilen.

(Zuruf von Dietmar Brockes [FDP])

– Herr Brockes, wir reden darüber, dass die Bundesregierung eine einheitliche Benchmark für Stein- und Braunkohle vorgeschlagen hat

(Dietmar Brockes [FDP]: Dann sagen Sie etwas zur Grundlastversorgung!)

und die SPD das als auskömmlich für die Braunkohle bezeichnet. Sie wollen – so behaupten Sie jedenfalls immer wieder – wie wir, dass Stadtwerke und andere neue Kraftwerke bauen, damit wir endlich mehr Marktteilnehmer haben. Wenn Sie aber RWE diese Tonnage zusätzlich schenken wollen – genau das ist Ihre Politik –, dann wird das bei den anderen fehlen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Es ist mir nicht einleuchtend, warum Sie als Einzige, wenn sogar die SPD es nicht will, so etwas noch wollen. Deswegen kann ich nur an Sie appellieren: Folgen Sie Ihrer Bundesregierung. Es ist nicht das Beste, aber es ist besser als das, was Sie jetzt hier vorschlagen. – Danke schön.

(Beifall von den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Kollege Priggen. – Als nächste Rednerin hat für die Landesregierung Frau Ministerin Thoben das Wort.

Christa Thoben, Ministerin für Wirtschaft, Mittelstand und Energie: Es ist immer schön, zu beobachten, wie man wichtige Teile einer Argumentation weglässt, um dann Eindrücke zu erwecken, die der Wirklichkeit nicht entsprechen.

Herr Römer, warum haben Sie keinen Halbsatz zu dem draufgesattelten Effekt einer Versteigerung von bis zu 10 % der Zertifikate gesagt? Warum nicht? Er war nicht Gegenstand des Gesetzentwurfs der Bundesregierung. Das ist aber der entscheidende Punkt: Sie haben keine Benchmark für die Braunkohle und satteln jetzt auf den Energiebereich noch einmal eine Versteigerung drauf. Das ist die Debatte, die wir führen müssen. Glauben Sie eigentlich, dass wir laufend Verschärfungen machen können? Dann ist ein Gesetz da, mit dem man leben könnte – ich kann mich ja auf Ihren Standpunkt stellen –, und dann sagen Leute: Nein, ich weiß etwas Besseres: Oben druff. Dann behauptet noch jemand, die Kraftwerkserneuerung würde hier so stattfinden, wie wir sie gemeinsam wollen. Das ist doch irre! Deswegen appelliere ich an Sie: Sehen Sie die Interessen des Landes.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Sie müssen die Interessen des Klimas sehen!)

– Ich dachte, das könnte man in Deckung bringen. – Wir – unsere Energiepolitik –, Frau Löhrmann, waren immer Teil einer nationalen Verabredung. Dazu, was Herr Priggen mir entgegenhält, ich solle mich hier nicht zur Kernenergie äußern, wir hätten kein Kernkraftwerk, kann ich nur sagen: Es war immer Bestandteil der nationalen Verabredung, dass da, wo keine Kohle ist, andere Strukturen in der Kraftwerkserzeugung realisiert wurden. Das war in anderen Bundesländern sehr stark die Kernenergie.

(Beifall von der FDP)

Deshalb ist die IG BCE deutlich vernünftiger als jede Äußerung, die ich hier aus dem Hause höre.

(Beifall von CDU und FDP)

Von daher noch einmal: Wir als großes Land werden Bestandteil eines neuen nationalen Energiekonzeptes sein. Ich erinnere daran, das letzte stammt aus dem Jahre 1980, Herr Römer, Regierung Helmut Schmidt. Da stand – Werner Müller hat es vorige Tage zitiert – noch drin, im Jahre 1990 würden wir 90 Millionen t Steinkohle fördern. Wir werden ehrgeizige Ziele, aber nach Maßgaben, die in unserem Land passen, mit jeweiligen Stärken und Schwächen nachvollziehen. Da können Sie ganz beruhigt sein, da wird nicht geschummelt.

Was die Kraft-Wärme-Kopplung angeht, Herr Priggen, bin ich ganz bei Ihnen. Bei einem Vergleich mit der Situation in anderen Bundesländern müssen Sie einmal der SPD erklären, wer denn den Leitungsausbau im Ruhrgebiet so gemacht hat, dass die Kraft-Wärme-Kopplung jetzt nicht wirtschaftlich ist. Das habe doch ich nicht gemacht. Wir haben hier nicht regiert. Jetzt jammert man hinterher, dass die wirtschaftliche Anwendung der Kraft-Wärme-Kopplung hier nicht so schnell vorankommt wie woanders. Herr Römer, Sie wissen doch, dass das so ist.

Zur Windenergie – das ist ja wunderbar –:

(Zurufe von der SPD: Ja!)

Reden Sie eigentlich einmal mit Firmen, die so etwas herstellen? Ich empfehle Ihnen das dringend.

(Beifall von der FDP)

Die sind für fünf bis sechs Jahre im Voraus ausgelastet, weit überwiegend durch Auslandsaufträge, und sie konzentrieren sich bei uns auf Repowering, wo immer es möglich ist.

(Zuruf von der SPD)

– Dort, wo es nicht möglich ist, haben Kommunen einen Riegel vorgeschoben. Das waren doch nicht wir.

(André Stinka [SPD]: Den Erlass haben Sie gemacht)

– Hören Sie doch auf. Das ist doch nicht wahr. Wo die Höhenbegrenzung nicht drin ist, können sie selbstverständlich Repowering machen. Reden Sie doch auch einmal über den wirklichen Sachverhalt. Die riesig großen Windräder haben doch ein Problem, das alle Protagonisten der Windenergie im Moment streitig verhandeln, nämlich ob die Dauerbeleuchtung, die dort vorgeschrieben ist, damit Flugverkehr nicht behindert wird, eine zu starke Belästigung für die Anwohner wird.

Ich freue mich über weitere Gespräche mit Ihnen zu diesen Details. Auf jeden Fall: Reden Sie über die Wirklichkeit und nicht über irgendetwas, was Sie sich einreden.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Frau Ministerin. – Dann hat der Kollege Ellerbrock für die Fraktion der FDP das Wort.

Holger Ellerbrock (FDP): Herr Kollege Priggen, ich nehme Ihren heutigen Beitrag zum Anlass –

auch schon jetzt mit Blick auf die Planungsministerin Frau Thoben –, dass wir die KWK-Situation im Ruhrgebiet wesentlich verbessern. Neben jedes Kraftwerk gehört planungspolitisch ein Industriegebiet, wo wir Dampf- und Niedrigwärmeenergie umsetzen. Das ist die Forderung der Grünen, die wir bei der Zusammenführung von Landesentwicklungsprogramm und Landesentwicklungsplan umsetzen müssen.

(Dietmar Brockes [FDP]: Da ist Herr Remmel ruhig!)

Ich finde das ausgesprochen gut und möchte das gerne mit unterstützen.

Um ein bisschen Ruhe hineinzubringen: Ich glaube, wir sind uns einig, diese ganze Energiediskussion, und zwar die CO₂-Diskussion – diese nenne ich alarmistisch und mit hysterischen Elementen bestückt – im Weg nachzuvollziehen und zu sagen: Menschenwürde hat etwas mit Ausbildung zu tun. Jeder soll eine Wohnung und eine angemessene Ernährung mit einer täglichen warmen Mahlzeit haben. Das hat etwas mit Arbeitsplätzen zu tun. Wenn wir das alles aneinander reihen, dann werden wir sehr schnell dazu kommen, dass dies alles auch etwas mit Energie zu tun hat. Dann werden wir uns auch überlegen müssen, wie viele Menschen wir jetzt haben und wo die zukünftigen Wachstumspotenziale sind. Wir werden dann feststellen, dass der Schlüssel zu einer menschenwürdigen Entwicklung, zu einer Gesundheitsentwicklung gerade in Schwellen- und Industrieländern im Bereich der Energieeffizienz liegt. Dies gilt auch für den Bereich der nachwachsenden Rohstoffe und für den Bereich der Kernkraft. Aber die Energieeffizienz ist der Schlüssel der Zukunft. Darauf werden wir uns sicherlich einigen können.

Wenn wir uns darauf nicht einigen können, dann werden wir – ich wage das zu behaupten – bald Völkerwanderungen haben. Welche Möglichkeiten haben denn Schwellen- und Entwicklungsländer, wenn wir sie an der Energieentwicklung, am Energiemarkt nicht teilhaben lassen? Wenn wir die Kernkraft ausblenden und nur auf fossile Brennstoffe setzen – dann mit neuester Technik und hoher Energieeffizienz –, werden diese Länder, weil die Marktpreise dafür sehr hoch werden, zwangsläufig in eine von ihnen nicht verantwortbar zu betreibende Kernkraft ausweichen müssen.

Letztendlich müssten diese Länder, die auf einem niedrigeren energiepolitischen Stand sind, allein aus Selbsterhaltungsgründen eine von Grünen und SPD nicht verantwortbare Technik anwenden. Die Entwicklungsländer diskutieren das. Sie nen-

nen das einfach entwicklungspolitischen Kolonialismus. Und das ist meiner Überzeugung nach auch richtig.

Meine Damen und Herren, wir haben uns über diese Klimaaspekte ausgetauscht. Ich bin gern bereit, das alles noch einmal auszuführen. Wir können das Punkt für Punkt machen. Ich will hier für meine Fraktion ganz deutlich machen: Wir sagen in dieser ganzen Diskussion Ja zu einer erhöhten Energieeffizienz; das ist der Schlüssel zur Zukunft. Wir sagen Ja zu einem Energiemix unter Einschluss erneuerbarer Energien und Kernkraft, auch mit den dazugehörigen Problemen. Wir sagen in dem Zusammenhang Ja zu Energieeinsparmaßnahmen, insbesondere zur Wärmedämmung. Das ist sicherlich notwendig – mit den gesamten Instrumenten, die im Raum stehen.

Wir sagen auch eindeutig Ja zu diesem Mix, den ich gerade erläutert habe. Er ist eine industriepolitische Chance für Nordrhein-Westfalen. Daran arbeiten wir gerne mit. Lassen wir es aber sein, mit missionarischem Auge zu beklagen, dass ein Horrorszenario bevorsteht. Für Panik ist überhaupt kein Anlass.

(Beifall von der FDP – Svenja Schulze [SPD]: Die einzige Panik verbreiten Sie! – Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Sie sind nicht regierungsfähig!)

Selbst wenn Sie in die veröffentlichte Diskussion schauen – ich habe es am Anfang der heutigen Diskussion schon einmal gesagt –, werden Sie feststellen, dass die skeptischen Argumente langsam, aber sicher Schritt für Schritt zum Durchbruch kommen.

(Zurufe von den GRÜNEN)

Daran, dass wir hier zu einer rationalen Umweltpolitik kommen, sollten wir arbeiten, anstatt weiter ideologischen Chimären nachzurrennen. – Danke schön.

(Beifall von der FDP)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Kollege Ellerbrock. – Als nächster Redner hat sich Kollege Römer von der Fraktion der SPD gemeldet.

Norbert Römer (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Eines ist jedenfalls klar geworden – ich hoffe, auch bei Ihnen, Frau Thoben –: Wir stehen aufgrund der ökologischen Herausforderungen und der Notwendigkeit, wegen des Klimawandels, auch verstärkte Klimaschutzmaßnahmen politisch zu entwickeln und voranzutreiben,

vor einem rasanten Umbau unserer industriellen Produktion in unserer Gesellschaft. Deshalb, Frau Thoben, sollten Sie endlich zur Kenntnis nehmen, dass der Strukturwandel längst noch nicht, wie Sie immer behaupten, vorbei ist. Nein, er wird rasant an Fahrt aufnehmen müssen, weil wir vor einem rasanten Umbau stehen. Sie werden das lernen müssen, wie Sie auch einiges andere lernen müssen.

(Holger Ellerbrock [FDP]: Das haben Sie doch nie gesagt, Frau Thoben!)

Sie müssen zur Kenntnis nehmen, dass der Vorstoß im Bundesrat – den Sie begonnen haben – zu einer besseren Ausstattung von Zertifikaten für die Braunkohleverstromung zu kommen, vom Bundeskabinett zurückgewiesen worden ist, Frau Thoben.

(Minister Michael Breuer: Von wem? Wann haben die denn getagt?)

Nicht vom Bundesumweltminister allein, sondern vom Bundeskabinett! Sie können das nachlesen.

(Minister Michael Breuer: Wann war das?)

Sie kennen das.

(Minister Michael Breuer: Wann war das?)

Frau Merkel steht an der Spitze des Kabinetts. Die haben das zurückgewiesen. Also nehmen Sie das zur Kenntnis.

(Minister Michael Breuer: Wann war das?)

Ich will gerne noch einmal darauf zurückkommen, weil Sie gesagt haben, dass das,

(Minister Michael Breuer: Wann war das denn?)

was von den damaligen Bundesregierungen unter Helmut Schmidt auf den Weg gebracht worden ist, vernünftig war.

(Minister Michael Breuer: Wann war das denn? – Gegenruf von Britta Altenkamp [SPD]: Haben Sie eine Schallplatte gefressen?)

Ja, Frau Thoben, 1973 hat es das erste Energieprogramm einer deutschen Bundesregierung gegeben. Es ist seinerzeit vom damaligen Bundeswirtschaftsminister Hans Friderichs – für die Älteren sage ich zur Erinnerung: FDP – auf dem Gewerkschaftstag der Industriegewerkschaft Bergbau und Energie in Duisburg vorgestellt worden. Einige Wochen danach war dieses Energieprogramm deshalb obsolet und hinfällig, weil wir vor der ersten Erdölpreis- und -verknappungskrise

gestanden haben. Dann hat die damalige Bundesregierung unter Helmut Schmidt diese Energieprogramme weiter fortgeschrieben. Die hatten, Frau Thoben, im Gegensatz zu Ihnen einen klaren Plan, eine klare Vorstellung von energiepolitischen Maßnahmen, die getroffen werden müssen.

(Ministerin Christa Thoben: Nichts davon hat gestimmt!)

Das vermissen wir bei Ihnen, und das werden wir immer wieder anmahnen. Sie haben keinen Plan, weder für Klimaschutzmaßnahmen noch für ein integriertes Gesamtkonzept, in dem die Energiepolitik einen festen Platz einnehmen muss.

(Beifall von der SPD)

Ich will deshalb auch noch einmal auf Ihre Initiative im Bundesrat zurückkommen. Sie müssen schon beantworten, auch in diesem Hohen Haus: Wem wollen Sie denn dann, wenn Sie die Braunkohleverstromung mit zusätzlichen Zertifikaten ausstatten wollen, diese Zertifikate wegnehmen, weil die Gesamtmenge nicht zu verändern sein wird, Frau Thoben? Diese Antwort sind Sie uns schuldig geblieben; denn es bleibt am Ende dann doch nichts anderes übrig – aber vielleicht ist das ja auch Ihre Absicht –, beispielsweise denjenigen neuen Marktteilnehmern ihre Chancen zu nehmen, die in den Wettbewerb hinein wollen, nämlich die Stadtwerke in Nordrhein-Westfalen, die neue hocheffiziente Kraftwerke bauen wollen. Diese können sie aber nur bauen, wenn sie auch eine vernünftige Zusicherung haben, dass sie eine Vollausstattung mit den zur Verfügung gestellten Zertifikaten bekommen. Wollen Sie diesen Stadtwerken den Boden für spätere Produktionen entziehen? Sie müssen das in jedem Fall beantworten.

Deshalb, meine Damen und Herren, will ich für uns noch einmal feststellen: Wir brauchen für Wettbewerb, für Ressourcenschonung und für eine nachhaltige Energiepolitik im Bereich der Stromerzeugung drei Dinge: Mehr Marktteilnehmer, mehr Kraft-Wärme-Koppelung und mehr ortsnahe Energieversorgung.

(Lachen von Ministerin Christa Thoben)

Deshalb setzen wir uns gemeinsam dafür ein, Frau Thoben, dass wir beispielsweise auch bei der Kraft-Wärme-Koppelung zu einer sachgerechten Lösung kommen. Deshalb setzen wir uns auch dafür ein – gemeinsam, hoffe ich –, dass die Handelsregeln in Europa harmonisiert werden und das zum Beispiel der Flugverkehr in den Emissionshandel einbezogen wird.

(Lachen von Ministerin Christa Thoben)

Das dient dem Klimaschutz und vor allen Dingen auch dem Standort Nordrhein-Westfalen.

Meine Damen und Herren, zum Schluss möchte ich auf einen Punkt hinweisen, der uns, der mir ganz wichtig ist. Wir haben wegen dieses schwierigen Themas Klimaschutz/Klimawandel dem Hohen Haus den Vorschlag gemacht, einen Sonderausschuss zu diesem Thema einzurichten, damit wir endlich dazu kommen können, nicht nur in den einzelnen Fachausschüssen über diese Problematik zu beraten, sondern einen Beitrag für eine integrierte, für eine interdisziplinäre Klimaschutzpolitik zu leisten.

Meine Damen und Herren von den Regierungsfractionen, springen Sie über Ihren Schatten! Das ist ein wichtiges Thema, und die Menschen werden kein Verständnis dafür haben – ich sage es Ihnen voraus –, wenn sich der nordrhein-westfälische Landtag, nur weil Sie von den Koalitionsfractionen Mühe haben, unserem Vorschlag zu folgen, diesem wichtigen Thema, eine integrierte, eine interdisziplinäre Politik zu betreiben, verschließen sollte.

Springen Sie über Ihren Schatten! Stimmen Sie unserem Antrag zu! Damit würden Sie einen großen Dienst an der Allgemeinheit leisten und vor allen Dingen dem Klimaschutz, dem Klimawandel einen wichtigen Beitrag mit auf den Weg geben. – Vielen Dank fürs Zuhören.

(Beifall von der SPD)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Kollege Römer. – Als nächster Redner hat nun für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Herr Kollege Priggen das Wort.

Reiner Priggen (GRÜNE): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Herr Ellerbrock, Sie haben eben spaßeshalber gesagt, es sei der grüne Vorschlag, wegen der Kraft-Wärme-Koppelung neben jedes Kraftwerk ein Industriegebiet zu errichten.

(Holger Ellerbrock [FDP]: Das war ernst gemeint!)

– Ich will darauf auch eingehen. Genau diese Betrachtungsweise ist die Unter-Komplexität, die Sie bei diesem energiepolitischen Thema insgesamt an den Tag legen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Wenn Sie ein Kraftwerk mit 1.000 Megawatt haben, haben Sie in der Größenordnung von 2.000 Megawatt Abwärme. Wir haben an vielen Stellen

Industrie- und Gewerbegebiete daneben, oft leider ohne Wärmeauskoppelung, weil die das gar nicht machen. Kein vernünftiger Mensch würde etwas dagegen sagen, die Wärme auszukoppeln. Das ist völlig richtig. Aber so viel Gewerbe können Sie gar nicht drumherum hinpacken. Da hat Frau Thoben recht: Es war nicht die Sünde der CDU allein in der Vergangenheit, sondern die Strategie der Energieversorger – Kollege Laurenz Meyer war da auch tätig –, beide Seiten einzubinden und dann dafür zu sorgen, das Gas in jede Siedlung im Ruhrgebiet hineinzudrücken, während gleichzeitig die ganzen Kraftwerke zur Verfügung stehen.

Zum Glück ist damals die Fernwärmeschiene Ruhr angefangen worden. Das kann ja der Nukleus sein. Jetzt – das ist der entscheidende Punkt – sagt die Bundesregierung, KWK muss so verbessert werden, dass es mehr als verdoppelt wird, auf 25 %. Das ist genau der Ansatzpunkt, bei dem wir als großes Land bei hoher Siedlungsdichte im Ruhrgebiet mit unseren großen Städten diese Chance nutzen müssen. Deswegen macht es keinen Sinn, Kondensationskraftwerke, große Neubauten außerhalb neu zu bauen, wenn wir eigentlich dezentralere, kleinere Einheiten in den Städten brauchen, mit denen wir die Nahwärmenetze aufbauen können. Das muss die Strategie in der Breite sein.

Die Braunkohle kann das. Ich habe gestern Abend gehört, dass man in Wuppertal dabei ist, den Stadtwerken Kunden abspenstig zu machen, die vom Gas auf Kraft-Wärme-Koppelung mit Braunkohlenstaub umsteigen. Bei denen geht das dezentral. Und uns drehen sie die großen 1.000- und 2.000-Megawatt-Blöcke, die dann zusammen 6.000 MW Abwärme haben, weiter an. Das ist keine zukunftsweisende Strategie.

(Beifall von den GRÜNEN)

Herr Ellerbrock, ich bin auch gegen Hysterie. Es hilft nichts. In der Politik erlebt man immer wieder bestimmte mediale Aufwallungen. Aber so, wie das Thema seit Langem diskutiert wird, sollten Sie nicht darauf hoffen, dass Sie diese Diskussion mit der RTL-Berichterstattung oder den Meteorologen des Gesamtverbandes des Deutschen Steinkohlenbergbaus wieder von der Tagesordnung bekommen.

Ich bin froh, dass wir eine Physikerin als Kanzlerin haben. Dann nehme ich das ernst und sage: Das sind die Eckpunkte, nach denen wir jetzt arbeiten müssen. Wir sind als Regierung, als Opposition für dieses große Land mit verantwortlich und müssen sehen, was wir von den Planungen, soweit sie vernünftig sind, hier umsetzen.

Das, was die FDP macht, ist für mich ein Drücken vor der Verantwortung.

(Beifall von den GRÜNEN)

Die Kollegen von der CDU müssen aufpassen. Norbert Römer hat es eben bei der Frage, ob die Braunkohle nicht mit den Emissionen vernünftig auskommen kann, deutlich gemacht. Das ist ein Paradigmenwechsel.

Die SPD hat mit diesem Sonderausschuss für Klimawandel einen vernünftigen Vorschlag gemacht.

Ich hatte gestern Abend das Vergnügen, mit Herbert Reul in Wuppertal zu diskutieren, und habe dabei mitbekommen: Im Europaparlament machen die das auch. Ich finde diesen Vorschlag richtig. Sie werden diesen Vorschlag wahrscheinlich ablehnen, weil es ein zusätzliches Gremium ist. Dann kommen die Kollegen irgendwann und sagen: Dann ersetzen wir den Ausschuss für Bergbausicherheit durch einen Ausschuss für Klimafragen als Querschnittsausschuss.

(Beifall von den GRÜNEN)

Dann sind Sie die Letzten, die sich querlegen. Es ist eine vernünftige Sache, so vorzugehen. Ich kann für unsere Fraktion nur signalisieren: Wir werden das unterstützen, weil immer deutlicher wird: Es eine Querschnittsaufgabe, die den Agrarbereich berührt, die das Wirtschaftsministerium berührt, die sehr stark auch das Verkehrs- und Bauministerium berührt, die letztendlich auch wegen der Auswirkungen – ich erinnere an die 30.000 Hitzetoten im Jahre 2003 – den Gesundheitsausschuss berührt und letztendlich auch die Frage Stadtentwicklung, Städteplanung, Durchlüftung. Da kommen wir alle nicht heraus.

Herr Ellerbrock, schütteln Sie nicht den Kopf. Das ist keine Hysterie. Und Herr Weisbrich hat unrecht, wenn er da von Pepita spricht. Die Diagramme in dem Buch, das Herr Uhlenberg vorgestellt hat, sind hoch interessant. Es mag nicht alle interessieren, aber so ein Diagramm über die Entwicklung der Apfelblüte – sie ist um 14 Tage vorgezogen – und Diagramme darüber, dass die Anzahl der Hitzetage in den Innenstädten zunimmt, sind schon von Bedeutung. Wenn wir dann wissen, dass 2003 in dem heißen Sommer 35.000 vor allem ältere Menschen mehr gestorben sind, weil sie über längere Phasen diese Hitzeperiode nicht aushielten, heißt das: Wir müssen bei uns in den Städten Konsequenzen ziehen, was Durchlüftung und anderes angeht. Das sind Sachfragen, um die man nicht drum herumkommt.

(Beifall von den GRÜNEN)

Deswegen ist der Vorschlag der SPD richtig. Wir sollten in Ruhe überlegen – ich kann nur an Sie appellieren –: Machen Sie uns die Freude, schlagen Sie die Ersetzung vor! Die CDU kann gerne den Vorsitz behalten, auch mit dem Kollegen, der ist hoch kompetent. Dann befassen wir uns gemeinsam mit dem Thema intensiver auch auf lange Sicht. – Danke schön.

(Beifall von den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Kollege Priggen. – Für die Fraktion der CDU hat der Kollege Weisbrich das Wort.

Christian Weisbrich (CDU): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Wenn ich die Debatte verfolge, dann wäre es meiner Meinung nach sinnvoll, zu versuchen, die Dinge zusammenzubinden und zu schauen, wie man gemeinsam weiterkommen kann. Wir haben in Kernfragen – das sagte ich vorhin schon – keinen Dissens. Der Dissens erstreckt sich immer auf die Methoden. Da gehen wir von unterschiedlichen Voraussetzungen aus.

Herr Kollege Römer, um noch einmal das Stichwort Braunkohle aufzugreifen: Ja, es ist richtig, dass ich seinerzeit gegen den Ausbau von Garzweiler II war; daraus mache ich überhaupt keinen Hehl. Nur: Die Dinge haben sich geändert. Ich war immer für den Ausbau von Kernenergie und habe nicht verstanden, wie man 100.000 Arbeitsplätze in den neuen Bundesländern im Braunkohlebereich razzapp ohne Sozialausgleich und ohne irgendetwas plattmachen konnte und dann hier neue Löcher aufmacht. Das war für mich ein emotionales Problem. Mittlerweile sind die Dinge, wie sie sind.

Jetzt ist es so, dass wir die Braunkohle an dieser Stelle haben und dafür sorgen müssen, dass diese nationale Energiesicherheitsreserve vernünftig eingesetzt und ausgenutzt wird. Ich habe zwar ein gewisses Verständnis, wenn Sie als Steinkohle-Lobbyist sagen, die Braunkohle braucht keine zusätzlichen Emissionszertifikate,

(Norbert Römer [SPD]: Die kommen!)

aber wenn wir einen vernünftigen Energiemix dauerhaft aufrechterhalten wollen, dann müssen wir schon über unterschiedliche Benchmarks für unterschiedliche Brennstoffe nachdenken.

(Beifall von der CDU)

Kollege Priggen, mir ist etwas noch nicht ganz klar geworden. Sie haben die 25 % Kraft-Wärme-Koppelung angesprochen. In dem Kontext, in dem

Frau Löhrmann die Presseerklärung abgegeben hat, war das nur so zu verstehen, dass die Differenz zwischen dem heutigen Gaseinsatz und der Kraft-Wärme-Koppelung mit mehr Gas und weniger Braunkohle gespeist werden müsste. Anders macht die ganze Zahlenreihe keinen Sinn.

Wenn wir uns in eine derartige Abhängigkeit von Russen oder anderen Lieferanten begeben – wir haben im Augenblick noch beschränkte Liefermöglichkeiten aus den Niederlanden und der Nordsee –, hängen wir, wenn diese erschöpft sind, mit neuen GuD-Kraftwerken auf Gasbasis voll und ganz am Fliegenfänger von unsicheren Kantonisten. Das kann man nicht wollen, auch nicht die Preisschwankungen, die damit verbunden sind.

Was ein Energieprogramm auf Bundesebene anbelangt, haben wir ein Problem. Da hat es mehrere Anläufe gegeben, aber in Berlin verweigert sich die SPD permanent, über die substanziellen Dinge zu reden, nämlich Kernenergie in die Diskussion einzubeziehen. Die EU, die Internationale Energieagentur, die ganze Welt drängt uns und sagt: Ihr in Deutschland seid verrückt geworden, dass ihr aus Kernkraftwerken, die einen hohen Sicherheitsstandard haben, aussteigt. So bekommt ihr den Klimaschutz nie auf die Reihe.

(Zuruf von Bodo Wißen [SPD])

Also wenn, dann muss man darüber vernünftig reden und auch darüber nachdenken, wie man beispielsweise im Verkehrssektor den Einstieg in die Wasserstoffwirtschaft schafft. Verkehr ist bei uns vom Energieeinsatz her fast vollständig importabhängig. Wenn wir davon herunterkommen wollen, müssen wir, abgesehen von Biokraftstoffen, die wir wettbewerbsfähig im internationalen Maßstab bei uns wahrscheinlich auf Dauer auch nicht erzeugen können, in die Wasserstoffwirtschaft hinein und müssen schauen, wie wir das regeln.

In der ganzen Debatte stellt sich für mich immer die Frage: Wie hoch kann die Umstellungsgeschwindigkeit sein, dass die Kosten für die Bürger erträglich bleiben? Das ist der Kernpunkt.

Herr Priggen, Sie haben gesagt: 27 % erneuerbare Energien müssen wir in Nordrhein-Westfalen auch erreichen. – Ich habe nichts dagegen. Nur: Lassen Sie uns einmal überlegen, wie man das schaffen kann, lassen Sie uns überlegen, welche Kosten dadurch für die Bürger entstehen, und lassen Sie uns eine vernünftige Anpassungsgeschwindigkeit wählen. Wir sollten uns hier nicht ideologisch die Brocken um die Ohren werfen,

sondern gucken, wie man gemeinsam dieses Problem lösen kann.

Ich sage es klar: Wenn wir einen Weg sehen, der es ohne zig Milliarden Kosten ermöglicht, dass wir diese 27 % erneuerbarer Energien erreichen und uns damit eine zusätzliche Versorgungssicherheit schaffen, dann ist das selbstverständlich ein Potenzial, das zur Reduzierung von klimaschädlichem Braunkohleeinsatz führen kann. Aber solange dieses Potenzial nicht aufgezeigt ist, solange es nur wie eine Vision in der Luft hängt, so lange kann man das nicht machen.

Jetzt noch eine Bemerkung zu dem Ausschuss Klimaschutz. Liebe Kolleginnen und Kollegen, das liegt doch nicht am Ausschuss, sondern das liegt daran, dass auch die Organisationsstruktur der Landesregierung so ist, wie sie ist. Was haben wir von einem zusätzlichen Ausschuss, wenn zwei oder gar drei Minister darin herumrühren? Das gibt doch keine einheitliche Perspektive und keine einheitliche Lösung.

(Zuruf von Carina Gödecke [SPD])

– Entschuldigung, die Energiepolitik ist in Nordrhein-Westfalen eindeutig dem Wirtschaftsministerium zugeordnet. Und wenn das so ist, dann ist die Ministerin für diese Bereiche zuständig und dann kann das im Wirtschaftsausschuss behandelt werden.

Es ist doch das Problem: Bei uns ist es so organisiert, dass Energiepolitik integraler Bestandteil der Wirtschaftspolitik ist wegen der Bedeutung für Arbeitsplätze und wirtschaftlicher Entwicklung.

(Carina Gödecke [SPD]: Wir sind keine Marionetten der Landesregierung!)

Dabei werden wir es belassen. Ich kann mir nicht vorstellen, dass wir eine Lösung, die alles noch problematischer macht, akzeptieren können. – Schönen Dank.

(Beifall bei CDU und FDP – Frank Sichau [SPD]: Vorhin haben Sie von intellektueller Herangehensweise gesprochen!)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Kollege Weisbrich. – Für die Landesregierung hat nun Frau Ministerin Thoben das Wort.

(Zurufe von der SPD)

Christa Thoben, Ministerin für Wirtschaft, Mittelstand und Energie: Erst einmal für die Vernunft.

(Zuruf von Frank Sichau [SPD] – Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Das müssen wir ausschließen!)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir erzeugen in Deutschland den Grundlaststrom im Prinzip aus zwei großen Quellen, aus der Kernenergie und aus der Braunkohle. Wenn wir heute darüber reden, ob wir die Braunkohle ordentlich und richtig ausstatten, ob wir den Kraftwerkserneuerungswillen schwächen oder stärken, dann reden wir nicht über irgendetwas.

Herr Römer, ich kann Sie wirklich nicht begreifen. Sie weigern sich, über die dramatische Draufsattelung gegenüber dem ursprünglichen Gesetzentwurf der Bundesregierung Richtung Versteigerung bis zu 10 % einen Satz zu sagen. Das aber ist der entscheidende Punkt. Wir sind am Anfang der Gespräche, wo der Bundestag plötzlich glaubt – die bekommen Dollarzeichen in den Augen, weil das ganze Geld in die Bundeskasse fließen würde –, man könne jetzt nicht nur für die zweite Zuteilungsperiode die Mengen verkürzen. Wir haben ja gesagt: Das ist in Ordnung; das wirkt auch in die richtige Richtung. Die alten Kraftwerke werden teuer, wenn man sie noch weiter laufen lassen will. Also nimmt der Druck auf Abschaltung der alten zu, und der Bau der neuen wird nicht behindert. Aber bitte nehmen Sie zur Kenntnis: Wir dürfen nicht alle drei Wochen meinen: Es hat noch einer eine gute Idee, und da satteln wir drauf.

(Beifall von Christian Weisbrich [CDU])

Die SPD weigert sich, obwohl ihr Bundestagsabgeordneter unter anderem Berechnungen über massive Veränderungen der Finanzbeziehungen zwischen Bund, Ländern und Gemeinden angestellt hat, zu diesem Vorhaben eine Zeile zu sagen. Das findet aber diese Woche statt!

Die Bundeskanzlerin – Herr Priggen, ich bin voll bei der Bundeskanzlerin – möchte beim ursprünglichen Gesetzentwurf der Bundesregierung bleiben. Wo denn sonst? Wir sind jetzt in einem anderen Beratungsverfahren: im Bundesrat. Dann geht das Gesetz zurück in den Bundestag.

Die SPD verkrümelt sich in der Ecke und redet von Kraft-Wärme-Koppelung, obwohl sie den Netzausbau im Ruhrgebiet so betrieben hat, dass es gar nicht wirtschaftlich wäre, das jetzt anzustreben. Ich bin sehr für weitere dezentrale Energieversorgung. Aber dies ist für die Kraftwerkserneuerung bis in die Steinkohlekraftwerke hinein so dramatisch – Herr Römer, täuschen Sie sich da nicht –, dass ich mir die Unterstützung des Landtages für unsere Bundesratsinitiative gewünscht hätte.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Frau Ministerin Thoben. – Nun hat für die Fraktion der SPD Frau Kollegin Schulze das Wort.

Svenja Schulze (SPD): Meine Damen und Herren! Frau Präsidentin! Herr Weisbrich hat mich dazu gereizt, noch ein paar Worte zu sagen.

Erstens. Herr Weisbrich, wenn Sie so für Atomkraft stehen, dann sagen Sie uns doch bitte einmal: Wo in Nordrhein-Westfalen möchten Sie denn ein neues Atomkraftwerk bauen? In wessen Nachbarschaft kommt das? Dann können wir uns vor Ort ein bisschen darauf vorbereiten. Also schaffen Sie hier endlich einmal Transparenz!

(Christian Weisbrich [CDU]: Ich habe gesagt: Ich bin gegen den Ausstieg!)

Zweitens. Sie diskutieren hier immer wieder über die Braunkohle. Wenn Sie mehr Zertifikate für die Braunkohle haben wollen, dann sagen Sie, Herr Weisbrich oder Frau Thoben, uns doch einfach einmal: Wem wollen Sie dafür in die Tasche greifen? Wem wollen Sie etwas wegnehmen? Der Kuchen ist verteilt. Wollen Sie ein weiteres Mal den Stadtwerken schaden? Wem wollen Sie die Emissionszertifikate wegnehmen? Wen wollen Sie da behindern? Sagen Sie uns das einfach offen, dann können wir hier darüber diskutieren.

(Beifall von Norbert Römer [SPD])

Drittens. Ich fände es schön, wenn Sie sich innerhalb der CDU einmal in der Frage der Versteigerungen einigen könnten. Frau Reiche – die soll ja auch in der CDU sein – sagt uns, sie sei für die Versteigerung. Die Bundestagsfraktion von CDU/CSU ist für die Versteigerung. Vielleicht wäre es ganz nett, wenn Sie sich einmal zusammensetzen und miteinander darüber diskutieren würden.

In dieser Diskussion ist ganz klar geworden: Sie haben kein Konzept und Sie haben keine Strategie, wie Sie mit dem Klimawandel umgehen wollen.

(Beifall von der SPD)

Herr Weisbrich, Sie sagen uns hier ernsthaft – ernsthaft! –, wir könnten den Sonderausschuss nicht machen, weil dann so viele Minister zusammenkommen müssten. So kann man mit einem Parlament doch nicht umgehen!

(Beifall von der SPD)

Herr Weisbrich, Klimawandel hält sich nun einmal leider nicht an Ressortzuständigkeiten. So ist das.

(Beifall von Frank Sichau [SPD])

Sie können dann entweder die Ressorts neu zuschneiden, oder Sie können versuchen, das hier parlamentarisch zu begleiten. Das ist doch ganz einfach. Wir können hier einen Sonderausschuss machen, uns zusammensetzen und die Fachleute aus dem Ministerium hinzuziehen, die Sie brauchen. Diesen Ausschuss haben wir nicht. Er ist unser Vorschlag, wir haben ihn in die Diskussion gebracht. Folgen Sie uns da doch einfach! Dann haben wir die Gelegenheit, das auch einmal miteinander und integriert zu diskutieren. Wir haben diesen Vorschlag gemacht. Wir sind dazu bereit. Es wäre schön, wenn Sie Ihre Fraktion und auch die der FDP davon überzeugen könnten. – Danke.

(Beifall von der SPD)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Frau Kollegin Schulze. – Eine weitere Wortmeldung liegt mir von Minister Uhlenberg vor, der jetzt das Wort erhält.

Eckhard Uhlenberg, Minister für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz: Frau Präsidentin! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Wie ein roter Faden haben sich die Vorschläge der Bundeskanzlerin durch die Energie-debatte gestern Abend und heute Morgen gezogen: die ehrgeizigen Ziele, die die Bundeskanzlerin auf europäischer und auf bundespolitischer Ebene auf den Weg gebracht hat und deren Umsetzung die deutschen Umweltminister neulich im Landtag von Nordrhein-Westfalen konkretisiert haben. Daran sollten wir gemeinsam arbeiten.

Das tut die Landesregierung von Nordrhein-Westfalen beim Kraftwerkserneuerungsprogramm – das ist der wichtigste Punkt für uns in Nordrhein-Westfalen als dem Energieland Nummer eins –, bei der Energieeffizienzoffensive „NRW spart Energie“, bei unserem NRW-Konzept „Erneuerbare Energien“, bei der Biomassestrategie – fahren Sie durch Nordrhein-Westfalen, gucken Sie sich an, wie die Biomasse in Nordrhein-Westfalen ausgedehnt wird; in einigen Bereichen kommt es schon zu Nutzungskonkurrenzen – und beim Konzept „Energieforschung NRW“.

Frau Abgeordnete Schulze, wenn Sie jetzt die emotionale Frage stellen, wo in Nordrhein-Westfalen ein Atomkraftwerk gebaut werden soll – wie Sie das gerade gefordert haben –,

(Frank Sichau [SPD]: Gefordert haben wir nichts!)

dann merkt man, dass Sie hier keine ehrliche Diskussion führen wollen. Es geht nicht darum, in Nordrhein-Westfalen ein Atomkraftwerk zu bauen. Das hat die Landesregierung nie getan.

(Svenja Schulze [SPD]: Das hat Herr Weisbrich angesprochen!)

Es geht schlicht und einfach um die Frage, ob der rot-grüne Ausstieg aus der Atomenergie, der vor einigen Jahren auf den Weg gebracht worden ist, vor dem Hintergrund der ernsthaften CO₂-Debatte heute noch angemessen ist. Da wird es in der nächsten Zeit eine weitere Veränderung geben. Es geht nicht um den Bau von neuen Atomkraftwerken, sondern es geht schlicht und einfach darum, dass die Atomkraftwerke, die sich technologisch auf dem neuesten Stand befinden, länger laufen können, als das in diesem Ausstiegsszenario vorgesehen ist. Das ist der entscheidende Punkt.

(Frank Sichau [SPD]: Das ist eine Vereinbarung!)

Ich glaube, es bringt überhaupt nichts, wenn wir bei der CO₂-Reduzierung von Debatte zu Debatte 5 oder 10 Prozentpunkte draufsetzen, wenn es hier keine verlässliche und klare Aussage gibt, dass der Atomausstieg zurückgenommen wird –

(Beifall von der CDU)

das sage ich als Umweltminister –, weil wir die CO₂-Ziele sonst schlicht nicht erreichen werden.

Wenn wir uns eine CO₂-Reduktion wirklich ernsthaft vornehmen, dann muss sich das auch noch auf einen anderen Bereich beziehen. Ich bin der CDU-Fraktion und der FDP-Fraktion sehr dankbar für den Antrag, denn sie teilen darin die Feststellung der Landesregierung, dass im Rahmen der geplanten Neuregelung ein eigener Benchmark eingeführt werden muss. Anderenfalls wäre die Wettbewerbsfähigkeit auch hocheffizienter Braunkohlekraftwerke gegenüber Steinkohle und Gaskraftwerken gefährdet.

Meine Damen und Herren, über 22.000 direkte und ca. 50.000 indirekte Arbeitsplätze wären in Regionen mit Braunkohleförderung bedroht und der Weg zur CO₂-armen Kraftwerkstechnik wäre erschwert. Das ist doch der entscheidende Punkt, der mich als Umweltminister beim Thema Benchmark interessiert.

Zugleich reduziert eine einseitige Verteuerung der Braunkohleverstromung die finanziellen Spielräu-

me für Investitionen in klimafreundliche Kraftwerke. Das darf man doch nicht vergessen. Wir nehmen der Kraftwerkswirtschaft auf diese Art und Weise die Kraft, in neue Kraftwerke zu investieren. Eine CO₂-Reduktion schaffen wir aber nur, wenn wir dafür sorgen, dass in Nordrhein-Westfalen neue Braunkohlekraftwerke gebaut – oder jetzt vollendet – werden und gleichzeitig die alten Braunkohlekraftwerke abgeschaltet werden.

Meine Damen und Herren, jede unterlassene Investition bedeutet den Weiterbetrieb von Anlagen mit Wirkungsgraden von zum Teil weniger als 30 % – zum Nachteil des Klimas und der Wirtschaftlichkeit der Stromversorgung. Dieser seriöse Teil darf nicht unberücksichtigt bleiben, wenn wir in der Frage der CO₂-Reduktion weiterkommen wollen.

Vor diesem Hintergrund ist die Ausgangssituation für uns in Nordrhein-Westfalen als Energieland natürlich anders als in anderen Bundesländern. Von daher spielt bei uns gerade das Thema Benchmark in Bezug auf die Frage der CO₂-Belastung und der CO₂-Reduktion eine ganz entscheidende Rolle. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Minister. – Meine sehr verehrten Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor.

Damit sind wir am Ende der heutigen Aktuellen Stunde, die ich hiermit schliesse.

Nun rufe ich auf:

2 Aus den Ergebnissen des Berichts zur Altersstruktur bei der nordrhein-westfälischen Polizei müssen schnelle und effektive Konsequenzen gezogen werden!

Antrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/4481

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich eröffne die Beratung und erteile für die antragstellende Fraktion der SPD zunächst Herrn Kollegen Rudolph das Wort. Bitte schön.

Dr. Karsten Rudolph (SPD): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir legen dem Parlament heute diesen Antrag vor, um dem Innenminister zu helfen, die richtigen – und vor allem rechtzeitig – Konsequenzen aus dem Bericht

zur Altersstruktur bei der nordrhein-westfälischen Polizei zu ziehen, der seit knapp einem Jahr vorliegt.

Mit Freude haben wir festgestellt – das darf ich ganz aufrichtig sagen –, dass es der Landesregierung am Dienstag offenbar gelungen ist, einen Durchbruch dahin gehend zu erzielen, dass die Zahl der einzustellenden Polizeianwärter auf 1.100 steigen wird. Lieber Kollege Kruse, das sind nicht ganz die 1.250, die Sie uns im Innenausschuss versprochen haben, und auch nicht die 1.500, die im Bericht der Arbeitsgruppe stehen. Wir sagen aber ganz klar: Das ist ein guter Schritt in die richtige Richtung.

Der nächste Punkt, den wir besprechen müssen, ist folgender: Wie wir bei der jetzigen Einstellungsrunde gesehen haben, fällt es uns zunehmend schwerer, tüchtige und begabte junge Leute für die Polizeiarbeit zu interessieren und dann einzustellen. Um 1.100 Einstellungen vorzunehmen, haben wir also einen gemeinsamen Kraftakt vor uns. Zum einen müssen die gesamten Ausbildungskapazitäten entsprechend hochgefahren werden. Zum anderen müssen wir daran arbeiten, dass die am Polizeidienst interessierten jungen Leute auch den Weg dorthin finden. Deswegen schlagen wir in unserem Antrag einige Dinge vor, die wir für hilfreich halten.

Erstens. Angesichts der demografischen Entwicklung und der inzwischen teilweise schon spürbaren Konkurrenz um junge Leute sind wir der Auffassung, dass wir die Einstellungsvoraussetzungen in den Polizeidienst öffnen müssen, und zwar konkret für die Fachoberschüler; denn wir glauben, dass man zum Einstieg in den Polizeidienst nicht immer ausschließlich Fachabitur und Abitur haben muss.

(Theo Kruse [CDU]: Das hat Herr Jürgen Jentsch noch ganz anders gesehen!)

– Ja. Ich habe gestern mit ihm gesprochen. Inzwischen sieht er das aber auch so wie wir.

Wir wollen also die Einstellungsvoraussetzungen öffnen. In diesem Zusammenhang muss es auch die Möglichkeit geben – an dieser Stelle bitten wir die Landesregierung um entsprechende Vorschläge –, das Fachabitur im Rahmen der über drei Jahre laufenden Ausbildung nachzuholen.

Zweitens. Wir müssen diskutieren, ob die Höchstaltersgrenzen für Einstellungen angehoben werden können.

Drittens. Wir müssen darüber sprechen – das will ich Ihnen jetzt nicht in allen Einzelpunkten darlegen; im Ausschuss werden wir ja noch in aller

Fachlichkeit und auch in aller Ausführlichkeit darüber reden –, wie Polizeiarbeit altersgemäß verlaufen kann. Aufgrund des Altersaufbaus der Polizei sind wir nämlich in die Situation geraten, dass Polizeibeamtinnen und Polizeibeamte direkt aus dem Wach- und Wechseldienst in den Ruhestand wechseln werden, ohne bei der Polizei jemals einen anderen Schreibtisch gefunden zu haben.

Es ist ganz wichtig, dass Sie dies als Ihre besondere Verantwortung begreifen, Herr Innenminister; denn wenn Ihre Parole „Mehr fahnden statt verwalten“ richtig ist, hat das natürlich eine Veränderung der Polizeiarbeit zur Folge und führt uns aufgrund der Entwicklung der Altersstruktur zu sehr konkreten und praktischen Fragen darüber, wie unsere 40.000 Polizeibeamtinnen und Polizeibeamten in NRW ihren Dienst versehen sollten.

Meine Damen und Herren, wir haben unsere Vorschläge unterbreitet, nachdem wir den Bericht zur Altersstruktur bei der nordrhein-westfälischen Polizei noch einmal gründlich studiert hatten. Ich bin gespannt, wie Sie auf diese Vorschläge reagieren.

In den weiteren Beratungen werden wir im einen oder anderen Punkt sicherlich ein gewisses Maß an Übereinstimmung finden können. Das dürfte im Interesse der Polizeibeamtinnen und Polizeibeamten liegen und für die Bürgerinnen und Bürger ebenso gut sein. – Herzlichen Dank.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Kollege Dr. Rudolph. – Als nächster Redner hat für die Fraktion der CDU Herr Kollege Lohn das Wort.

Werner Lohn (CDU): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Zunächst ein Wort an Herrn Rudolph: Ich habe positiv zur Kenntnis genommen, wie Sie gerade vorgetragen haben. Ihr Ton war moderat. Ich erkenne an, dass Sie den Minister und die Landesregierung für die neue Einstellungspraxis bei der Polizei loben. So viel Übereinstimmung zwischen Opposition und Regierungskoalition gibt es eher selten.

(Monika Düker [GRÜNE]: Warten Sie einmal meine Rede ab!)

– Frau Düker meldet sich schon zu Wort. Sie wird im Anschluss an meine Ausführungen sicherlich herzlich – und wahrscheinlich doch erfolglos – nach dem Haar in der Suppe suchen. Aber dazu kommen Sie ja gleich noch, Frau Düker.

(Monika Düker [GRÜNE]: Warten Sie nur ab!)

Wir haben oft darüber gesprochen. Gerade heute ist es für mich als Vertreter der Regierungskoalition sehr erfreulich, über die Personalsituation sprechen zu dürfen. Sie haben es der Presse entnommen. Wir haben die Einstellungszahlen von 500 jährlich unter Rot-Grün auf 1.100 mehr als verdoppelt. Insgesamt bedeutet das, dass wir in den nächsten vier Jahren 2.400 zusätzliche neue, junge Polizeianwärterinnen und Polizeianwärter haben werden.

Noch nicht kommuniziert worden ist Folgendes: Dazu kommen weitere 841 Stellen. Denn die bisherigen Planungen sahen vor, dass 841 kw-Stellen ab dem Jahr 2008 realisiert werden müssen. Davon hat sich die neue Landesregierung zu Recht und aus gutem Grund verabschiedet. Wir werden auch diese 841 Stellen erhalten. Das ergibt dann in der Summe in den nächsten vier Jahren 3.241 zusätzliche Stellen für die Polizei.

Das ist eine Anstrengung, die es zu erwähnen lohnt, damit diese Botschaft auch ins Land weitergegeben wird. Wir kommen mit dieser Kraftanstrengung, die auch eine finanzielle Kraftanstrengung darstellt, aus der „Altersbauchfalle“ heraus und starten mit einer neuen Personalpolitik, die verlässlich und auf Kontinuität ausgerichtet sein soll.

Dieser „Altersbauch“ bei der Polizei, von dem wir heute sprechen – gemeint ist die große Zahl der Polizeibeamten, die 50 Jahre und älter sind –, war lange Zeit vorhersehbar. Doch SPD und Grüne haben darauf nicht bzw. nicht richtig reagiert. Noch Ende 2004 haben Sie geleugnet, dass mehr Polizeibeamte in Pension gehen als neue eingestellt werden. Der Minister sagte damals, die Beantwortung dieser Fragestellung sei nicht zielführend. Ich sage dazu: Sie haben versucht, wenn auch untauglich, eine brisante Information zu verheimlichen.

(Monika Düker [GRÜNE]: Geschichtsklitterung!)

Verschärft wurde die Altersstrukturproblematik durch Rot-Grün dann noch durch die Erhöhung der Lebensarbeitszeit von 60 auf 62 Jahre bei gleichzeitiger Halbierung der Einstellungszahlen auf 500.

Fazit: Die Polizei hätte heute keine Altersbauchschmerzen, wenn SPD und Grüne zu ihrer Regierungszeit rechtzeitig gegengesteuert hätten.

Mit Ihrem heutigen Antrag, verehrte Kollegen der SPD, fordern Sie von der Landesregierung, möglichst rasch die erforderlichen Lösungen zu erarbeiten. Ich sage es einmal mit meinen eigenen

Worten. Sie haben dem Minister eben Ihre Hilfe auf dem Weg dahin angeboten. Sie haben an den Taten der neuen Landesregierung aber gesehen, dass diese 3.241 zusätzlichen Stellen auch ohne die Hilfe der SPD zustande gekommen sind. Denn an der raschen Lösung, die Sie fordern, arbeitet die Landesregierung zusammen mit den Fraktionen von CDU und FDP seit Vorlage des Berichts. Deswegen sind wir heute viel, viel weiter, als Sie mit Ihrem Antrag fordern. Sie fordern Lösungen. Wir präsentieren Lösungen. Wir lassen unseren Worten Taten folgen.

(Theo Kruse [CDU]: So ist es!)

Die CDU hat im Wahlkampf gesagt: Wir stehen für eine starke Polizei, auch eine personell starke Polizei, und für eine leistungsfähige Polizei. Im Gegensatz zu Ihnen werden wir das, was wir versprochen haben, umsetzen. Die 3.200 Stellen sind ein eindrucksvoller Beleg dafür.

Es ist ja nicht so, dass in Ihrem Antrag, verehrte Kolleginnen und Kollegen von der SPD, nicht durchaus auch Brauchbares stünde. Er enthält eine ganze Menge Punkte, die im Detail diskussionswürdig sind. Das verwundert natürlich nicht, denn dem aufmerksamen Beobachter der Entwicklung wird sofort auffallen, dass ganz große Teile Ihres Antrags schlicht und einfach aus Papieren der Landesregierung abgeschrieben worden sind. Dass gute Lösungen dabei herauskommen, ist dann nicht verwunderlich.

Aus Sicht der CDU-Fraktion gibt es zwei Bemerkungen zu machen. Wir werden diese Personalerhöhung innerhalb der Polizei als ersten Schritt eines Gesamtkonzepts würdigen. Zu dem Gesamtkonzept gehören Maßnahmen, die sich gleichzeitig um altersgerechte Arbeitsbedingungen bemühen, die dafür sorgen werden, dass eine Dienstplangestaltung realisiert wird, die älteren Kollegen entgegenkommt. Wir werden auch gesundheitsfördernde Maßnahmen ergreifen, so dass mit dem Gesamtkonzept „Personalentwicklung und Personalgewinnung innerhalb der Polizei“ ein erster Schritt in eine neue Personalpolitik gegangen wird.

Wir bitten Sie, uns dabei zu unterstützen. Freuen Sie sich mit dem ganzen Land Nordrhein-Westfalen, mit der Polizei und mit der Mehrheit im Land über die vielen neuen, jungen Polizisten! Ich freue mich auf die Beratungen im Innenausschuss. – Danke schön.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Kollege Lohn. – Als nächste Rednerin hat für

die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen die Kollegin Düker das Wort.

Monika Düker (GRÜNE): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Lieber Herr Lohn, Sie waren in Geschichtsklitterung schon einmal besser. Das, was Sie uns hier gerade präsentiert haben, war wirklich haarsträubend.

Ich komme aber noch einmal zu den Fakten: Rot-Grün hat bis auf zwei Jahre während der fünf Jahre der letzten Legislaturperiode den kompletten Nachersatz sichergestellt. Das heißt, wir haben eine Einstellungsermächtigung von 1.000 neuen Polizeianwärterinnen und Polizeianwärtern geschaffen, um eben die Pensionierungen aufzufangen. In den letzten zwei Jahren unserer Regierung haben wir die Einstellungsermächtigung auf 500 reduziert.

Sie haben dabei aber vergessen, dass das zur Umsetzung der 41-Stunden-Woche geschah,

(Ralf Jäger [SPD]: Das hat er nicht vergessen!)

die formal einen geringeren Bedarf an Personal von über 2.000 Stellen bedeutet hat. Wir haben gesagt, wir machen das für zwei Jahre. Das ist befristet und stellt die Umsetzung der 41-Stunden-Woche dar. Insofern haben diese Maßnahmen nicht zu einem Abbau der Ressource Polizei geführt. Das steht ganz im Gegensatz zu dem, was Sie dann gemacht haben. Sie sind angetreten und haben gesagt, das werde sofort korrigiert. Sie haben erst einmal zwei Jahre gar nichts gemacht.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Das gehört zur Wahrheit dazu. Sie haben, nachdem Sie die Regierungsgeschäfte übernommen haben, zwei Jahre lang anstatt 1.000 einzustellen, wie Sie versprochen haben, 500 eingestellt. Aufgrund einer Nachfrage im Innenausschuss wissen wir, dass dies eben nicht ausreichend war, um den Nachersatz zu stellen, das heißt, um die Pensionierungen aufzufangen. Sie haben also in Ihren ersten zwei Regierungsjahren hinsichtlich der Neueinstellungen die Polizei nachhaltig geschwächt.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Frau Kollegin, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Kruse?

Monika Düker (GRÜNE): Wenn das nicht von meiner Redezeit abgeht, dann gestatte ich das natürlich Herrn Kruse immer wieder gerne.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Nein, selbstverständlich geht das nicht von Ihrer Redezeit ab. – Bitte schön, Herr Kollege Kruse.

Theo Kruse^{*)} (CDU): Ich bedanke mich, Frau Düker. Frau Kollegin Düker, ist Ihnen erstens entgangen, dass wir im Vergleich der Jahre 1999 bis 2005 im Land Nordrhein-Westfalen ca. 2.000 Polizeivollzugsbeamte weniger haben? Ist Ihnen zweitens entgangen, dass die CDU-Fraktion 2001 einen Antrag gestellt hat, wonach wir ein langfristig über 2010 ausgerichtetes Personalentwicklungskonzept bräuchten, aber Sie das damals abgelehnt haben? Wir fangen jetzt damit an.

Monika Düker (GRÜNE): Herr Kruse, Sie haben diese Aufarbeitung der Tätigkeit Rot-Grün immer noch nicht hinbekommen. Sie wissen, dass wir fünf Jahre lang versucht haben, Ihnen zu erklären, dass der Vorwurf „weniger Polizei“ wesentlich durch zwei Maßnahmen geprägt war. Sie haben vergessen, dass es in der Zeit einen Umzug der Bundesregierung nach Berlin gab und deswegen am Bonner Standort Personal eingespart wurde, aber weil Aufgaben weggefallen sind und nicht weil wir die Polizei geschwächt haben. Aufgabenbezogener Wegfall von Polizei, das was der eine Grund. Das andere war eine Korrektur von Vorjahren, in denen über Nachersatz eingestellt und das wieder zurückgefahren wurde. Das heißt, wir hatten nicht ein Minus, sondern eine Korrektur der Einstellungszahlen, die auch mit einem Aufgabewegfall verbunden waren. Wir haben fünf Jahren hundertmal versucht, Ihnen das zu erklären. Er hat es immer noch nicht verstanden.

(Frank Sichau [SPD]: Jetzt hat er es kapiert!)

Noch einmal zur aktuellen Situation. Herr Lohn, zu Ihren Zahlen und Taschenspielertricks: Sie addieren diese Neueinstellung einfach, die Sie jetzt machen – das ist ja gut und schön –, und sagen, Sie schafften zusätzlich 3.000 Stellen. – Das ist schlicht nicht wahr. Es sind keine neuen Stellen, die Sie schaffen, sondern es ist in erster Linie der Nachersatz für Kolleginnen und Kollegen in der Polizei, die dann, wenn die Leute ausgebildet sind, in drei Jahren in Pension gehen. Das nennt man „Nachersatz“ und nicht „neue Stellen“. Das bedeutet – mehr oder weniger plus/minus null – zuzüglich kommt ein Puffer, den ich nicht verhehlen will, der aber beileibe nicht bei 3.000 Stellen liegt.

(Beifall von der SPD)

Zu der momentanen Situation: Die heute 40- bis 50-Jährigen bilden den Großteil der Beschäftigten bei der Polizei in Nordrhein-Westfalen. Richtig ist,

dass uns dieser Bauch, wie man das bezeichnet, in zehn Jahren das Problem dieser sogenannten Vergreisung bescheren wird. Das ist ein Problem insbesondere für den Wachdienst – das wissen wir – und das ist auch ein Problem im ländlichen Raum, weil wir wissen, dass es richtiger- und verständlicherweise keine gleichmäßige Verteilung des Personals in NRW gibt und dass diese Vergreisung insbesondere im ländlichen Raum in den sogenannten Endbehörden stattfindet. Das ist die Situation, die wir zur Kenntnis nehmen müssen. Für den Wachdienst, der 50 % des Personals ausmacht, wird das schwierig sein; denn wir alle wollen doch nicht, dass Sechzigjährige im Streifenwagen Schichtdienst machen.

Der Innenminister hat im Bericht im Ausschuss zu Recht dargestellt, dass alleine die Erhöhung der Einstellungszahlen, die Sie – das muss man dazu sagen – nach zwei Jahren endlich vornehmen, das Problem weder kurzfristig noch in den nächsten zehn Jahren lösen können. Das ist nicht das Allheilmittel für das Problem. Es bedarf eines Gesamtkonzeptes. Richtig, in dem Bericht Anfang des Jahres wurde lapidar gesagt, dass dies zu gegebener Zeit vorgelegt wird. Das Gesamtkonzept liegt uns nicht vor; auch das stelle ich fest. Wir werden dafür Lösungen brauchen.

Ich finde es berechtigt, dass die SPD sagt, dass diese Lösungen langsam auf den Tisch müssen. Es sind eben nicht diese Einstellungszahlen, die in erster Linie dazu dienen, dass wir bei der Polizei den Nachersatz werden stellen können. Da werden ein paar draufkommen – das ist gut –, aber das wird das Problem, insbesondere für den ländlichen Raum, nicht lösen, wenn wir in zehn Jahren diese stark vertretenen Jahrgänge der 60-Jährigen und älteren haben werden.

Was ist zu tun? – Ich meine, dass wir auf jeden Fall über flexiblere Lebensarbeitszeiten für den gesamten öffentlichen Dienst werden nachdenken müssen, aber insbesondere für die Polizei, weil ich es richtig finde, dass hier besondere Belastungen Berücksichtigung finden, dass es eben nicht dazu kommt, dass diese Kolleginnen und Kollegen, wenn sie sechzig Jahre und älter sind, noch im Schichtdienst sitzen, sondern dass dies als besondere Belastung Berücksichtigung finden wird. Viele andere Punkte gehören dazu. Aber zu all dem habe ich von der Regierung in diesen zwei Jahren nichts gehört.

Von daher: Das Gesamtkonzept muss her. Diese Forderung unterstreiche ich. Aber nach zwei Jahren bloß ein paar Versprechen einzulösen, die man während der Wahlkampfzeit gemacht hat, und damit einen ausreichenden Nachersatz zu

schaffen, wird nicht die Lösung dieser Probleme in Bezug auf die Polizei sein. – Vielen Dank.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Frau Kollegin Düker. – Als nächster Redner hat nun für die Fraktion der FDP der Kollege Engel das Wort.

Horst Engel (FDP): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Düker, der Streit, der eben ansetzte, wird diesem ganz komplexen Sachverhalt wirklich nicht gerecht. Am Ende sind versöhnlichere Töne gekommen. Da können wir uns eventuell auch einigen. Es sind aber einfach komplexere Sachverhalte.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, nach Abitur oder Fachabitur und gesundheitlicher Eignung der sogenannten Polizeidiensttauglichkeit kann man im jungen Alter von 18 Jahren in den Polizeidienst eintreten. Dabei liegt das Höchstalter für den Eintritt in die Kommissarslaufbahn, gehobener Dienst, bei 32 Jahren, und für die Ratslaufbahn, höherer Dienst, bei 35 Jahren. Der landesweite Altersdurchschnitt bei der Polizei liegt aktuell bei ca. 46 Jahren. Es gilt der Erfahrungssatz: Je größer eine Polizeibehörde, desto jünger – je kleiner, desto älter ist der Beamtenkörper. – Aktuell wird fast täglich ein Polizeibeamter pensioniert. Die bisherige Einstellungsanzahlen gleichen das aus.

Durch die Organisationsänderung – das haben Sie eben übersehen, Frau Düker – POG I, die die Regierungskoalition im Jahr 2006 in Angriff genommen hat und die seit dem 1. Januar 2007 in Kraft ist, sinkt z. B. der Altersdurchschnitt in Leverkusen, jetzt PP Köln/Leverkusen, und auch in Mülheim, jetzt PP Essen/Mülheim. In der landesweit größten Polizei, beim PP Köln, liegt der Altersdurchschnitt aktuell bei 48 Jahren. Entscheidend ist aber der Prozentsatz von Polizeivollzugsbeamten im Alter von über 40 Jahren, z. B. im PP Köln 47 %, im PP Düsseldorf 49 % und im PP Dortmund 56 %. In den deutlich kleineren Polizeibehörden – ich greife wieder nur drei heraus –: Minden-Lübbecke, 40 Jahre und älter, 47 %, Heinsberg 82 % und Olpe 83 %. Woran liegt das? – Über das müssen wir uns unterhalten.

Es ist nur zu natürlich und völlig unbestritten, dass es eine Fluktuation der Polizeibeamtinnen und Polizeibeamten heraus aus den größeren Polizeipräsidien gibt, wo man im Dienst zugegebenermaßen psychisch und physisch mehr gefordert ist und die Lebenshaltungskosten zudem meist auch

noch höher liegen, hin zu den kleineren Polizeibehörden mit in der Regel weniger Stress, mit denselben Karrierechancen, niedrigeren Lebenshaltungskosten, ja wo man sich auch den Traum vom eigenen Heim eher erfüllen kann.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, Sie spüren spätestens an dieser Stelle, dass es sich um einen ganz komplexen Sachverhalt handelt. Er wird noch dadurch deutlich verschärft, dass in der Zeit des RAF-Terrors, also in den siebziger Jahren, die Einstellungsanzahl bei der Polizei erheblich erhöht wurde.

Aus dieser alten Einstellungswelle wurde inzwischen die neue Alterswelle, die sich, wie bereits begründet, besonders in den kleineren Behörden durch hohe Altersdurchschnitte abbildet und sich erst ab dem Jahr 2013 durch erhebliche Pensionierungszahlen mildert. Es gilt also, ein Gesamtkonzept zu entwickeln, um solche Alterswellen und Wanderungsbewegungen zu vermeiden.

Dabei wäre es nach Auffassung der FDP-Fraktion zu eindimensional gedacht, wenn sich ein solches Konzept nur in Einstellungszahlen erschöpfen würde. Dies kann wirklich nur ein allererster Schritt sein. Wichtig ist dabei – das hat Kollege Lohn mit Recht erwähnt – nicht nur die Erhöhung auf 1.100 Einstellungsermächtigungen, sondern auch der Wegfall von 841 kw-Stellen. Das ist die frohe Botschaft.

Nur das Gesamtkonzept, an dem das Innenministerium nach meiner Information arbeitet – das wird möglicherweise noch etwas dauern; wir wollen das wissenschaftlich untermauert haben –, kann das vermeiden, was wir heute gar nicht aufhalten können: weg von den großen Präsidien, hin zu den kleineren Behörden.

Das Problem ist also viel komplexer. Ich danke Ihnen, dass Sie mir Ihre Aufmerksamkeit geschenkt haben, und freue mich auf die Debatte im Innenausschuss. – Vielen Dank.

(Beifall von FDP und CDU)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Kollege Engel. – Für die Landesregierung hat Herr Minister Dr. Wolf das Wort. Bitte.

Dr. Ingo Wolf, Innenminister: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das Altersstrukturproblem ist im Kern nichts Neues. Die Demografie beeinflusst alle Politikbereiche unserer Gesellschaft. Von daher nimmt es immer wieder wunder, wenn Frau Düker plötzlich erkennt,

da taucht ein Problem auf, das sie zehn Jahre lang nicht gesehen hat.

Eines möchte ich gleich zu Anfang sehr deutlich sagen: Höheres Lebensalter bedeutet nicht automatisch Leistungsschwäche, und es ist inakzeptabel, über 50-Jährige automatisch zum alten Eisen zu stampeln. Das dürfte auch ein Großteil dieses Hauses betreffen. Deswegen neige ich dazu, das sehr differenziert anzugehen.

(Beifall von Theo Kruse [CDU])

Wir haben allerdings – das ist unbestritten – Besonderheiten in körperlich besonders belastenden Bereichen der Polizei: Wach- und Wechseldienst, K-Wache. Hier haben wir ein hohes Problembewusstsein bei der Landesregierung.

Herr Dr. Rudolph hat sehr angemessen vorgetragen. Aber es ist schon erstaunlich – da bitte ich, sich das noch mal genüsslich auf der Zunge zergehen zu lassen –, Frau Düker fordert wie immer, siehe Katastrophenschutz, Gesamtkonzepte. Nie ist irgendetwas von Ihrer Regierung vorgelegt worden, und von uns erwarten Sie sozusagen aus dem Stand, alle Probleme der Vergangenheit sofort zu lösen. Hier ruft der Brandstifter nach der Feuerwehr. Das ist die klare Botschaft.

1977 gab es aus guten Gründen mehr Einstellungen. Wir wissen, was vor 30 Jahren gewesen ist. Ich erinnere nur an die Entführung und Ermordung von Schleyer und anderen. Es ist doch klar, dass daraus irgendwann Pensionswellen resultieren. Nur all das ist in der SPD-Zeit und zum Schluss auch in der Zeit der Grünen gewesen, sodass Sie natürlich nicht sagen können, Sie hätten nichts gesehen, es sei nicht vorhersehbar gewesen. Stattdessen sollen wir plötzlich mit dem Regierungswechsel im Jahr 2005 das ganze Problem verursacht haben. Das glaubt Ihnen keiner, auch die Menschen auf der Tribüne nicht.

Wir gehen ran, und wir brauchen keine Anleitung. Es ist sehr deutlich geworden, dass das Problem längst aufgegriffen worden ist. Es ist doch nicht mit einer papierenen Darstellung getan, sondern ein solches Problem muss sukzessive abgearbeitet werden. Ich darf nur an das dezentrale Schichtmanagement, an das Poolsystem statt fester Dienstgruppen, an die Verbesserung der Dienstbedingungen im Bereich der Ausrüstung, an die Gesundheitsförderung – von Herrn Lohn schon genannt – erinnern. All das sind Punkte, die selbstverständlich gegen Schwierigkeiten der Diensterbringung im Alter ankämpfen helfen.

Die aktuelle Verstetigung der Neueinstellungen ist wahrlich eine gute Botschaft. Wer diese Erhöhung

von 500 auf 1.100, also mehr als eine Verdoppelung, jährlich und gleichbleibend, sieht, erkennt, dass wir nachhaltig und altersstrukturgerecht einsteigen. Wir werden im Jahr 2010 mehr Polizisten, mehr Stellen als im Jahr 2005 haben. Das ist ein Beitrag zur Sicherheit.

(Beifall von CDU und FDP)

Es ist für uns ein wichtiger Punkt – das will ich sehr deutlich sagen –, dass wir jetzt auf die große Arbeitsplatznachfrage junger Menschen rekurren. Ich glaube, wir haben gute Chancen, Menschen zu gewinnen. Herr Rudolph, ich will durchaus zugestehen, dass man bei der Frage der Rekrutierung die eine oder andere Stellschraube benutzen kann. Darüber sind wir schon im Gespräch; dazu biete ich auch Gespräche an. Es ist völlig klar, bei der Werbung, aber auch bei der Frage, wen genau wir auf welchem Wege zu uns holen wollen, kann man an neue Wege denken.

Ein ganz besonderer Punkt ist für mich aber auch – Frau Düker, das muss Ihnen doch ins Herz stoßen – die Streichung der kw-Vermerke. Das, was Sie angerichtet haben, bringen wir wieder in Ordnung. Das heißt, wir werden beispielsweise im Jahr 2008 so gut wie überhaupt keine Pensionierung haben. Darüber hinaus werden wir die Vorteile haben, dass diese Stellen erhalten bleiben. Wichtig zu sagen ist auch: Es wird niemand in Uniform – kein Polizeivollzugsbeamter – ins PEM kommen. Das ist eine Kumulierung guter Botschaften.

Ich will Herrn Rudolph, weil er am sachlichsten damit umgegangen ist, noch sagen: Wir wollen auch bei der Kriminalitätssachbearbeitung eine Verjüngung erreichen. Deswegen haben wir schon begonnen – dieses Jahr im Versetzungsverfahren –, 75 % des Nachersatzes in der kriminalpolizeilichen Sachbearbeitung mit Berufsanfängern und Berufsanfängerinnen im Anschluss an die Erstverwendung im Wachdienst und in Bereitschaftspolizeihundertschaften in die Behörden zu setzen. Wir können zusätzlich darüber reden, Beamte mit besonderen Vorkenntnissen bereits vor ihrer Verwendung an entsprechenden Ausschreibungen teilnehmen zu lassen. Damit ermöglichen wir im K-Bereich frühzeitig eine „Karriere“. Dabei streben wir an, dass die Kolleginnen und Kollegen multifunktional einsetzbar sind, sich also in allen Bereichen bewähren. Dieses ist vom BDK auch sehr positiv zur Kenntnis genommen worden.

Meine Damen und Herren, Sie sehen, wir nehmen unsere Aufgabe wahr, und wir werden selbstverständlich im Ausschuss mit Ihnen über die Fragen

diskutieren. Wir sind aber sicher, dass die Landesregierung auch ohne Hilfestellung auf gutem Weg ist. – Vielen Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Minister. – Liebe Kolleginnen und Kollegen, weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Wir sind am Schluss der Beratung zu diesem Tagesordnungspunkt.

Wir stimmen über die Überweisungsempfehlung des Ältestenrates ab, den **Antrag** der Fraktion der SPD **Drucksache 14/4481** an den **Innenausschuss** – federführend – sowie an den **Haushalts- und Finanzausschuss** zu **überweisen**. Die abschließende Beratung und Abstimmung soll im federführenden Ausschuss in öffentlicher Sitzung erfolgen. Wer mit dieser Überweisungsempfehlung einverstanden ist, den bitte ich um ein Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist die Überweisungsempfehlung mit Zustimmung aller Fraktionen angenommen.

Ich rufe auf:

3 Erstes Gesetz zur Änderung des Gesetzes zur Ausführung des Zweiten Buches Sozialgesetzbuch für das Land Nordrhein-Westfalen

Gesetzentwurf
der Landesregierung
Drucksache 14/4208

Änderungsantrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/4523

Änderungsantrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/4524

Änderungsantrag
der Fraktion der SPD und
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/4525

Änderungsantrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/4529

Beschlussempfehlung und Bericht
des Ausschusses für Arbeit,
Gesundheit und Soziales
Drucksache 14/4499

zweite Lesung

Ich eröffne die Beratung und erteile für die Fraktion der CDU Herrn Kollegen Post das Wort.

Norbert Post (CDU): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Hartz-Gesetze machen uns inzwischen seit fast drei Jahren zu schaffen. Die Beschlussfassung erfolgte damals in den letzten Tagen vor Weihnachten unter Zeitdruck. Offensichtlich haben die Gesetze dabei einige Macken und Fehler mitgenommen. Dieses Gesetzesgebäude bedarf dauernd der Renovierung. Solange dies nicht auf Bundesebene nachhaltig geschieht, müssen wir die Nutzbarkeit dieses Gesetzes durch Substanzerhaltungsmaßnahmen und Verbesserungen der Nutzungsmöglichkeiten erhalten.

Die damalige Vision, es werde alles sofort besser, war ein Wintermärchen. Das Projekt wurde anders. Selbst Herr Hartz kannte seine Projektion nicht immer wieder.

So sind wir auch heute wieder gehalten, durch Änderungen des Ausführungsgesetzes die Anwendbarkeit zu verbessern. Dazu ist es nötig, die Zusammenarbeit zwischen Land und Kommunen besser zu strukturieren. Dabei muss die derzeitige divergierende Anwendung in eine konvergierende und für Sachbearbeiter schlüssige Anwendung verwandelt werden.

Die realen Notwendigkeiten und örtlichen Strukturen, aber auch die damals versprochene gleichmäßige Entlastung müssen Gradmesser einer gerechten Kostenerstattung und einer gleich gelagerten Wohngeldentlastung sein. Daneben müssen die in den Argen beschäftigten Beamten und Angestellten endlich eine Personalvertretung auf einer klaren gesetzlichen Grundlage bekommen.

(Barbara Steffens [GRÜNE]: Dann macht doch eine!)

– Ich komme gleich dazu, Frau Steffens. Regen Sie sich nicht auf! Sie bekommen genau das zu hören, was Sie erwarten.

(Zuruf von Günter Garbrecht [SPD])

Die Überprüfungsmodalitäten müssen den bundesgesetzlichen Bedingungen angepasst werden. Nun will ich gern im Folgenden auf einzelne Punkte eingehen.

Lassen Sie mich zunächst etwas zu den Personalvertretungen sagen, damit Sie nicht so lange warten müssen, Frau Steffens. Schon bei der Einbringung wurde deutlich, dass der Landtag eine klare Regelung für die Personalvertretung in den Argen wünscht. Das gilt übrigens auch für

den Minister. Dem hat die Landesregierung mit dem eingebrachten Gesetz genügt. Dies geschah auch, um für eine noch ausstehende Entscheidung des Gerichts offen zu bleiben.

Nach der Diskussion im Ausschuss und aufgrund der leider noch immer nicht schlüssigen rechtlichen Wertung über die Verleihung der Dienststelleneigenschaft für die Argen – und damit der Personalvertretungen für diese Einrichtungen mit einer eigenen Dienststelleneigenschaft – ist leider noch eine weiter gehende rechtliche Klarstellung nötig.

Zwar hat uns der parlamentarische Gutachterdienst eine deutliche und für mich als Nichtjuristen einleuchtende Hilfestellung gegeben und einen guten Vorschlag unterbreitet. Das ist klar. Die Einlassung des BMA war aber nicht so klar. Sie musste – wahrscheinlich auch wegen der Kurzfristigkeit – eine Reihe von Fragen offen lassen. Das muss man einfach zugestehen. Die für die Personalräte zuständige Abteilung hat sich dazu nicht geäußert. Bisher ist mir das wenigstens nicht zur Kenntnis gekommen.

Ich komme zu den Pflichtaufgaben nach Weisung. Natürlich hat sich eine Reihe von Vertretern der Kommunen gegen die Übertragung als Pflichtaufgabe nach Weisung gewandt.

(Barbara Steffens [GRÜNE]: Alle!)

Dahinter verbirgt sich auch die Sorge, dass es neben den bestehenden und manchmal wirklich verwirrenden Mengen an bundesgesetzlicher Ordnung weiteren Verordnungswust, weitere Erlasse und Festlegungen geben könnte. Das ist nur zu verständlich. Aber genau darum geht es.

Die großen Probleme der Arbeitsgemeinschaften liegen nicht in zu wenigen Begrenzungen und Verordnungen, sondern in zu vielen. Die Probleme der Arbeitsgemeinschaften und vor allen Dingen der Sachbearbeiter sind mangelnde Transparenz und unterschiedliche Durchführungen. Selbst die mündlichen Verhandlungen vor dem Bundesverfassungsgericht erbrachten eine unterschiedliche Umsetzung sowie Probleme in der Organisation und bei den Kooperationen.

Die Zahl der Klagen, Widersprüche, Petitionen und Beschwerden, die Defizite an psychosozialen Hilfen und die Probleme beim Einsatz der Eingliederungsmittel sind häufig aufgezählt worden. Das muss ich nicht wiederholen.

Wiederholen möchte ich aber die Spannweite bei den Interpretationen der Anwendung des SGB II. Die Spannweite ist divergierend und viel zu groß.

Zur Berechnung der Wohngeldentlastung und zur Heranziehung von Leistungen haben Sie die 220 Millionen € Vorwegabzug zum Ost-West-Ausgleich angegriffen. Das ist eine Sache des § 11 des Finanzausgleichsgesetzes.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Nee, nee, nee!)

Da können wir nicht ran. Das ist festzulegen.

Lassen Sie mich aber noch eines sagen: Wenn Sie wirklich wünschen, dass der Ost-West-Ausgleich herausgerechnet wird

(Das Ende der Redezeit wird signalisiert.)

– ich bin gleich fertig –, müssen Sie sich einig werden: Hat bei Ihnen der für die östlichen Länder zuständige Herr Tiefensee oder hat Frau Kraft Recht? Das müssten Sie uns endlich einmal sagen.

(Beifall von der CDU)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Herr Kollege, ich darf Sie bitten, zum Schluss zu kommen.

Norbert Post (CDU): Übrigens ist ein noch so gutes Anwendungsgesetz kein Ersatz für ein endlich vernünftiges SGB II. – Danke schön.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Kollege. – Meine sehr verehrten Damen und Herren, nun hat für die Fraktion der SPD der Kollege Garbrecht das Wort.

Günter Garbrecht¹⁾ (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wir haben unsere Zusage eingehalten, den Gesetzentwurf im Ausschuss so zügig zu beraten, dass wir heute die zweite Lesung abhalten können und der Termin der Auszahlung der Wohngeldersparnisse zum 30.06. an die Kommunen erfolgen kann. Das ist meine erste Bemerkung, ich machen möchte.

Leider ist das die einzige Gemeinsamkeit, die im Ausschuss und Parlament herzustellen war – trotz vieler Appelle insbesondere des Ministers und einzelner Vertreter der Regierungskoalition, den Schulterchluss der Sozialpolitiker in bestimmten Fragen zu suchen. Bei dem, was jetzt zur Abstimmung steht, kann ich den Schulterchluss der Sozialpolitiker nicht erkennen.

Ich will zu den drei Bereichen etwas sagen, die strittig sind und auf die sich unsere Änderungsanträge beziehen. An den Anfang will ich die Frage der Personalvertretung stellen. Hier bestand eigentlich die größte Einigungschance. Auch das ist

leider nicht gelungen. Diese Chance haben Sie nicht ergriffen. In der Tat gab es in der Anhörung kein einheitliches Bild. Es gibt widerstrebende Organisations- und Grundsatzinteressen, meine Damen und Herren.

Von daher muss die Politik entscheiden. Wir müssen eine Entscheidung treffen im Interesse der insgesamt 12.000 Beschäftigten in den Arbeitsgemeinschaften und insbesondere im Interesse der Menschen, die im Leistungsbezug stehen. Dabei müssen berücksichtigen, dass eine einheitliche Personalvertretung zur Arbeitszufriedenheit der Mitarbeiter und zur Identifikation mit ihrer Aufgabe beiträgt. Von daher wirkt sich eine vernünftige Regelung in diesem Punkt indirekt auch auf die Menschen aus, die Leistungen beziehen.

Wir wären in unserer Entscheidung sicherer, wenn das Verfahren vor dem Bundesverfassungsgericht schon abgeschlossen wäre. Das will ich bei der Gelegenheit gerne konstatieren. Vor allem wäre auch für Anstalten des öffentlichen Rechts der Weg frei, den einige Kommunen im Land durchaus gehen wollen. Dann würde sich dieses Problem erst gar nicht stellen.

Der Parlamentarische Gutachterdienst – Herr Kollege Post hat es angesprochen – hat einen Vorschlag gemacht, der tragfähig ist. Ohne eine Schärfe hineinzubringen, will ich sagen: Die rechtlichen Bedenken, die die Landesregierung vorträgt, kommen aus dem Innenministerium. Sie sind seit zwei Jahren bekannt. Ich könnte sie politisch weiter geißeln, will mir das aber in der Frage Essen verkneifen. Sie werden der Lösung im Prinzip nicht gerecht. Das ist die klare Linie des FDP-Innenministers. Sie offenbart, was Sie von Teilhabe und Mitwirkung im Endeffekt halten. Das können wir an anderer Stelle austauschen und müssen es nicht unbedingt hier und heute machen.

Die Frage der Ausgestaltung der kommunalen Aufgaben im Rahmen der Umsetzung des SGB II von einer kommunalen Selbstverwaltungsaufgabe in eine Pflichtaufgabe nach Weisung ist ein weiterer Differenzpunkt. Wir wollen weiterhin die kommunale Selbstverwaltungsaufgabe. Wir wollen gleichzeitig auch eine transparente Aufgabenwahrnehmung der Kommunen in diesem Bereich. Das haben wir auch in unserem Änderungsantrag deutlich gemacht. Wir wollen diese Aufgabe verbindlich. Das gilt auch für die Verpflichtung zur Transparenz. Wir wollen auch zum Instrumentarium der Zielvereinbarung kommen, obwohl ich weiß, dass die Frage der Zielvereinbarung in den Kommunen und bei den Arbeitsgemeinschaften aufgrund der Erfahrungen nicht gerade positiv be-

setzt ist. Das ist eine vielleicht freundliche Umschreibung der Tatbestände.

Wir glauben jedenfalls, dass das machbar ist. Denn das Verhältnis zwischen Kommunen und Land ist vom Grundsatz her ein Verhältnis auf gleicher Augenhöhe.

Warum sich die Grünen dieser Auffassung nicht anschließen, erschließt sich uns nicht, weil sie in anderen Bereichen bei der Umsetzung des SGB II eine Kaskade von Anträgen in den Landtag einbringen. Dabei muss in vielen Bereichen im Prinzip eine Verständigung auf Mindeststandards erreicht werden.

Zum letzten Punkt, dem eigentlich wichtigsten Punkt, nämlich der Verteilung der Wohngeldersparnis! Ich will das an den Anfang stellen, was ich auch bei der Einbringung des Gesetzes gesagt habe: Eine transparente und für alle nachvollziehbare Verteilung der Wohngeldersparnis des Landes erschließt sich uns nicht. Das hat auch die Anhörung – etwa der kommunalen Spitzenverbände – erbracht.

Gestatten Sie mir noch eine Anmerkung zu dieser Anhörung in Richtung der regierungstragenden Fraktionen: Ihre Abstinenz in der Beteiligung bei der Anhörung habe ich nicht ganz verstanden. Das will ich an dieser Stelle zumindest erwähnen.

Über den von der Landesregierung gewählten Verteilungsmaßstab kann man trefflich streiten. Dazu will ich eine zunächst grundsätzliche Bemerkung machen: Rufen wir uns die die Debatte der letzten Plenarrunde, in der es um den Sozial- und Armutsbericht ging, noch einmal in Erinnerung, so haben doch alle im Parlament vertretenen Parteien, die hier diskutiert haben, gesagt: Dieses Thema müssen wir in den Fokus unserer politischen Bemühungen stellen. – Dann müsste die Verteilung dieser Finanzen insbesondere zuerst nach dem Grad der Betroffenheit erfolgen. Aber weit gefehlt: Nicht die sozialpolitischen Notwendigkeiten sind der erste Maßstab, sondern der vermeintliche Ausgleich von Belastungen. Mit zielgerichteter Sozialpolitik hat das meiner Auffassung nach nichts zu tun.

(Das Ende der Redezeit wird signalisiert.)

– Ich weiß. Ich muss aber noch drei Sätze sagen, Frau Präsidentin.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Nein, Herr Kollege, ich bitte Sie, das auf maximal einen Satz zu reduzieren.

Günter Garbrecht^{*)} (SPD): Wir haben deshalb die Forderung der kommunalen Spitzenverbände aufgegriffen, die 220 Millionen € zu verteilen. Wir vertreten das deswegen auch mit großer Nachhaltigkeit, weil im eben zitierten § 11 des Bundesfinanzausgleichsgesetzes nicht festgehalten ist, dass die Kommunen das tragen müssen. Das Land bittet die Kommunen zweimal zur Kasse: mit der Wohngeldersparnis und mit dem geminderten Umsatzsteuersatz. Sie sind seinerzeit angetreten, Herr Minister, um mit einer besseren Regelung für Nordrhein-Westfalen wiederzukommen ...

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Herr Kollege!

Günter Garbrecht^{*)} (SPD): ... in der Frage der Erstattung des Bundes. Das haben Sie nicht getan. Sie haben jetzt die Chance, unserem Antrag beizutreten, dann hätten Sie Ihr Versprechen eingelöst. – Danke schön.

(Beifall von der SPD)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Kollege. – Ich versuche insgesamt, die Redezeiten wie schon beim Kollegen Post und bei Ihnen großzügig zu handhaben. Allerdings wäre ich doch dankbar, wenn diese Großzügigkeit dann nicht zu unverhältnismäßigen Ausdehnungen der Redezeit führt.

(Beifall von der CDU)

Als nächste Rednerin hat nun die Kollegin Steffens für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen das Wort.

Barbara Steffens^{*)} (GRÜNE): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Post, wir können gern darüber reden, welche Fehler im SGB II gerade auch in diesen Nacht-und-Nebel-Verhandlungsrunden der Großen Koalition, die sich da gebildet hat, gemacht worden sind. Wir versuchen, das regelmäßig anzusprechen. Eine Reihe von Fehlern müsste eigentlich ausgebessert werden. Aber das ist heute in diesem Umfang nicht das Thema.

Ich muss sagen: Ich finde das ganze Verfahren, das wir beschleunigt geführt haben, für alle, die daran beteiligt waren, sehr deprimierend und vielleicht sogar ein Stück weit undemokratisch. Denn es gab eine Anhörung, in der viele Experten und Expertinnen um eine Stellungnahme gebeten worden waren. Die Experten und Expertinnen haben in vielen Punkten einstimmig eine andere Auffassung als die Landesregierung vertreten. Sie als Koalitionsfraktionen haben zu einigen Punkten

nicht einen Experten bzw. nicht eine Expertin gefunden – selbst unter den CDU-Bürgermeistern nicht –, der oder die Ihnen in Ihren Positionen Recht gegeben hätte.

(Beifall von den GRÜNEN)

Und trotzdem stellen Sie sich vollkommen ignorant hin: Augen zu und durch! Nach dem Motto: Seien Sie froh, dass Sie reden dürfen und wir Sie angehört haben, aber wir ändern trotzdem nichts. Das finde ich ziemlich arrogant und auch sehr problematisch, denn es führt das Instrument der Anhörung im Landtag grundsätzlich ad absurdum, wenn Anhörungen dafür da sind, es sich nur anzuhören, sich aber mit dem Gesagten überhaupt nicht auseinanderzusetzen.

(Beifall von den GRÜNEN und von Rainer Schmeltzer [SPD])

Ich will ein Beispiel bringen: Sie haben zum Punkt „Pflichtaufgabe nach Weisung“ niemanden gefunden, der das tragen oder akzeptieren würde. Es gibt auch keine Argumente, die dafür sprechen.

Herr Garbrecht, Sie haben eben gefragt, warum wir Ihren Antrag nicht in Gänze tragen. Bezüglich dessen, was im Änderungsantrag vorgeschlagen wird und was wir in einem anderen Antrag als Teil von Ihnen übernommen haben, finde ich dies richtig: Wir müssen den Rechtsanspruch der Leistungsbezieher landesweit transparent sicherstellen. Wir müssen ihn auch transparent darstellen. Es gibt sowieso die Fachaufsicht aufseiten des Ministeriums. Daher haben wir ein Instrument, um einzugreifen. Da finde ich einen Vorschlag, eine Zielvereinbarung zu machen, aber nicht unbedingt hilfreich. Ich glaube nicht, dass uns das weiterbringt. Deswegen tragen wir diesen einen Punkt nicht mit, sondern halten ihn für überflüssig.

Aber ich finde die Umkehr zur Pflichtaufgabe nach Weisung mehr als problematisch. Denn jeder weiß: In dem Moment, in dem es ein Weisungsrecht gibt und in dem das Ministerium auch nur in einer einzigen Frage eine Weisung erteilt, wird keiner Kommune im Haushaltssicherungskonzept über das Niveau hinausgehen dürfen, weil das dann eine freiwillige Leistung ist. Das heißt: Sie bauen soziale Standards in den Kommunen ab, die positiv herausgehoben sind und positiv mit diesem Gesetz umgehen, oder Sie versuchen, die Standards nach unten zu regulieren. Das finde ich mehr als problematisch.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Auch beim Punkt der Personalvertretung war das Bild in der Anhörung nicht einheitlich. Einheitlich

war aber die Aufforderung, diesen Vorschlag der Landesregierung so nicht zu akzeptieren.

(Zustimmung von Rainer Schmeltzer [SPD])

Es gab zwei Möglichkeiten: entweder den Weg zu gehen, den wir jetzt vorschlagen, oder aber – das haben viele Experten gesagt –, es auszusetzen. Herr Post, wenn Sie hier sagen, man hätte einen anderen Weg gehen sollen, wie auch immer – Stichwort: Rechtsunsicherheit –, dann ziehen Sie die Konsequenzen daraus: Streichen Sie Ihren Absatz im Gesetzentwurf und stellen Sie den Änderungsantrag, diesen Punkt auszusetzen!

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Der ist nicht praktikabel! Genau!)

Dann können wir nach den entsprechenden Urteilen beraten, die wir in Zukunft erwarten, um dann eine Lösung zu fassen. Aber Ihre Lösung, die Sie im Gesetzentwurf vorgesehen haben, ist keine Lösung. Das verbessert nicht; das verschlimmert! Das wird andere Probleme aufwerfen und wird uns nicht helfen.

Ich finde es schon sehr problematisch, wie Sie mit dem dritten Punkt umgegangen sind. Klar ist, dass unseren Kommunen finanziell das Wasser bis zum Hals steht. Der Ost-West-Ausgleich war dafür vorgesehen, dass die benachteiligten Ostkommunen einen Ausgleich bekommen. Wir brauchen uns nicht nur Gelsenkirchen, Dortmund und Kommunen, die extrem belastet sind, anzuschauen. Wir wissen, dass es eine Reihe von Kommunen in Nordrhein-Westfalen gibt, die weit aus stärker als viele Ostkommunen belastet sind.

Was auf Bundesebene vonseiten der Regierung verhandelt worden ist, war nicht hilfreich für unsere Kommunen. Deswegen muss die Landesregierung an dieser Stelle ganz klar die Konsequenzen ziehen. Sie muss sich auf Bundesebene dafür einsetzen, dass dieser Ost-West-Ausgleich so nicht weiter stattfindet. Sie muss den Kommunen die ihnen zustehenden 220 Millionen € jetzt auf den Tisch legen!

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Richtig!)

Wir haben die Zahlen. Wir wissen, wie problematisch es für die Kommunen ist.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Die ohnehin mit 23 Millionen € dabei wären!)

Aber als Land auf Kosten der Kommunen zu leben, obwohl man weiß, wie problematisch das ist, finde ich inakzeptabel.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Frau Kollegin Steffens. – Als nächster Redner hat nun für die Fraktion der FDP der Kollege Dr. Romberg das Wort.

Dr. Stefan Romberg (FDP): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Frau Steffens hatte sich gerade erregt, wie wir mit Kommunen umgehen.

(Barbara Steffens [GRÜNE]: Ich habe mich nicht erregt! – Ilka von Boeselager [CDU]: Das sieht ganz anders aus! – Barbara Steffens [GRÜNE]: Ja!)

Ich erinnere daran, dass die Hartz-Gesetzgebung zur Entlastung der Kommunen führen sollte. Das war Ihre Zielsetzung. Sie als Rot-Grün haben das nicht hinbekommen. Dann hier so aufzutreten, ist nicht ganz glaubwürdig.

(Zuruf von Rainer Schmeltzer [SPD])

Ich möchte anerkennen, was Kollege Garbrecht gesagt hat. Ich danke den Oppositionsfraktionen dafür, dass wir dieses Beratungsverfahren zügig vor der Sommerpause hinbekommen haben.

Zu den einzelnen Punkten: Wir hatten gesagt, dass die Kommunen bislang die Aufgaben nach SGB II als weisungsfreie Selbstverwaltungsaufgaben wahrgenommen haben. Mit dem vorgelegten Gesetzentwurf sollen die Pflichtaufgaben zur Erfüllung nach Weisung werden, damit landesweit eine einheitliche Rechtsanwendung möglich ist.

Minister Laumann hatte schon bei der ersten Debatte im Plenum auf die Notwendigkeit der Neuregelung hingewiesen, die dem überörtlichen Interesse einer landeseinheitlichen Auslegung der Regelung für diesen speziellen Fall geschuldet ist.

(Zuruf von Barbara Steffens [GRÜNE])

Hintergrund ist der starke Anstieg an Klageverfahren, Petitionen und Eingaben als Folge der Umsetzung des SGB II in NRW. Das ist nicht hinnehmbar. Eine Evaluation nach drei Jahren wird aber zeigen, ob sich diese Neuregelung bewähren wird.

Die Kreise und die nach dem SGB II zugelassenen Träger enthalten nach dem Gesetzentwurf die vereinfachte Möglichkeit, von der gesetzlichen Kostenbeteiligung in Höhe von 50 % abzuweichen, und zwar im Benehmen mit den kreisangehörigen Gemeinden. Die Erfahrung hat gezeigt, dass sich die bisherige Regelung, die eine Einvernehmlichkeit vorsah, nicht bewährt hat. Die Voraussetzung für die Neuregelung besteht darin,

dass die Beteiligung der kreisangehörigen Gemeinden 50 % nicht überschreitet.

Die Arbeitsgemeinschaft der kommunalen Spitzenverbände hat diese Neuregelung in ihrer Stellungnahme ausdrücklich begrüßt, da auf diese Weise der gemeinsame kommunale Handlungsspielraum von Kreisen und kreisangehörigen Kommunen erweitert wird. Vor allem die vorgesehene Möglichkeit des Kreises, im Benehmen mit kreisangehörigen Kommunen Beteiligungen der Gemeinden unterhalb von 50 % durch Satzung festzulegen, stärke das Prinzip des solidarischen Ausgleichs innerhalb der Kreisgemeinschaft, so die Arbeitsgemeinschaft.

Ein wichtiger Aspekt aus kommunaler Sicht wird in § 7 geregelt, in dem es um die Änderung der Verteilung der Landesersparnis bei den Wohngeldausgaben geht. Die Datenerhebung aus dem Jahr 2006 hat offengelegt, dass bislang eben nicht alle Kreise und kreisfreien Städte in NRW an den Entlastungen, die im SGB II vorgesehen sind, teilhaben. Der neue Verteilungsmaßstab hat das Ziel, für alle Kreise und kreisfreien Städte Entlastungen zu ermöglichen und im Umkehrschluss Belastungen zu vermeiden.

Die 31 Kreise in NRW haben zustimmend reagiert und das Bestreben des Landes gewürdigt, dass gerade die Kommunen entlastet werden sollen, die bislang finanziell besonders schwer an den Folgen des SGB II zu tragen hatten. Damit erfülle sich das Versprechen, dass durch die Arbeitsmarktreform keine Kommune rote Zahlen schreiben müsse. Gerade kleinere Städte und Gemeinden haben den neuen Verteilungsmaßstab ausdrücklich befürwortet.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Das stimmt doch nicht!)

Diese Zustimmung kommt nicht von ungefähr, denn vor allem die Kommunen im ländlichen Raum wurden bisher in besonderer Weise belastet.

(Zuruf von Günter Garbrecht [SPD])

Selbstverständlich ist klar, dass es immer Kommunen geben wird, die mit dem neuen Verteilungsmaßstab nicht zufrieden sind. Aber wir erhalten durch die Neuregelung unter dem Strich mehr Gerechtigkeit für alle. – Ich bedanke mich fürs Zuhören.

(Beifall von FDP und CDU)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Dr. Romberg. – Als nächster Redner hat nun

für die Landesregierung Herr Minister Laumann das Wort.

Karl-Josef Laumann, Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Zunächst einmal möchte ich mich ganz herzlich beim Ausschuss für Arbeit, Gesundheit und Soziales, Herr Garbrecht, dafür bedanken, dass wir das Ziel, noch vor der Sommerpause zur Verabschiedung dieses Gesetzes kommen, alles in allem eingehalten haben.

In diesem Gesetz werden drei wesentliche Bereiche geregelt. Wir geben den Argen die Möglichkeit, unter bestimmten Voraussetzungen in Zukunft zu einem einheitlichen Personalrat zu kommen. Es gibt Argen, bei denen teilweise fünf oder zehn unterschiedliche Personalräte zuständig sind.

(Rainer Schmelzer [SPD]: Und Arbeitgeber!)

– Weil sie unterschiedliche Arbeitgeber haben; das ist klar. Jeder, der diese Problematik kennt, weiß, dass es richtig ist zu versuchen, sie in dem uns möglichen rechtlichen Rahmen zu lösen.

Darüber hinaus geht es darum, dass wir die Landesersparnis beim Wohngeld auf Heller und Pfennig an die Gemeinden weitergeben. Man mag kritisieren, dass wir den Ausgleich Ost in Höhe von 220 Millionen € vorher abziehen. Das hat Frau Steffens getan. Allerdings ist das auch die Praxis in den 15 anderen Bundesländern. Sie gehört zum Ergebnis des Vermittlungsverfahrens, als das SGB II geschaffen worden ist.

Wir geben 350 Millionen € an die Kommunen weiter. Mit der jetzt gefundenen Verteilung sorgen wir dafür, dass es in ganz Nordrhein-Westfalen keinen einzigen Kreis und keine einzige kreisfreie Stadt mehr geben wird, der bzw. die durch die Hartz-IV-Gesetze belastet wird. Vor einem Jahr haben wir die Debatte darüber geführt, was mit den vielen Landkreisen ist, die durch Hartz so stark belastet wurden, dass es dort erhebliche Probleme gab. Wir nehmen zunächst einmal jede kommunale Gebietskörperschaft aus der Belastung heraus.

(Barbara Steffens [GRÜNE]: Sie sollten aber entlastet werden!)

Das halten wir für eine absolut richtige Entscheidung.

(Beifall von der CDU)

Denn wir wissen schon, dass die Städte und Gemeinden durch die Einführung des SGB II unter-

schiedlich stark entlastet worden sind. Ich höre landauf, landab eigentlich nur, dass man die Maßnahme, erst einmal alle zu entlasten, für richtig hält. Dass andere, die in der Vergangenheit besonders stark entlastet worden sind, das nicht richtig finden, verstehe ich. Aber fachlich ist diese Maßnahme nicht kritisiert worden; sie kann auch nicht kritisiert werden.

Dan gehen wir hin und verteilen die Summe, die wir darüber hinaus haben – das sind knapp 100 Millionen € – genau nach dem, was der eine oder andere von der Opposition gefordert hat, nämlich nach der Belastungswirkung, wenn erst einmal alle heraus sind. Ich glaube schon, dass das eine vernünftige Regelung ist und wir gut beantworten können, was wir vorgeschlagen haben, denn es ist fachlich einfach richtig.

Die Frage ist immer, auf welcher Datenbasis wir das machen. Es gibt nur eine Möglichkeit, nämlich nach der kommunalen Datenerhebung vorzugehen. Es gibt keine andere Grundlage. Bei der Erstellung dieser Listen haben wir nun einmal die aktuellsten uns zur Verfügung stehenden Daten der Kommunen aus Nordrhein-Westfalen genommen. Diese Datenerhebung organisieren die Kommunen in Deutschland selber. Jede Kommune leistet ihren Beitrag dazu, dass ihre Zahlen stimmen. Dass sie nicht immer stimmen, zeigt sich daran, dass wir die Anlage noch einmal verändern mussten, weil einige Kommunen aus Nordrhein-Westfalen falsche Zahlen – versehentlich oder aus welchen Gründen auch immer – gemeldet hatten.

Ich möchte nun etwas zum Thema „Erfüllung nach Weisung“ sagen. Persönlich bin ich der Meinung, dass es jetzt sehr darauf ankommt, wie das Land mit diesem Instrument umgeht. Wir wollen auf jeden Fall nicht im Land Nordrhein-Westfalen – da muss auch niemand in der kommunalen Familie Sorge haben – eine Anweisungskultur entfachen, wie es die Bundesagentur für Arbeit in ihren Bereichen tut. Davon wollen wir uns sehr unterscheiden. Ich glaube schon, dass es richtig ist, dass vor allen Dingen ein Austausch von Fachwissen über die richtigen arbeitsmarktpolitischen Instrumente in Form von Kooperation und Beratung unser Weisungsrecht, das wir jetzt haben, bestimmen wird.

(Vorsitz: Vizepräsident Oliver Keymis)

Es ist nun einmal so, dass die Arbeitsmarktpolitik in den verschiedenen Regionen Nordrhein-Westfalens sehr unterschiedlich ist. Es gibt zum Beispiel auch in Nordrhein-Westfalen Gebiete, in denen die Langzeitarbeitslosigkeit zunimmt. Da

muss man sich schon darüber unterhalten, welche Arbeitsmarktpolitik dort betrieben wird. Dass im letzten Jahr von den uns zustehenden 1,2 Milliarden € 300 Millionen € nach Berlin zurückgegeben worden sind – das ist mehr, als ich beim ESF überhaupt zur Verfügung habe –, bedeutet entgangene Chancen für Langzeitarbeitslose in Nordrhein-Westfalen.

(Beifall von CDU und FDP)

Deswegen meine ich, dass auch dieses Instrument ein Instrument ist – nicht das Instrument –, um in einer vernünftigen Kooperation mit den Argen, mit den Optionskommunen und mit der kommunalen Seite in den Argen zu einer guten Arbeitsmarktpolitik für die Entwicklung in Nordrhein-Westfalen zu kommen.

Ich möchte mich noch einmal dafür bedanken, dass wir vor der Sommerpause zur Verabschiedung des Gesetzentwurfs kommen und damit das Geld Ende Juli an die Gemeinden auszahlen können. Ich bedanke mich auch bei den Ausschussmitgliedern für die konstruktive Zusammenarbeit in den Beratungen. – Schönen Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Minister Laumann. – Wir sind am Ende der Beratung. Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Wir kommen zur Abstimmung. Erstens stimmen wir über den **Änderungsantrag** der Fraktion der SPD in der **Drucksache 14/4523** ab. Wer stimmt diesem Änderungsantrag zu? – Das ist die Fraktion der SPD. Wer stimmt dagegen? – Die Fraktionen CDU und FDP. – Wer enthält sich der Stimme? – Die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Damit ist der Antrag mit den Mehrheitsstimmen bei Stimmenthaltung der Grünen **abgelehnt**.

Wir kommen zweitens zum **Änderungsantrag** der Fraktion der SPD in der **Drucksache 14/4524**. Wer ist für diesen Änderungsantrag der Fraktion der SPD? – SPD und Bündnis 90/Die Grünen. Wer ist dagegen? – CDU und FDP. Wer enthält sich der Stimme? – Niemand enthält sich. Mit den Stimmen der Mehrheitsfraktionen CDU und FDP ist dieser Änderungsantrag ebenfalls **abgelehnt**.

Drittens kommen wir zum **Änderungsantrag** der Fraktion der SPD und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen in der **Drucksache 14/4525**. Wer ist für diesen Änderungsantrag? – SPD und Grüne. Wer ist dagegen? – CDU und FDP. Wer enthält sich der Stimme? – Niemand. Damit ist dieser Antrag

mit den Mehrheitsstimmen der Koalitionsfraktionen **abgelehnt**.

Viertens kommen wir zur Abstimmung über den **Änderungsantrag** der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen in der **Drucksache 14/4529**. Wer ist für diesen Änderungsantrag? – Die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Wer ist dagegen? – Die Fraktionen SPD, CDU und FDP. Damit ist mit Mehrheit des Landtags dieser Änderungsantrag **abgelehnt**.

Fünftens kommen wir zur Abstimmung über die **Beschlussempfehlung**. Der Ausschuss für Arbeit, Gesundheit und Soziales empfiehlt in der **Drucksache 14/4499**, den Gesetzentwurf in der Drucksache 14/4208 in der Fassung seiner Beschlüsse anzunehmen. Wer ist dafür? – CDU und FDP. Wer ist dagegen? – SPD und Bündnis 90/Die Grünen. Wer enthält sich der Stimme? – Niemand. Damit ist mit den Mehrheitsstimmen der Koalitionsfraktionen die Beschlussempfehlung **angenommen** und der Gesetzentwurf in zweiter Lesung verabschiedet.

Vielen Dank für diese Abstimmungen und die Bearbeitung dieses Tagesordnungspunktes.

Ich rufe auf:

4 Kinderarmut bekämpfen – Kinderarmut verhindern

Antrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/4473

Ich eröffne die Beratung,

(Unruhe)

aber nicht von allen, sondern nur von der Rednerin der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, die Kollegin Asch, die jetzt das Wort erhält. – Bitte schön, Frau Kollegin Asch.

Andrea Asch (GRÜNE): Herr Präsident! Meine Damen Herren! Ich versuche trotz dieses Lautstärkepegels, mir Gehör zu verschaffen.

Heute legt meine Fraktion einen weiteren Antrag zum Thema Kinderarmut vor. Es ist gut und richtig, dass wir uns intensiv weiterhin mit diesem wichtigen Thema befassen, denn der Skandal der Kinderarmut in unserer reichen Gesellschaft kann uns nicht kalt lassen. Es muss uns darum gehen, umfassende Lösungen zu finden.

Meine Kollegin Barbara Steffens hat in unserem Antrag zum Sozialbericht den Schwerpunkt auf die materielle Armut gelegt. Daran schloss sich eine sehr konstruktive Debatte an, die sich sehr

wohltuend jenseits von den üblichen Regierungs-
Oppositions-Ritualen bewegt hat. Ich fand das
sehr konstruktiv. In diesem Zusammenhang bin
ich vor allem Minister Laumann dankbar dafür,
dass er zugesagt hat, ganz konkrete Lösungen
auch auf Landesebene für das Thema Kinderarmut,
für die materielle Not der Kinder zu entwickeln.

In dieser Debatte wurde wie beim Armutsbericht
von allen Fraktionen der Blickwinkel über die reine
materielle Situation hinaus geweitet und auf die
Strukturen, die Armut bedingen, gerichtet. Genau
um diese Strukturen geht es in dem Antrag, den
wir Ihnen heute vorlegen. Armut hat nämlich immer
eine Geschichte und massive negative Folgewirkungen,
die den Kindern den Weg in die Zukunft verstellen
und damit natürlich negative Auswirkungen auf die
gesamte Gesellschaft haben.

Meine Damen und Herren, nicht vielen in unserem
Land ist bewusst, wie der Armutsalltag für Kinder
in Nordrhein-Westfalen aussehen kann.

Arme Kinder gehen ohne Frühstück aus dem
Haus, haben den ganzen Tag keine Aussicht auf
eine warme Mahlzeit – manches Mal bei einer der
Suppenküchen, die immer zahlreicher entstehen,
im Zuge der Tafeln, wo sie mit den Resten der
Überfluggesellschaft versorgt werden. Das sind
Beispiele aus dem Armutsalltag von Kindern in
Nordrhein-Westfalen. Ich finde, wir müssen uns
immer wieder vor Augen führen, dass wir uns hier
in einem der reichsten Länder der Erde befinden.
Wir befinden uns nicht irgendwo in Afrika, sondern
das spielt sich mitten in Deutschland, mitten in
Nordrhein-Westfalen, mitten in einem der reichsten
Länder der Welt ab.

(Beifall von den GRÜNEN)

Wir wissen spätestens seitdem uns der Kinder-
schutzbund und die Wohlfahrtsverbände schon
vor einigen Monaten darauf aufmerksam gemacht
haben – auch durch den Sozialbericht der Landes-
regierung wurde dies bestätigt –: 815.000 Kinder
in unserem Land, das heißt: jedes vierte Kind,
leben unterhalb oder hart an der Armutgrenze.
Das kann uns in der Tat nicht kalt lassen. Das
muss vor allen Dingen uns als Politikerinnen und
Politiker alarmieren und uns zum Handeln zwingen.

Meine Damen und Herren, wir müssen uns fragen:
Was ist eigentlich los in einem Land, in dem
einige immer mehr haben und einige wirklich
schon in obszönem Überfluss leben und in dem
ausgerechnet die Schwächsten dieser Gesellschaft,
die Kinder, unter Armut leiden müssen? –
Das Erschreckendste daran ist: In einem Land wie

Deutschland, das arm an Kindern ist und in dem
sich ein intensiver Diskurs darüber entfaltet, wie
mehr Kinder geboren werden, wie wir junge Menschen
dazu ermutigen, Kinder zu bekommen, in diesem
kinderarmen Land sind die Kinder selbst, ist die
Existenz der Kinder in den Familien für ihre Eltern
das größte Armutsrisiko. Das, meine Damen und
Herren, ist ein Skandal, den wir so nicht hinnehmen
können.

(Beifall von den GRÜNEN)

Das zeigt sich am deutlichsten bei den Alleinerziehenden:
38 % der alleinerziehenden Männer und Frauen
haben ein höheres Armutsrisiko als der Durchschnitt
der Bevölkerung. Das Fatale ist: Die familienunterstützenden
Leistungen kommen gerade bei diesen armen Familien
nicht an. Das heißt: Es werden explizit die ausgeschlossen,
die diese Leistungen am Nötigsten haben. Ich empfinde
es als unerträglich, dass in Deutschland jeder
Millionär, jeder Multimillionär Kindergeld bekommt,
während das Kindergeld bei Hartz-IV-Empfängern
auf den Regelsatz angewendet wird und sie dieses
Geld nicht zur Verfügung haben, sondern es von den
Argen einkassiert wird.

(Beifall von den GRÜNEN)

Das, meine Damen und Herren, ist die Realität in
unserem Land.

(Zuruf von Christian Lindner [FDP])

Es gibt ein ähnliches Gesetz, Herr Lindner, das
Armut produziert. Das ist das Gesetz über das
Elterngeld. Da sieht es genauso aus. Bis 2007
haben arme Familien über drei Jahre, weil es
einkommensabhängig ist, Erziehungsgeld bekommen.
Das wurde mit dem Elterngeld auf ein Jahr verkürzt.
Ich möchte nicht prinzipiell gegen das Elterngeld
sprechen, aber was nicht sein kann, ist, meine
Damen und Herren, dass dieses Elterngeld auf dem
Rücken der armen Familien und auf Kosten der
armen Familien in diesem Land finanziert wird.

(Beifall von den GRÜNEN)

Das produziert in direkter Folge Kinderarmut,
und das reduziert keine Kinderarmut.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, Bildung ist der
beste Schutz vor Armut. Diese Aussage teilen wir
alle. In den vorangegangenen Debatten war das
große Konsens, weil wir uns vor allen Dingen auf
das Phänomen der Armutstradition in Familien,
auf die ererbte Armut konzentrieren müssen. Wir
müssen darauf mit konkreten Maßnahmen reagieren,
weil es erschreckend ist, dass die Trennlinie
zwischen höheren Bildungsabschlüssen und kei-

nen oder niedrigen Bildungsabschlüssen genau zwischen reichen und armen Familien verläuft. Aus diesem Wissen müssen wir konkrete politische Konsequenzen ziehen.

Wir wissen auch, dass der Grundstein jeder Bildungsbiografie und jedes Bildungserfolges natürlich im Kindergarten in der Elementarbetreuung gelegt wird. Gerade hier muss für arme Kinder, die oft in bildungsfernen Elternhäusern aufwachsen, die Förderung besonders intensiv sein. Gerade hier ist die Bildung in Kindertageseinrichtungen besonders wichtig. Sie muss auch sehr früh beginnen, damit die Kleinen, die unter Dreijährigen, nicht zu Hause vor dem Fernseher oder Videogerät abstumpfen.

Gerade diese Förderung – meine Damen und Herren, wir haben das gestern bereits intensiv debattiert – für arme Kinder wird mit dem neuen Kindergartengesetz auf das Spiel gesetzt. Denn gerade mit diesem Gesetz wird Bildung zwar permanent beschworen, doch: Sprechblasen allein bilden noch kein Kind.

(Beifall von den GRÜNEN)

Mit hohlen Phrasen allein wird sich kein Kind positiv entwickeln und die eigenen Potenziale herausbilden können. Wenn sich die Landesregierung weigert, wie sie das mit dem KiBiz und Kindergartengesetz macht, landesweite Standards in den Kindergartengruppen zu entwickeln, dann verhindert sie konkret, dass Kinder die Armutsspirale verlassen können. Denn in Zukunft wird es so sein,

(Christian Lindner [FDP]: Stimmt doch gar nicht!)

dass diese Gruppengrößen und die Standards – das sagt der Minister immer wieder – kommunal festgelegt werden sollen.

(Christian Lindner [FDP]: Nein!)

Das bedeutet: In armen Kommunen, die viele arme Kinder haben, wird es große Gruppen und weniger individuelle Förderung dank Ihnen geben. Das wird die Konsequenz aus Ihrem unverantwortlichen Gesetzesentwurf sein.

(Christian Lindner [FDP]: Nein!)

Das wird die Armutsschere in diesem Land noch weiter öffnen, die Armut noch weiter vergrößern.

(Beifall von den GRÜNEN)

Das Fatale und Traurige, das im Kindergarten und in der U3-Betreuung anfängt sowie in Ihrer Schulpolitik ihre Fortsetzung findet, ist, dass Sie diese

verfehlte Bildungspolitik mit Ihrer viel zu frühen Ausübung, Segregation und Ausgrenzung fortführen.

Meine Damen und Herren, um Kinderarmut wirkungsvoll zu bekämpfen, müssen wir ein umfassendes Konzept entwickeln, das alle Aspekte und alle Facetten dieses Problems berücksichtigt und auf dessen Grundlage entsprechende Lösungsansätze entwickelt werden. Dieses Konzept muss neben der materiellen Absicherung Bildung umfassen. Es muss Integrationsbemühungen, Erweiterungen der Partizipationsmöglichkeiten und natürlich Gesundheits- und Ernährungsfragen beinhalten.

Wir fordern die Landesregierung mit diesem Antrag auf, ein solches, umfassendes Konzept zu entwickeln. Wir fordern die Landesregierung auf: Ergreifen Sie die notwendigen Maßnahmen! Wir fordern die Landesregierung auf: Werden Sie aktiv bei diesem drängenden gesellschaftlichen Problem!

(Christian Lindner [FDP]: Sind wir längst!)

Wir müssen jetzt handeln, um unserer Kinder Willen und auch unseres Landes Willen. Jedes einzelne Kind, das seine Potenziale nicht entwickeln kann, ist ein Kind zuviel. – Meine Damen und Herren. Ich danke Ihnen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Frau Kollegin Asch. – Für die Fraktion der CDU hat jetzt das Wort der Abgeordnete Kern.

Walter Kern (CDU): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine Damen und Herren von den Grünen! Der Sozialbericht 2007 belegt den enormen Anstieg der Kinderarmut, sagen Sie in Ihrem ersten Satz.

Es ist gut, dass Sie das auf einmal auf die Agenda gesetzt haben. Denn der Status, über den wir uns unterhalten, ist der Abschluss Ihrer Regierungsverantwortung 2005. Er bestätigt deutlich, dass die Wähler im Mai 2005 ein untrügliches Gespür für Ihre dringend notwendige Ablösung hatten.

Noch einmal für alle: Die Zahlen, auf die Sie sich beziehen, stehen voll im Sinne eines Abschlusszeugnisses in Ihrer rot-grünen Verantwortung. Lassen Sie uns einmal sachlich über die von Ihnen angeführten Themen sprechen. Unter der Überschrift „Die Kinderarmut bekämpfen – Kinderarmut verhindern“ versuchen Sie einen Rundumschlag und unsere Arbeit der ersten beiden Jahre zu bewerten.

Die PISA-Studie hat festgestellt, dass in Nordrhein-Westfalen die soziale Herkunft von Kindern mehr über ihre Schul- und Lebensperspektiven entscheidet als in anderen Bundesländern. Während dieses Ergebnis bei Ihnen dazu geführt hat, dass Sie wie ein Kaninchen vor der Schlange in der PISA-Schock-Starre verharren, haben wir begonnen, diese Situation zu verändern, und das, meine Damen und Herren, unmittelbar nach der Verantwortungsübernahme. Wir mussten dies tun trotz eines verbrannten Haushaltes. Das fällt nicht immer leicht.

Wir sehen das Thema Chancengerechtigkeit als eine Querschnittsaufgabe und gehen diesen Weg konsequent und stetig. Ja, es gibt Armut in Nordrhein-Westfalen. Das ist sehr bedauerlich. Da müssen wir hart arbeiten. Glauben Sie mir: Diese Armut hat Ursachen. Sie besteht nicht erst seit 2005. Sie kam auch nicht so einfach angefliegen. Es sind die wirtschaftliche Entwicklung und die damit einhergehende hohe Arbeitslosigkeit, für die Sie mit verantwortlich zeichnen, und die dazu geführt haben, dass unsere Sozialsysteme nicht mehr so funktionieren, wie es wünschenswert war.

Vizepräsident Oliver Keymis: Herr Kollege Kern, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Abgeordneten Asch?

Walter Kern (CDU): Nein.

Vizepräsident Oliver Keymis: Nein, das möchten Sie nicht.

Walter Kern (CDU): Kommen wir zu den armen Kindern. Fest steht: Eltern aus armem Umfeld fördern Kinder nicht so umfassend. Eine arme Umgebung ist für Lernen nicht förderlich. Denken Sie allein an die Wettbewerbsfähigkeit, die durch den Besitz oder Nichtbesitz von Computern und der damit verbundenen Nutzung des Internets heute bestimmt wird. Das Risiko der Kinder und ihre Reduzierung der Chancen liegen in der Mehrfachwirkung von negativen Faktoren.

Sie erzeugen den Sog nach unten und lassen nicht zu, dass persönliche Potentiale entwickelt werden können. Deshalb gilt: Der Schlüssel zum Erfolg ist die individuelle Förderung von Kindern. Je früher wir bei den Kindern mit der Förderung anfangen, umso besser. Das wissen wir. Deshalb stellen wir alles darauf ein.

Seit langem ist bekannt, dass Familien mit mehr als drei Kindern oder Familien mit einem Elternteil ein besonderes Armutsrisiko tragen. Oft sind es

die alleinerziehenden Frauen und deren Kinder, die davon betroffen sind. Das darf nicht so bleiben. Ich frage Sie: Was haben Sie getan, dass die U3-Betreuung mehr als 2,8 % Betreuungsplätze erreicht hat? Sie sprechen in Ihrem Antrag davon, dass die Erhöhung von Elternbeiträgen für Kindergärten die prekäre Situation von Familien verstärkt.

(Andrea Asch [GRÜNE]: Allerdings!)

Sagen Sie bitte der Bevölkerung ehrlich, Frau Asch, dass Bevölkerungskreise, die über ein geringes Einkommen verfügen, von der Zahlung der Elternbeiträge befreit sind.

(Andrea Asch [GRÜNE]: Sie haben es freigestellt.)

Für die übrigen sind die Elternbeiträge sozial gestaffelt.

(Minister Armin Laschet: Wie immer Unsinn, Frau Asch!)

Zum Thema Schulesen: Ich bin den vielen, zum Teil auch privaten Initiativen, dem Kinderschutzbund oder der AWO dankbar, dass sie den offenen Ganztagschulen in der Finanzierung, Organisation von Mittagessen aushelfen und dass unsere Regierung hier großzügig und unbürokratisch schnell vorbildlich gehandelt hat. Sie haben sich immer auf das Erkennen von Problemen konzentriert, aber nicht auf das beseitigen. Sie können sich drehen und wenden wie Sie wollen: Die Kompetenzträger in sozialen Fragen sind wir. Danke für die schnelle unmittelbare Unterstützung durch die Landesregierung!

Ihre Aussagen unter III, dass Armut krank macht, kann ich insoweit unterstreichen, dass die Risiken zu Krankheit im armem Umfeld ungleich größer sind als in einkommenstärkeren Haushalten.

Über die Themen Ernährung, Gesundheit und Bewegung haben wir uns an dieser Stelle des Öfteren unterhalten. Es gibt natürlich einen nachweisbaren Zusammenhang zwischen Armut, falscher Ernährung und Übergewicht. Das MUNLV hat mit der Initiative „Bewegungskindergarten“ mit dem Pluspunkt Ernährung zusammen mit dem Landessportbund Vorbildliches auf den Weg gebracht. Hier gibt es viele Initiativen vor Ort: vom Walkingpass bis zur Kooperation mit den Sportvereinen, von der regelmäßigen Untersuchung bis hin zur Elternarbeit, von der Ernährungserziehung bis zur Kooperation mit Ärzten.

Ich wiederhole das, was ich vor 14 Tagen gesagt habe: Die kommunalen Gesundheitskonferenzen können hier eine Schlüsselrolle übernehmen, ein

sozial ausgewogenes, nachhaltig wirkendes Angebot vor Ort zu erarbeiten.

Sie sprechen über Isolation durch Armut. Es gibt in Nordrhein-Westfalen Sozialräume und Orte, in denen viele Faktoren zusammenkommen: arme Familien, Mehrkinderfamilien, Menschen ohne Beschäftigung und Ausbildung, oft mit Migrationshintergrund. Hier schauen wir nicht weg, sondern stützen. Hier wird vorbildlich gearbeitet. Ich möchte an dieser Stelle ausdrücklich Herrn Laschet und Thomas Kufen als Integrationsbeauftragten danken für die Sonderprogramme soziale Brennpunkte und für den Aktionsplan „Integration“, der ist hier ebenfalls zu nennen.

Es ist logisch, dass sich viele Bundesländer inzwischen auf den Weg machen, sich an Nordrhein-Westfalen auszurichten. Ja, Bildung ist ein wesentlicher Schutz vor Armut. Auch hier tun wir bekannterweise sehr viel. Ihre ideologisch ausgerichtete Schulpolitik, insbesondere Schulstrukturpolitik und ihre systematische Schwächung der Hauptschulen haben die Hauptschüler benachteiligt und die Armut im Lande verschärft.

Wir setzen die individuelle Förderung der Schülerinnen und Schüler ins Blickfeld und haben deshalb viele Hauptschulen zu Ganztagschulen entwickelt. Wir wissen, dass wir seit gestern avisiert haben, dass wir Ende 2008 insgesamt 250 Ganztagschulen haben. Auch die Sprachstandserhebung und die Familienzentren sind Instrumente, die mittelfristig helfen, Kinderarmut zu reduzieren.

Sie beklagen in Ihrem Antrag, dass der pädagogische Standard in den Tageseinrichtungen fallen und damit Armut begünstigen würde. Das ist schlicht falsch. Das wissen Sie auch. Darüber haben wir uns auch schon gestern unterhalten.

(Zuruf von Andrea Asch [GRÜNE])

Liebe Frau Asch, wir haben von Ihnen geerbt, dass wir in der Frühpädagogik und der Frühkindförderung eine so wenig entwickelte Basis haben, und die Qualität, die wir in den nächsten Jahren entwickeln oder an den Bedarfen ausrichten, wird insbesondere dafür sorgen, dass Kinder, die von Haus aus benachteiligt sind, Chancengerechtigkeit erfahren.

Richtig in Ihrem Antrag ist es, dass Sie fordern, dass Eltern mehr unterstützt werden: Elternbegleitung, Elternbildung und Elterunterstützung sind notwendig. Die Beratung aus einer Hand in unseren Familienzentren ist ein sichtbares Zeichen der neuen Lebensqualität auch für die Eltern. Auch

hier verweise ich auf den Redebeitrag von vor 14 Tagen.

Die erhebliche Nachfrage nach diesem Angebot zeigt uns, dass wir auf dem richtigen Weg sind. Sie sprechen davon, dass die zur Verfügung stehenden Mittel für Familienzentren nicht ausreichend sind. Interessanterweise ist der Nachfrageboom nach Familienzentren von Seiten der Träger ungebrochen: Ein Zeichen dafür, dass die Ausstattung so schlecht nicht sein kann. Für die engagierte Arbeit in diesen Familienzentren möchte ich mich an dieser Stelle ausdrücklich bei allen Beteiligten bedanken.

Aufsuchende Sozialarbeit ist ein weiteres Stichwort, über das wir uns sicher im Fachausschuss unterhalten können. Der präventive Aspekt dieser Arbeit, der in Krefeld zum Beispiel bei Neugeborenen durch den Kinderschutzbund vorbildlich gemacht wird, ist gesellschaftlich und subjektiv fördernd und auch rentierlich.

Die Vermeidung der Spaltung der Gesellschaft muss unser gemeinsames Ziel sein. Auch hier gilt: Sozial ist, was Arbeit schafft. Gott sei Dank haben wir eine gute Konjunktorentwicklung. Mit einem Anspringen der Konjunktur und der Wirtschaft und damit mit Mehreinnahmen lassen sich Aufgaben auch kompetent meistern.

In Ihrem Antrag im Abschnitt „Gesellschaftliche Teilnahme stärken“ sprechen Sie davon, dass der Jugend- und Förderplan gekürzt worden ist. Wann werden Sie endlich ehrlich? Wahr ist, dass von uns keine Kürzungen vorgenommen wurden, sondern nach Maßgabe des Jugendförderplans 4,5 Millionen zusätzlich für soziale Brennpunkte eingebracht wurden.

(Andrea Asch [GRÜNE]: Es gab auch keine Volksinitiative! Und die Erde ist eine Scheibe!)

Zu VIII. Es ist ebenfalls wahr, dass wohlhabende Kommunen mehr für Problemfamilien tun können als Haushaltssicherungsgemeinden, aber richtig ist auch – an diesem Punkt kann man das sehr deutlich sehen –, dass falsche Haushaltspolitik unsozial und zutiefst generationenungerecht ist.

Hartz IV hatte – von der alten Bundesregierung geplant – Ersparnisse für die Kommunen avisiert. Was ist daraus geworden? Die Umsetzung hat die kommunalen Haushalte ausgeplündert. Uns für diese Situation verantwortlich zu machen, ist unseriös.

Meine Damen und Herren von den Grünen, Sie fordern in Ihrem Antrag eine verbesserte Schuldnerberatung für Familien und Jugendliche. Hier

hat das Landwirtschaftsministerium durch den Verbraucherminister Eckhard Uhlenberg für eine verbesserte Schuldenprävention für Kinder und Jugendliche mit dem Konzept „Money and Kids“ etwas getan. Darüber hinaus ist finanzielle Bildung bei uns kein Zufallsprodukt. Das Netzwerk Finanzkonzept NRW möchte ich nur nennen, das am 27. Februar 2007 nach einem Jahr Arbeit sehr positiv dargestellt worden ist.

Sie fordern wirkungsvolle Ansätze zur Beseitigung von Bildungsbarrieren. Das neue Schulgesetz und die Sprachförderung sind deutlich erkennbare Handlungen, und sie werden wirken.

(Zuruf von Sigrid Beer [GRÜNE])

Sie fordern die Vernetzung der Angebote zum Kinderschutz sowie deren landesweite Ausweitung. Die Landesregierung hat hierzu zur Jahreswende ein Handlungskonzept für einen besseren und wirksamen Kinderschutz in Nordrhein-Westfalen vorgelegt.

Durch unseren fraktionsübergreifenden Antrag 14/2580 „Grundlagen für regelmäßige Untersuchungen aller Kinder schaffen“ wurden bereits Weichen gestellt.

Sie fordern die Stärkung der Eltern durch verbesserte Ausstattung der Einrichtungen zur Elternbildung und Erziehungsberatung. Wir schaffen 3.000 Familienzentren, zu denen die ersten 1.000 am Ende des Jahres bestimmt sind und ihre Aufgabe aufgenommen haben.

Sie fordern die Berücksichtigung der Erfordernisse für Kinder mit Migrationshintergrund. Unser Aktionsplan „Integration“ ist schon lange auf dem Weg.

Sie fordern ein ressortübergreifendes Konzept für die Bekämpfung und Verhinderung von Kinderarmut. Die Ministerien arbeiten hier von der ersten Stunde an vorbildlich zusammen. Ob MGFFI, ob MUNLV, ob MAGS, ob Schule, ob Bauministerium – ressortübergreifende Zusammenarbeit ist in der von uns getragenen Landesregierung Philosophie. Sie wissen, dass kulturelle Erziehung gerade für arme Kinder ein Wegweiser für mehr und erfolgreiche Bildung sein kann. Da haben wir sehr viel getan. Ich möchte sehr deutlich sagen, dass gerade das Projekt „Jedem Kind ein Instrument“ ein riesiges Sozialprojekt ist, das im Ruhrgebiet seine Wirkung haben wird.

Ich bin gespannt auf die Diskussion im Ausschuss und bedanke mich bei Ihnen.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Kern. – Für die SPD-Fraktion hat jetzt Herr Kollege Killewald das Wort.

Norbert Killewald (SPD): Herr Präsident! Werte Kolleginnen und Kollegen! Herr Kern, ich hatte gedacht, heute würde es sachlicher zugehen. Da es vor zwei Wochen nachmittags schon einmal einen Antrag der Grünen nach der Sozialberichterstattung morgens gab, wo morgens verständlicherweise sehr konträre Ansichten aufeinandergeprallt sind, hatte ich angenommen, heute würde es endlich in die Sachdiskussion gehen. Ich werde später darauf eingehen, denn manche Dinge von Ihnen kann man so nicht stehen lassen.

(Beifall von Andrea Asch [GRÜNE])

Uns liegt heute der Antrag der Grünen „Kinderarmut bekämpfen – Kinderarmut verhindern“ vor. Dieser Antrag – so steht es auf Seite 4 – ist in Ergänzung zu Ihrem Antrag „Hartz IV – Kinder brauchen mehr“ zu sehen. Diesen haben wir wie den Sozialbericht 2007 am 25. Mai, also vor 14 Tagen, ausführlich debattiert. Inhalte querbeet zur Armutsbekämpfung wurden an diesem Tage ausgetauscht. Auch über Inhalte des heute zu behandelnden Antrags wurde ausführlich gesprochen.

Meine Fraktion hat den Antrag begrüßt und angekündigt, die Diskussion in den Ausschüssen zu nutzen, um die Bekämpfung der Kinderarmut voranzubringen. Eigentlich hatten wir im Plenum keinen eigenständigen Antrag mehr mit Redezeit vor der Behandlung in den Ausschüssen erwartet. Denn im Verlauf der Sitzung, Kollegin Asch – das wurde deutlich –, hat sich jeder Redner, der sich mit dem Antrag beschäftigt hatte, dahingehend geäußert, dass es uns in den Ausschüssen nicht nur um Hartz IV gehen wird, sondern grundsätzlich um Kinderarmut. Ich will es mal mit den Worten Ihrer Kollegin Frau Steffens vom 25. Mai sagen: Man hätte die Tagesordnungspunkte auch miteinander verbinden können.

So wird heute einiges schon Gesagte wiederholt, aber ich will es mal positiv sehen, werte Kolleginnen und Kollegen. Das Thema Kinderarmut kann nicht häufig genug behandelt werden, denn es ist beschämend, dass in NRW in 2005 jedes vierte Kind unter einkommensarmen Verhältnissen gelebt hat. Das kann keinen Politiker ruhen lassen.

Wir begrüßen daher jeden Beitrag zu unseren Diskussionen, der hilft, das Thema Kinderarmut und deren Bekämpfung anzugehen.

Herr Kern, jetzt will ich noch eine Bemerkung machen – ich hatte es schon am 25. Mai gesagt –:

Sie haben eine sehr rückwärtsgerichtete Debatte geführt. Sie sagen, das wäre eine Abschlussbilanz von Rot-Grün und – Sie haben es gerade so beschrieben – es wäre die Philosophie der Zusammenarbeit, diese Dinge zu verhindern. Eines verstehe ich dann nicht, aber ich wiederhole mich in diesem Punkt sehr gerne: Wieso sagen Ihnen die Sozialverbände dann zu beiden Haushalten – zu 2006 und 2007 –, „Sie sparten heute auf Kosten der Kinder, damit sie morgen schuldenfrei zu den Verlierern gehören?“ Das stimmt mit Ihrer Philosophie nicht überein. Insofern hätte ich mir heute mehr Sachlichkeit gewünscht, aber nach Ihren Äußerungen musste das gesagt werden.

(Beifall von Andrea Asch [GRÜNE])

Wenn Sie sagen, Sozialdemokraten oder rot-grüne Landesregierungen hätten hier nicht gehandelt, dann frage ich mich: Was ist zum Beispiel mit den Obdachlosenzahlen? In einem Bericht aus den 90er-Jahren wurde die Thematik behandelt. Die Maßnahmen, die nach diesem Sozialbericht erfolgt sind, haben richtig gegriffen haben und wir haben nun vergleichsweise wesentlich weniger Obdachlosenzahlen haben als in anderen Ländern. Ich frage mich, wie Sie hier argumentieren.

(Minister Armin Laschet: Das stimmt überhaupt nicht!)

Wir Sozialdemokraten werden weder ideenlos noch konzeptionslos reagieren. Klar ist schon heute, dass es nicht ausreichen wird, die Landesaufgabe auf die Moderation zu beschränken, wie es Herr Minister Laumann zu Beginn seiner Pressekonferenz verdeutlicht hat.

Es gibt Aufgabenfelder der Landesregierung und der sie tragenden Fraktionen, die helfen können, Kinderarmut zu bekämpfen, und die aktuell in Ihrer Landesverantwortung bearbeitet werden. Als solche möchte ich hier heute beispielhaft auführen:

Erstens: das Aufgabenfeld der vorschulischen Betreuung, Erziehung und Bildung. Erst vorgestern haben die freien Träger Ihnen gegenüber, Herr Minister Laschet, ihre inhaltliche Kritik am Kinderbildungsgesetz wiederholt und zum stärksten Mittel gegriffen, das den Verbänden zurzeit zur Verfügung steht: Sie haben Ihnen erklärt, dass sie den Konsens durch die Landesregierung aufgekündigt sehen.

(Vorsitz: Vizepräsident Edgar Moron)

Die Verbände standen bei der Armutsbekämpfung bisher immer Seite an Seite mit dem Land. Diese Verbände teilen Ihnen nunmehr mit, dass Sie mit

Ihrem Vorgehen Ausgrenzung und Benachteiligung unterstützen und verstärken.

(Minister Armin Laschet: Das stimmt doch nicht!)

Das lässt Zweifel aufkommen. Herr Minister, ich fordere hier als aktuellen Beitrag zur Armutsbekämpfung, Ihren Entwurf des Gesetzes zu korrigieren.

(Minister Armin Laschet: Dann fehlen aber 150 Millionen!)

Zweitens. Ganztagsangebote müssen ausgebaut werden. Sie haben die Absicht verkündet, die Ganztagsschulangebote auf Realschule und Gymnasium auszuweiten. Wenn Sie dies wirklich wollen, müssen die betreffenden Haushaltsstellen erhöht werden; denn sonst wird es zu einer qualitativen Verschlechterung in den bestehenden Ganztagsangeboten kommen.

Drittens. Armutsbekämpfung ist möglich durch gemeinsame Mahlzeiten im Schul- und Elementarbereich. Wir haben uns – Herr Kern hat es schon erwähnt – bereits gestern über die NRW-Kopie des Fonds für das Mittagessen in Ganztagschulen der rheinland-pfälzischen SPD-Regierung ausgetauscht. Wenn Sie Ihre im Grundsatz gute Idee nicht konterkarieren und die saarländische Bundesratsinitiative ernsthaft unterstützen wollen, so sollten Sie die im Kulturausschuss des Bundesrates vorgetragenen Bedenken von Rheinland-Pfalz und Niedersachsen – also nicht nur von SPD-geführten Landesregierungen – ernst nehmen. Nur so werden Sie verhindern, dass Gruppen von bedürftigen Kindern ausgegrenzt werden.

Die Freie Wohlfahrtspflege wurde von Herrn Laumann in die Sozialberichterstattung eingebunden. Sie wollten als Landesregierung das profunde Wissen und vor allen Dingen die Erfahrungen der Träger aus dem täglichen Umgang mit Armutssituationen ernst nehmen und nutzen. Dieses ist zu begrüßen. Es hat sich als bewährtes Mittel herausgestellt, dass man die Beteiligten und die Politik zusammenbringt, um das politische Handeln auf eine breite Basis zu stellen und es zielgenau auszurichten.

Diesem Grundsatz folgend komme ich zu viertens: Armutsbekämpfung durch Umsteuerung beim Haushalt 2008. Meine Damen und Herren, die Spitzenverbände haben zeitgleich zum 25. Mai, als hier der Sozialbericht diskutiert wurde, Ihnen, Herr Linssen, der Schulministerin, dem Ministerpräsidenten, dem Sozialminister und Ihnen, Herr Laschet, einen persönlichen Brief ge-

schrieben. Man kann ihn im Internet nachlesen, er ist für jeden leicht zugänglich. Die Verbände haben Ihnen geschrieben:

„Angesichts der sich verschärfenden sozialen Schieflage im Land, die durch den vor kurzem erschienenen Landessozialbericht bestätigt wird, ist es dringend erforderlich, die Familien, Kinder, Jugendliche sowie Menschen mit gesundheitlichen und sozialen Gefährdungslagen unterstützenden Strukturen durch mehr öffentliche Mittel zu stärken.“

In der Anlage zu diesem Schreiben konkretisieren die Sozialverbände ihre Forderungen. Die Landesregierung hat diese Verbände ja deshalb in den Sozialbericht geholt, weil sie ein so großes Erfahrungswissen haben. An dieser Stelle sagen die: So, Leute, nach unserer Behandlung im Sozialbericht und nach Ihrer Analyse im Sozialbericht sagen wir, welche Punkte aktuell für 2008 geändert werden müssen. – Das sind drei Seiten von Forderungen, die Sie wahrscheinlich kennen.

(Zuruf von Christian Lindner [FDP])

– Wissen Sie, Herr Lindner, so einfach ist das nicht. Man kann nicht auf der einen Seite als Landesregierung die Potenz – so sage ich es einmal – der Wohlfahrtspflege abrufen, sie ernst nehmen und sich schildern lassen, wie es im Land aussieht, und dann auf der anderen Seite, wenn diese erfahrenen Kräfte sagen: „Landesregierung, du müsstest aber das und das und das tun“,

(Minister Armin Laschet: Tun wir doch!)

über sie hinweggehen. – Nein, nach den Eckdaten tun Sie es nicht.

(Minister Armin Laschet: Natürlich!)

– Ich will Beispiele nennen, Herr Laschet, damit Sie es nachvollziehen können.

Sie wollen mehr Mittel für die Familienzentren. Ich zitiere einmal aus der Anlage:

„Die in dieser Haushaltslinie eingestellten Mittel dienen fast ausschließlich zur Förderung der Vernetzung eines anerkannten Familienzentrums mit weiteren Diensten und Einrichtungen. Die erwarteten erheblichen zusätzlichen Anforderungen, die eine Mitwirkung der Familienberatung und der Familienbildung im Konzept eines Familienzentrums bedeuten, werden damit jedoch nicht abgedeckt.“

Mit anderen Worten: Das, was sie gerne noch an Nebenleistungen haben wollen, wird derzeit nicht bezahlt und wird auch in Zukunft nicht leistbar sein.

Ich zitiere einen anderen Punkt:

„Die Erhöhung der ... [Mittel für die] Familienberatung und die Familienbildung und vor allen Dingen der Zuschüsse für die Einrichtungen der Weiterbildung ist dringend erforderlich, um einerseits strukturelle Einschränkungen zu kompensieren und andererseits“

– jetzt hören Sie gut zu! –

„die nicht praktikable Nutzung von arbeitsmarktpolitischen ESF-Mitteln zugunsten eines verstärkten Einsatzes von Landesmitteln ... aufzugeben.“

Ganz klar: Lassen Sie die Methode, mit der Sie die Kürzungen streichen wollten, fallen, und stellen Sie die Landesmittel wieder in der alten Höhe ein!

Ich könnte das so weiterführen, Herr Minister, sehr verehrte Damen und Herren der Landesregierung, denn die Forderungen sind drei Seiten lang. Außerdem könnte ich verschiedene andere Anlagen hinzunehmen, auf die verwiesen wird.

Eines wird klar, Herr Minister: Der Bericht fordert zum Handeln auf. Die Gesellschaft, die Benachteiligten und die Fachwelt erwarten von Ihnen mehr als das 10-Millionen-Programm für das Mittagessen. Es wird spannend werden. Sie sind gefordert. Sie haben den Bericht. Sie haben die konkreten Maßnahmen aufgezeigt bekommen. Nun werden Sie sich beweisen müssen. Insbesondere auch der Sozialminister wird von uns daran gemessen, wie er bei seinen Kollegen das ein oder andere Mittel durchsetzen kann, um die Armut in Nordrhein-Westfalen zu bekämpfen und um glaubhaft vor den Trägern und den benachteiligten Menschen in Nordrhein-Westfalen zu stehen. – Ich danke Ihnen.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Kollege Killewald. – Für die FDP erhält jetzt der Herr Abgeordnete Lindner das Wort. Bitte schön.

Christian Lindner (FDP): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Ich sehe auf der Besuchertribüne viele ältere Damen und Herren, die dieser Debatte folgen. Das will ich zum Anlass nehmen, auf eine mich sehr besorgende Veränderung hinzuweisen, die sich in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten in Deutschland vollzogen hat.

In den 50er-, 60er- und 70er-Jahren konnten Menschen – egal welcher Herkunft sie waren –

durch harte Arbeit, Fleiß und Einsatz ihre ganz individuelle Lebenssituation verbessern. Sie konnten sich sozialen Aufstieg erarbeiten. Wir hatten in unserer Gesellschaft Aufwärtsmobilität.

Genau dort liegt das Problem, das wir heute zu diskutieren haben, wenn es um Armut in Deutschland geht. In Wahrheit geht es an dieser Stelle doch nicht um materielle Armut in Deutschland. Wie rechnet sich der Armutsbegriff denn? Wir haben einen relativen Armutsbegriff, der sich am Durchschnittseinkommen orientiert. Deshalb gibt es keine materielle Armut, sondern eine relative Armut.

Die bestehende Armut ist eine immaterielle, ideale Armut, die sich auf Chancen und auf Bildung bezieht und die den Menschen die Möglichkeit nimmt, durch Fleiß und Tatkraft ihre Situation selbst zu verbessern. Wer nicht über Qualifikation verfügt, hat nämlich gar keine Möglichkeit, sich ins Erwerbsleben zu integrieren und durch Beschäftigung Lebenstüchtigkeit zu erhalten.

Vor einiger Zeit hat die Chefin der Regionaldirektion Nordrhein-Westfalen der Bundesagentur für Arbeit der „taz“ ein Interview gegeben. Darin hat sie auf einen Fall hingewiesen, der sich in Nordrhein-Westfalen jeden Tag tausendfach ereignet – auf ein kleines Mädchen, das berichtet, dass es in seinem Stadtteil morgens um halb acht der einzige Mensch auf der Straße ist, weil alle anderen noch in den Federn liegen. Die Menschen dort haben nämlich gar keinen Zugang mehr zum Erwerbsleben. Das überträgt sich auch auf die Kinder, die dann ebenfalls Motivationsdefizite erfahren. Warum soll das kleine Mädchen denn als Einzige in die Schule gehen, wenn alle anderen noch zu Hause bleiben können – vielleicht nicht wollen, aber zumindest können?

Hier liegt doch der Kern des Problems. Wir müssen dafür Sorge tragen, dass wir Menschen in Arbeit bekommen. Wenn wir über Kinderarmut sprechen, müssen wir also über die Armut von Familien und die Entfernung vom Arbeitsmarkt sprechen.

Lieber Kollege Killewald und liebe Kollegin Asch, fraglos kann dort auch eine ganze Menge Unterstützung von den Wohlfahrtsverbänden geleistet werden. Möglicherweise haben wir auch marginalisierte Menschen, Obdachlose. Auch dort ist viel zu tun.

Die Kernfrage lautet aber: Wie bekommen wir Menschen in Arbeit? – Eine entsprechende Politik verschreibt sich besten sozialen Ergebnissen und nicht besten sozialen Ankündigungen und besten sozialen Absichten.

Herr Killewald, das ist auch der Unterschied zwischen der deutschen Sozialdemokratie und den erfolgreichen Sozialdemokraten im europäischen Ausland, die sich nicht mehr damit begnügen, sich nur mit Verbänden zu beschäftigen, sondern ihr politisches Handeln konkret verändert haben

(Britta Altenkamp [SPD]: Wen meinen Sie?)

und sagen: Zu sozialen Rechten gehören soziale Pflichten.

(Rüdiger Sagel [GRÜNE]: Was ist denn in Frankreich auf der Straße los? Haben Sie sich das einmal angeguckt?)

Deren oberste Direktive ist: Wir wollen die Integration in den Arbeitsmarkt verbessern.

(Beifall von der FDP)

Das ist eine aufgeklärte, im Übrigen auch linke Politik. Die deutsche Sozialdemokratie hat diesen Erneuerungsprozess in den 80er-Jahren nicht geschafft.

(Zuruf von Rüdiger Sagel [GRÜNE])

– Lieber Herr Sagel, von Ihrer Partei hören wir immer so tolle Sachen. Die Grünen sind auch die Partei, deren Wähler das höchste Durchschnittseinkommen haben.

(Zuruf von Andrea Asch [GRÜNE])

Daher können Sie es sich erlauben, fortwährend Steuern zu erhöhen. Ihre Wähler können das bezahlen. Die Menschen, die nicht – wie die Mehrzahl Ihrer Wähler – im öffentlichen Dienst beschäftigt sind und im Wettbewerb, auch im internationalen Wettbewerb, noch hart arbeiten müssen, sehen aus einer anderen Perspektive auf die Probleme als Sie. Mit Verlaub!

(Beifall von der FDP – Zuruf von Frank Sichau [SPD])

Und wie Ihr ganzer Antrag wieder recherchiert worden ist! Vor diesem Hintergrund beklagt die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hier zu Recht, dass wir mehr für die Schulsozialarbeit tun müssten.

(Zuruf von Frank Sichau [SPD])

– Lieber Herr Sichau, eine Wissensfrage: Sie waren ja in der 13. Wahlperiode dabei.

(Frank Sichau [SPD]: Ja!)

War es die rot-grüne Landesregierung, die 100 Stellen von Schulsozialarbeitern für das Jahr 2006 kw gestellt hat? Oder waren etwa wir das? – Das waren Sie.

(Beifall von FDP und CDU)

Wir haben die kw-Vermerke nach der Landtagswahl aufgelöst. Ohne den Regierungswechsel gäbe es in Nordrhein-Westfalen am heutigen Tag 100 Schulsozialarbeiter weniger.

(Frank Sichau [SPD]: Nein!)

– Natürlich; kw-Stellen.

Sie haben in Ihrem Antrag nicht mit einem einzigen Wort erwähnt, dass wir in Stadtteilen mit besonderem Erneuerungsbedarf mit einem 4,5-Millionen-€-Programm die informellen Bildungsangebote stärken – gerade dort, wo es um benachteiligte Jugendliche geht.

An dieser Stelle will ich mich auch noch einmal zum Thema Schulesen positionieren.

(Sigrid Beer [GRÜNE]: Ja, dafür haben Sie Zeit!)

Ich halte es für sinnvoll und richtig – denn das ist auch ein Teil der pädagogischen Arbeit von offenen Ganztagschulen und Kindertageseinrichtungen –, ein gemeinsames Essen einzunehmen.

Wir müssen aber auch zur Kenntnis nehmen, dass es durchaus Eltern gibt, die könnten, aber nicht wollen. Ich mache regelmäßig Hospitationen in Einrichtungen, bin also nicht nur zum Kaffee da, sondern bleibe einige Tage und arbeite mit. Ich habe selbst gesehen, dass ein Kind, dessen Eltern ihm die Teilnahme am Mittagessen aus finanziellen Gründen vorenthalten wollten, zwei Tage nacheinander mit einem Taxi abgeholt worden ist.

Vizepräsident Edgar Moron: Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage Ihrer Kollegin Asch?

Christian Lindner (FDP): Am Ende dieses Gedankens gerne.

Vizepräsident Edgar Moron: Gut. Geben Sie mir dann bitte ein Zeichen.

Christian Lindner (FDP): In diesem Fall wäre es mit Sicherheit möglich gewesen, das Mittagessen zu bezahlen.

Deshalb wäre ich, bevor wir den Hartz-Regelsatz erhöhen,

(Rüdiger Sagel [GRÜNE]: Taxigeld!)

eher dafür, das Mittagessen – auch zulasten der Kommunen; sie würden schließlich auch von der Nichterhöhung des Regelsatzes profitieren; das

kann man ja finanzieren – generell beitragsfrei zu gestalten, ohne aber den Umweg zu gehen, diesen Betrag an die Eltern auszus zahlen.

Jetzt hätte ich Zeit für eine Zwischenfrage, Herr Präsident.

Vizepräsident Edgar Moron: Sehr schön. – Bitte sehr, Frau Asch.

Andrea Asch (GRÜNE): Herr Lindner, vielen Dank, dass Sie mir die Gelegenheit geben, eine Zwischenfrage zu stellen. – Sie verweisen ja immer gerne auf die früheren Zeiten der rot-grünen Landesregierung. Seit zwei Jahren haben aber Sie die Regierungsverantwortung in Nordrhein-Westfalen inne. Ist Ihnen bewusst, dass sich der Anstieg der Kinderarmut in diesem Land auch in diesen zwei Jahren fortgesetzt hat, Herr Lindner?

Außerdem frage ich Sie – diese Frage wollte ich eben Herrn Kern stellen; er hat sie leider nicht zugelassen –: Wenn Ihre Politik so toll und positiv ist, wie Sie das hier darstellen, und Sie so viele Maßnahmen eingeleitet haben, woran erkennen wir das, besonders in Bezug auf die Zahlen zur Kinderarmut?

Christian Lindner (FDP): Liebe Frau Asch, ich hatte ja versucht, bereits in meiner etwas umfangreichen Einleitung darzulegen, dass das Kernproblem die Armutssituation von Familien insgesamt ist und dass das im Übrigen keine materielle Armut, sondern eine immaterielle Armut ist. Da liegt genau das Problem. Da wenden Sie sich ab. Das wollen Sie nicht wahrhaben. Aber das ist das Problem.

(Minister Armin Laschet: Sie weiß gar nicht, was das ist!)

Armut in Deutschland ist nicht die gleiche Armut wie in Südostasien. Da besteht ein erheblicher Unterschied.

Wir haben uns jetzt darauf konzentriert, eben nicht zusätzliche Transfers in das System zu geben, wie Sie das als Grüne auf Ihrem Landesparteitag fordern, Hartz auf 900 € zu erhöhen. Sie scheiden damit aus der Solidarität mit den Sozialdemokraten mit Blick auf die Agenda 2010 aus. Das ist eine Gutmenschenpolitik. Wir schaffen vielmehr Chancen, indem wir das Bildungssystem wieder funktionsfähig machen, indem wir Ganztagschulen einrichten

(Andrea Asch [GRÜNE]: Woran merken wir das?)

- ich bin noch bei der Beantwortung der Frage –, indem wir die Sprachförderung von lumpigen 7 Millionen €, die Sie aufgewendet haben, im nächsten Jahr auf 28 Millionen € erhöhen.

Aber mit Fakten haben Sie ja ein Problem. Die würdigen Sie nicht einmal in Ihrem Antrag richtig. Sie haben eben in Ihrer Rede gesagt, das Erziehungsgeld sei früher drei Jahre gezahlt worden. Es ist aber noch nie drei Jahre gezahlt worden. Es waren immer nur 24 Monate.

(Beifall von der CDU – Zuruf von Andrea Asch [GRÜNE])

Aber Sie haben mit solchen Fakten eben nichts am Hut. Ihnen reicht der gute Eindruck. Ich sage Ihnen: Irgendwann wird auch Ihren Wählern nicht mehr reichen, dass Sie immer nur einen guten Eindruck machen wollen und nur gute Absichten formulieren. Irgendwann werden sich auch die Grünen einmal an den Ergebnissen messen lassen müssen.

(Beifall von der FDP)

Meine Damen und Herren, wir haben fraglos noch eine interessante Diskussion in den Ausschüssen vor uns. Eine Vielzahl von Maßnahmen ist bereits eingeleitet worden. Ich könnte über das Handlungskonzept für einen besseren Kinderschutz sprechen und, und, und. Trotzdem bleibt die Kernaufgabe: Arbeitslosigkeit muss reduziert werden.

(Beifall von der CDU)

Denn über die Arbeitslosigkeit werden letztlich auch Kinder benachteiligt,

(Beifall von der CDU)

weil sie sich vom Erwerbsleben entfernen und weil sich ihre Sozialisationsbedingungen verschlechtern.

Vizepräsident Edgar Moron: Herr Lindner.

Christian Lindner (FDP): Gibt es eine Zwischenfrage?

(Sigrid Beer [GRÜNE] meldet sich zu einer Zwischenfrage.)

– Frau Beer, bitte. – Entschuldigung, Herr Präsident.

Vizepräsident Edgar Moron: Bitte schön, Frau Beer.

Sigrid Beer (GRÜNE): Herzlichen Dank. – Herr Kollege, haben Sie registriert, dass Sie eigentlich zum Thema noch gar nichts gesagt haben

(Beifall von den GRÜNEN)

und dies damit kein inhaltlicher Beitrag war? Sie haben sich nur in Abwehrreden und Abwehrschlachten bewegt. Eigentlich hat die FDP also zum Thema Kinderarmut keine Aussage zu machen?

Christian Lindner (FDP): Liebe Frau Beer, ich dachte immer, Sie seien gegen Kopfnoten. Ich muss mir von Ihnen jetzt hier auch keine erteilen lassen –

(Beifall von FDP und CDU – Zuruf von der SPD: Das ist wieder keine Antwort! – Weitere Zurufe von der SPD)

genauso wenig wie ich Ihre Anträge zensiere. Im Übrigen wäre das einmal gut, wenn ich da gelegentlich vor Einbringung ein paar Anmerkungen machen dürfte. Das wäre sicher nicht schlecht für Sie.

(Beifall von FDP und CDU)

Deshalb bitte ich Sie auch, meine Beiträge für meine Fraktion hier nicht zu kritisieren.

Ich will noch einen Satz persönlich anschließen, weil Sie da so wohlgefällig als Grüne sitzen. Mit meiner Person spricht hier jemand, der den sozialen Wohnungsbau nicht nur von außen kennt. Ich habe schon selber im sozialen Wohnungsbau gewohnt. Deshalb nehme ich mir das Recht heraus, über die Frage anders zu sprechen als Sie. Von Leuten wie Sagel, die noch nie ehrliche Arbeit geleistet haben,

(Zurufe von SPD und GRÜNEN)

die immer nur im Staat gearbeitet haben oder vom Staat gelebt haben, muss ich mir in der Frage nichts sagen lassen. – Vielen Dank.

(Beifall von FDP und CDU – Zurufe von SPD und GRÜNEN – Heike Gebhard [SPD]: Wissen Sie, wie viele hunderttausend Menschen Sie jetzt beleidigt haben?)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Kollege Lindner. – Jetzt hat für die Landesregierung Herr Minister Laschet das Wort. Bitte schön.

(Andrea Asch [GRÜNE]: Ich habe 20 Jahre in meinem Beruf gearbeitet! – Weitere Zurufe von SPD und GRÜNEN)

Armin Laschet¹⁾ Minister für Generationen, Familie, Frauen und Integration: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Zahlen, über die wir heute sprechen, sind dramatische Zahlen. 825.000 Kinder und Jugendliche in Nordrhein-Westfalen leben in einkommensarmen Familien. Das ist fast jeder vierte junge Mensch. Junge Menschen mit Zuwanderungsgeschichte haben mit 42,9 % ein noch höheres Armutsrisiko als Kinder ohne Zuwanderungsgeschichte.

Das sind die Zahlen des Jahres 2005. Das ist zufällig auch der Zeitpunkt, zu dem wir die Verantwortung als Landesregierung übernommen haben. Kinderarmut ist also angesichts dieser Zahlen kein Thema, bei dem die einen auf die anderen zeigen sollten.

(Beifall von der SPD – Britta Altenkamp [SPD]: So ist es!)

Das ist die Ist-Analyse eines Jahres, in dem ein Regierungswechsel stattgefunden hat.

(Beifall von der CDU)

Deshalb meine ich, dass man manches schon fühlen konnte, wie die Situation ist, selbst wenn die Zahlen jetzt erst vorliegen. Insofern, Frau Asch: Die Zahlen, die Sie von Herrn Lindner abgefragt haben, wie das denn heute aussieht, können auch nur gefühlte Zahlen sein. Die können sich ableiten aus vielen Faktoren, ob die Situation besser oder schlechter geworden ist. Wenn mehr Menschen in Arbeit sind, ist das sicher eine Verbesserung der Lage, weil damit Menschen auch aus Armut herauskommen.

(Beifall von der CDU)

Aber den nächsten Bericht werden wir ja dann in drei oder vier Jahren diskutieren. Jetzt reden wir über die Ist-Analyse 2005 und darüber, was man daraus machen muss.

Da wir diesen großen Bedarf erahnt haben, ist im Koalitionsvertrag bereits vieles von dem festgeschrieben worden, was jetzt in der Umsetzung ist, nämlich mehr Ganztagsangebote, mehr Betreuungsangebote auch für unter Dreijährige, Integrationspolitik stärker wahrnehmen, als das vorher der Fall war, Familienzentren gründen, um Beratungsdienste zusammenzuführen. Alles das wurde dann in 2005 festgeschrieben. Jetzt geht es darum, am konkreten Fall zu sehen, ob es denn funktioniert hat.

Ein Zweites müssen wir meines Erachtens ebenfalls sagen. Wir dürfen Familien, die in Armut leben, auch nicht stigmatisieren. Das sind nicht alles Problemfamilien. Der Kollege Laumann hat

das, wie ich finde, in einer beeindruckenden Rede hier vor zwei, drei Wochen einmal deutlich gemacht. Wer arm ist, ist noch nicht asozial. Es gibt viele Menschen, die in Würde arm sind und zum Beispiel auch darauf bestehen, dass ihre Kinder morgens etwas zu essen bekommen, bevor sie in die Schule gehen, und ein Butterbrot geschmiert bekommen. Viele andere dagegen, die viel mehr Geld haben, lassen ihre Kinder verwahrlosen.

(Beifall von der CDU)

Deshalb ist auch das, glaube ich, eine ganz wichtige Aussage.

Noch einmal zu den Zahlen: Kinder und Jugendliche leben vor allem dann in einkommensarmen Verhältnissen, wenn sie bei einem alleinerziehenden Elternteil aufwachsen. Dann liegt das Armutsrisiko heute bei 40 %. Wenn Kinder mit mehreren Geschwistern aufwachsen, also in größeren Familien, beträgt das Armutsrisiko 43 %. Ich habe es bereits erwähnt: Bei Familien mit Zuwanderungsgeschichte liegt das Risiko bei 42,9 %. Wenn die Eltern dann erwerbslos sind oder nur unzureichend am Erwerbsleben beteiligt sind, steigt das Armutsrisiko noch einmal dramatisch. Deshalb ist jeder Schritt, der Arbeit schafft – Kollege Kern hat das eben gesagt –, der Menschen zu einer Beschäftigung bringt, ein konkreter Schritt gegen Arbeitslosigkeit. Das bedeutet, wenn wir über Kinderarmut sprechen, so müssen wir auch über Familienarmut sprechen, wir müssen die Einkommenssituation der Familien verbessern. Deshalb ist die Beteiligung am Erwerbsleben auch für die Eltern ein ganz wichtiges Thema; denn wenn wirtschaftliche Entwicklung da ist, wenn mehr Menschen die Möglichkeit haben, Arbeitsplätze zu bekommen, dann ist das auch ein Beitrag gegen Arbeitslosigkeit.

Aber wenn das nicht so ist, dann muss man Modelle finden, wie man den Einstieg in den Arbeitsmarkt ermöglicht. Deshalb ist das, was Kollege Laumann mit dem Kombilohn für Nordrhein-Westfalen vorangetrieben hat, auch ohne den Bund, sondern mit den Mitteln, die ein Land hat, ein ganz wichtiger Schritt, um Menschen aus der Armut zu bringen. Auch der Kinderzuschlag, den es seit drei Jahren gibt, zielt in diese Richtung, nämlich das Einkommen der Eltern zu ergänzen.

Ferner brauchen wir – die Debatte ist noch lange nicht beendet – einen transparenten und vereinfachten Familienleistungsausgleich. Wir erwarten weitere Vorschläge von der Bundesregierung, die der Lebenswirklichkeit von Familien mehr entsprechen als die heutigen familienpolitischen Leistungen. Diese Debatte ist durch die Debatte über

die Plätze für unter dreijährige Kinder vorgezogen worden. Im Herbst – das hat die Bundesfamilienministerin angekündigt – will sie alle Leistungen auf den Prüfstand stellen. Das muss in das gesamte Sozialsystem eingefügt werden, um zu sehen, wie Mittel wirklich unmittelbarer bei den Familien ankommen können.

Zur Verbesserung der Lage der Familien gehört es, neue Möglichkeiten für die Vereinbarkeit von Familie und Erwerbsarbeit zu schaffen – das macht die Betreuung der unter Dreijährigen – und das soziale Umfeld in den Wohnquartieren zu verbessern; denn die meisten armen Familien leben in bestimmten Wohnquartieren. Wir haben durch das Bund-Länder-Programm „Soziale Stadt“ alleine in diesem Jahr in 42 Stadtteilen bzw. in 32 nordrhein-westfälischen Städten insgesamt 44 Millionen € eingesetzt, um die Eltern in ihrer Erziehungsarbeit bei der Familienbildung und in den Familienzentren zu unterstützen. Auch das ist ein ganz wichtiger Schritt.

Der Kollege der Sozialdemokraten hat eben vorgetragen, dass das mit den Familienzentren zwar eine gute Idee sei. 12.000 € ist mehr als Null Euro. Selbst eine Arithmetikerin wie Frau Asch wird zugestehen, dass das mehr ist als Null, wenn man so etwas macht.

(Andrea Asch [GRÜNE]: Lassen Sie das doch! Das ist billig!)

– Frau Asch, Ihr Redebeitrag ließ diese Sachlichkeit vermissen, weil Sie da, wo mehr Geld gegeben wird, es verstehen, das herunterzureden und den Eindruck zu erwecken, als sei gekürzt worden.

(Beifall von der CDU – Zuruf von der SPD:
Es ist gekürzt worden!)

Das haben Sie gestern gemacht, das haben Sie heute gemacht, das machen Sie immer. Insofern hat der Kollege, der das eben beschrieben hat, Recht damit, dass 12.000 € allein für die Vernetzungsarbeit benötigt werden. Das ist seine Aussage gewesen. Die Kindertagesstellen haben bereits vorher vernetzt, haben dafür aber kein Geld bekommen. Jetzt bekommen sie das Geld. Aber wenn die Nachfrage in der Familienbildung steigt, wenn das wirklich stimmt, dass das unterschwellige Angebot funktioniert, dann wird man in den nächsten Jahren natürlich genauer hinschauen müssen, ob wir nachsteuern müssen, ob wir vielleicht auch Familienbildung haushaltsmäßig noch besser ausstatten müssen, als sie heute ausgestattet ist.

(Beifall von der CDU)

Letzter Punkt ist die Schuldner- und Insolvenzberatung. Auch die unterstützt das Ministerium mit jährlich 5,4 Millionen €. 44.500 Schuldnerberatungen bieten Informationen, wie den Menschen der Weg aus der Armut geebnet werden kann. Auch das ist ein ganz wichtiges Thema.

Mit Hilfe des Landespräventionskonzeptes wollen wir auch die gesundheitliche Situation der Kinder in Nordrhein-Westfalen verbessern. Dazu gehören Landesprojekte wie das Projekt Gesundheit von Mutter und Kind sowie die Hilfe für übergewichtige Kinder. Auch das hat der Kollege Laumann eben beschrieben. Armut und Übergewichtigkeit stehen oft in einem eigenartigen Gegensatz. Gerade diejenigen Eltern, die eher in Armut leben, brauchen Beratung, wie man zur Gesundheit von Kindern beitragen kann. Das schaffen diese Konzepte, das macht das „Handlungskonzept für einen besseren und wirksameren Kinderschutz“ und viele weitere Aktivitäten.

Ich möchte jetzt noch einmal an das anknüpfen, was Bildungschancen von Kindern in Zukunft erhöht. Denn jedes Kind, das eine Bildungschance bekommt, hat auch eine Chance, aus der Armut herauszukommen. Genau das war der Weg, mit dem früher Menschen aus sozial benachteiligten Schichten den Aufstieg schaffen mussten. Wir brauchen eigentlich eine Renaissance bildungspolitischer Debatten, wo wieder darüber gesprochen wird, dass jeder dieselbe Bildungschance hat, egal wie sein Elternhaus dasteht. Da ist nach zwei Jahren vieles an Erfolg zu verkünden. Ganztags Hauptschulen gab es in der Zeit, als der Armutsbericht erschien, nämlich im Jahre 2005, so gut wie gar nicht. Das war eine ideologische Entscheidung von Ihnen zu sagen, wir setzen auf andere Bildungssysteme, aber da, wo der Bedarf am größten ist, gibt es keine Ganztagsangebote. Insofern, meine ich, würde es Ihre Glaubwürdigkeit erhöhen, wenn Sie einmal sagen würden

(Zuruf von Andrea Asch [GRÜNE])

– Frau Asch, ich kann Ihnen einen Tipp geben, falls es Sie interessiert, wie Sie sie erhöhen könnten –: Ja, es gab im Jahre 2006 100 Ganztags Hauptschulen. – Im Jahre 2007 gibt es 34 mehr und im Jahre 2008 wird es noch einmal 116 mehr geben. Man kann das doch einmal anerkennen, dass für die Kinder in den Hauptschulen mehr Mittel zur Verfügung stehen. Insofern weiß ich nicht, weshalb man, wenn man über Angebote für Kinder spricht, dies nicht würdigt.

Sie könnten gleich fortfahren und sagen: Ja, es stimmt, als der Bericht erschien, waren wir in der Regierungsverantwortung, und wir hatten Plätze

nur für 2,8 % der unter Dreijährigen. – Sie haben eben beschrieben: Da sitzen die unter dreijährigen Kinder vor dem Fernseher; es wäre mir lieber, wenn sie in guter Betreuung wären.

Vizepräsident Edgar Moron: Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Armin Laschet^{*)}, Minister für Generationen, Familie, Frauen und Integration: Nein, ich möchte das gerne zu Ende führen. – Sie könnten sich jetzt hier hinstellen und sagen: Ja, jetzt ist es so, und im Jahre 2010 werden 90.000 Kinder weniger vor dem Fernseher sitzen, wenn Ihre Analyse stimmt, als zu der Zeit, als wir die Regierungsverantwortung getragen haben. – Das wäre eine Bilanz zu dem Bericht, der im Jahre 2005 erschienen ist, und zu dem, was wir gemacht haben. Aber dafür gibt es selbst in einer Debatte, die eigentlich zur Sachlichkeit beitragen sollte, scheinbar keine Chance.

Sie sind gleich über den Ministerpräsidenten hergefallen, als er gesagt hat „Kein Kind ohne Mahlzeit“. Natürlich sind 10 Millionen € vielleicht nicht genug; vielleicht könnten es auch 20 Millionen € sein. Aber wenn ein Ministerpräsident sagt, dass er sich dieses Thema vornimmt, dass er diesen Fonds gründet, dass er an die Kommunen appelliert, mitzuwirken,

(Beifall von der CDU)

dann könnten Sie doch einmal sagen: Das ist gut, Herr Rüttgers, 10 Millionen € für „Kein Kind ohne Mahlzeit“.

(Norbert Killewald [SPD]: Das hat er doch gar nicht gesagt, Herr Minister!)

Nein, das Grundprinzip ist, herumzunörgeln und das zu kritisieren.

Das hätte Herr Steinbrück, das hätte Herr Clement auch machen können. – Der Jürgen Rüttgers macht es, und das ist anerkennenswert und ein Signal an die Gesellschaft.

(Beifall von CDU und FDP – Zuruf)

– Der Tagesordnungspunkt ist Kinderarmut und ob Kinder mittags etwas zu essen bekommen. Ich habe nicht gehört, dass Frau Asch den Ministerpräsidenten gelobt hat,

(Norbert Killewald [SPD]: Gestern war ein Antrag der Grünen, wo sie den Ministerpräsidenten gelobt hat! Da waren Sie wohl nicht da!)

aber ich besorge mir schleunigst das Protokoll zur Wochenendlektüre.

(Britta Altenkamp [SPD]: Das ist interessant, dass Sie es früher kriegen als wir!)

Lassen Sie mich mit einer Bemerkung, die den Finanzminister vielleicht interessieren könnte, schließen: Dänemark lag im 19. Jahrhundert nach verlorenem Krieg gegen England darnieder. Der König beschloss in dieser Situation,

(Britta Altenkamp [SPD]: Sein oder Nichtsein!)

den Haushalt für Kunst und Bildung zu erhöhen. Der Finanzminister protestierte. Der König aber antwortete: Arm und elend sind wir sowieso. Wenn wir jetzt auch noch dumm werden, können wir aufhören, ein Staat zu sein.

(Beifall von der CDU)

Unser Glück ist: Wir haben einen Finanzminister, der so schlau ist wie der König, der nicht protestiert, sondern das Geld gerade in den Bereichen zur Verfügung stellt.

(Beifall von der CDU)

Der nächste Haushalt zeigt: mehr Geld für Kinder, mehr Geld für Bildung, mehr Geld für Ganztags Hauptschulen. Das ist auch ein Signal, Menschen aus Armut herauszuholen. – Ich danke Ihnen.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Minister Laschet. – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Wir sind am Schluss der Beratung.

Wir stimmen ab. Der Ältestenrat empfiehlt die **Überweisung des Antrags Drucksache 14/473** an den **Ausschuss für Generationen, Familie und Integration** – federführend –, den **Ausschuss für Arbeit, Gesundheit und Soziales** sowie den **Ausschuss für Schule und Weiterbildung** zur Mitberatung. Die abschließende Beratung und Abstimmung wird im federführenden Ausschuss in öffentlicher Sitzung erfolgen. Wer ist damit einverstanden? – Wer ist dagegen? – Enthaltungen? – Damit ist die Überweisung einstimmig beschlossen.

Wir kommen zu:

5 Gesetz über die Feststellung eines Nachtrags zum Haushaltsplan des Landes Nordrhein-Westfalen für das Haushaltsjahr 2007 (Nachtragshaushaltsgesetz 2007)

Gesetzentwurf
der Landesregierung
Drucksache 14/4460

erste Lesung

Zur Einbringung des Gesetzentwurfs erteile ich für die Landesregierung dem Finanzminister, Herrn Dr. Linssen, das Wort. Bitte schön.

Dr. Helmut Linssen, Finanzminister: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! So unterschiedlich können die Situationen an diesem Rednerpult sein. Im Oktober 2005 bei der Einbringung des zweiten Nachtragshaushalts für das Jahr 2005 musste ich eine Rekordnettoneuverschuldung von 7,4 Milliarden € ankündigen. Diese Milliarden – Sie erinnern sich – waren notwendig, um die unrealistischen Etatansätze der rot-grünen Vorgängerregierung zu korrigieren. Gottlob konnte dann dank Haushaltssperre und besser fließender Steuereinnahmen die tatsächliche Nettoneuverschuldung des Jahres 2005 auf 6,7 Milliarden € begrenzt werden und damit auf das Maß, das die Vorgängerregierung bereits in den Jahren 2003 und 2004 erreicht hatte.

Damals war auch schon absehbar, dass wir mit dem Haushalt 2006 bittere, aber nötige Zumutungen – im ganzen Land spürbare Einschnitte – durchführen mussten. So hatten wir es im Wahlkampf angekündigt, so ist es auch gekommen. Das waren mithin alles andere als erfreuliche Botschaften, die ich seinerzeit verkünden musste.

Nun – etwas mehr als anderthalb Jahre später und mit fast 4,4 Milliarden € Nettoneuverschuldung weniger – sieht das Bild schon anders aus. Gegenüber dem vom Landtag für das Jahr 2007 beschlossenen Haushalt wird die Nettoneuverschuldung nochmals von 3,2 Milliarden € auf 2,3 Milliarden € reduziert. Eine so niedrige Nettoneuverschuldung gab es in unserem Land zum letzten Mal im letzten Jahrtausend, nämlich im Jahre 1992. Innerhalb von gut anderthalb Jahren haben wir damit die Versäumnisse von 15 Jahren rot-grüner haushaltspolitischer Misswirtschaft wieder aufholen können. Das ist eine gute Botschaft für unser Land und die Menschen in Nordrhein-Westfalen.

(Beifall von CDU und FDP)

Ich verspreche: Wir werden weiter aufholen.

Diese Entwicklung zeigt, dass der Kurswechsel zu einer neuen Finanzpolitik in Nordrhein-Westfalen richtig und nötig war. Sie zeigt, dass die Landesregierung finanzpolitisch die richtigen Weichen für

unser Land gestellt hat, und sie ist schließlich eindringliche Mahnung, den Konsolidierungskurs konsequent fortzusetzen. Nur dann werden wir zu einer wirklich nachhaltigen Haushaltswirtschaft kommen.

Im Jahr 2005 war der Landeshaushalt schon im dritten Jahr in Folge komplett aus den Fugen geraten. Von geordneten Staatsfinanzen konnte keine Rede mehr sein. Unrealistische Etatansätze ließen die Haushaltspläne eher wie ein Märchenbuch denn als eine verlässliche Planungsgrundlage erscheinen. Im vollen Bewusstsein der damit verbundenen Schwierigkeiten hat die Landesregierung gleichwohl einen neuen finanzpolitischen Kurs angekündigt und sich konsequent auf den durchaus steinigigen Weg der Sanierung der Landesfinanzen gemacht. Der Landesregierung war dabei klar, dass das Umsteuern kurzfristig mit erheblichen und spürbaren Einschnitten verbunden sein würde, die Sie von der Opposition hier oft genug beklagt haben.

Aber wir waren und sind der festen Überzeugung, dass die neue Finanzpolitik langfristig zu soliden und stabilen Staatsfinanzen führen wird. Mit unserem klaren Kurs haben wir Wort gehalten, und es freut mich natürlich, dass die Menschen in unserem Land die positiven Wirkungen des Konsolidierungskurses sehen und verstehen können. Vom ersten Tag der neuen Finanzpolitik an war die Linie darauf ausgerichtet, trotz der Kürzungen, trotz der Sanierungsschritte und trotz der Einschnitte die Voraussetzung für eines zu schaffen: dass die Menschen in Nordrhein-Westfalen wieder Vertrauen in die finanzpolitische Berechenbarkeit und Verlässlichkeit des Staates zurückgewinnen.

Die Menschen in Nordrhein-Westfalen sollen wieder spüren, dass die staatlichen Institutionen sorgsam mit dem Geld der Bürgerinnen und Bürger, dem Steuergeld, umgehen.

(Beifall von CDU und FDP)

Sorgsam heißt:

- erstens: solide und mit Augenmaß,
- zweitens: mit Gespür für die richtigen politischen Schwerpunkte,
- drittens: nachhaltig, also in Verantwortung auch für die kommenden Generationen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, Politik schafft keine Arbeitsplätze. Dafür sind in einem marktwirtschaftlichen System die Unternehmen zuständig. Die Politik muss aber die Rahmenbedingungen dafür schaffen, dass Unternehmen in unserem Land investieren und Arbeitnehmer leistungsbereit sind. Das schafft Arbeitsplätze. Hierfür

kann und muss der Staat, muss die Politik sehr wohl sorgen. Über diese Rahmensetzung ist eine Regierung auch für die Wirtschaftsentwicklung und für die Schaffung von Arbeitsplätzen mitverantwortlich.

Es ist Aufgabe der Politik, ein Klima des wirtschaftlichen Vertrauens zu schaffen: Vertrauen in einen Standort, Vertrauen in planbare Rahmenbedingungen und Vertrauen in die Verlässlichkeit staatlichen Handelns. – Dieser Aufgabe kommt die Koalition der Erneuerung auch mit ihrer nachhaltigen Finanzpolitik für Nordrhein-Westfalen nach.

Mit dem geltenden Haushalt 2007 ist es bereits bei der Aufstellung gelungen, die Kreditverfassungsgrenze einzuhalten. Der Einstieg in Strukturveränderungen beim Landeshaushalt ist ebenfalls geschafft. Ohne weitere strukturelle Veränderungen wird es aber nicht gelingen, dauerhaft solide und nachhaltig zu wirtschaften und neuen Spielraum für den politischen Gestaltungsanspruch der Landesregierung zu gewinnen.

Zurzeit müssen wir 4,7 Milliarden € pro Jahr allein für Zinsen ausgeben. Wir zahlen also für die Fehler der Vergangenheit und können diesen Betrag nicht in die Zukunft investieren. Das zeigt, dass der Weg einer nachhaltigen Haushaltskonsolidierung noch lang ist.

Es bleibt unser Ziel, möglichst bald Haushalte mit einer Nettoneuverschuldung von null Euro aufzustellen. In überschaubarer Zeit wollen wir auch mit der Rückzahlung der alten Schulden beginnen, die seit Mitte der 60er-Jahre aufgehäuft worden sind.

Mit dem heute eingebrachten Entwurf des Nachtragshaushalts für das Jahr 2007 setzt die Landesregierung ihre finanzpolitische Linie fort, Steuermehreinnahmen nachhaltig und zur Senkung der Nettoneuverschuldung einzusetzen.

(Beifall von der CDU)

Frau Walsken, wie ich Ihrer gestrigen Presseerklärung zum Haushalt des Jahres 2008 entnommen habe, wird es Ihnen entgangen sein, dass wir immer versprochen haben, Steuermehreinnahmen im Nachtrag zur Absenkung der Nettoneuverschuldung einzusetzen.

Dass wir bei der Aufstellung eines Haushalts auch Steuereinnahmen für unabweisbare Ausgaben brauchen, ist wohl selbstverständlich.

(Gisela Walsken [SPD]: Ja, so kann man das auch machen!)

Insofern würde ich mir das mit dem Wortbruch an Ihrer Stelle noch einmal überlegen.

(Gisela Walsken [SPD]: Ja, ja! So kann man sich herausreden, Herr Kollege! Das machen wir gleich!)

Erfreulicherweise ist die Senkung der Nettoneuverschuldung die wesentliche Ursache für die Aufstellung des Nachtragshaushalts. Das vom Arbeitskreis Steuerschätzung im Mai dieses Jahres vorgelegte Ergebnis zeigt, dass wir in diesem wie im kommenden Jahr mit erheblichen Steuermehreinnahmen gegenüber den bisherigen Planungen rechnen können.

Nach dem regionalisierten Ergebnis der Steuerschätzung werden gegenüber dem verabschiedeten Haushalt des Jahres 2007 die Steuereinnahmen für Nordrhein-Westfalen um 1,415 Milliarden € steigen. Wir kalkulieren für dieses Jahr daher mit Steuereinnahmen von insgesamt 39,95 Milliarden €. Gleichzeitig können die Ausgaben für den Länderfinanzausgleich um 150 Millionen € reduziert werden. Die Steuermehreinnahmen und die Minderausgaben beim Länderfinanzausgleich addieren sich somit auf 1,565 Milliarden €.

Wir halten an unserer Selbstverpflichtung fest, Steuermehreinnahmen nicht konsumtiv zu verwenden. Die gesamten Steuermehreinnahmen werden auf nachhaltige Weise im Haushalt des Jahres 2007 eingesetzt.

(Zuruf von der SPD)

Selbstverständlich verwenden wir den größeren Teil der Mehreinnahmen wie bei den Haushalten und Nachtragshaushalten der Vorjahre für die weitere Rückführung der Nettoneuverschuldung. Diese wird gegenüber dem beschlossenen Haushalt für das Jahr 2007 um 885 Millionen € von 3,23 Milliarden € auf 2,34 Milliarden € sinken. Damit setzen wir die Linie der vergangenen beiden Jahre fort.

Wir haben unter dem Gesichtspunkt des nachhaltigen Wirtschaftens aber auch die steigenden Versorgungspflichten des Landes im Blick. Sie drohen zum Sprengsatz für künftige Haushalte zu werden. Bereits jetzt ist absehbar, dass die Pensions- und Versorgungsausgaben in den nächsten Jahren stark anwachsen werden. Diese Erkenntnis hat im Übrigen schon in der letzten Legislaturperiode alle Fraktionen des Landtags beschäftigt. Ich erinnere nur an den Versorgungsbericht und die aus ihm abgeleiteten Initiativen.

Nach den vorliegenden Modellrechnungen wird die Zahl der Versorgungsempfänger bis zum Jahr 2030 von derzeit etwa 153.000 auf rund 240.000

ansteigen. Schon ohne Berücksichtigung linearer Steigerungen der Versorgungsbezüge werden die Versorgungsausgaben in diesem Zeitraum von derzeit 4,5 Milliarden € auf über 7 Milliarden € pro Jahr anwachsen.

Bereits mit dem Versorgungsreformgesetz von 1998 ist daher die Einrichtung einer Versorgungsrücklage beschlossen worden, um den bevorstehenden Belastungen frühzeitig entgegenzutreten zu können. Ich sage Ihnen ganz deutlich: Das sind eigentlich Personalkosten. Das sind Sozialversicherungskosten, die eigentlich schon früher in jeden Haushalt hineingehört hätten.

(Beifall von CDU und FDP)

Die Versorgungsrücklage wird im Wesentlichen aus der Kürzung jeder Erhöhung der Besoldungs- und Versorgungsbezüge um 0,2 % gespeist. Beginnend im Jahr 1999 stieg die Zuführung zu dem Sondervermögen bis zum Jahr 2002 auf jährlich 0,8 %. Das sind diese 160 Millionen €, die wir jährlich eingestellt haben.

Mit dem Versorgungsänderungsgesetz 2001 wurden die weiteren Erhöhungen ab 2003 jedoch ausgesetzt. Seitdem stagnieren die Zuführungen bei 0,8 % der Besoldungs- und Versorgungsbezüge pro Jahr. Mit der geplanten Einmalzahlung von 680 Millionen € wird die ausgesetzte Steigerung der Zuführung für das Land Nordrhein-Westfalen bis zum Jahre 2010 ausgeglichen. Ende 2007 wird die Versorgungsrücklage unter Einrechnung der Einmalzahlung dann ein Volumen von rund 1,7 Milliarden € aufweisen. Trotz dieses gewaltigen Schrittes, liebe Kolleginnen und Kollegen, zahlen wir, wie Sie vorhin gehört haben, 4,5 Milliarden € pro Jahr. Jetzt haben wir eine Rücklage von 1,7 Milliarden €.

Diese Zuführung ist damit eine Investition in die Zukunftsvorsorge des Landes. Ich halte es für wichtig, jetzt Vorsorge zu betreiben und dafür einen Teil der Steuermehreinnahmen zu verwenden. Denn letztlich sind nicht gedeckte Versorgungspflichten nichts anderes als Schattenschulden.

(Beifall von der CDU)

Wenn wir jetzt für eine Entlastung in der Zukunft sorgen, denken wir an die Lasten kommender Generationen. Das ist verantwortliche Politik im Interesse der Zukunft unseres Landes.

(Beifall von der CDU)

Meine Damen und Herren, den Mehreinnahmen steht im Nachtragshaushalt eine Reihe von Mehrausgaben und Mindereinnahmen gegenüber. Ins-

gesamt handelt es sich dabei um ein Volumen von rund 130 Millionen €. Die wesentlichen Blöcke der Mehrausgaben umfassen folgende Punkte:

Für die Beseitigung der Sturmschäden durch den Orkan Kyrill hat die Landesregierung ein Sonderprogramm mit einem Volumen von insgesamt 100 Millionen € aufgelegt. Den betroffenen Waldbesitzern und Regionen wird auf vielfältige Weise schnell geholfen. Insbesondere wird der Wiederaufbau der touristischen Infrastruktur unterstützt. Im Nachtragshaushalt werden dafür insgesamt 15 Millionen € bereitgestellt.

Ferner erhalten die Kommunen im Rahmen des Familienleistungsausgleichs eine Nachzahlung von 18,4 Millionen € aus der Abrechnung der Kompensationsleistungen für das Jahr 2006.

Schließlich wird das Land Nordrhein-Westfalen zu Beginn des Schuljahres 2007/2008 einen Fonds „Kein Kind ohne Mahlzeit“ einrichten. Kindern aus unterstützungsbedürftigen Familien wird es damit ermöglicht, am Mittagessen in einer Ganztagschule teilzunehmen. Der Fonds umfasst 10 Millionen € pro Schuljahr und ist zunächst auf zwei Jahre befristet.

Im Bereich der Konzessionseinnahmen müssen wir Rückgänge auf der Einnahmenseite hinnehmen. Die Einnahmen aus dem Zahlenlotto, der Lotterie Keno, der Zusatzlotterie Super 6 und Plus 5 sinken um zusammen 65,6 Millionen €.

Wie schon in den Vorjahren und entsprechend unserer finanzpolitischen Leitlinie werden diese Mindereinnahmen und Mehrausgaben nicht aus den Steuermehreinnahmen gedeckt. Daher werden die 130 Millionen € durch Minderausgaben an anderer Stelle erwirtschaftet.

(Beifall von der CDU)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, eine alte Volksweisheit sagt: Spare in der Zeit, dann hast du in der Not! – Danach verfahren wir auch beim Nachtragshaushalt 2007. Dank der Sparmaßnahmen und der Steuermehreinnahmen hat sich die Haushaltssituation in unserem Land auch bereits erfreulich entspannt.

(Gisela Walsken [SPD]: Aber auch nur deshalb!)

Gleichwohl bleibt es dabei: Es ist nicht die Zeit, die Spendierhosen anzuziehen. Geld für neue Begehrlichkeiten kann und wird es nicht geben. Finanzieller Spielraum besteht nur in dem Umfang, in dem Aufgaben und Ausgaben wegfallen.

Andere Länder konnten früher mit den Strukturveränderungen und der Haushaltskonsolidierung beginnen. Sie haben das auch getan. Erst seit dem Jahre 2005, dem Beginn der neuen Finanzpolitik für Nordrhein-Westfalen, ist bei uns ein neuer Kurs eingeschlagen worden. Wir haben schon beträchtlich aufgeholt. Das zeigt die niedrigste Nettoneuverschuldung seit 15 Jahren.

Dennoch sind uns andere Länder voraus. Die Zahl der Länder mit ausgeglichenem Haushalt oder gar Haushaltsüberschüssen wird im nächsten Jahr deutlich zunehmen. Wir als größtes Bundesland dürfen da auf Dauer gerade auch im Interesse unserer Kinder und Enkel nicht zurückstehen.

(Beifall von der CDU)

Meine Damen und Herren, wir werden deshalb unseren Kurs fortsetzen. Die positiven Signale seit dem Haushalt 2006 sind Ansporn genug, für neue Spielräume zu arbeiten. Ich bin zuversichtlich, dass unsere Finanzpolitik mit Augenmaß zu diesem Ziel führen wird. – Herzlichen Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Finanzminister, für die Einbringung des Nachtragshaushalts 2007.

Ich eröffne die Beratung und erteile als erstem Redner für die Fraktion der SPD dem Abgeordneten Börschel das Wort. Bitte schön.

(Volkmar Klein [CDU]: Der kann eigentlich nur zustimmen! – Gegenruf von der SPD: Warten Sie einmal ab!)

Martin Börschel^{*)} (SPD): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Finanzminister! Helmut Linssen, der ehrliche Kaufmann.

(Demonstrativer Beifall von der CDU)

– Das wird sich bei Ihnen gleich geben.

Der eiserne Helmut, der mit der Pickelhaube gegen die Begehrlichkeiten der Kollegen im Kabinett zu Felde zieht und, wie wir gerade gelernt haben, nach der Beförderung des Kabinettkollegen Lасhet auch noch zum König erhoben wird. Der große Strahlemann des Kabinetts! Herr Linssen, was haben Sie sich nicht für eine Mühe gegeben, ein solches Bild von sich selbst zu zeichnen oder zeichnen zu lassen!

Das ging – das muss man Ihnen zugestehen – fast zwei Jahre lang einigermaßen gut. Sie konnten Ihr Glück kaum fassen. Ich kann mir durchaus

vorstellen, dass Sie die eine oder andere Kerze aufgestellt und dem lieben Gott für die wirklich unverhofften Steuer mehr Milliarden gedankt haben, mit denen Sie selbst so gar nichts zu tun haben, sondern die einfach über Sie hereingebrochen und Ihnen zugute gekommen sind.

(Bernd Schulte [CDU]: Nur kein Neid!)

– Überhaupt nicht! Im Rheinland sagt man: Man muss auch jönnen können! Das gilt selbstverständlich auch für den Finanzminister, wenn er denn seinem selbst gebastelten Image gerecht würde.

Auch die geneigte Öffentlichkeit war ja bereit, diese mühsame Eigenwerbung vom ehrlichen Kaufmann zu glauben – ganz nach dem Motto: Wer so viel Glück hat, der wird es irgendwie verdient haben. – Auch das gehört zur rheinischen Mentalität, dies so zu goutieren.

Aber, Herr Finanzminister, Sie hätten besser den alten Grundsatz der Werbewirtschaft bedacht, nach dem auf Dauer Werbung für ein Produkt nur dann etwas nützt, wenn das Produkt hält, was es verspricht.

(Beifall von der SPD)

Genau das ist Ihr Problem, Herr Finanzminister.

Man muss zugeben, dass Sie in den letzten Wochen schlicht und einfach keinen guten Lauf hatten. Das kann jedem einmal passieren und ist in Ihrem Fall besonders unangenehm.

(Christian Möbius [CDU]: Die SPD hatte wohl einen ganz besonders guten Lauf!)

– Na, Herr Kollege Möbius, warten Sie doch ab, welche Beiträge wir alle noch leisten können.

Im Haushalts- und Finanzausschuss müssen Sie sich, Herr Finanzminister, des Eindrucks erwehren, Sie hätten dem Ex-Geheimagenten Mauss in einer Steuersache Vorteile verschafft.

(Lachen von der CDU – Christian Weisbrich [CDU]: Du lieber Himmel! – Gisela Walsken [SPD]: Dumm gelaufen! – Weitere Zurufe)

Sie errichten um die WestLB eine Mauer des Schweigens, wo eigentlich Transparenz angebracht wäre.

(Lachen von der CDU – Christian Weisbrich [CDU]: Du lieber Himmel! – Weitere Zurufe)

Dann kommen – das zum eigentlichen Thema – zwei scheinbar völlig belanglose Nachtragshaushalte, die endgültig und schonungslos offenlegen, dass Ihr schönes Image dahinschmilzt wie Eis in der Mittagssonne.

(Lachen von der CDU – Zuruf von Christian Weisbrich [CDU])

Schon Ihren ersten Nachtragshaushalt 2005, Herr Finanzminister, haben Sie völlig vergeigt. Das Verfassungsgericht des Landes Nordrhein-Westfalen musste Ihnen ins Stammbuch schreiben, dass Sie glatten Rechtsbruch begangen haben, und es musste diesen Nachtragshaushalt 2005 schlicht und einfach für nichtig erklären.

(Christian Weisbrich [CDU]: Du lieber Himmel! – Zuruf von Gisela Walsken [SPD])

– Herr Kollege Weisbrich, ich weiß gar nicht, warum Sie sich aufregen, Sie haben doch die Verfassungsrichter des Landes mit gewählt. Das waren doch fast einstimmige Wahlen. Wenn die Ihnen und dem Finanzminister eine solche Klatsche geben, können Sie das nicht dem Redner ankreiden, der die Botschaft verkündet,

(Christian Weisbrich [CDU]: Ich bin enttäuscht von Ihnen! – Weitere Zurufe)

sondern Sie müssen das Ihrer Politik bzw. der Politik Ihres Finanzministers ankreiden!

(Beifall von der SPD – Ralf Jäger [SPD]: Das Urteil ist nicht bebildet! – Weitere Zurufe)

Es bleibt schlicht und einfach festzuhalten: wieder ein dicker Kratzer an diesem schönen Image! Denn Verfassungsbruch will so gar nicht zu einem ehrlichen Kaufmann, wie Sie einer sein wollen, passen.

Statt vorsichtiger zu werden, unterläuft Ihnen mit diesem Nachtragshaushalt 2007 der nächste Lap sus. Eigentlich – das haben Sie gerade darzulegen versucht – gibt es einen schönen Anlass, nämlich etwas mehr als 1,4 Milliarden € Steuer mehrerinnahmen. Was tut man damit?

(Dr. Jens Petersen [CDU]: Am besten ausgeben!)

Das fragen wir uns nicht nur in diesem Hause, sondern das fragen sich auch die Menschen draußen im Land. Man tut am besten das, was man vorher angekündigt hat. In Ihrem Fall, Herr Finanzminister, heißt das: Rüstung anziehen, sanieren und Schulden abbauen! Dazu passt Ihre Einbringungsrede im Plenum zum Nachtragshaushalt des Jahres 2006. Ich darf mit Ihrem Einverständnis, Herr Präsident, zitieren. Sie haben am 16. November vergangenen Jahres folgende, im Ergebnis wegweisende Sätze gesagt:

„Liebe Kolleginnen und Kollegen,“

(Gisela Walsken [SPD]: So weit richtig!)

– Jawohl, so weit richtig!

„die Landesregierung hält an ihrem Kurs der strikten Haushaltskonsolidierung fest.“

Das Protokoll vermerkt da einen etwas einsamen Beifall des Kollegen Engel.

(Heiterkeit von Gisela Walsken [SPD] – Demonstrativer Beifall von Dr. Jens Petersen [CDU])

– Ja, bitte sehr. Aber das wird Ihnen im Halse stecken bleiben. Sie werden zu einer ruhigen Hand zurückkehren, Herr Kollege Dr. Petersen, wenn Sie nämlich die weiteren Sätze hören.

„Die haushaltspolitische Leitlinie, an der sich der Nachtrag orientiert, ist daher folgende:

Erstens. Die Steuermehreinnahmen und die Minderausgaben beim Länderfinanzausgleich werden vollständig zur Absenkung der Netto neuverschuldung eingesetzt.“

(Sören Link [SPD]: Oh! – Gisela Walsken [SPD]: Hört, hört!)

„Zweitens. Die zwangsläufigen Mehrausgaben werden in vollem Umfang durch Minderausgaben beziehungsweise durch nicht steuerliche Mehreinnahmen gedeckt.“

Und Sie fahren im weiteren Verlauf Ihrer damaligen Einbringungsrede fort:

„Über zusätzliche Wohltaten brauchen wir uns daher bis auf Weiteres keine Gedanken zu machen.“

So weit vorläufig das Zitat.

Was tun Sie heute, gemessen an dem, was Sie damals gesagt haben? Sie verfahren nach dem Adenauerschen Motto: Was kümmert mich mein Geschwätz von gestern? Wer Ihnen eben bei der Rede, wie ich es für mich in Anspruch nehme, genau zugehört hat, wird nicht nur zwischen den Zeilen, sondern recht ausdrücklich einen ziemlich deutlichen Kurswechsel wahrgenommen haben, den Sie für die Landesregierung und wahrscheinlich auch für die sie tragenden Koalitionsfraktionen verkündet haben. Denn von dem, was Sie noch beim Nachtrag 2006 gesagt haben, ist nicht mehr viel übrig geblieben.

(Beifall von der SPD – Zuruf von Gisela Walsken [SPD])

So stecken Sie – das haben Sie gerade angekündigt – 680 Millionen € in die Versorgungsrücklage des Landes.

(Dr. Jens Petersen [CDU]: Was für eine Sauerei!)

Darüber könnte man ja reden – das hat die Kollegin Walsken auch schon in der Öffentlichkeit gesagt –, wenn das Teil einer langfristig angelegten finanzpolitischen Strategie wäre.

(Zustimmung von Gisela Walsken [SPD])

Aber Ihr Spiel ist durchsichtig, denn Sie planen nicht mit Blick auf eine finanzpolitische Strategie, sondern Sie planen in Wahrheit den Landtagswahlkampf 2010 und opfern letztlich staatspolitische Verantwortung der parteipolitischen Dramaturgie,

(Zuruf von der CDU)

nämlich den angeblichen Sparhöhepunkt für das Jahr 2010 zu inszenieren.

(Dr. Jens Petersen [CDU]: Nein, das haben Sie erkannt?)

Das muss man Ihnen vorwerfen, und das müssen Sie sich vorhalten lassen!

(Beifall von der SPD)

Das, Herr Minister, hat mit Ehrlichkeit und Solidität wahrlich nichts mehr zu tun. Selbst die Ihnen wohl gesonnenen Medien geißeln das.

(Zustimmung von Gisela Walsken [SPD])

Der „Kölner Stadt-Anzeiger“ spricht beispielsweise von einem „Trick aus der Kiste der politischen Tuschenspieler“. Die „Rheinische Post“ spricht von einer Sparsünde, die kein gutes Licht auf Sie, Herr Finanzminister, werfe.

(Zuruf von der CDU: Sie lesen aber auch Zeitungen!)

Spätestens jetzt ist klar: Sie haben sich gewandelt vom eisernen Helmut zum Pappkameraden; Sie sind von einem ehrlichen Kaufmann zu einem Trickser und Hütchenspieler degeneriert.

(Beifall von der SPD – Christian Weisbrich [CDU]: Ehrbarer Kaufmann!)

Bevor die Kollegin Walsken in der zweiten Runde auf Einzelheiten dieses Nachtragshaushaltes eingeht,

(Zuruf von der CDU)

möchte ich allerdings, weil uns das sehr auf der Seele liegt, noch einen zweiten Punkt ansprechen, der uns bei diesem Nachtragshaushalt wirklich große Sorgen macht und zu dem der Finanzminister gerade bis auf ein kurzes rein deskriptives Element kaum ein Wort verloren hat, ge-

schweige denn eine Analyse durchgeführt hat, nämlich die scheinbar gute Nachricht, die eigentlich ein gewaltiges Problem kaschiert, in das Sie uns hineinregiert haben.

Sie müssen nämlich zum wiederholten Male den Ansatz für den Länderfinanzausgleich senken. Im Nachtragshaushalt 2006 gab es schon eine Senkung der Zahlungen in den Länderfinanzausgleich in Höhe von 280 Millionen €. Im Nachtragshaushalt 2007 kommt noch eine weitere Senkung der Zahlungen in den Länderfinanzausgleich in Höhe von 150 Millionen € dazu. Das hört sich gut an, könnte man meinen, weil dadurch der Haushalt des Landes Nordrhein-Westfalen weniger belastet wird.

(Dr. Jens Petersen [CDU]: Sehr gut! – Weitere Zurufe)

Aber ich prophezeie Ihnen und uns: Wenn das in diesem Tempo weitergeht, ist Nordrhein-Westfalen bald Nehmerland im Länderfinanzausgleich.

(Beifall von der SPD)

Das, liebe Kolleginnen und Kollegen und Herr Finanzminister, offenbart dann doch ultimativ Ihr dramatisches Versagen. Dafür sind – zugegeben, Herr Finanzminister – nicht Sie alleine verantwortlich, sondern das gesamte, wieder einmal durch Abwesenheit glänzende Kabinett mit dem Ministerpräsidenten an der Spitze. Denn unter Ihrer Regierung – das muss man sagen, weil der Länderfinanzausgleich ein Indikator für die Steuerkraft aller 16 Bundesländer ist – fällt NRW zurück.

(Zustimmung von Gisela Walsken [SPD] – Zuruf von Christian Weisbrich [CDU])

Das Land hält weder seinen Platz, noch steigt es gar nach oben, sondern es fällt zurück und wird unter den Bundesländern nach hinten durchgereicht.

Das ist eine Katastrophe. Das ist ein dramatisches Signal. Das muss uns allen zu denken geben. Deswegen kann ich nur die Bitte an Sie richten: Kehren Sie als gesamtes Kabinett und als die regierungstragenden Fraktionen um, denn wir müssen Nordrhein-Westfalen wieder nach vorne bringen und dürfen uns nicht nach hinten durchreichen lassen. Glauben Sie uns von der Opposition: Über diesen Sachverhalt kann sich wahrlich niemand freuen, nicht einmal die Opposition. – Herzlichen Dank.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Kollege Börschel. – Für die CDU-Fraktion spricht jetzt Herr Kollege Klein.

Volkmar Klein (CDU): Meine sehr verehrten Damen und Herren! Kollege Börschel hat seine Oppositionsaufgabe tapfer bewältigt.

(Beifall von der SPD – Gisela Walsken [SPD]: Das war mehr als tapfer!)

Aber ein bisschen bedauert haben wir ihn schon,

(Martin Börschel [SPD]: Davon habe ich aber nichts bemerkt! Sie sind doch die tragische Figur der Haushälter!)

denn er hatte ja durchaus eine schwierige Aufgabe vor sich.

(Martin Börschel [SPD]: Sie kennen sich ja aus!)

Er musste natürlich den Versuch unternehmen, an der Bilanz des erfolgreichsten Finanzministers seit Jahrzehnten in diesem Land

(Beifall von CDU und FDP)

ein ganz kleines bisschen zu kratzen. Das verstehen wir auch; das ist bei einer Opposition eben so.

(Martin Börschel [SPD]: Ich habe nur die letzten Lackreste entfernt! Da war nicht mehr viel!)

Ich vermute, dem Kollege Börschel wird es selber so gegangen sein, dass sich die dadurch ausgelöste Heiterkeit auch ein Stück weit auf ihn selber ausgewirkt hat.

(Zuruf von Martin Börschel [SPD])

– Nein, das ist nicht nur bei Kölnern so. An der Stelle sollten wir Ihnen das nicht zur Last legen.

(Lachen von der CDU – Martin Börschel [SPD]: Gleich spricht Kollege Möbius für Sie!)

Kommen wir zum eigentlichen Haushalt: Der Finanzminister hat schon ein wenig dargestellt, was der Inhalt dieses Nachtragshaushaltsplans ist. Ich will einfach noch einmal unterstreichen – das hat Kollege Börschel auch schon bestätigt –, dass der Schwerpunkt dieses Nachtragshaushaltsplans glücklicherweise auf der Frage liegt, wie man mit Haushaltsverbesserungen richtig umgeht. Wie gehen wir damit um, dass wir tatsächlich rund 1,5 Milliarden € mehr zur Verfügung haben? Wie können wir damit wirklich an die Zukunft denken? Das Motto dieses Nachtragshaushaltsplans könn-

te gerade auch im Vergleich zu vergangenen Haushaltsplänen lauten: Der Rausch der Sorglosigkeit ist zu Ende.

(Beifall von der CDU – Martin Börschel [SPD]: Die neue Gemütlichkeit ist eingetreten!)

– Es wäre auch ein Beifall des Kollegen Börschel angemessen gewesen.

Die Antwort lautet: Wir müssen verstärkt nachhaltige Politik betreiben. Sie alle wissen, dass dieser Begriff ursprünglich aus der Forstwirtschaft kam, der aber zu Recht auf die Finanzwirtschaft angewandt wird. Wir können heute nicht mehr verfrühstücken, wir können heute nicht mehr verbrauchen, als wir erbringen. Wir dürfen nicht generationenungerecht sein und die Belastungen in die Zukunft verschieben. Wir müssen uns heute schon mit den Belastungen, die uns frühere Regierungen hinterlassen haben – ich sage es einmal ganz neutral –, herumschlagen und jedes Jahr 4,7 Milliarden € Zinsen bezahlen. Das heißt, wir müssen rund 10 % unserer Ausgaben dafür reservieren, um die Zinsen zu bezahlen. Damit haben wir weniger Spielraum, heute politisch zu gestalten.

Wir wollen diese Ungerechtigkeit in der Zukunft nicht weiter praktizieren. Wir wollen unsere Philosophie der Nachhaltigkeit umsetzen. Das tun wir dadurch, dass wir die Verschuldung in doppelter Weise anpacken – vielleicht müssten wir dazu einmal ein kleines Seminar veranstalten.

(Gisela Walsken [SPD]: Melden Sie sich an, Herr Kollege! – Gegenruf von der CDU: Es reicht schon, wenn Sie zuhören!)

Erstens gehen wir an die explizit ausgewiesene Staatsverschuldung heran. Wir reduzieren die Nettokreditaufnahme ganz erheblich. Ich will noch einmal in Erinnerung rufen, wo wir herkommen, nämlich aus einem Zeitalter der finanzpolitischen Sorglosigkeit und der Ausgabensteigerungen, die völlig zügellos waren. Sie haben dazu geführt, dass wir im Jahr 2003 eine Nettokreditaufnahme von 6,6 Milliarden € hatten, im Jahr 2004 eine von 6,7 Milliarden € und der gleiche Betrag noch einmal im Jahr 2005.

(Vorsitz: Vizepräsident Oliver Keymis)

Dann greift die Politik der neuen Landesregierung: Im Jahr 2006 konnten wir die Nettoneuverschuldung bereits auf 3,2 Milliarden € reduzieren. Das ist die Frucht guter konjunktureller Entwicklung, aber auch harter Entscheidungen. Jetzt gelingt es uns, die Nettokreditaufnahme im laufenden Jahr weiter auf 2,3 Milliarden € zu reduzieren. Das ist

nicht das Ende der Fahnenstange. Schon jetzt ist absehbar, dass es uns gelingen wird, die Nettokreditaufnahme im nächsten Jahr auf unter 2 Milliarden € zu reduzieren. Unser Ziel muss sein, irgendwann die Null zu erreichen.

(Martin Börschel [SPD]: Bis jetzt haben Sie noch nichts erreicht!)

885 Millionen € des Betrags, der uns mehr zur Verfügung steht, wird zur Reduzierung der Nettokreditaufnahme, also der explizit ausgewiesenen Staatsverschuldung, aufgewandt.

Wenn jetzt gesagt wird, es wäre doch gut, zusätzliche Steuereinnahmen zu nutzen, um die Nettokreditaufnahme zu senken,

(Gisela Walsken [SPD]: Das haben Sie selbst gesagt!)

dann fällt mir die Regierungserklärung von Johannes Rau und seinem Finanzminister aus dem Jahr 1995 ein.

(Gisela Walsken [SPD]: Das hat Ihr Finanzminister gesagt!)

Der hatte damals ganz groß angekündigt, jetzt müsse die Finanzsituation des Landes, die beklagt worden war, wieder in Ordnung gebracht werden. Es müssten Spielräume genutzt werden, um die Nettokreditaufnahme zu senken.

Aber wie war denn das Ergebnis? – Ich habe mir die Zahlen einmal herausgesucht: Im Jahr 1995 hatten wir Steuereinnahmen von 33,4 Milliarden €, die im Laufe der Legislaturperiode um 4,4 Milliarden € auf 37,8 Milliarden € stiegen. Es gab also in diesem Zeitraum Steuermehreinnahmen in Höhe von 4,4 Milliarden €. Wer jetzt denkt, das hätte eventuell dazu geführt, dass die Nettokreditaufnahme abgesenkt worden wäre,

(Lachen von Minister Dr. Helmut Linssen)

weil dies der Ministerpräsident und sein Finanzminister angekündigt hatten, liegt weit neben der Realität.

(Gisela Walsken [SPD]: Das ist genau wie bei euch! Das ist genau dieselbe Situation! – Minister Dr. Helmut Linssen: Das ist genau umgekehrt!)

Im gleichen Zeitraum haben diejenigen, die jetzt krakeelen, die Nettokreditaufnahme von 3,1 Milliarden € auf 3,5 Milliarden € erhöht.

(Beifall von der CDU)

Das ist die Basis für unsere missliche Lage. – So weit, liebe Frau Kollegin Walsken, die Ausführun-

gen zur explizit ausgewiesenen Staatsverschuldung.

Aber es gibt auch noch mehr, das wissen wir doch alle. Es gibt auch die implizit vorhandene Staatsverschuldung in der Form von Pensionszusagen.

(Beifall von der CDU)

Der Landesrechnungshof rechnet uns vor, dass sie einen Betrag von rund 112 Milliarden € ausmachen. Das sind 112 Milliarden € Staatsverschuldung, die nicht explizit ausgewiesen, aber für uns realistisch implizit vorhanden sind. Jetzt gelingt es uns, diese bestehende Staatsverschuldung ebenfalls anzupacken und auch an dieser Stelle ein deutliches Signal zu setzen, indem dieser Teil der Staatsverschuldung um 680 Millionen € reduziert wird.

(Beifall von der CDU)

Das ist genau die Erfüllung unserer Ankündigung. Wir müssen die Steuermehreinnahmen zur Reduzierung von Staatsverschuldung einsetzen.

(Beifall von der CDU)

Erstaunlich finde ich nur, dass daran überhaupt Kritik geübt wird. Ich dachte eigentlich, wir wären in diesem Haus schon etwas weiter. In der vergangenen Legislaturperiode gab es doch entsprechende Anträge von allen Fraktionen.

(Zuruf von Gisela Walsken [SPD])

– Ich kann ja verstehen, dass die Frau Kollegin Walsken so sehr dazwischenredet, um diesen Hinweis nicht hören zu müssen. – Alle Fraktionen dieses Hauses haben in der letzten Wahlperiode angemahnt, es müsse mehr getan werden, um die Staatsverschuldung in der Form von Pensionszusagen anzupacken. Die CDU hat im Jahr 2003 den Antrag „Raus aus der Pensionsfalle“ gestellt. Die FDP-Fraktion hat im Jahr 2004 den Antrag „Nachhaltige Vorsorge für Beamtenpensionen ohne politische Zugriffsmöglichkeit“ gestellt. Die damaligen Koalitionsfraktionen – die heutigen Akteure waren damals auch beteiligt – SPD und Bündnis 90/Die Grünen haben mit ihrem Antrag „Versorgungsfonds muss zur Abfederung der beträchtlichen Versorgungslasten ergänzt werden“ am 27. Januar 2004 genau das gefordert, was jetzt endlich ein Finanzminister umsetzt.

(Beifall von der CDU)

Daraus schließe ich, dass wir uns bei allem verständlichen Oppositionsgeplänkel in der Sache im Rahmen der Ausschussberatungen vielleicht doch noch einigen können, sodass wir gemeinsam etwas machen und gemeinsam den Rausch der Sorglosig-

keit der Vergangenheit beenden können. – Herzlichen Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Klein. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat der Herr Abgeordnete Sagel das Wort.

Rüdiger Sagel¹⁾ (GRÜNE): Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Der Finanzminister rechnet für das Jahr 2007 mit 1,415 Milliarden € an Mehreinnahmen aus Steuern gegenüber dem bisherigen Ansatz im Haushaltsplan. Für das Jahr 2007 rechnet er zudem mit 150 Millionen € an Minderausgaben für den Länderfinanzausgleich. Das führt zu einer Haushaltsverbesserung von insgesamt 1,565 Milliarden €. So lauten die kühlen Fakten.

Doch wie ist dies zu bewerten? – Aus meiner Sicht stellt sich die Situation so dar: Der Finanzminister ist im Vorruhestand, denn mit politischem Handeln hat das eben genannte Ergebnis so gut wie nichts zu tun.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Helmut Linssen verlässt sich auf sein Glück und genießt seinen Vorruhestand in der steuerlichen Hängematte.

(Dr. Robert Orth [FDP]: Bitte nur einmal etwas Neues!)

Das gilt im Übrigen auch für die jetzt vorgestellten Eckdaten für den Haushalt 2008. Schwarz-Gelb hat die Senkung der Nettoneuverschuldung nicht eigenem Handeln, sondern den immens steigenden Steuermehreinnahmen und dem Brechen von Wahlkampfversprechen, zum Beispiel Landesjugendplan, zu verdanken.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Die Steuereinnahmen von mindestens 41,1 Milliarden € im nächsten Jahr übertreffen die Einnahmen des Jahres 2004 – man höre und staune – um 7,2 Milliarden €.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Das hätten wir auch gerne gehabt!)

Trotzdem geht die Neuverschuldung nur um 4,3 Milliarden € zurück. Von angeblichen Struktur-reformen, wie es der Finanzminister laufend postuliert, kann keine Rede sein. Stattdessen steigen die Schulden trotz gigantischer Mehreinnahmen weiter auf mehr als 118 Milliarden €. CDU und FDP betreiben also keine Konsolidierung. Um zu

zeigen, dass ich mit meiner Einschätzung richtig liege – ich sage das ganz neutral –,

(Lachen von CDU und FDP)

lasse ich drei Zeitungen zu Wort kommen.

(Dr. Jens Petersen [CDU]: Die „taz“!)

Die „taz“

(Lachen von CDU und FDP)

– es wird noch besser –, ganz im Sinne meines Bildes von dem Vorruhestandsminister Linssen in der Hängematte, sagt, die neue Gemütlichkeit sei eingezogen.

Fast noch besser ist der Artikel in der – vielleicht lachen Sie jetzt nicht mehr – „Neuen Westfälischen“, eine, wie ich meine, konservative Zeitung. Diese schreibt:

„Helmut Linssen ist in der Riege der NRW-Finanzminister der sprichwörtliche Hans im Glück. Während seine sozialdemokratischen Vorgänger Heinz Schleußer, Peer Steinbrück und Jochen Dieckmann Jahr für Jahr mit sinkenden Steuereinnahmen zu tun hatten, sprudeln seit dem Amtsantritt des rheinischen Christdemokraten die Steuerquellen üppiger als seit Jahrzehnten, was mit der Politik der NRW-Regierung nur wenig zu tun hat.“

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

„Einen Sparhaushalt“

– alles die „Neue Westfälische“ –

„hat Linssen nicht vorgelegt. Versteht man unter Sparen, dass bislang gewährte staatliche Leistungen gekürzt oder gestrichen werden, dann bleibt der CDU-Mann weit hinter den Anstrengungen seiner SPD-Vorgänger zurück.“

(Gisela Walsken [SPD]: Genau so!)

„Gerade mal 175 Millionen € hat er an Ausgaben gekürzt, das ist bei einem Gesamtetat von fast 51 Milliarden € weniger als das Sahnehäubchen auf dem Kaffee.“

So weit die „Neue Westfälische“.

Ich möchte noch ein weiteres Beispiel geben. Sie lesen ja sicherlich auch die „Neue Ruhr/Rhein Zeitung“.

Ich zitiere wieder einmal – ganz neutral –:

(Dr. Jens Petersen [CDU]: Natürlich!)

„Das Prädikat ‚Sparhaushalt‘ verdienen die Eckdaten nicht. Der Rekord-Schuldenberg wächst weiter, der Abbau der Nettoneuverschuldung

schuldung fällt, gemessen an den Steuermehreinnahmen, bescheiden aus. Dass Linssens Rechenkünstler die Kreditaufnahme mit 1,99 Milliarden € spektakulär unter die magische Zwei-Milliarden-Grenze drücken, taugt nicht als Tarnung des nachlassenden Sparwillens.“

(Gisela Walsken [SPD]: So ist es!)

So sieht das aus, was Sie hier machen.

Zudem gilt auch zum Nachtrag 2007 festzuhalten, was wirtschaftspolitisch mehr als interessant ist und ein schlechtes Bild auf die Landesregierung wirft: Die erneute Absenkung der Mittel für den Finanzausgleich um 150 Millionen € zeigt, dass die Entwicklung in den anderen Ländern deutlich stärker ist als in Nordrhein-Westfalen. Von Wirtschaftswachstum in dem Maße, wie es in anderen Bundesländern läuft, ist bei Ihnen nichts zu erkennen. Da müssen Sie sich einmal fragen, welche Politik Sie gemacht haben.

Jetzt komme ich auf meinen Kollegen Klein zu sprechen. Der Rausch der Sorglosigkeit sei zu Ende, haben Sie gerade gesagt. Herr Klein, man kann sich auch so betrunken reden, dass man in einen Rausch kommt, wo das Erwachen sehr böse ist, wenn die Droge Konjunktur wegfällt.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Von angeblichen echten Strukturreformen, wie es im Text des Finanzministers zur Pressekonferenz heißt, kann also keine Rede sein. Stattdessen steigen die Schulden trotz gigantischer Mehreinnahmen weiter. Da, wo überhaupt konsolidiert wurde, ging es zulasten Dritter. Fast 500 Millionen € wurden zulasten der Kommunen – Krankenhausfinanzierung, Anteil Grunderwerbsteuer, Elternbeiträge Kitas, Flüchtlingsaufnahme usw. – abgewälzt.

(Zuruf von Sylvia Löhrmann [GRÜNE])

1 Milliarde € hat das Land insgesamt bei der Beamtenbesoldung eingespart. Die Streichung des Urlaubsgeldes und die Reduzierung des Weihnachtsgeldes – übrigens von Ihnen versprochen – wurden, wie noch im Jahr 2003 von Rüttgers vollmundig versprochen, nicht zurückgenommen, sondern deutlich verschärft. Verschärft wird dies durch Kürzungen u.a. bei den Kitas und im Sozial- und Jugendbereich. In anderen Bereichen wurde aber bekanntermaßen aufgestockt. Hier einige bezeichnende Beispiele der schwarzen Klientelpolitik: Die Staatskanzlei hat 92 neue Stellen. Die Reiterstaffeln wurden wieder eingeführt.

(Zuruf von Dr. Jens Petersen [CDU])

Die Landwirtschaftskammern erhielten einen tropischen Subventionsregen, und für den Flughafen ausbau wurde ein neuer Subventionstopf aufgemacht.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Hört, hört!)

An einer Stelle, beim Mittagessen für Kinder aus armen Familien, gab es immerhin einen vorsichtigen positiven Ansatz, aber natürlich überhaupt nicht ausreichend.

(Zuruf von Ralf Witzel [FDP])

Sie sind dort auf eine Initiative der Grünen aufgesprungen. Das ist die Realität.

(Zuruf von Dr. Jens Petersen [CDU] – Weitere Zurufe von CDU und FDP)

Aber von Essen für Kinder für alle ist keine Rede bei Ihnen. Sie sollten sich einmal die Situation in den Schulen anschauen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Interessant ist auch die Aufteilung des zusätzlichen steuerlichen Geldregens in diesem Jahr. Der Betrag von 1,565 Milliarden € wird aufgeteilt. 885 Millionen € werden zur Reduzierung der Nettoneuverschuldung eingesetzt – dazu haben Sie auch schon einmal etwas anderes gesagt –, aber dann werden 680 Millionen € zur Aufstockung der Versorgungsrücklage aufgewendet. Natürlich ist der Zeitpunkt, wann Sie diese Transaktion vornehmen, nicht zufällig.

(Zuruf von Ralf Witzel [FDP])

Denn Sie haben diese 680 Millionen € deshalb zurückgelegt, damit auch im Jahr 2008 noch eine positive Haushaltsentwicklung beschrieben werden kann.

(Dr. Jens Petersen [CDU]: Die gibt es! – Zurufe von Sylvia Löhrmann [GRÜNE] und Gisela Walsken [SPD])

– Ja, aufgrund der Steuereinnahmen natürlich, Herr Kollege Petersen.

In den letzten beiden Jahren sank die Nettoneuverschuldung aufgrund immenser Steuermehreinnahmen und des Brechens von Wahlkampfversprechen kontinuierlich. Im Jahre 2008 wird es zwar zu einer weiteren Erhöhung der Steuereinnahmen kommen, allerdings ist der Spielraum für Ausgabensenkungen weitgehend ausgeschöpft. Das deckt sich mit dem, was die „Neue Westfälische“ und andere sagen: Der Sparwille ist dahin.

Die Vereinbarungen zur Kohlepolitik stehen und werden teurer als ursprünglich veranlagt.

(Ralf Witzel [FDP]: Wo sollen wir denn noch sparen?)

Die deutliche Reduzierung der Beamtenbesoldung ist bereits vollzogen, und auch die sonstigen Punkte wie Streichung Wasserentnahme usw. sind bereits in der Planung enthalten. Ein erneutes Schröpfen der Kommunen erscheint auch kaum noch denkbar zu sein, denn auch dort haben Sie heftigen Gegenwind.

(Zuruf von Dr. Jens Petersen [CDU])

Die Steuergesetzgebung des Bundes – u.a. die Unternehmensteuerreform – birgt zudem weitere Einnahmerisiken. Denn auch dort wissen Sie noch nicht, was passiert und was Herr Steinbrück in der schwarz-roten Koalition in Berlin macht. Daher hat sich der Herr Finanzminister – er ist ja der schlaue Helmut, wie Sie gesagt haben; er kennt alle Tricks, aber er wendet sie tatsächlich auch an, denn er ist ein Haushaltstrickser –

(Beifall von den GRÜNEN – Zurufe von der CDU: Oh! – Zuruf von Ralf Witzel [FDP])

jetzt natürlich einen Sparstrumpf zugelegt, damit sich die Einnahmeentwicklung nicht nur um 1,2 sondern um 1,9 Milliarden € verbessert. Das heißt: Sie werden uns nächstes Jahr eine weitere Haushaltsverbesserung präsentieren, obwohl Sie genau diese Tricks angewendet haben werden.

(Dr. Jens Petersen [CDU]: So ist es! – Ralf Witzel [FDP]: Ist doch schön!)

Obwohl die Steuereinnahmen also noch einmal um 1,2 Milliarden € ansteigen, sinkt die Nettoneuverschuldung des Landes nur um 341 Millionen €. Hätte der Finanzminister im Nachtragshaushalt nicht die Versorgungsrücklage um 680 Millionen € aufgestockt, würde die Neuverschuldung im nächsten Jahr also effektiv ansteigen. Genau das wollen Sie vermeiden.

Im Übrigen: Die ganze Strategie ist sehr durchschaubar. Sie haben damals die 2 Milliarden € direkt im Nachtragshaushalt draufgepackt, damit Sie diesen Superrekordhaushalt hatten. Das hat nicht ganz geklappt, weil auch dort schon Steuermehreinnahmen kamen, waren Sie dann nur bei 6,6 Milliarden €. Die Strategie ist klar: Wir sparen! Wir haben immer weniger Nettoneuverschuldung!

(Zuruf von der CDU)

Das sind die Tricks, die ich gerade beschrieben habe und mit denen Sie hier arbeiten.

(Beifall von den GRÜNEN)

Fazit: Glücksritter Helmut genießt die Früchte rot-grüner Regierungsarbeit in Berlin,

(Lachen von CDU und FDP)

die diesen wirtschaftlichen Aufschwung erst ermöglicht hat.

(Ralf Witzel [FDP]: Die sind aber vergiftet! – Dr. Jens Petersen [CDU]: Wer schreibt denn Ihre Reden? Das ist ja sensationell!)

Ja, in gewisser Weise stimmt das so; es gab durchaus positive Effekte. Sie haben aber genau das Gegenteil gemacht. Sie haben die ganze Zeit weitere Steuersenkungsvorschläge gemacht. Das hätte dazu geführt, dass die steuerliche Situation noch wesentlich schlechter wäre als das, was wir jetzt vorfinden.

(Beifall von den GRÜNEN)

Sie haben wirklich großes Glück, dass bestimmte Maßnahmen jetzt durchschlagen. Von tatsächlicher Haushaltskonsolidierung kann keine Rede sein. Es wird auch keine Anstrengung unternommen, um die Einnahmesituation zu verbessern. Das ist ein wichtiger Punkt. Die Kollegen von der SPD haben dies in ihrem Antrag noch einmal aufgegriffen. Das ist eine Forderung, die meine Kollegin Edith Müller und ich schon seit vielen Jahren immer wieder gestellt haben: Wir müssen etwas bei der Einnahmesituation unternehmen. Wir müssen etwas bei den Steuerprüfern tun, denn wir müssen dafür sorgen, dass die Wirtschaftsunternehmen, die über 20 Milliarden €, von denen der Bund der Steuerzahler spricht, zahlen müssten, tatsächlich auch ihre Steuern bezahlen. An dieser Stelle unternehmen Sie überhaupt nichts, sondern Sie gehen an die Kassen von den Leuten, die sowieso nicht so viel darin haben. Das ist nach wie vor die Realität.

Ich kann nur feststellen: Der Finanzminister ist im Vorruhestand und ruht sich auf den glücklichen Steuermehreinnahmen aus. Da bleibt mir nur noch „Glück auf“ zu wünschen.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Sagel. Für die FDP-Fraktion hat jetzt der Kollege Herr Dr. Orth das Wort.

Dr. Robert Orth^{*)} (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Als die FDP vor zwei Jahren zusammen mit der CDU die Regierungsgeschäfte übernommen hat, haben wir

-ich glaube, das ist unstrittig – eine absolut de-
saströse Haushaltssituation vorgefunden.

(Beifall von FDP und CDU – Zuruf von Jo-
hannes Remmel [GRÜNE])

Wir hatten ein strukturelles Defizit. Wir hatten über
100 Milliarden € Schulden. Herr Sagel, wenn einer
getrickst hat, dann haben Sie bei Rot-Grün ge-
trickst. Denn Sie haben Ihre Schulden künstlich
nach unten gerechnet, und wir müssen jetzt die
Suppe auslöffeln.

(Beifall von FDP und CDU)

Jede Privatbank hätte damals einem privaten
Schuldner längst den Geldhahn zugekehrt. SPD
und Grüne haben sich kurz vor der Wahl nach
dem Motto „Nach uns die Sintflut“ verhalten. Ich
glaube, dass die Wählerinnen und Wähler dies
auch erkannt haben. Es war nämlich nicht so,
dass Dieckmann, Steinbrück und andere alle
Pechvögel waren und Herr Linssen nun ein
Glücksritter ist. – Nein, meine Damen und Herren,
die Wählerinnen und Wähler haben ganz bewusst
entschieden.

(Gisela Walsken [SPD]: Dass sie mehr Steuer
zahlen sollen, ja?)

Es ist kein Zufall, dass wir jetzt regieren, und es
ist auch ein bewusstes Handeln, das an den Tag
gelegt wird. Dieses Handeln ist gut für dieses
Land, meine Damen und Herren.

(Beifall von FDP und CDU)

Es ist schön, wenn Herr Sagel ein Erinnerungs-
vermögen hat und uns alle an Frau Edith Müller
erinnert. Frau Edith Müller war in der letzten Le-
gislativperiode in der Fraktion der Grünen. Wenn
sie doch so wegweisende, bahnbrechende Ideen
hatte, dann frage ich Sie, Herr Sagel: Warum ha-
ben Sie die nicht umgesetzt?

(Beifall von FDP und CDU)

Sie hatten dafür fast Jahrzehnte Zeit. Wir beseiti-
gen jetzt die rot-grünen Hinterlassenschaften. Vor
diesem Hintergrund setzt die FDP-Fraktion alles
daran, den Haushalt wieder auf eine solide
Grundlage zu stellen. Da sich die FDP der Politik
der Generationengerechtigkeit verpflichtet fühlt,
müssen wir alle Anstrengungen darauf richten,
einen ausgeglichenen Haushalt anzustreben. Die
Konsolidierung des Haushalts bleibt unser oberstes
und vordringlichstes Ziel.

(Beifall von der FDP)

Herr Sagel, wenn Sie die „taz“ zitieren, dann ist
das sehr schön. Das ist sozusagen Ihre Hauspos-

tille. Sie versuchen, darin Argumente für sich zu
finden.

(Zuruf von Ewald Groth [GRÜNE])

Dann sollten Sie die „taz“ auch bis zum Ende le-
sen. Es reicht nicht, wenn Sie nur Überschriften
lesen,

(Beifall von FDP und CDU)

sondern Sie sollten auch das Ende eines Kom-
mentars lesen. Werter Herr Präsident, ich erlaube
mir, aus diesem wunderschönen Kommentar, der
überschrieben ist mit „Die neue Gemütlichkeit“ die
letzten Zeilen zu zitieren. Es geht da um die
118 Milliarden € Schulden, die wir in NRW hatten
oder haben. Dann heißt es dort wörtlich:

„Diese abzubauen, hat entgegen weit verbreite-
ter Meinungen nichts mit neoliberaler Agenda
zu tun – sondern mit Nachhaltigkeit und Gene-
rationengerechtigkeit.“

Da hat die „taz“ Recht, meine Damen und Herren.

(Beifall von FDP und CDU)

Es geht darum, die Handlungs- und Gestaltungs-
möglichkeiten für unsere Politik der Investitionen
in die Zukunft des Landes mit dem Nachtrags-
haushalt zurückzugewinnen. Wir haben 13 Millio-
nen €, die wir pro Tag in den Schuldendienst ste-
cken. Ich glaube, dass wir alle hier, jedenfalls wir
auf der einen Seite des Parlamentes, nicht bereit
sind, auch weiterhin 13 Millionen € pro Tag sinn-
los zu versenken, meine Damen und Herren.

Führen wir uns das Zitat von Frau Walsken von
gestern zu Gemüte, als sie das Bild zeichnete, die
Situation in der Finanzverwaltung entspreche ei-
nem überladenen Tanker in Seenot, kurz vor dem
Kentern. Da kann man nur sagen: Nicht die Fi-
nanzverwaltung ist in Seenot, der gesamte Lan-
deshaushalt war im Jahr 2005 in Seenot. Sie ha-
ben in Ihrer Regierungszeit das Haushaltsschiff
zum Kentern gebracht, weil Sie es einfach mit
Schulden überladen haben. In NRW brauchte es
keinen Eisberg für die Titanic, nein, es reichte
schon Rot-Grün.

(Beifall von FDP und CDU)

Am Anfang haben wir uns zunächst aus dem kal-
ten Wasser gestrampelt. Wir haben das Ret-
tungsboot erreicht. Ich bin zuversichtlich, dass wir
auch das Land erreichen werden. Um es klar zu
sagen: Unser Ziel ist ein ausgeglichener Haushalt
2010. Insbesondere diesem Ziel fühlen sich die
Liberalen verpflichtet.

(Beifall von FDP und CDU)

Auch die Präsidentin des Landesrechnungshofes, Ute Scholle, die nicht erst seit drei Tagen im Amt ist, hat anlässlich der aktuellen Vorstellung ihres Berichtes von vor zwei Wochen wörtlich gesagt:

„Angesichts der immensen Verschuldung ist es unbedingt erforderlich, den begonnenen Konsolidierungskurs konsequent weiter fortzuführen und möglichst schnell einen Schuldenabbau zu erreichen, wenn das Land finanzielle Handlungsspielräume zurückgewinnen will.“

Meine Damen und Herren, dem ist nicht viel hinzuzufügen. Wir wollen die schwarze Null erreichen. Wir werden, wenn wir weitere Ausgaben tätigen, immer darauf achten, dass sie aus zusätzlichen Einnahmen kommen. Unsere Behandlung des Nachtragshaushalts zeigt, dass wir mit rot-grünen Zeiten gebrochen haben. Wir legen einen Nachtragshaushalt vor, mit dem keine Neuverschuldung verbunden ist, sondern wir sind im Gegensatz zu Ihnen, meine Damen und Herren von Rot-Grün, in der Lage, einen Nachtragshaushalt vorzulegen, weil wir eben mehr Geld haben als veranschlagt. Auch das ist meiner Meinung nach eine sehr positive Nachricht und in keiner Weise zu kritisieren.

Die heute zu verzeichnenden Mehreinnahmen in Höhe von 1,565 Milliarden € sind, bezogen auf den Gesamthaushalt von ungefähr 50 Milliarden €, kein Pappenstiel. Wir sagen zu allen Begehrlichkeiten in der weiteren Debatte zum Nachtragshaushalt von vornherein ein Nein, wenn es darum geht, die Konsolidierung aufzuweichen und mehr Geld auszugeben.

Wir jedenfalls würden solche Anträge, die wir von Ihnen erwarten, Frau Walsken – Sie machen das ja jedes Jahr bei den Haushaltsberatungen –, nicht mittragen. Wir wollen keine Mehrausgaben.

Wir wollen dann, wenn wir neue Ausgaben tätigen, diese nur aus Einsparungen finanzieren. Das haben wir auch in dem Nachtragshaushalt gezeigt. Wir wollen daneben auch die Pensionslasten ein wenig reduzieren. Wir haben dafür Gelder eingestellt. Ich kann vonseiten der FDP-Fraktion nur sagen, dass wir mit uns darum gerungen haben, ob es ein vernünftiger Weg ist, das jetzt bereits zu tun.

Vor dem Hintergrund, dass wir gemeinsam in der Koalition das Ziel haben, im Jahr 2010 einen ausgeglichenen Haushalt vorzulegen, sind wir der Meinung, dass wir in diesem Nachtragshaushalt die Einstellung in die Pensionsrücklage auch entsprechend verantworten können, meine Damen und Herren.

Wir sind froh, dass wir mit dem Nachtragshaushalt in der Lage sind, die Folgen des Orkans Kyrill zu beseitigen, dass wir in der Lage sind, für das Essen der Kinder einen Zuschuss leisten können, und dass wir auch als Folge der Oddset-Wetten-Reduzierungen für den Spitzensport Gelder bereitstellen können.

Kurz und gut: Herr Börschel, der Haushalt, den Sie sich vorstellen, ist sicherlich einer, der nicht dem entspricht, den wir vor Augen haben. Aber ich bin davon überzeugt, dass der Nachtragshaushalt, den wir Ihnen vorgelegt haben, gut ist für unser Land, für Pensionäre, für Werktätige und für Kinder. Und wir sind sogar so selbstlos, dass er auch Ihnen als Bürger Nordrhein-Westfalens zugute kommt, obwohl Sie es eigentlich nicht verdient hätten. – Herzlichen Dank, auf gute Beratung!

(Beifall von FDP und CDU)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollegen Dr. Orth. – Für die SPD-Fraktion hat jetzt Frau Abgeordnete Walsken das Wort.

Gisela Walsken (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Finanzminister, ich habe gedacht, Sie wollten reden. Aber Sie lassen uns noch eine Runde vor. Ich lasse noch ein wenig Redezeit übrig, damit wir auch noch diskutieren können.

(Minister Dr. Helmut Linssen: Ich warte auf Sie, Frau Walsken!)

– Das war mir klar. Ich hatte gedacht, Kollege Börschel hätte schon gereicht. Aber kein Problem.

Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, ich möchte gern ein paar Dinge aufgreifen und mit einigen Legenden aufräumen, die die Kollegen in den Raum gestellt haben. Da will ich anfangen – das bietet sich immer an, das mache ich besonders gern – mit den Ausführungen des Kollegen Klein. Kollege Klein hat von dem erfolgreichsten Finanzminister aller Zeiten gesprochen.

(Volkmar Klein [CDU]: Seit Jahrzehnten! – Zuruf von Martin Börschel [SPD])

– Seit Jahrzehnten, egal, das können wir nachlesen.

Herr Kollege Klein, ich habe den Eindruck, Sie bekommen einiges nicht mit. Denn für Ihren Finanzminister läuft das im Moment alles gar nicht so besonders gut. Kollege Börschel hat darauf hingewiesen.

Lassen Sie mich einmal schauen, was heute so in der Presselandschaft zu lesen ist. Ich danke dem Kollegen Sagel ausdrücklich dafür, dass er schon einmal angefangen hat, hier zu zitieren.

(Zuruf von Dr. Robert Orth [FDP])

Ich lasse nicht zu, liebe Kolleginnen und Kollegen, dass gesagt wird, die „taz“ stehe bestimmten politischen Gruppierungen nahe, und das sei alles nicht so wichtig.

Schauen Sie einmal in die Zeitungslandschaft. Schauen Sie in die „Westfalenpost“, schauen Sie in den „Kölner Stadt-Anzeiger“, schauen Sie in die „Westfälische Rundschau“: „Etat profitiert von Konjunktur“, „Falsches Bild“. „Das Bild vom ‚eisernen Helmut‘ hat wenig mit der Realität zu tun“. Oder schauen Sie in den Artikel der „Westfalenpost“: „Zweifel am Sparkurs. Mit dem Landeshaushalt 2008 weckt Helmut Linssen erste Zweifel an der harten Sanierung“.

(Beifall von der SPD)

Meine Damen und Herren, hier wird deutlich, dass die Maske vom „eisernen Kaufmann“ in der gesamten Presselandschaft Nordrhein-Westfalens nachhaltig gefallen ist.

(Beifall von der SPD)

Deshalb, Herr Finanzminister, ist es verdammt dumm gelaufen für Sie.

Ich möchte gerne noch ein paar andere Punkte ansprechen. Stichwort: Pensionsfonds. Herr Finanzminister, ich lasse nicht zu, dass Sie auf unseriöse Weise hier die SPD-Fraktion oder in dem Fall auch die Grünen in eine Ecke schieben, in die sie nicht hineingehören. Wir haben diesen Pensionsfonds gewollt, und wir haben das Bedienen des Pensionsfonds sehr bewusst – übrigens wie viele andere Bundesländer, um nicht zu sagen alle anderen Bundesländer – von 1999 an ausgesetzt, ganz gezielt.

Ich frage Sie jetzt, warum Sie den Nachtragshaushalt 2005, den Haushalt 2006, den Nachtragshaushalt 2006, den Haushaltsplanentwurf 2007 passieren lassen, ohne den Pensionsfonds zu bedienen, obwohl Sie deutlich mehr Steuereinnahmen hatten.

(Beifall von der SPD – Martin Börschel [SPD]: Ja!)

Deshalb betone ich das, was Kollege Börschel gerade gesagt hat: Hier geht es darum, eine kräftige Nachzahlung, die fällig geworden wäre, im Wahlkampf zu verhindern.

Deshalb hören Sie auf, uns anzuhängen, wir wollten keinen Pensionsfonds. Sie können es in unserer Pressemeldung nachlesen. Natürlich wollen wir den, aber wir sagen: So, wie Sie es jetzt machen, ist das Bedienen des Pensionsfonds ein Abweichen von Ihrem klaren Kurs.

(Beifall von der SPD)

Dazu ist es immer schön, alte Unterlagen abzuheften. Kollege Klein, das könnten Sie machen. Gucken Sie mal in die Information Ihres weltbesten Finanzministers: Pressekonferenz 30. Oktober.

(Zuruf von Volkmar Klein [CDU])

Stichwort: Klarer Kurs. Der Finanzminister schreibt dort: Die Landesregierung

„wird deshalb sowohl die Steuermehreinnahmen als auch die Minderausgaben beim Länderfinanzausgleich“

– jetzt kommt das entscheidende Wort –

„vollständig zur Reduzierung der Nettoneuverschuldung einsetzen.“

(Martin Börschel [SPD]: So ist es!)

So gesagt auf der Pressekonferenz am 30. Oktober 2006. Ich hefte alles ab, was der Finanzminister herausgibt.

(Minister Dr. Helmut Linssen: Beim Nachtrag!)

– Sie brauchen jetzt nicht auszuweichen. Dazu werde ich Ihnen gleich noch etwas sagen.

(Minister Dr. Helmut Linssen: Ich habe es gesagt, Frau Walsken! Da haben Sie nicht zugehört!)

Information des Finanzministers, Pressekonferenz 18. Januar dieses Jahres. Hören Sie auf zu tricken, indem Sie sagen: nur für die Nachträge.

(Martin Börschel [SPD]: Richtig!)

Dort sagen Sie wörtlich:

„Der Verdienst der gesamten Landesregierung ist es aber, dass sie die zusätzlichen Einnahmen konsequent zur Senkung der Nettoneuverschuldung eingesetzt hat.“

Jetzt kommt es – gucken wir dazu noch einmal in die Presse von heute –:

„Weder die Koalitionsfraktionen noch die Ressortkollegen“

– die wie immer wenig vertreten sind –

„haben Begehrlichkeiten und Wünschen nachgegeben. Sie haben den eingeschlagenen Weg mit Nachdruck unterstützt“

(Zuruf von Dr. Jens Petersen [CDU])

„und mitgetragen und damit“

– jetzt kommt es –

„zum positiven Abschluss einen maßgeblichen Beitrag geleistet.“

(Dr. Jens Petersen [CDU]: Was soll das?)

Meine Damen und Herren: Kurs schlingert, Kurs verlassen. Deshalb werfe ich Ihnen vor, Herr Finanzminister: Sie sind unseriös an dieser Stelle. Sie sind unseriös und versuchen, den Eindruck des Gegenteils zu beweisen.

(Beifall von der SPD)

Vizepräsident Oliver Keymis: Frau Kollegin, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Klein?

Gisela Walsken (SPD): Liebend gern.

Vizepräsident Oliver Keymis: Das hört sich gut an. – Bitte, Herr Kollege Klein.

Volkmar Klein (CDU): Frau Kollegin Walsken, Sie wollen aber doch nicht allen Ernstes abstreiten, dass auch die Pensionszusage zu der Staatsverschuldung gehört?

Gisela Walsken (SPD): Herr Kollege, ich glaube nicht, dass ich einen solchen Satz hier geprägt habe.

(Minister Dr. Helmut Linssen: Doch!)

Was ich Ihnen vorwerfe, ist, dass Sie vier Haushalte haben passieren lassen, ohne die Pensionsrücklage zu bedienen.

(Beifall von der SPD)

Warum? Beantworten Sie mir die Frage: Warum? Weil Sie jetzt erkannt haben, Sie müssen schnell handeln, damit Sie nicht Ende nächsten Jahres

(Ralf Witzel [FDP]: Was haben Sie denn getan?)

im Vorwahlkampf eine Riesensumme abzweigen müssen! Deshalb hat er es jetzt getan, meine lieben Kolleginnen und Kollegen. Kollege Klein, Sie wissen das ganz genau.

(Zuruf von Volkmar Klein [CDU])

Wenn Sie aus der FDP-Fraktion, Herr Kollege Witzel, die Frage stellen, was wir denn getan hätten: Wissen Sie was? Fragen Sie doch Ihren Finanzminister! Wer regiert denn hier zurzeit? Wir oder Sie?

(Dr. Robert Orth [FDP]: Wir haben in der Opposition immer Vorschläge gemacht!)

Wer hat denn die neuen Konzepte? Wer hat denn den klaren Kurs? Wer ist zum ersten Mal in dieser Presselandschaft so weit, dass ihm nahezu alle Zeitungen nachweisen, dass er nicht Kurs und nicht Wort hält?

(Lachen von der CDU)

Das ist Ihr Thema, nicht unser Thema. Da müssen Sie raus als der alten Oppositionsrolle, denn Sie regieren jetzt.

(Dr. Robert Orth [FDP]: Dass Sie nicht regieren, wissen wir ja!)

Deshalb können wir den Dialog an dieser Stelle aus meiner Sicht gerne beenden. Das ist und bleibt Ihre Aufgabe bis zum Ende dieser Legislaturperiode.

(Volkmar Klein [CDU]: Dagegen war der Kollege Sagel noch seriös! – Lachen von der CDU)

Meine Damen und Herren, wenn wir uns insgesamt die Situation anschauen – der Blick auf den Haushalt 2008 ist uns vorgegeben durch die Pressekonferenz des Ministers gestern –, dann sage ich Ihnen deutlich: Wir resümieren, dass zurzeit ein Mehr an Steuereinnahmen dazu führt, dass der Finanzminister an Bedeutung verliert. Wir sagen Ihnen: Es gibt zurzeit in diesem Lande keinen klar erkennbaren Kurs, wo es hingehen soll.

Wenn Sie diese Steuermehreinnahmen nicht hätten, hätten Sie im Moment ein verdammtes Problem, denn Sie legen weder Sparhaushalte vor noch haben Sie erkennbar eine Linie, wo es hingehen soll.

(Ralf Witzel [FDP]: Weg von den Schulden!)

Und weil das so ist, sind Sie – das hat mit der Presse von heute begonnen – in einer schweren Glaubwürdigkeitskrise, was Ihre Grundlagen für die Haushaltspolitik betrifft.

(Lachen von der CDU)

Wir sind gespannt, was Sie in den nächsten Wochen und Monaten vorlegen werden. Sie haben zurzeit keine Konzepte, Sie haben keine nachhaltige Konsolidierungsvorstellung. Deshalb sage ich

Ihnen abschließend: Sie haben es versucht über Verfassungsbruch. Das ist schiefgegangen, schwer schiefgegangen. Sie haben es versucht über die Schuldzuweisung an Rot-Grün. Das trägt auch nicht mehr.

(Zuruf von Dr. Robert Orth [FDP])

Das nimmt Ihnen keiner mehr ab, auch, Kollege Orth, wenn Sie sich immer neu hier hinstellen. Das ist mittlerweile Ihre Verantwortung.

(Ralf Witzel [FDP]: Wo kommen denn die Schulden her?)

Seit der Zeit, als das Verfassungsgericht Münster – bleiben Sie friedlich – Ihnen gesagt hat, es ist Ihre Verantwortung, dafür Konzepte zu finden, ist Schluss mit der Erblastdebatte.

(Ralf Witzel [FDP]: Es ist Ihr Schuldenberg, den Sie hinterlassen haben!)

Das wissen Sie auch.

(Ralf Witzel [FDP]: Das Chaos, das Sie hinterlassen haben, wirkt nach und ist noch da!)

Sie wollten zusätzliche Steuereinnahmen in die Haushaltskonsolidierung stecken. Da bin ich ganz auf der Seite des Finanzministers.

(Ralf Witzel [FDP]: Bravo!)

Aber das haben Ihnen spätestens gestern mit der Vorlage zum Haushalt 2008 sowohl der Ministerpräsident als auch das Kabinett kaputtgemacht.

Meine Damen und Herren, wir sind gespannt, was jetzt kommt. Zurzeit erkennen wir: Die Pickelhaube des „Eisernen Helmut“ rostet kräftig, und ich sehe im Moment auch nicht, wie Sie die wieder glänzend bekommen. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der SPD)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Frau Kollegin Walsken. – Für die CDU-Fraktion hat jetzt Herr Dr. Petersen das Wort.

Dr. Jens Petersen (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Dass die Debatte zum ersten Nachtragshaushalt heute der erfreulichste Tagesordnungspunkt werden würde, stand ja schon vorher fest.

(Gisela Walsken [SPD]: Ja?)

Aber dass es auch der unterhaltsamste Tagesordnungspunkt sein würde, das habe ich persönlich nicht erwartet.

(Heiterkeit und Beifall von der CDU – Zurufe von SPD und GRÜNEN)

Das liegt auch an den schon fast sensationellen Auftritten von Herrn Sagel, Herrn Börschel und Frau Walsken, die wir gerade erleben durften.

Zunächst einmal ernten wir wie im Vorjahr die Erfolge

(Rüdiger Sagel [GRÜNE]: Die Sie nicht gesät haben!)

eines neuen finanzpolitischen Stils von CDU und FDP in Nordrhein-Westfalen. Der Kollege Klein hat eben schon darauf hingewiesen, dass wir in den Jahren 2003 bis 2005 noch eine Nettokreditaufnahme von rund 6,5 Milliarden € hatten, die bereits im letzten Jahr mehr als halbiert werden konnte, und wir für 2007 jetzt noch von einer Nettoneuverschuldung von 2,3 Milliarden € ausgehen.

Wir haben nach wie vor das Zwischenziel – das wäre für Sie fast undenkbar –, möglichst rasch einen ausgeglichenen Haushalt vorzulegen. Dass das für Sie das Schrecklichste ist, was Sie sich vorstellen können, ist klar.

(Gisela Walsken [SPD]: Nein!)

Dennoch werden wir diesen Kurs unbeirrt verfolgen.

(Martin Börschel [SPD]: Sie sollten nur nicht täuschen und tricksen, Herr Kollege!)

CDU und FDP verwenden höhere Steuereinnahmen ausschließlich für nachhaltige Finanzpolitik. Nichts wird verschwendet.

(Beifall von der CDU – Zurufe)

Im letzten Jahr wurden die zusätzlichen Steuereinnahmen außer den rechtlich unabweisbaren Zusatzaufwendungen vollständig für die Senkung der Neuverschuldung eingesetzt. In diesem Jahr wird zusätzlich die Rücklage für die Beamtenversorgung gestärkt. Auch das ist ein Schritt nachhaltiger Politik.

Und was macht die Opposition? Frau Walsken findet die Zuführung grundsätzlich richtig, nur jetzt findet sie sie falsch.

(Gisela Walsken [SPD]: Nein!)

Vor ein paar Jahren hätte sie sie möglicherweise auch falsch gefunden, weil wir sie uns gar nicht hätten leisten können.

Ich möchte daran erinnern, dass es auch zu Zeiten von Rot-Grün Steuermehreinnahmen gab und dass diese Steuermehreinnahmen in der Regel für rot-grüne Spielwiesen verplempert worden sind. Ich möchte an die Zeit von 1995 bis 2000

erinnern. Damals gab es zusätzliche Steuermehreinnahmen von über 4 Milliarden € Anstatt die Neuverschuldung auf eine halbe Milliarde € zu senken, wie das in der damaligen Koalitionsvereinbarung von Rot-Grün stand, hat man die Neuverschuldung bis zum Ende der Legislaturperiode 2000 sogar noch erhöht.

(Gisela Walsken [SPD]: Den Textbaustein hatten wir gerade schon! Das können Sie überspringen!)

– Frau Walsken, Sie haben es nicht verstanden.

(Gisela Walsken [SPD]: Doch, doch!)

Das Thema ist nicht, dass man Geld mehr einnimmt, das Thema ist, dass man das Geld, das man mehr eingenommen hat, sinnvoll verwendet. Und da haben Sie ein Problem; damit kommen Sie nicht klar. Wir nehmen zwar mehr Steuergelder ein, aber wir setzen sie für die Rückführung der Nettoneuverschuldung ein.

(Martin Börschel [SPD]: Aber nicht komplett, wie Sie es versprochen haben! Kurswechsel!)

Das ist Ihnen in den ganzen Jahren nie gelungen.

Ich möchte auch noch daran erinnern, dass Sie, als es bei Ihnen knapp wurde, noch immer genug Geld für die Inkubatoren, für Life Science und andere Leuchtturmprojekte hatten. Der Landesrechnungshof hat Ihnen unlängst noch einmal schriftlich gegeben, dass hier ungeheure Millionensummen verschwendet worden sind, und zwar durch einen Ausbund an Arglosigkeit, durch den kriminellen Handeln und Misswirtschaft zugelassen wurden.

(Carina Gödecke [SPD]: Sie nehmen gerade den offenen Ganztagsgrundschulen das Geld weg und damit den Kommunen!)

Das haben Sie schriftlich vom Landesrechnungshof bekommen.

(Gisela Walsken [SPD]: Wir überprüfen gerade, was Herr Minister Wittke damit zu tun hat!)

Wenn jetzt gute Politik und erfreuliche Rahmenbedingungen Wachstum und solides Haushalten ermöglichen, Herr Sagel, dann ist das das Ergebnis von Talent, Fleiß und guten Konzepten. Glück ist das Sahnehäubchen, aber nicht alles.

Frau Walsken, Sie sprachen auch das Thema Presse an. Sie haben natürlich immer eine selektive Wahrnehmung. Zur selektiven Wahrnehmung gehört unter anderem, das Glück des Tüchtigen

zu übersehen. Ich zitiere mit Erlaubnis des Präsidenten: „NRW macht weniger Schulden“, „NRW will eisern sparen“.

(Martin Börschel [SPD]: Lesen Sie den Kommentar mal vor!)

Das sind alles sehr, sehr gute Botschaften, die Ihnen natürlich überhaupt nicht recht sein können; denn wir werden etwas schaffen, was Sie in den letzten Jahrzehnten nicht hinbekommen haben.

(Rüdiger Sagel [GRÜNE]: Schau'n wir mal!)

Frau Kraft hat zu Beginn der Legislaturperiode gesagt, das seien nun alles „unsere“ Schulden. Das ist zunächst einmal ausgesprochen schäbig im Hinblick auf die Vergangenheitsbewältigung; denn schließlich haben 39 Jahre rote und rot-grüne Politik zu diesen rund 110 Milliarden € Schulden geführt. Aber selbst wenn man diesen Satz so stehen ließe, muss man sagen, dass die Erfolge der Konsolidierung, die wir jetzt angesichts des Schuldenberges angehen, natürlich auch „unsere“ Leistung, die Leistung einer Koalition, sind, die sagt: Wir stellen uns der Aufgabe der Konsolidierung.

Herr Sagel, noch zu Ihnen: Sie liegen ohnehin fast immer falsch. Sie haben uns zum Beispiel zu Beginn der Legislaturperiode für diese Legislaturperiode über 30 Milliarden € zusätzliche Schulden prognostiziert.

(Rüdiger Sagel [GRÜNE]: Zehn haben Sie schon geschafft!)

Sie sprachen – Zitat – von einer „grauenhaften Perspektive“ und sagten, einen Pfad der Haushaltskonsolidierung könnten Sie nicht erkennen. Jetzt sind es in der mittelfristigen Finanzplanung nur noch 10 Milliarden €. Das ist das Ergebnis von Disziplin und einem guten Finanzminister.

(Beifall von CDU und FDP – Rüdiger Sagel [GRÜNE]: Steuermehreinnahmen! – Weitere Zurufe)

Herr Sagel, natürlich ist Ihre Perspektive grauenhaft, aber nur Ihre ganz persönliche. Die Perspektive der Menschen in diesem Land ist ausgezeichnet.

(Martin Börschel [SPD]: Ich sage nur: Länderfinanzausgleich! Die werden durchgereicht, Herr Kollege!)

Herr Präsident, meine Damen und Herren, mit unserer Finanzpolitik – der Finanzminister hat es angesprochen – gewinnen wir auch Spielraum für die Zukunft. Sie regen sich auf, dass wir mehr Geld zum Beispiel für die Polizei, für die Schulen

und für die Kindergärten ausgeben, dass die Kommunen im nächsten Jahr mehrere 100 Millionen € mehr Geld bekommen. Alles gute Botschaften! Alles das regt Sie auf.

Das alles ist aber nur dann möglich, wenn man sich das finanziell leisten kann. Wir stellen mehr Polizeianwärter ein, um die Sicherheit der Bürger zu verbessern. Wir sind in der Lage, mehr Lehrer einzustellen, um den Unterricht zu verbessern. Wir sind auch in der Lage, mehr Geld für die Kindergärten und die Kindertagesstätten in Nordrhein-Westfalen auszugeben.

Vizepräsident Oliver Keymis: Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Abgeordneten Gödecke?

Dr. Jens Petersen (CDU): Ja, gerne.

Vizepräsident Oliver Keymis: Bitte schön, Frau Gödecke.

Carina Gödecke (SPD): Danke schön, Herr Petersen. Sie haben eben gesagt, dass Sie Spielräume für die Zukunft schaffen und unter anderem mehr Geld für die Schulen und die Bildung ausgeben. Können Sie uns bitte erklären, warum Sie dann im Bereich der offenen Ganztagsgrundschule aktuell 30 % der Investivkosten kürzen und damit den Kommunen und all denjenigen, die in diesem Bereich ausbauen, nicht helfen, die Zukunft zu gestalten, sondern das Gegenteil tun?

(Ralf Witzel [FDP]: Nichts wird gekürzt! Das bleibt gleich!)

Dr. Jens Petersen (CDU): Frau Kollegin Gödecke, natürlich finden in dem Gesamtkomplex zwischen einzelnen Positionen Umschichtungen statt.

(Bodo Wißen [SPD]: Das hörte sich aber schon einmal ganz anders an!)

Ohne jetzt in dieses Detail zu gehen, weil das eine Fachdiskussion ist, zu der ich an dieser Stelle nichts beitragen möchte, kann ich feststellen, dass diese Landesregierung insgesamt natürlich mehr Geld für Bildung, für Jugend und für Sicherheit in diesem Lande ausgibt.

Da wir bekanntermaßen über 2010 hinaus regieren werden, benötigen wir auch eine Perspektive, anstatt – wie Sie – verbrannte Erde zu hinterlassen.

Herr Präsident, meine Damen und Herren, mit dieser Finanzpolitik und diesem Finanzminister ge-

winnen wir auf jeden Fall eine Zukunft, von der Sie noch nicht einmal zu träumen gewagt hätten. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Dr. Petersen. – Für die FDP-Fraktion hat sich noch einmal Herr Kollege Dr. Orth zu Wort gemeldet.

Dr. Robert Orth^{*)} (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Walsken, mein Fazit der heutigen Debatte ist: Wir wussten schon vorher, dass Sie in Ihrer Regierungszeit gescheitert sind. Jetzt sind Sie aber auch als Oppositionspolitikerin eindeutig gescheitert.

(Beifall von FDP und CDU)

Erstens. Sie haben sich hierhin gestellt und erklärt, Sie wollten natürlich das Geld dem Pensionsfonds zuführen – aber jetzt nicht mehr; das hätten Sie damals gewollt. Was man damals schon für gut befunden hat, kann man heute auch machen, anstatt aus reiner Opposition dagegen zu sein, meine Damen und Herren.

(Beifall von FDP und CDU)

Zweitens. Anscheinend haben wir ein total verschiedenes parlamentarisches Verständnis. Als wir in der Opposition waren, haben wir Anträge formuliert, Vorstellungen vorgebracht, Ziele definiert und gesagt, wie wir uns das Ganze besser vorstellen würden und wie es sicherlich auch besser gewesen wäre. Sie hingegen führen hier allen Ernstes aus, es sei nicht Ihre Aufgabe, vorzuschlagen, wie man es machen solle; dafür gäbe es eine Regierung.

Frau Walsken, dazu kann ich nur Folgendes sagen: Dann geben Sie Ihr Mandat zurück. Dann haben Sie hier nichts verloren, meine Damen und Herren. – Ich wünsche einen schönen Tag.

(Beifall von FDP und CDU – Martin Börschel [SPD]: Frau Walsken ist von den Bürgerinnen und Bürgern gewählt, und zwar direkt – anders als Sie!)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Dr. Orth. – Für die Landesregierung hat sich noch einmal Herr Minister Dr. Linssen zu Wort gemeldet.

Dr. Helmut Linssen, Finanzminister: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wenn ich hier die Beschwörungen der SPD höre, mit denen Sie versuchen, am Bild des Finanzmi-

nisters herumzumäkeln, erinnere ich mich an das, was ich mir in 25 Jahren Opposition manchmal auch im stillen Kämmerlein oder in Arbeitsgruppen überlegt habe.

(Martin Börschel [SPD]: Als Oppositionsführer sind Sie damals ja gescheitert! Das war ja nichts!)

Ich kann mir vorstellen, wie es in der Werkstatt der SPD in den letzten Monaten ausgesehen hat. Man hat dort zusammengesessen und gesagt: Verdammt noch mal, dieser Finanzminister läuft zu unangefochten durch die Gegend. Was können wir denn machen?

(Martin Börschel [SPD]: War das bei Ihnen damals so?)

– Natürlich gab es bei Ihnen auch mal Minister, an die wir nicht so richtig drankamen. – Sie haben sich also überlegt, wie Sie dem Finanzminister noch ein bisschen am Zeug flicken können.

Herr Sagel hat dann das Bild vom Finanzminister in der Hängematte erfunden. Fragen Sie einmal meine Frau, was sie davon hält!

(Heiterkeit von der CDU – Zurufe von SPD und GRÜNEN)

Frau Walsken meint: Die Pickelhaube rostet; es läuft nicht so gut; das ist alles unseriös; das Bild des ehrbaren Kaufmannes bekommt Risse.

Machen Sie nur weiter so! Bilder, die Sie wählen, müssen auch stimmen. Sie müssen draußen akzeptiert werden. Mit dem, was Sie tun, werden Sie keinen Erfolg haben; denn bei uns läuft es einfach zu gut. Ich weiß, wie sehr Sie das ärgert.

(Beifall von CDU und FDP)

Ich weiß, wie es Sie ärgert, dass wir zum Beispiel über 100 Millionen € mehr in das KiBiz stecken und trotzdem die Konsolidierung vorantreiben. Das ist ja nur ein Punkt. Natürlich ist es für jede Opposition furchtbar, wenn zu der Sanierungsarbeit der Regierung dann auch noch das Glück kommt, vermehrte Steuereinnahmen zu haben. Das ist für die Opposition in der Tat der schlimmste GAU, den sie überhaupt erleiden kann.

(Beifall von der CDU)

So geht es Ihnen. Deshalb kann ich das verstehen. Der ganze Frust spricht aus Ihnen, wenn Sie hier immer versuchen, Ihre Bilder zu zeichnen, die mit der Realität nun einmal nichts zu tun haben.

(Beifall von der CDU)

Ich würde aber gerne auch noch auf ein paar Fakten eingehen. Die Kollegen haben es schon gesagt. Ich freue mich auch, dass das von CDU und FDP schon angesprochen worden ist. Man kann es aber nicht oft genug wiederholen. Deshalb tue ich das gerne noch einmal.

Sie meinen ja, dass wir nur von den Steuermehreinnahmen leben.

(Gisela Walsken [SPD]: Ja, klar! Sonst machen Sie ja nichts!)

– Dann hören Sie einmal gut zu. Im Jahre des Herrn 2005 hatten wir 34,7 Milliarden € Steuereinnahmen. Jetzt haben wir 39,9 Milliarden €. Das sind 5,2 Milliarden € mehr Steuereinnahmen.

Davon haben wir die Verschuldung von 6,7 Milliarden € auf sage und schreibe 2,3 Milliarden € im Jahre 2007 reduziert. Das sind nach Adam Riese 4,4 Milliarden € 4,4 Milliarden € von den 5,2 Milliarden € haben wir allein zur Rückführung der Nettoneuverschuldung verwendet.

(Lachen von Gisela Walsken [SPD])

Frau Walsken, nehmen Sie jetzt bitte Ihre Zahlen. Das tut Ihnen weh. Trotzdem wiederholen wir sie jetzt zum dritten Mal, damit Sie es endlich kapieren. 1995 hatten Sie 33,4 Milliarden € Steuereinnahmen und 2000 37,8 Milliarden €. Das macht nach Adam Riese 4,4 Milliarden € mehr Steuereinnahmen.

Was haben Sie damit getan? – Sie haben alles – alles! – für den Konsum ausgegeben und zusätzlich 0,3 Milliarden € mehr Nettoneuverschuldung aufgenommen. Bei 4,4 Milliarden € Steuermehreinnahmen haben Sie also insgesamt 4,7 Milliarden € zusätzlich in den Konsum gesteckt – in neue Programme, in Leuchttürme, die hier schon zu Recht erwähnt worden sind – und nichts zur Konsolidierung beigetragen.

Das ist der Unterschied zu dem, was wir hier in diesem Land erbringen. Die Menschen merken das auch. Und das tut Ihnen weh; ich weiß es.

(Beifall von CDU und FDP – Martin Börschel [SPD]: Das tut ihnen, den Menschen, weh! Da haben Sie endlich einmal etwas Richtiges gesagt!)

Für die Haushaltsberatungen würde ich Ihnen gerne etwas empfehlen – wenn ich mir erlauben darf, dem Parlament etwas zu empfehlen; bei Teilen des Parlaments würde ich das aber doch gerne tun.

(Martin Börschel [SPD]: Als gescheiterter Oppositionsführer?)

Frau Walsken, in einer Pressemitteilung vom gestrigen Tag erheben Sie in Bezug auf den gestern von mir vorgestellten Haushaltsentwurf 2008 folgenden Vorwurf – ich zitiere –:

„Auch das Versprechen, die Personalausgaben zu senken, werde von der Regierung Rüttgers gebrochen. ‚Die Personalausgaben in Nordrhein-Westfalen steigen 2008 im Vergleich zum Haushaltsplan 2007 nochmals auf 19,3 Milliarden € an‘, kritisierte Walsken.“

Sie beklagen also, dass wir ab 1. Juli nächsten Jahres 2,9 % mehr für die Beamten ausgeben. Das erklären Sie bitte einmal der Öffentlichkeit,

(Beifall von CDU und FDP)

dass wir nach drei Jahren für ein halbes Jahr jetzt eine lineare Erhöhung konzidieren und

(Gisela Walsken [SPD]: So läuft das nicht!)

sie veranschlagt haben.

Frau Löhrmann sagt zum gleichen Sachverhalt: 1 Milliarde € hat das Land trotz gegenteiliger Versprechungen des Ministerpräsidenten bei der Besoldung des Personals eingespart. Das heißt, sie beklagt, dass wir im Grunde genommen zu wenig für das Personal gegeben haben. – Sie beklagen genau das Gegenteil. Versuchen Sie doch, das einmal irgendwie auf die Reihe zu kriegen! Sie beklagen dauernd, wir machten zu viele Schulden. Dann verlangen Sie in jeder Debatte pausenlos erhöhende Tatbestände. Gucken Sie sich einmal Ihre Anträge an!

(Martin Börschel [SPD]: Wir messen Sie an Ihren eigenen Ansprüchen, an denen Sie gescheitert sind!)

Sie müssen einmal versuchen, das irgendwie auf die Reihe zu kriegen. Ein Haushalt ist immer ein Gesamtkunstwerk, Herr Börschel. Das wissen Sie.

(Edgar Moron [SPD]: Ein Künstler ist er! – Martin Börschel [SPD]: Ein Nachwuchskünstler!)

Da müssen Sie erst einmal hinkommen.

Frau Walsken, Ihre Frage zum Pensionsfonds will ich auch gerne beantworten. Warum machen wir es jetzt? – Wir machen es, weil wir natürlich durch die sehr gut gestiegenen Steuereinnahmen des Jahres 2007 den Spielraum haben. Wir investieren jetzt zum ersten Mal, wo wir es können, in den Pensionsfonds, in die Versorgung unserer Beamten, für die Sie ja praktisch nichts gemacht haben, außer den 160 Millionen €. Sonst haben Sie ja

nichts gemacht, gar nichts. Wir investieren in diesem Jahr da, und im nächsten Jahr investieren wir in die Unternehmensteuerreform. Natürlich, das sind im nächsten Jahr 0,8 Milliarden €, die wir an Minus veranschlagen müssen.

(Martin Börschel [SPD]: Sie sind ein Performancekünstler!)

Das tut Ihnen auch weh, weil wir nämlich trotz dieser ganzen Operation im nächsten Jahr eine fallende Nettoneuverschuldungskurve hinkriegen. Natürlich, Herr Börschel, das macht uns und Ihnen ganz besonders viel Freude,

(Martin Börschel [SPD]: Das ist das, was wir wollen!)

dass wir ständig die Konsolidierung vorantreiben können.

(Beifall von CDU und FDP)

Herr Börschel, Sie haben damit angefangen und als Hauptpunkt den Länderfinanzausgleich angesprochen. Das nehme ich furchtbar gerne auf. Ja, es ist richtig: Die Finanzkraft ist rückläufig. Sie ist rückläufig seit 1995. Ich habe hier eine Tabelle. Da hatten wir eine Finanzkraft von ungefähr 107 % des Durchschnitts in Deutschland. Sie hatten das dann mittlerweile heruntergewirtschaftet auf irgendetwas um die 101 % in Ihrer Zeit bis 2005.

Die Finanzkraft ist Ausdruck der Wirtschaftskraft eines Landes. Die Wirtschaftskraft war im Verlaufe Ihrer segensreichen Tätigkeit hier von knapp 104 % auf ungefähr 99,2 % zurückgegangen, das heißt unterdurchschnittlich. Bei uns geht es so an der Linie entlang. Wir geben uns jede Mühe – Sie werden das in dieser Legislaturperiode auch noch erleben –, die Wirtschaftskraft des Landes zu steigern.

Dass in diesem Jahr auch die Bayern und die Baden-Württemberger relativ eine geringere Finanzkraft haben, liegt vor allen Dingen daran, dass die Hessen in diesem Jahr in ihren Steuereinnahmen wegelaufen, wie man es überhaupt nicht für möglich gehalten hätte.

(Zurufe von Martin Börschel [SPD] und Gisela Walsken [SPD])

Dadurch fallen die Bayern, die Baden-Württemberger und auch wir ein bisschen zurück. Aber ich kann Ihnen sagen: Auch im ersten Vierteljahr – hören Sie doch einmal zu, Herr Börschel! – liegen wir ganz geringfügig über dem vorigen ersten Vierteljahr, also dem des Jahres 2006. Das vielleicht nur zu Ihrer Beruhigung.

Im Übrigen müssen wir den Länderfinanzausgleich im Auge haben. Damit Sie nicht das Gefühl haben, wir zahlen da nur für andere Länder irgendetwas um die 150 Millionen € ein, darf ich Ihnen sagen, dass wir bei der Mehrwertsteuer einen riesigen Beitrag für die anderen Länder leisten. Wir leisten im Jahre 2006 2,6 Milliarden €, weil sie eben nicht nach Kopfbzahl verteilt wird. Das wird in diesem Jahr mit Sicherheit noch höher werden. Das nur zum Verständnis. Wenn Sie mit Kollegen aus anderen Ländern sprechen, sollten Sie natürlich auch diesen Solidarausgleich des Landes Nordrhein-Westfalen immer im Auge haben.

Aber wir müssen die Entwicklung der Finanzkraft und den Länderfinanzausgleich im Blick haben – so schön wie es ist, wenn man 150 Millionen € zusätzlich hat, weil man weniger bezahlt. Das ist auf den zweiten Blick sicherlich eine sehr genau unter die Lupe zu nehmende Entwicklung.

Vizepräsident Oliver Keymis: Herr Minister, ich möchte Sie darauf hinweisen: Ihre Redezeit ist abgelaufen. Sie können das aber nicht sehen, weil wir Ihnen fünf Minuten zusätzlich gewähren konnten, ohne dass Sie es auf dem Pult sehen konnten. Wir wären Ihnen aber jetzt sehr dankbar, wenn Sie zum Schluss Ihrer Rede kommen würden.

Dr. Helmut Linssen, Finanzminister: Dann komme ich jetzt zum Schluss.

Vor allem der Kollege Sagel wird ja nicht müde, immer die exorbitante Verschuldung des Landes nach vorne zu bringen.

(Dr. Jens Petersen [CDU]: Das hat er schon früher immer gemacht!)

– Ja, bei manchen fängt das Bewusstsein ab 2005 erst an. Das habe ich auch festgestellt.

(Beifall von CDU und FDP – Martin Börschel [SPD]: Bei Ihnen hört es da auf!)

Von den 116 Milliarden € Schulden, die wir haben, haben wir 110 Milliarden € übernommen.

(Zuruf)

– Ja, ich habe die Nettosumme genommen. Wir haben im Jahre 2006 3,2 Milliarden € dazulegen müssen. Wir kamen von 6,7 Milliarden €. Im Jahre 2007 werden es voraussichtlich 2,3 Milliarden € werden. Im Jahre 2008 werden es voraussichtlich unter 2 Milliarden € sein.

(Beifall von der CDU – Martin Börschel [SPD]: Schöne Dramaturgie!)

Natürlich können Sie sagen, das ist immer noch nicht schnell genug, aber wir sagen Ihnen: Wir sind auf einem sehr guten Kurs. Darin von der Opposition begleitet zu werden, wäre natürlich ein zu großer Wunsch.

(Martin Börschel [SPD]: Wir begleiten Sie doch!)

Trotzdem sehe ich natürlich den Beratungen zum Nachtragshaushalt – vor allen Dingen Ihren Sparvorschlägen – mit großem Interesse entgegen. – Herzlichen Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Minister Dr. Linssen. – Für die SPD-Fraktion hat sich noch einmal Frau Kollegin Walsken zu Wort gemeldet.

Gisela Walsken (SPD): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine Damen und Herren! Es reizt mich natürlich schon, hier doch noch einmal ein paar Worte zu sagen, insbesondere da wir ja auch viele Zuhörerinnen und Zuhörer im Saal haben. Es ist mir schon wichtig, klarzumachen, dass Herr Dr. Linssen nicht sagen kann, die Opposition erfinde Gott weiß was für Begriffe für ihn und tituliere ihn, und das sei alles Giftwerk der Opposition.

Der „eiserne Helmut“ ist eine Erfindung der „Bild“-Zeitung. Und ich sage einmal: Das Bild mit der Pickelhaube kommt auch daher.

Der „Eiserne Helmut“ ist mittlerweile ein Synonym für einen Finanzminister, der sich Großes vorgenommen hat, aber offensichtlich zurzeit nicht weiterkommt. Das können sie heute nicht nur in der „Bild“-Zeitung nachlesen, meine Damen und Herren, sondern auch in der „Westfälischen Rundschau“, in der „Westfalenpost“, in der „Neuen Westfälischen“ und in einigen anderen. Dieser Begriff hat die Presselandschaft geprägt. „Der ‚ehrliche Kaufmann‘

(Zuruf von der SPD: Das ist sein eigener Begriff!)

(Eigenwerbung)“ heißt es in der „NRZ“ von heute, lieber Herr Kollege Linssen. Das ist Ihr Bild. Das war eine Ihrer ersten Pressekonferenzen, in denen Sie sich das Image des „ehrlichen Kaufmanns“ angeheftet haben. Ehrbar! Ehrlich ehrbar! Auch alle Abwandlungen haben wir in der Presse gelesen. Wir haben schon in den Haushaltsberatungen Ende des Jahres 2005 gesagt, das ist nicht ehrlich, was er da verkauft; denn er geht hin und rechnet systematisch die gute Konjunktur und

die anziehenden Steuereinnahmen herunter. An der Stelle haben wir Ihnen das schon widerlegt. Aber der Begriff, meine Damen und Herren, kommt von Ihnen, aus Ihrem Hause, Herr Finanzminister, aus Ihrer PR-Abteilung.

(Beifall von der SPD)

Vizepräsident Oliver Keymis: Frau Kollegin, haben Sie Zeit für eine Zwischenfrage des Kollegen Schartau?

Gisela Walsken (SPD): Na klar, immer!

Vizepräsident Oliver Keymis: Bitte schön, Herr Kollege Schartau.

Harald Schartau (SPD): Frau Kollegin Walsken, teilen Sie meine Einschätzung, dass der Herr Finanzminister ein deutsches Sprichwort missverstanden hat, und zwar das Sprichwort, dass man dann, wenn die Sonne scheint, das Dach decken soll, und er es umgewandelt hat in „Wenn die Sonne scheint, muss man kleinere Löcher ins Dach reißen“?

(Heiterkeit von der SPD)

Gisela Walsken (SPD): Herr Kollege, das teile ich uneingeschränkt. Das ist ein schönes Bild. Wir sollten überlegen, ob wir für die Haushaltsberatungen für das Jahr 2008 an diesem Haus noch ein bisschen arbeiten. Herzlichen Dank, sehr gerne!

(Unruhe von CDU und FDP)

Herr Kollege Schartau, Sie haben heftige Diskussionen in den Koalitionsfraktionen damit hervorgeufen. Es ist ein schönes Bild.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich habe noch einige Minuten. Deshalb möchte ich gerne auch unseren Zuhörerinnen und Zuhörern deutlich machen, dass auch wir die Zahlenspiele beherrschen. Lassen Sie mich deshalb das Zahlenspiel Neuverschuldung machen.

(Dr. Robert Orth [FDP]: Sagen Sie doch mal, was Sie machen wollen!)

– Ganz friedlich, Herr Dr. Orth! Das wird jetzt ganz spannend.

Als im Mai 2005, mit Amtsübernahme im Juni 2005, diese Landesregierung ins Amt gewählt wurde, betrugen die Schulden 103 Milliarden €, und das nach einer Phase, meine Damen und Herren, als wir über neun Steuerschätzungen fünf Jahr lang drastisch sinkende Steuereinnahmen

hatten und als die Bevölkerung in Nordrhein-Westfalen – jetzt wird es mir ernst, weil Sie an der Stelle unseriös sind, Herr Finanzminister – im Haushalt 2003/2004 riesige Sparanstrengungen für diesen Landeshaushalt eingebracht hat, indem sie auf Teile des Urlaubs- und Weihnachtsgeldes verzichtet hat und mehr arbeiten musste – eine Sparoperation in Höhe von 1 Milliarde €, die Sie hier noch bringen müssen. Wenn Sie das niederreden, dann nehme ich Ihnen das persönlich übel, Herr Finanzminister; denn das war eine Sparanstrengung, die die Bevölkerung in diesem Lande erbracht hat, weil zu dieser Zeit die Steuereinnahmen so drastisch einbrachen, dass eine derartige Sparoperation notwendig war. Wenn Sie dann sagen, die alte Regierung habe nichts dazu beigetragen, dann beschädigen Sie das, was die Menschen, die Beamtinnen und Beamten in diesem Land, mit ihrem Verzicht auf Geld geleistet haben. Das finde ich nicht in Ordnung.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Vizepräsident Oliver Keymis: Frau Kollegin, ich darf kurz darauf hinweisen, dass die Redezeit schon überschritten ist.

Gisela Walsken (SPD): Entschuldigung, ich komme zum Schluss, Herr Präsident. – Wir stehen heute, Herr Finanzminister – das Zahlenspiel beherrschen auch wir –, bei 118 Milliarden € Schulden. Das heißt, Sie haben zwei Jahre gebraucht, trotz deutlich steigender Steuereinnahmen, um die Neuverschuldung von 103 auf 118 Milliarden €, also um 14 % zu steigern. Deshalb sage ich: Die Presse hat recht, wenn sie sagt: Helmut im Glück, aber der Eiserne Helmut hat Rostflecken. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der SPD – Dr. Robert Orth [FDP]: Was wollen Sie denn machen? – Gisela Walsken [SPD]: Hören Sie doch einmal zu! – Unruhe)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Frau Kollegin Walsken. – Für die Fraktion der FDP hat sich der Kollege Witzel noch einmal zu Wort gemeldet. Bitte schön, Herr Witzel, Sie haben das Wort.

Ralf Witzel (FDP): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich habe mich gemeldet, um einen falschen Eindruck meiner geschätzten Kollegin Gödecke zu den Ganztagsmitteln nicht unkommentiert im Raum stehen zu lassen.

Sie haben durch Ihre Bemerkung deutlich gemacht, hier würde bei den Mitteln für den Ganztagsausbau gekürzt.

(Carina Gödecke [SPD]: Für die Ganztagsgrundschulen habe ich gesagt!)

Sie wissen sicherlich, der Eindruck, der momentan gerne von Rot-Grün im Land verbreitet wird, ist falsch. Ich kann Ihnen auch sagen, warum. Sie wissen, dass wir einen absolut konstanten Haushaltsansatz haben, dass sich im Vergleich zu Ihrer Beschlussfassung, was die investiven Mittel angeht, nichts geändert hat; wir sind ja beim Bau der Infrastruktur, was Sie meinen. Da hat unsere Koalition der Erneuerung dieselben Haushaltsansätze, mit denen auch Sie von Rot-Grün damals operiert haben. Warum ist das so? – Das ist deshalb so, weil wir hier quasi einen durchlaufenden Posten haben, der von dem Bund kommt. Das war nämlich noch das alte schrödersche Wahlgeschenk der Bundestagswahl 2002, das ab Anfang 2003 zur Auszahlung kommt

(Carina Gödecke [SPD]: Erzählen Sie doch nichts!)

und dementsprechend bei uns im Landeshaushalt etatisiert wird, auch weiter distribuiert wird für die Kommunen, aber letzten Endes in der Mittelaufbringung für die investiven Mittel Geld des Bundes ist.

Das Ganze wird sehr interessant, wenn man sich das anschaut. Zum Zeitpunkt des Inkrafttretens des neuen Schulgesetzes habe ich mir von der Bundesregierung – immerhin unter SPD-Beteiligung, und zwar von Ihrem Parlamentarischen Staatssekretär Karl Diller aus Trier, dem Sie ja vertrauen werden – die Rechnung zukommen lassen, wie viele Mittel basierend auf den Antragsvorhaben zumeist Ihrer Regierungsverantwortung insgesamt in den knapp vier Jahren, von 2003 bis Herbst 2006, entsprechend abgerufen worden sind. Karl Diller teilt mit: Das sind bis Inkrafttreten des neuen Schulgesetzes und damit auch der haushaltsrelevanten Maßnahmen der Koalition der Erneuerung 36 % gewesen.

(Carina Gödecke [SPD]: Herr Witzel, lassen Sie es! Lesen Sie die Vorlage des Innenministeriums!)

Die Unterlage der Kommentierung der Einzelpläne 30 und 60 des Bundes stelle ich Ihnen gerne zur Verfügung. Also etwas mehr als ein Drittel an Mittelabruf innerhalb von vier Jahren.

Dann haben wir als Koalition der Erneuerung etwas Entscheidendes gesagt: Die Gelder werden zu wenig abgerufen, weniger als in anderen struk-

turell vergleichbaren Ländern, weil das, was das Land an Qualität auf der pädagogischen Seite, beim Lehrpersonal tut, nicht ausreicht. Zu Beginn Ihres rot-grünen Projekts „Offene Ganztagsgrundschule“ haben die Eltern aufgrund der viel zu geringen Personalmittel – 1-Euro-Jobber, 400-€-Jobs für den Nachmittagsbereich, die als reine Betreuung vergeben worden sind – gesagt: „Das ist ein reines Verwehrprogramm ohne genügend individuelle Förderung für mein Kind“, sodass die Nachfrage nicht gegeben war.

Aus Verantwortung für eine bessere individuelle Förderung und für mehr Qualität im Ganztags haben wir, die Koalition der Erneuerung, mehr Personal, mehr Qualität, einen höheren Lehrerschlüssel ins System gegeben, damit wir den Ganztags nicht nur auf dem Papier vorhalten, wie Sie das bis zu Ihrer Abwahl gemacht haben, sondern in diesem Bereich qualitätsorientierte Angebote stattfinden können.

Wir haben zugleich das Versprechen gegeben – das haben Sie in der Vergangenheit abgelehnt –, den Schulen, die in einem schwierigen sozialen Umfeld tätig sind, über den Sozialindex bevorrechtigt zusätzliche Personalressourcen zu geben, und das auch realisiert.

Durch diese Qualitätsverbesserung von Schwarz-Gelb ist die Nachfrage zum Ausbau der Ganztagsinfrastruktur stark angestiegen,

(Carina Gödecke [SPD]: Das ist Quatsch! Herr Witzel, jetzt ist es aber gut!)

sodass im Haushalt die absoluten Beträge an Investitionsmitteln des Bundes, die wir – genauso wie Sie früher – weiterleiten, überzeichnet sind. Wenn ein über Jahre konstanter Ansatz auf eine höhere Nachfrage stößt, sinkt die prozentuale Quote, die bei jedem einzelnen geförderten Projekt ankommt.

Wir haben zugesagt, dass, wenn vor diesem Hintergrund nicht alle angemeldeten beantragten Projekte tatsächlich realisiert werden, kein einziger Euro, kein einziger Cent der Mittel verfällt. Wir werden nachbewilligen. Aber aus Gründen der Planungssicherheit für die Kommunen und aus Vorsichtsgründen können wir zunächst einmal nur das zur Verfügung stellen, was nach unserem ganzheitlichen Konzept der Personalverbesserung bei einer stark explodierenden Nachfrage zur Verfügung gestellt worden ist.

(Zuruf von der SPD: Wir reden über einen Nachtragshaushalt!)

Das ist der entscheidende Punkt. Wir haben mit unserem ganzheitlichen Ansatz nicht gesagt,

Ganztag findet in der Grundschule statt, ist aber mit dem zehnten Lebensjahr beendet. Sie dagegen haben die Horte geschlossen, sodass keine Nachmittagsangebote mehr für 14-Jährige da waren.

(Martin Börschel [SPD]: Thema verfehlt! Sie haben die falsche Platte aufgelegt!)

Wir jedoch machen eine ganzheitliche Ganztagskonzeption: Grundschule, Hauptschule. Sie kennen unser Versprechen, zukünftig den Ganztagsausbau im Bereich der Realschulen und Gymnasien weiter voranzutreiben und nicht nur die Gesamtschulen zu bevorzugen, um für Chancengleichheit und Fairness zwischen den Schulformen zu sorgen.

Wenn sich Kommunen vor dem Hintergrund verlässlicher Perspektiven für den Ganztagsausbau, von mehr Qualität, von 2.400 zusätzlichen Stellenäquivalenten für den Ganztag im Personalbereich in der Schlussphase des Projekts entscheiden: „Das, was von Schwarz-Gelb kommt, ist attraktiv; jetzt melden wir uns verstärkt“, dann sind bei den vielen Anträgen auf Bauinvestitionen unter dem Strich die Quoten pro Projekt etwas andere – bei konstantem Ansatz.

(Carina Gödecke [SPD]: Sie nehmen Geld weg! Kollege Petersen hat es gesagt, es wird verschoben!)

Eines will ich abschließend noch dazu sagen: Ich halte die von uns im Haushalt vorgenommenen Schwerpunktsetzungen für alternativlos, wenn Sie an den Armutsbericht der letzten Tage denken und daran, dass Sie uns die Situation hinterlassen haben, dass in keinem anderen Bundesland Bildungschancen so vom Elternhaus, von der sozialen Herkunft, abhängen wie in Nordrhein-Westfalen zu Zeiten Ihrer Regierung.

Wir sehen in dem qualitätsorientierten Ganztag nicht nur für die Grundschulen, sondern auch für den weiterführenden Bereich große Chancen und Perspektiven. Deshalb, meine Damen und Herren von der Opposition, akzeptiere ich nicht, dass insbesondere die Grünen – stärker als die SPD – permanent neue Anträge ins Plenum einbringen, die unter dem Strich Mehrausgaben bedeuten.

(Beifall von der FDP)

Das kennen wir von jedem Plenartag. Sie versprechen jedem alles in diesem Land. Sie haben sich als Grüne von Hartz verabschiedet. Die SPD ist wenigstens noch so ehrlich und steht dazu, auch wenn es schwierig war. Das rechne ich Ihnen auch hoch an. Sie haben sich nicht nur bei Ihren klassischen Wählern, wie man heute sieht,

damit beliebt gemacht, dass Sie notwendige Beschlüsse gefasst haben. In der Retrospektive ist auch Schröder der Mut nicht abzusprechen, hier einmal neu zu denken – gar keine Frage. Die Grünen sind längst abgesprungen, haben mit Hartz nichts mehr zu tun. Das ist für die wahrscheinlich nur noch Armut per Gesetz.

Es werden immer neue Steuern – Ökosteuer, Energiesteuer – beschlossen. So viel zur Einnahmeseite, Herr Sagel. Wenn anschließend die Kosten explodieren, sagen Sie: Man kommt noch schlechter mit dem Geld hin; wir müssen die Regelsätze erneut erhöhen. Außerdem wollen Sie sämtliche Zielgruppen von Rundfunkgebühren befreien. Es handelt sich immer nur um Vorschläge – bis hin zu namentlichen Abstimmungen –, die die Allgemeinheit mehr Geld kosten.

Auf der einen Seite mobilisieren sie überall vor Ort die Presse, was Sie an sozialen Wohltaten auskehren. Wenn wir sagen, wir machen das nicht, kritisieren Sie das. Auf der andern Seite vergießen Sie bei Haushaltsberatungen immer Krokodilstränen und beklagen: Es wird nicht genügend gespart; es wird zu viel Geld ausgegeben; wir wollen konsolidieren. – Wenn wir nach Ihren Vorschlägen fragen, antworten Sie: Wir haben keine, aber dafür sind wir in der Opposition. – Das ist mir wirklich zu billig.

(Beifall von FDP und CDU – Martin Börschel [SPD]: Der Dank an den Minister fehlt auch noch!)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Witzel. – Für die CDU hat sich noch einmal Herr Abgeordneter Klein zu Wort gemeldet.

Volkmar Klein (CDU): Meine Damen und Herren! Eine Zeile muss ich noch richtigstellen. Ich verstehe zwar, dass Frau Kollegin Walsken ganz zweifelt auf der Suche nach irgendwelchen Strohhalmen ist, um dem Finanzminister irgendwo am Zeug zu flicken, aber sie hat sich zu der Behauptung verstiegen, in der Zeit von Finanzminister Linssen wären die Schulden von 103 auf 118 Milliarden € gestiegen.

Ich darf noch einmal in Erinnerung rufen: In den Jahren 2006 und 2007, in denen dieser Finanzminister Verantwortung hatte, lag die Neuverschuldung im Jahr 2006 bei 3,2 Milliarden €, und für das Jahr 2007 werden wir mit diesem Haushalt eine Verschuldung von 2,3 Milliarden € beschließen. Das addiert sich vermutlich auf 5,5 Milliarden €

Wenn Frau Kollegin Walsken versucht, zu insinieren und aus dem Jahr 2005 hinzuzählen möchte, was wir an katastrophaler Finanzpolitik aufgedeckt haben, dann ist das sein sehr durchsichtiger, aber auch unanständiger Versuch.

Meine Damen und Herren, es bleibt dabei: Mit diesem Entwurf des Nachtragshaushalts kommen wir unserem Ziel wesentlich näher, etwas gegen Verschuldung zu tun. Wir haben das deutlich gemacht. Es wurde so deutlich, dass beispielsweise Herr Kollege Sagel schon das Weite gesucht hat. Er kann die Wahrheit nicht ertragen.

(Beifall von CDU und FDP)

Wir packen die explizit auf dem Papier stehende Staatsverschuldung an. Gleichzeitig tun wir auch etwas gegen die latente Verschuldung durch die Pensionszusagen. Das ist ein guter Schritt für Nordrhein-Westfalen.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Klein. – Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. – Es meldet sich auch niemand mehr zu Wort. Danke schön. Damit sind wir am Schluss der Beratungen angelangt.

Wir kommen zur Abstimmung. Der Ältestenrat empfiehlt die **Überweisung** des **Gesetzentwurfs** der Landesregierung **Drucksache 14/4460** an den **Haushalts- und Finanzausschuss**. Wer ist für diese Überweisung? – Wer ist dagegen? – Wer Enthält sich? – Damit ist die Überweisung einstimmig beschlossen.

Ich rufe auf:

6 Faire Sportgeräte für einen fairen Sport

Antrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/4479

Ich eröffne die Beratung und erteile Herrn Abgeordneten Becker von der SPD-Fraktion das Wort.

Andreas Becker^{*)} (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! „Faire Sportgeräte für einen fairen Sport“ haben wir unseren Antrag überschrieben. Wir hätten ihn aber auch anders nennen können, etwa „den Worten auf G8- und anderen Gipfeln Taten folgen lassen“ oder auch „Konsequenzen aus Sonntagsreden leicht gemacht“.

Es geht uns mit diesem Antrag darum, dass wir das durchdeklinieren und für einen Bereich zu Ende zu denken, was wir alle in diesem Hause zu

Recht als Ziel formulieren, nämlich den Kauf von Produkten zu umgehen, die unter menschenunwürdigen Bedingungen produziert werden. In diesem Fall geht es um Sportgeräte.

Herr Hermann Reh leitet einen sogenannten Weltladen. In manchen Regionen wird auch von Eine-Welt-Läden gesprochen. Ich räume gern ein, dass ich vor seinem Besuch in unserer Fraktion nicht gewusst habe, dass weltweit acht von zehn Fußbällen unter Bedingungen hergestellt werden, die es einer Familie nicht ermöglichen, ohne Kinderarbeit satt zu werden. Ich habe auch nicht gewusst, dass es ähnlich wie bei Kaffee oder Schokolade schon möglich ist, den Kauf solcher Produkte zu umgehen; denn es gibt inzwischen ein ausreichend breites Angebot fair hergestellter Sportgeräte.

Jetzt weiß ich es; jetzt wissen wir es. Ich halte es daher für unsere Pflicht, die Voraussetzungen dafür zu schaffen, dass die öffentliche Hand und öffentlich geförderte Institutionen ihrer besonderen Verantwortung in dieser Frage gerecht werden können.

Wir haben inzwischen auch erfahren, dass die fair hergestellten Produkte zwar teurer sind als die Billig- und Werbebälle aus den Discountern, in Qualität und Preis den Vergleich mit Produkten der bekannten Sportartikelhersteller aber nicht scheuen müssen. Im Gegenteil.

Bei der Vorbereitung auf diese Rede habe ich mich bemüht, herauszufinden, über welche finanzielle Größenordnung wir bei der Frage des Kaufs von Sportgeräten überhaupt reden – leider ohne Erfolg. Weder Städtetag noch der Landessportbund konnten mir belastbare Zahlen nennen, jedenfalls nicht, ohne dass dies zu einem enormen Arbeitsaufwand geführt hätte.

Der Fachbereich „Schule und Sport“ meiner Heimatstadt Recklinghausen konnte mir aber einen Anhaltspunkt liefern. Unberücksichtigt von der Erstausrüstung neuer Sportstätten und ohne Berücksichtigung zusätzlicher Ausgaben der Sportvereine gibt die Stadt Recklinghausen pro Jahr rund 120.000 € für Sportgeräte aus. Das entspricht in etwa 1 € pro Einwohner und Jahr.

Nun weiß ich auch, dass nicht jeder Euro für Sportgeräte in Fuß-, Hand-, Basket- oder Volleybälle investiert wird. Ich weiß auch, dass sich die Formel 1 € pro Einwohner und Jahr nicht auf das ganze Land Nordrhein-Westfalen übertragen lassen wird. Dann würden wir über ein Volumen von mehr als 18 Millionen € reden. Ich bin mir aber schon sicher, dass wir insgesamt über einen nen-

nenswerten Betrag, über eine stattliche Summe reden.

Deshalb hoffe ich, wir finden nach der Überweisung unseres Antrags an die Ausschüsse in den dort anstehenden Beratungen gemeinsam mit der Landesregierung Wege, um auf die Möglichkeiten zum Erwerb fair hergestellter Sportgeräte hinzuweisen und dafür zu werben, dass Schulen und Schulträger davon Gebrauch machen.

Es würde mich noch mehr freuen, wenn es uns gelänge, gemeinsam mit dem Landessportbund dafür zu werben, dass auch im Vereinssport bei der Anschaffung von Sportgeräten regelmäßig nach Möglichkeiten gesucht wird, um fair hergestellten Sportgeräten den Vorzug zu geben. Ich denke, eine solche gemeinsame Anstrengung würde sich lohnen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der CDU)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Becker. – Für die CDU-Fraktion hat jetzt Herr Kollege Müller das Wort.

(Zuruf von der CDU: Der Ball ist rund! Denk dran!)

Holger Müller^{*)} (CDU): Herr Präsident! Kolleginnen und Kollegen! Der vorliegende Antrag der SPD geht sicher in die richtige Richtung.

Bei meiner Vorbereitung auf diese Rede konnte ich nicht wissen, dass Herr Kollege Becker erstmals davon gehört hat, dass acht von zehn Fußbällen in Kinderarbeit in Sialkot hergestellt werden. Das hat mich fast vom Stuhl gerissen; denn darüber ist im Vorfeld der Fußballweltmeisterschaft wochenlang berichtet worden.

Es ehrt Sie natürlich, dass Sie nicht jede Fernsehsendung sehen. Es ist aber auch ein Thema, welches zum weiteren Handeln der Landesregierung beigetragen hat. Vor der WM ist im Jahr 2006 ausführlich darüber berichtet worden.

Eines ist völlig klar: Von unserem Menschenverständnis her lehnen wir Produktherstellungen aus Kinderarbeit natürlich grundsätzlich ab. Insofern ist der Antrag der SPD in Ordnung.

Mittlerweile weiß ich auch, warum der Antrag heute gestellt wird. Ich frage mich allerdings, ob der Antrag wirklich sehr aktuell ist. Schon im letzten Jahr hat ein breites Bündnis aus zahlreichen Partnern – unter anderem Parlament, Landesregierung, Kirchen sowie Fußball- und Leichtathletikverband Westfalen – diesen Missstand genutzt,

um unter dem Motto „bringt faire Bälle ins Spiel“ auf die Idee des fairen Handelns aufmerksam zu machen, Herr Kollege Becker.

Auch der Landessportbund unterstützt die Kampagne „Fair Play – Fair Life“. Insoweit ist der Anlass für den Antrag der SPD zwar berechtigt, aber – wie bereits gesagt – nicht sonderlich aktuell. Jetzt weiß ich auch, warum er heute gestellt worden ist:

Diese Kampagne, die ich gerade beschrieben habe, hatte den Zweck, eine große Öffentlichkeit – insbesondere Kinder, Jugendliche, aber auch Erwachsene –, die sich bisher noch kaum mit dem fairen Handel auseinandergesetzt hatte, zu erreichen. Dabei wurde diese Idee auf zwei Wegen befördert: Bei zahlreichen Veranstaltungen – so unter anderem beim Landesfest „60 Jahre NRW“ im Landtag, in Ministerien und bei unserer Fußballveranstaltung im Landtag anlässlich der WM, bei entwicklungspolitischen Festen – kamen sogenannte faire Bälle zum Einsatz und dienten so selbst als Werbe- und Informationsträger.

Die mittlerweile übrigens sehr gute Qualität und der durchaus konkurrenzfähige Preis von 17 € sprachen eindeutig für diesen Kampagnenball. Außerdem wurde auch umfangreiches didaktisches Material erstellt und an die Schulen verteilt, um so sowohl Schüler und Lehrer als auch die Schulen selbst mit dem Thema zu befassen.

Unsere Überlegungen gingen auf: Diese Kampagne hat während ihrer Laufzeit immerhin 28 Kommunen veranlasst, Ratsbeschlüsse zu fassen, für ihre Schulen nur noch faire Bälle anzuschaffen. Diese Zahl ist sicherlich steigerbar. Wir sollten gemeinsam eine Steigerung anstreben.

Weiterhin hat die Veränderung des öffentlichen Käuferbewusstseins auch dazu geführt, dass die Privatwirtschaft ihre Produktionsbedingungen verändert hat. Ich habe hier die Namen einiger Firmen aufgeschrieben. Die Namen erwähne ich nicht. Es handelt sich dabei allerdings um die weltweit führenden Sportartikelhersteller, die ihre Bälle zunehmend unter Bedingungen, die den Arbeitsnormen der Weltarbeitsorganisation entsprechen, fabrizieren.

Fazit, Kolleginnen und Kollegen – insbesondere der SPD –: Der Antrag der SPD greift somit nur das auf, was die Landesregierung in Zusammenarbeit mit den in Ihrem Antrag beschriebenen Institutionen und weiteren Institutionen darüber hinaus bereits zu einem wichtigen Teil erfüllt hat. Wir werden Ideen, die den fairen Handel unterstützen und das Bewusstsein dafür in der Bevölkerung, bei den Konsumenten und anderen Entschei-

dungsträgern, weiter schärfen, immer wohlwollend prüfen und so weit wie möglich unterstützen.

Abschließend möchte ich noch bemerken, dass wir über weitere Initiativen sicherlich auch aktualisiert im Sportausschuss noch ausführlich nachdenken sollten.

Kolleginnen und Kollegen, jetzt kommt die sitzungsfreie Zeit. Ich fordere Sie auf, viel Sport zu treiben und wenn möglich am besten natürlich mit fairen Sportgeräten.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Müller. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt der Kollege Groth das Wort.

Ewald Groth (GRÜNE): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Lieber Herr Müller, ich muss schon sagen: Ihre Aufforderung zum Sport ist Klasse. Aber wenn Sie dann noch dazu gesagt hätten, dass wir uns unsere Turnschuhe oder den Ball, mit dem wir spielen, genauer anschauen sollen und uns aufgefordert hätten, uns selber dazu zu verpflichten, bei uns selbst nachzugucken! Selbst das hätte aber nicht gereicht. Herr Müller, es reicht nicht, immer wieder zu sagen, die Konsumenten müssten alleine gucken. Wir sitzen hier im Parlament des Landes Nordrhein-Westfalen. Es geht, Herr Gott noch mal, hier auch darum, dass wir die Weichen dafür stellen, dass in unserem Land bei dem, was wir zu verantworten haben, in Schulen und über den Landessportbund in unseren Sportvereinen, nur noch fair gehandelte Produkte ohne Kinderarbeit zum Einsatz kommen, also nicht acht von zehn Bällen aus Kinderarbeit stammen.

Es kann doch nicht wahr sein! Sie können doch nicht einfach sagen, dass wir irgendwie etwas bereits machen, aber am Ende doch 80 % der Sportgeräte – Schuhe, Trikots und Bälle – aus Kinderarbeit kommen.

Darüber hinaus vermeiden Sie es noch zu sagen, dass wir das in Nordrhein-Westfalen mitverantworten. Nein, jetzt ist der Punkt gekommen zu sagen: Wir in Nordrhein-Westfalen sind nicht nur gegen Kinderarbeit beim Teppichknüpfen, wir sind auch nicht mehr bereit, Sportgeräte zu akzeptieren, die aus einer solchen Produktion kommen. Das habe ich in Ihrem Beitrag vermisst, Herr Müller. Das muss ich wirklich sagen.

(Beifall von Sylvia Löhrmann [GRÜNE])

Diese Aktionen haben Sie aus der rot-grünen Zeit geerbt. Das läuft – das muss ich Ihnen auch noch

ins Stammbuch schreiben – eben nicht gut. Denn sonst wären die Produktionszahlen schon ganz anders. Das Brett, das man bohren muss, ist sehr dick. Aber es geht auch nicht immer an zu sagen, dass es um die Verantwortung der einzelnen Schule geht.

Ich möchte, dass wir der Schulministerin als Parlament sagen: Meine liebe Schulministerin, Frau Sommer, wir erwarten als Parlament, dass das in den nordrhein-westfälischen Schulen sauber läuft, und zwar ohne Kinderarbeit. Dann gehen wir über alle Fraktionsgrenzen in den Beirat des Landessportbundes und sagen im Beirat des Präsidiums des Landessportbundes: Lieber Landessportbund, du gibst Zuschüsse für die Anschaffung von Sportgeräten in deinen Vereinen. Mach in den Vereinbarungen mit den Vereinen klar: Es wird kein Sportgerät mehr angeschafft, das aus Kinderarbeit kommt.

Es soll fair Gehandeltes sein. Wir müssen fair sein. Wenn wir hier und Heute in Sonntagsreden über die Globalisierung und über die Chancen reden – das tun Sie und ich übrigens immer sehr gerne, weil ich das auch als Chance begreife –, gibt es auch den Punkt bei der Globalisierung, wenn man gucken muss: Wo liegt unsere Verantwortung, und zwar nicht nur für die Menschen, die hier nicht mithalten können, sondern auch für die Menschen, die in der ganzen Welt für uns produzieren? Das gilt zum Beispiel für die Menschen in Sialkot. Herr Müller, diese Verantwortung haben Sie mit Ihrer Rede heute nicht übernommen. Sie sind darüber etwas süffisant nach dem Motto „Wir machen schon etwas“ hinweggegangen. „Irgendwie ist das alles schon auf dem Weg! Eigentlich könnte man auf den Antrag der SPD verzichten!“ – Herr Müller, ich sage es Ihnen und Herr Rasche, der bereits seine Notizen für den Redebeitrag gleich macht: Sie sind als Koalition gefragt in der Frage, ob es nur noch fair gehandelte Sachen gibt oder wir dabei bleiben und gehen lächelnd darüber hinweg, dass das in einer globalisierten Welt ebenso ist, sodass uns die Kinder in Pakistan oder in Indien egal sind.

Für die Grünen sage ich. Das war heute einmal ein guter Antrag der SPD. Das ist ein Antrag, der die Globalisierung ernst nimmt und sehr ernst das thematisiert, was unsere Verantwortung hier ist: Es ist nämlich unsere Verantwortung in diesem Hause das zu sagen, was wir wollen, und am Ende durchzusetzen.

Sie regieren hier in Nordrhein-Westfalen schon seit zwei Jahren. Ich erwarte von Ihnen, dass Sie Ihre Verantwortung übernehmen. Stattdessen tun Sie aber Folgendes, was ich Ihnen heute auch noch einmal ins Stammbuch schreiben möchte:

Sie bauen die Eine-Welt-Arbeit ab. Dort, wo wir mit unserer Eine-Welt-Arbeit darauf hinweisen könnten, wo die Verantwortung für uns in der Welt, die reich ist, für den anderen Teil der Welt liegt, der unter der Globalisierung mehr leidet als unsere Bevölkerung. Wo übernehmen wir die Verantwortung? Dort haben Sie gekürzt und gespart. Sie haben die Promotoren in der Eine-Welt-Arbeit gekürzt. Sie haben im Landeshaushalt praktisch keinen einzigen Euro mehr für diesen Bereich vorgesehen. Jetzt bekennen Sie noch nicht einmal bei einem solchen Antrag, es wären nur warme Worte gewesen. Sie hätten das dann umsetzen müssen. Darauf hätten wir geachtet.

Aber Sie hätten wenigstens in Ihrer Rede noch einmal sagen können: Wir übernehmen die Verantwortung für Nordrhein-Westfalen, wir werden im Sinne des Antrags der SPD handeln, und wir werden in unserem Kabinett darauf achten, dass bei der Schulministerin und bei anderen, die Verantwortung in den Institutionen Nordrhein-Westfalens haben, durchgesetzt wird, dass kein Sportgerät mehr in Nordrhein-Westfalen zu finden ist, das von Kindern produziert worden ist. Wir wollen nicht auf Kosten dieser armen Kinder, die nicht in die Schule gehen können, unsere billigen Sportgeräte einkaufen. – Herr Müller, das hätte ich erwartet.

Herr Rasche wird jetzt gleich hoffentlich in anderer Weise dazu Stellung nehmen. – Vielen Dank, meine Damen und Herren.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Groth. – Für die FDP-Fraktion hat jetzt das Wort Herr Rasche.

Christof Rasche^{*)} (FDP): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrte Damen und Herren! Herr Groth, Ihr Debattenbeitrag war einmal wieder geprägt von Unterstellungen, von sehr einseitigen Argumenten. Zielführend ist das nicht, lieber Herr Groth, deshalb zerreißen Sie gerade auch schon Ihren Zettel; das ist auch angebracht.

(Lachen von der CDU – Zuruf von Sylvia Löhrmann [GRÜNE] – Weitere Zurufe)

Meine Damen und Herren, meines Erachtens muss man in der heutigen Debatte zwei Aspekte getrennt voneinander beraten.

(Vorsitz: Präsidentin Regina van Dinter)

Erstens. Im Rahmen der letztjährigen Fußball-Weltmeisterschaft wurde die Kampagne „Fair Play

for Fair Life“ initiiert. Beteiligt waren eine Vielzahl von Organisationen – der Kollege hat es schon gesagt – wie der Westdeutsche Fußball- und Leichtathletikverband, die Verbraucherzentrale Nordrhein-Westfalen und die Evangelische Kirche. Beteiligt waren auch die drei fachlich zuständigen Ressorts der Landesregierung. Erhebliche Mittel für dieses Projekt wurden von der nordrhein-westfälischen Stiftung für Umwelt und Entwicklung bereitgestellt.

(Zuruf von Ewald Groth [GRÜNE])

Ziel, meine Damen und Herren, war es, die Öffentlichkeit im Rahmen der Fußball-WM für dieses Thema zu sensibilisieren. Dieses Ziel ist erfüllt.

(Zuruf von Sylvia Löhrmann [GRÜNE])

Zumindest haben die Initiatoren dieser Aktion gesagt: Wir haben unsere Ziele während der Fußball-WM erreicht.

Zweitens. Meine Damen und Herren, beim anderen Aspekt möchte ich das ganze Plenum gern einbinden: Gegen Kinderarbeit sind alle vier Fraktionen. Jemandem etwas zu unterstellen, Herr Groth, wie Sie das getan haben,

(Ewald Groth [GRÜNE]: Dann müssen Sie auch handeln, Herr Rasche!)

ist eine Unverschämtheit in Richtung CDU. Aber im Kern – darauf kommt es doch an – läuft der Antrag der SPD auf ein ganz anderes Ziel hinaus, nämlich dem Land und den Kommunen verbindliche Vorgaben für das Beschaffungswesen von Fußbällen und von anderen Sportartikeln zu machen, insbesondere mit Blick auf Sozial- und Umweltstandards.

(Ewald Groth [GRÜNE]: Und? Stimmen Sie zu?)

Die SPD mahnt in Abschnitt III des Antrags „eine menschenwürdige Produktion von in Deutschland angebotenen Produkten“ an. Meine Damen und Herren, wohin führt das denn? Wer bestimmt denn am Ende im Detail, was wirklich menschenwürdig ist? Bestimmt das die SPD-Fraktion? Wo wollen wir die Grenzen ziehen? Es geht doch nicht nur um den Bereich, der in diesem Antrag beschrieben ist; es geht doch am Ende um alle Bereiche.

Wollen insbesondere Sie von den Grünen, Herr Groth, Entwicklungs- und Schwellenländer von heute auf morgen vom Welthandel ausschließen, weil die Produktionsstandards nicht der deutschen Arbeitszeitverordnung und dem deutschen Umweltrecht entsprechen? Das kann es doch nicht

sein. Diese Grenze zu ziehen, ist verdammt schwer.

Man muss feststellen, dass wesentliche gesellschaftliche Entwicklungen an der SPD vorbeigehen. Die Sozialdemokraten möchten den Menschen am liebsten wohl immer noch vorschreiben, wie und was sie zu konsumieren haben.

(Zuruf von der SPD: Quatsch!)

Unsere Bürger sind doch längst viel weiter in ihrem Denken und Handeln.

Die aktuelle Ausgabe des „Spiegel“ berichtet ausführlich über den fundamentalen gesellschaftlichen Trend: Konsumenten sind nicht mehr das Opfer der Marktmechanismen, sondern sie sind ihre treibende Kraft.

Präsidentin Regina van Dinther: Herr Kollege, erlauben Sie ...

Christof Rasche^{*)} (FDP): Kriterien wie Nachhaltigkeit, Fairness und Solidarität sind zunehmend ein Bestandteil der individuellen Kaufentscheidung. Meine Damen und Herren, das entspricht einem liberalen Menschenbild von einem mündigen Bürger. Das unterscheidet uns glücklicherweise von den Sozialdemokraten. – Vielen Dank.

(Beifall von FDP und CDU)

Präsidentin Regina van Dinther: Herr Rasche, haben Sie noch Interesse, zum Abschluss eine Frage von Herrn Groth zu beantworten?

Christof Rasche^{*)} (FDP): Na klar!

Präsidentin Regina van Dinther: Herr Groth, bitte.

Ewald Groth (GRÜNE): Vielen Dank, Frau Präsidentin! Herr Rasche, ich habe Sie zumindest so verstanden, dass Sie gerade gesagt haben, man könne nicht so richtig festmachen, was fair und was nicht fair ist.

Sind Sie denn nicht mit mir einer Meinung, dass Arbeit von Kindern unter 14 Jahren über zwölf Stunden am Tag, die keine Matratze zum Schlafen haben, die teilweise geprügelt werden und die keine Ausbildung machen können, unfair ist? Dann sagen Sie das doch einfach einmal!

(Beifall von den GRÜNEN – Minister Karl-Josef Laumann: Das ist doch ganz klar! Menschenunwürdig ist das!)

– Herr Laumann stimmt mir zu.

Christof Rasche^{*)} (FDP): Die Grünen-Fraktion wird wach! Nein, Herr Groth, es ist genau umgekehrt. Das ist die Auffassung dieser Koalition. Das ist die Auffassung der Regierung. Sie, Herr Groth, schließen sich unserer Auffassung an.

(Lachen von SPD und GRÜNEN)

Ich habe eben schon gesagt: Kein Mensch möchte diese Kinderarbeit! Aber es ist doch unmöglich, alle Produkte, die in Deutschland gehandelt und verkauft werden und irgendwo auf dem Weltmarkt erstellt werden, auf diese Weise zu kontrollieren, ob sie in Deutschland verkauft werden dürfen oder nicht.

(Ewald Groth [GRÜNE]: Nicht gefordert!)

Es ist ein völlig falscher Weg, sich einzelne Produkte vom Weltmarkt herauszusuchen und dementsprechend in Deutschland zu behandeln.

(Zuruf von Sylvia Löhrmann [GRÜNE])

Wir können gern im Ausschuss weiter diskutieren. Ich befürchte nur, dass Ihre Beiträge dort nicht besser werden.

(Beifall von FDP und CDU)

Präsidentin Regina van Dinther: Als Nächster ist Herr Minister Laumann dran.

Karl-Josef Laumann, Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die SPD-Fraktion greift ein Thema auf, das auch der Landesregierung von Nordrhein-Westfalen schon lange am Herzen liegt. Dies wird schon durch die Unterstützung der landesweiten Kampagne „fair play : fair life“ in Nordrhein-Westfalen deutlich.

Unter dem Motto „Bringt faire Bälle ins Spiel!“ hat ein breites Bündnis erfahrener und engagierter Partner die Zeit vor und während der Fußball-Weltmeisterschaft im eigenen Land erfolgreich genutzt, um mit dem Fußball auf die Idee des fairen Handels aufmerksam zu machen. Zu diesem Bündnis gehören: Vertreter des Landtags und der Landesregierung, Vertreter von Nichtregierungsorganisationen, der Kirchen, des Fußball- und Leichtathletikverbandes Westfalen und des LandesSportBundes Nordrhein-Westfalen.

Für Schulen und Sportvereine wurde in den vergangenen Jahren umfangreiches didaktisches Material erstellt. Sowohl Hintergrundinformationen als auch Aktionsvorschläge und Arbeitsblätter für verschiedene Altersgruppen waren Bestandteil einer Praxismappe, die im Sommer 2005 an alle weiterführenden Schulen in Nordrhein-Westfalen

versandt wurde. Die Resonanz war so groß, dass diese Mappe jetzt in zweiter Auflage gedruckt wird.

Mit Unterstützung der Landesregierung wurde vor und während der Fußball-WM 2006 das öffentliche Bewusstsein für „Faire Bälle“ geschärft. Auch die Privatwirtschaft hat reagiert. So gibt es inzwischen hochwertige faire Bälle eines Sportartikelherstellers. Weitere Firmen, deren Namen Sie alle kennen, haben bereits reagiert und planen die Produktion und den Vertrieb von Bällen, bei deren Herstellung die ILO-Kernarbeitsnormen erfüllt werden.

Der SPD-Antrag greift allerdings insgesamt zu kurz. Einer der wichtigsten Beiträge zur Werteerziehung im Sport ist faires Verhalten. Die Lern- und Lebensorte Schule und Sportverein können dazu beitragen und befähigen, dass Fairplay und die gegenseitige Achtung wieder stärker als verhaltensorientierte Werte respektiert werden. Eine Vernetzung der schulischen Aktivitäten mit den Bemühungen in den Sportverbänden und Sportvereinen um mehr Fairplay ist vor dem Hintergrund einer Verstärkung der Zusammenarbeit von Schulen und Sportvereinen sinnvoll.

Meine Damen und Herren, die Diskussion der Bedingungen des fairen Handels wird von der Landesregierung begrüßt. Der Einfluss dieser Diskussion geht aber insgesamt weit über die Anschaffung von Sportgeräten hinaus.

(Beifall von den GRÜNEN)

Überall dort, wo Impulse zur Schaffung fairer Marktbedingungen gegeben werden können, werden Sie diese Landesregierung ganz vorne erleben können. Wenn damit gleichzeitig sogar die Arbeitsbedingungen der Menschen verbessert werden können, ist es noch besser.

Ich kann allerdings nicht erkennen, dass der Antrag der SPD-Fraktion dazu einen wirkungsvollen Beitrag leistet, zumal die darin enthaltenen Forderungen weitestgehend erfüllt sind. – Schönen Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

Präsidentin Regina van Dinther: Danke schön, Herr Minister. – Meine Damen und Herren, ich sehe keine weiteren Wortmeldungen.

(Widerspruch von Holger Müller [CDU])

– Doch, Holger Müller für die CDU-Fraktion.

Holger Müller^{*)} (CDU): Herr Groth, Sie haben das Wort „fair“ oft in den Mund genommen. Mit Ihrem

Beitrag hatte das aber nichts zu tun. Ich habe klipp und klar erklärt – das gilt sowohl für mich persönlich als auch für die CDU –, dass Kinderarbeit für uns nicht akzeptabel ist. Deshalb verwahre ich mich gegen Ihre Unterstellung, wir täten nicht genug gegen Kinderarbeit. Ich weiß nicht, ob Sie nicht zugehört haben.

(Beifall von der CDU)

Herr Groth, in der Demokratie kann jeder alles sagen. Aber ich muss mir nicht von jedem alles gefallen lassen.

(Beifall von CDU und FDP)

Sie haben es geschafft, in eine Diskussion, in der wir uns weitestgehend einig sind, noch Gift hineinzubringen. Herzlichen Glückwunsch!

(Beifall von der CDU)

Präsidentin Regina van Dinther: Danke schön, Herr Müller. – Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen. Damit kommen wir zum Schluss der Beratung.

Der Ältestenrat empfiehlt die **Überweisung des Antrags Drucksache 14/4479** an den **Sportausschuss** – federführend –, an den **Ausschuss für Kommunalpolitik und Verwaltungsstrukturreform**, an den **Ausschuss für Schule und Weiterbildung** sowie an den **Ausschuss für Generationen, Familie und Integration**. Die abschließende Beratung und Abstimmung soll im federführenden Ausschuss in öffentlicher Sitzung erfolgen. Wer dieser Überweisungsempfehlung zustimmen kann, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? Dann ist die Überweisung einstimmig beschlossen.

Tagesordnungspunkt

7 Regionale Initiative aufgreifen – Nationalpark Siebengebirge voranbringen!

Antrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/4478

Ich eröffne die Beratung und gebe Herrn Rimmel von der antragstellenden Fraktion das Wort.

Johannes Rimmel (GRÜNE): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir haben heute die Chance, eine begonnene Entwicklung zu einer guten Tradition des Landtags Nordrhein-Westfalen werden zu lassen, nämlich nordrhein-westfälische Nationalparke durch den Landtag fraktions-

übergreifend zu begleiten und zu befördern. Die Entwicklung hat mit dem Nationalpark Eifel begonnen und könnte heute und in der Folge zu einer guten Tradition bei der Beratung über einen Nationalpark Siebengebirge weiterentwickelt werden.

Deshalb legen wir heute einen Antrag vor und greifen damit eine regionale Initiative auf. Das ist ein erster Schritt, um einen fraktionsübergreifenden Konsens zur Begleitung und Entwicklung des Nationalparks in der parlamentarischen Beratung zu initiieren. Ich darf daran erinnern, dass der erste Nationalpark – eine erfolgreiche Initiative aus der letzten Legislaturperiode – einen ähnlichen Werdegang durch einen Antrag der damaligen CDU-Opposition genommen hat.

Nachdem dieser erste Nationalpark erfolgreich eingerichtet worden ist, besteht die große Chance, weitere Nationalparke in Nordrhein-Westfalen zu gründen und zu errichten. Meine Damen und Herren, dieses Land hat wahrlich ausreichendes Potenzial für weitere Nationalparke.

Wir begrüßen deshalb die regionale Initiative für einen Nationalpark Siebengebirge und fordern mit dem Antrag die Landesregierung auf, jetzt die notwendigen Schritte zu unternehmen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Mit diesem Antrag wollen wir einen positiven Grundsatzbeschluss im Landtag Nordrhein-Westfalen herbeiführen. Dabei laden wir, wie gesagt, gerne alle ein, an einem solchen gemeinsamen Grundsatzbeschluss zu arbeiten.

Aber bis dahin ist noch gemeinsam eine Wegstrecke zurückzulegen. Auf der Grundlage der regionalen Initiative und auch der fachlichen Beschreibung – es hat ein entsprechendes Gutachten gegeben – gilt es jetzt, die Abstimmung mit der Region, mit der Bürgerschaft, aber auch mit den Naturschutzverbänden und den notwendigen nationalen und internationalen Standards, die Nationalparke erfüllen müssen, tatsächlich hinzubekommen.

Wir haben es hier mit der schwierigen Situation zu tun, dass die Fläche mit 4.500 ha eigentlich viel zu gering ist und die internationalen Standards auf den ersten Blick eigentlich nur schwer erfüllbar sind. Deshalb muss intensiv geprüft werden, wie den Standards Genüge getan werden kann – gegebenenfalls auch dadurch, dass man über eine Ausdehnung und Kooperation mit Rheinland-Pfalz nachdenkt.

Wir brauchen ein Nationalparkkonzept, in dem die vorhandenen Zielkonflikte, nämlich die Frage der

Besucherlenkung, des Verkehrs, der Waldbewirtschaftung und der Jagd, gelöst werden können und die regionale Initiative dann möglichst schnell in ein konkretes Verfahren gegossen werden kann.

Die Landesregierung soll durch unseren gegebenenfalls gemeinsamen Antrag beauftragt werden, ein konkretes Organisations- und Finanzierungskonzept vorzulegen sowie in einem solchen Prozess eine naturschutzfachliche Abklärung über das Rheinland hinaus vorzunehmen.

Meine Damen und Herren, wir haben es hier mit einer regionalen Initiative zu tun. Deshalb ist es richtig, diese regionale Initiative zu begrüßen und aufzugreifen. Insbesondere der Landrat des Rhein-Sieg-Kreises, aber auch die Bürgermeister von Bad Honnef und Königswinter waren hier aktiv. Es scheint offensichtlich eine Initiative der gesamten Region zu sein.

Bei dem Siebengebirge handelt es sich um den ältesten Naturschutzteil in Nordrhein-Westfalen. Aber auch in der Bundesrepublik ist schon sehr früh auf vielfältigste Form Naturschutz betrieben worden. Dadurch zeigt sich, dass wir hier mit besonderer Sorgfalt drangehen sollten, wenn es um die Entwicklung hin zu einem Nationalpark geht, weil es schon verschiedene Vorprägungen durch menschliche Eingriffe und Nutzungen an den verschiedensten Stellen gibt. Das heißt, dass wir in der Tat besondere Sorgfalt walten lassen sollten, gerne in einem großen Konsens. Dazu wollten wir heute den Aufschlag machen. – Vielen Dank.

(Beifall von den GRÜNEN)

Präsidentin Regina van Dinther: Frau Beer hat eine Zwischenfrage. Wollen Sie die zulassen, Herr Rimmel?

Johannes Rimmel (GRÜNE): Gerne.

Präsidentin Regina van Dinther: Bitte.

Sigrid Beer¹⁾ (GRÜNE): Herr Rimmel, angesichts der begrüßungswerten Initiative, zu der Sie gesprochen haben, frage ich Sie: Wie schätzen Sie die Entwicklungen in OWL dazu ein? Sind Sie auch der Meinung, wenn man sich das im Lichte der neuen Entwicklung anschaut, dass hier gerade diejenigen, die das Projekt Nationalpark Senne/Egge politisch vor Ort sabotiert haben, der Region einen Bärendienst erwiesen haben?

Johannes Rimmel (GRÜNE): Ich habe bereits am Anfang deutlich gemacht – das kann ich jetzt

nur noch einmal unterstreichen –: Nordrhein-Westfalen hat Platz für mehrere Nationalparke, auch für Nationalparke, die weit über die Eifel und das Siebengebirge hinausgehen. Sie wissen, dass wir uns gemeinsam wünschen, dass es einen Nationalpark Senne gibt. Ich muss allerdings an der Stelle feststellen, dass das bisher auch durch das Handling der Landesregierung nicht mit Erfolg gekrönt war. Man muss auch anmerken, dass die rheinländischen Abgeordneten der CDU offensichtlich, was die Erkenntnis hinsichtlich des Gewinns des Nationalparks angeht, weiter sind als die ostwestfälischen und westfälischen Abgeordneten der CDU. Ich hoffe, dass diese Erkenntnis wächst und wir über kurz oder lang – wir jedenfalls würden gemeinsam daran arbeiten – zu einem solchen Nationalpark Senne kommen. Es sind nicht nur naturschutzfachliche Gründe, die das befördern sollten, sondern auch die ökonomischen Effekte, wie ja deutlich am Beispiel Nationalpark Eifel zu erkennen ist. – Vielen Dank.

(Beifall von den GRÜNEN)

Präsidentin Regina van Dinther: Danke schön, Herr Remmel. – Herr Pick hat nun für die CDU-Fraktion das Wort.

Clemens Pick^{*)} (CDU): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Als vor einigen Wochen die Berichterstattungen in den Medien zu lesen waren, dass ein Nationalpark Siebengebirge gewünscht ist, wollte ich mit einem Freund aus der Eifel eine Wette um ein Fässchen Eifeler Landbier abschließen, dass in den nächsten 24 Stunden ein Antrag der Grünen für den Landtag gestellt wird. Hätte ich gewettet, ich hätte gewonnen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Grünen haben hier einen Antrag gestellt und laufen damit offene Türen ein, wie das öfters der Fall ist. Sie sind mit Ihrem Antrag gekommen, als dieses Thema in die Öffentlichkeit hineingetragen worden ist. Herr Remmel, Sie haben es offensichtlich nicht gemerkt: Vorher hat man sich intensiv in der Region damit auseinandergesetzt, ob es nicht möglich ist, im Siebengebirge einen Nationalpark einzurichten. Man hat sich darüber verständigt und gehandelt. Nun kommen Sie hinterher und reklamieren für sich: Weil das in der Vergangenheit von uns ausgegangen ist, sind wir als Mütter und Väter von Nationalparks in unserer Aufgabe ein Stück weit eingeschränkt worden. – Wir brauchen Sie dazu nicht. Das funktioniert auch ganz gut so.

Im November des letzten Jahres – das dürfte Ihnen entgangen sein – haben der Landrat des Rhein-Sieg-Kreises, die Bürgermeisterin von Bad Honnef, der Bürgermeister von Königswinter sich in einem gemeinsamen Brief an unseren Umweltminister gewandt und gebeten, die naturschutzfachliche Wertigkeit des Bereiches des Siebengebirges zu überprüfen und in einen ergebnisoffenen Prozess einzutreten. Dieser Meinungsbildungsprozess hat dann sofort begonnen. Das Ministerium und der Minister haben unverzüglich gehandelt. Deshalb hat man im Vorfeld grundsätzliche Klärungen, die Sie heute fordern, schon abgearbeitet, nämlich ob das Siebengebirge überhaupt als Nationalpark ausgewiesen werden kann und ob es nicht unlösbare Konflikte zwischen einem Nationalpark anderen regionalen Entwicklungsmöglichkeiten gibt.

Man hat eine Arbeitsgruppe eingesetzt. Beteiligt waren das MUNLV, das Landesamt für Natur, Umwelt und Verbraucherschutz NRW, der Landesbetrieb Wald und Holz, der Geologische Dienst NRW, die Bezirksregierung, der Verschönerungsverein Siebengebirge, der Rhein-Erft-Kreis, der Rhein-Sieg-Kreis sowie die Städte Bonn, Bad Honnef und Königswinter. Und Sie, meine sehr verehrten Damen und Herren von den Grünen, haben nichts davon gemerkt. Man hat Ergebnisse vorgelegt, die so aussehen – das ist ja auch deutlich gemacht worden –, dass das Siebengebirge aus naturschutzfachlicher Sicht für die Ausweisung eines Nationalparks geeignet ist.

(Beifall von der CDU)

Das geht auf eine sehr lange Geschichte zurück, denn das Siebengebirge spielt, gerade was die Naturschutzwürdigkeit angeht, eine hervorgehobene Rolle in unserer Region. Es hat bereits im vorletzten Jahrhundert, als man beabsichtigte, zum Zwecke des Abbaus das Siebengebirge zu zerstören, eine Bürgerinitiative gegeben, die das verhindert hat. Sogar der Preußische Staat hat im Jahre 1836 die Drachenfelsruine gekauft, um sie zu sichern. Das Ganze hat sich immer weiter fortgesetzt. Ich könnte das noch an einigen weiteren Daten festmachen.

Es ist der erste Naturpark in Deutschland gewesen, der ja, wie wir wissen, im letzten Jahr Jubiläum gefeiert hat. So haben wir hier ein exponiertes Gebiet mit einer Fläche von fast 5.000 ha, das die Voraussetzungen erfüllt. Insofern überwiegen die positiven Kriterien.

Die Einhaltung nationaler und internationaler Kriterien müssen überprüft werden und werden überprüft. Wenn das mit den Standards überein-

stimmt – hier gibt es Handlungsspielräume – wird man anschließend entsprechend handeln können.

Was die Größe angeht, gibt es Ausdehnungsmöglichkeiten. Aber dadurch, dass schon 70 % im Eigentum der öffentlichen Hand sind, sind beste Voraussetzungen geschaffen. Wenn wir andere Nationalparke sehen, so kann man die Sollbestimmung, was die Größe angeht, sicherlich dann, wenn die anderen Kriterien stimmen, vernachlässigen.

Die einzelnen Wertigkeiten und Eigenarten sind ebenfalls bewertet. Geologisch-morphologische Einzelschöpfungen der Natur, die erdgeschichtliche Bedeutung und der landschaftsprägende Charakter sind hier eindeutig. Die Naturschutzwürdigkeit, die hier gefordert ist, ist allein schon dadurch begründet, dass dieses Gebiet schon seit über 75 Jahren unter Naturschutz steht. Sie sehen also: Alles das, was Sie hier fordern, ist schon eingetreten.

Der Zustand der Entwicklungspotenziale ist weitgehend erfüllt, sodass man jetzt zu weiteren Überlegungen kommen kann, wie das Ganze umgesetzt werden muss. Dazu gehört selbstverständlich ein Organisations- und Finanzierungskonzept. Das ist zu erstellen. Es sind die naturfachlichen Gesamtkonzepte und die Abstimmungen mit der Region zu entwickeln. Hier unterscheidet sich die Vorgehensweise, von dem, was in der Vergangenheit von den Grünen gemacht worden ist. Sie, Frau Beer, behaupten, der Nationalpark Senne sei boykottiert worden. – Nein, er ist nicht boykottiert worden. Der Nationalpark Senne ist von der Bevölkerung nicht gewollt. Das ist es.

(Zuruf von Sigrid Beer [GRÜNE] – Johannes Remmel [GRÜNE]: Er ist vor die Wand gefahren worden!)

Wir haben hier genau wie beim Nationalpark Eifel einen Nationalpark, der sich als Bürgerinitiative aus der Bürgerschaft heraus entwickelt und deswegen auch Akzeptanz findet.

(Beifall von der CDU)

Es mag ja so sein, dass Sie eine Niederlage nicht verkraften können, die Sie sich in 20 Jahren eingehandelt haben, weil Ihnen die Bürgerinnen und Bürger nicht gefolgt sind, aber finden Sie sich bitte damit ab, und finden Sie sich bitte auch damit ab, dass wir als CDU und FDP mit dieser Landesregierung Bürgerwillen umsetzen und nicht Ideologie.

(Beifall von CDU und FDP – Zuruf von Sigrid Beer [GRÜNE])

Meine Damen und Herren, die CDU wird den Antrag unterstützen. Deswegen sind wir gespannt auf die weiteren Vorgänge und sicherlich auch auf die weiteren Beratungen. Nur der Antrag, Herr Remmel, ist etwas zu spät.

Präsidentin Regina van Dinther: Herr Kollege, Herr Unruhe hat noch eine Frage. Wollen Sie diese zulassen?

Clemens Pick^{*)} (CDU): Ja, aber das verlängert nur meine Redezeit. Bitte schön.

Präsidentin Regina van Dinther: Bitte schön, Herr Unruhe.

Jürgen Unruhe (SPD): Danke, Herr Kollege. Sie sagten, die Größe des Nationalparks spiele keine Rolle, das sei nicht die entscheidende Größenordnung. Der Landrat von Lippe versucht jetzt einen Nationalpark im Bereich der Senne oder Egge einzurichten, der genauso groß ist. Wie stehen Sie zu der Forderung des Landrates?

Clemens Pick^{*)} (CDU): Wenn die Region dahintersteht, wie das auch bei der Eifel und jetzt beim Siebengebirge der Fall ist, dann werden wir uns darüber unterhalten. Nur mit der Vorgehensweise in der Vergangenheit, auf dem Truppenübungsplatz in der Egge einen Nationalpark anzukündigen und dann jeden Monat eine andere Gebietskulisse auszuweisen, kann man kein Vertrauen gewinnen. Das ist der Fehler, den Sie in Ostwestfalen gemacht haben. Den würden Rheinländer nicht machen.

(Jürgen Unruhe [SPD]: Das ist ein CDU-Kollege!)

– Es mag durchaus sein, dass das ein CDU-Kollege ist. Wir haben gesagt: Wir stehen dem offen gegenüber. Wollen wir einmal sehen, was daraus wird.

(Beifall von CDU und FDP – Jürgen Unruhe [SPD]: Gut, das ist eine klare Aussage!)

Präsidentin Regina van Dinther: Gut. – Meine Damen und Herren, jetzt ist Herr Dr. Karthaus von der SPD-Fraktion an der Reihe.

Dr. Gero Karthaus (SPD): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Nordrhein-Westfalen ist ein Land mit einer reichhaltigen Natur und einem reichhaltigen Kulturerbe. Landschaften, die ihren ländlichen Charakter dem komplexen Zusammenwirken des bäuerlich wirtschaftenden Menschen mit den natürlichen

Standortbedingungen verdanken, wechseln ab mit stärker industriell geprägten Gebieten.

Die Eigenarten unserer Landschaften spiegeln gleichfalls die Traditionen der dort lebenden Menschen wider. So ergibt sich das abwechslungsreiche Bild unseres Landes mit seinen abgrenzbaren Regionen wie dem Bergischen Land, der Eifel, dem Niederrhein oder dem Münsterland. Daneben gibt es aber auch noch – das ist gut und sehr wichtig – Landschaftsteile, deren Natürlichkeit in hohem Maße erhalten geblieben ist. Aus unterschiedlichen Gründen hat sie der Mensch nur wenig beeinflusst und wenig verändert.

Diese relativ ungestörten Gebiete bewahren einen großen Anteil am natürlichen Erbe – insbesondere Tierarten und Pflanzengesellschaften, die Bestandteil der Natur sind, die sich ohne wesentliche Eingriffe des Menschen entwickeln. Schon hieraus ergibt sich: Solche Gebiete sind ökologische Schätze. Sie sind in einem dicht besiedelten, intensiv genutzten Land selten.

Es war sinnvoll und richtig, dass Rot-Grün, dass die alte Landesregierung konsequent den Nationalpark Eifel ins Leben gerufen hat. Hier sind neben den eben erwähnten Kriterien auch weitere entscheidende Gesichtspunkte erfüllt, nämlich Großflächigkeit und viel Potenzial zur Entwicklung der – merken Sie sich bitte dieses Stichwort – natürlichen Dynamik. Wir können heute sagen: Der Nationalpark Eifel ist auf einem guten Weg. Er sichert ein Stück unseres Naturerbes und bietet gleichzeitig ein umfangreiches Angebot an Naturerlebnissen und Umweltbildung.

Nun aber hat eine Arbeitsgruppe unter Federführung des Landesministeriums für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz festgestellt, dass es einen weiteren Bereich in unserem Land gibt, der sich als Nationalpark eignet: das Siebengebirge.

Man müsste sich eigentlich uneingeschränkt freuen, Herr Minister, wenn in Ihrem Hause endlich bemerkt würde: Nordrhein-Westfalen verdient in der Tat mehr Naturschutz. Nordrhein-Westfalen muss Mut zu weiteren Nationalparks haben. Aber leider, meine Damen und Herren, erfolgt die Ernüchterung sogleich, wenn man sich die Einzelheiten näher anschaut.

Das insgesamt 1.000 Quadratmeter große Siebengebirge besitzt eindrucksvolle landwirtschaftliche sowie geologische Merkmale und beherbergt fast 1.600 Pflanzenarten. Das ist viel, jedenfalls mehr als in anderen Bereichen. Das Siebengebirge ist in der Tat ein Hotspot der Artenvielfalt. Ich

durfte selbst als Biologe dort einige Gutachten erstellen. Ich kenne das eigentlich sehr genau.

Ein wichtiger Grund liegt aber darin – jetzt hören Sie bitte genau zu –, dass diese Region eine uralte Kulturlandschaft ist. Sie zeigt jahrhundertelange menschliche Nutzung und Bewirtschaftungssysteme in allen Facetten: Weinberge, Gärten, Obstwiesen, Steinbrüche, Bergbau, Landwirtschaft und historische Waldnutzungsformen – all das in einer mosaikartigen Nutzung ergänzt durch Laubwälder. Das ist ein Hauptgrund für diese Artenvielfalt und damit auch für die ökologische Bedeutung des Siebengebirges. All das besitzt in der Tat Naturschutzqualität, und es gibt auch viele Naturschutzgebiete.

Das hat dazu geführt, dass es hervorragende Konzepte und Initiativen zur Pflege und Entwicklung dieser Kulturlandschaft gibt. So ist im Masterplan der Regionale das Siebengebirge mit dem Pleiser Ländchen als wertvoller Kulturlandschaftsbereich ausgewiesen, und im Zentrum steht dabei die Klosterlandschaft Heisterbach, eine der kulturhistorisch am besten untersuchten Bereiche im gesamten Rheinland.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, das Siebengebirge ist, wie ich gerade ausgeführt habe, ohne Zweifel eine ökologisch überregional wertvolle Region. Aber sie ist in großen Teilen eben eine uralte wie auch aktuelle Kulturlandschaft. Und damit wird es sehr schwer, daraus einen ernsthaften internationale und nationale Standards einhaltenden Nationalpark zu machen. Denn das würde bedeuten, dass viele der eben angeführten und sehr wertvollen Lebensräume keine Zukunft mehr haben, da der ungestörte Ablauf der Naturvorgänge die Bewirtschaftung und Pflege ersetzen würde. Und man muss wissen, dass das etwas ganz anderes ist als das, was dort bisher existiert.

Aus Sicht der reinen Ökologie braucht das nicht weiter tragisch zu sein. Aber man ersetzt doch keine Landschaft, die sogar international ein Markenzeichen ist, durch eine andere. Lieber Herr Uhlenberg, ich bin gespannt auf das Fachgutachten aus Ihrem Haus. Ich bin darauf gespannt, was dort dazu ausgeführt ist, wie 75 % der Fläche in einen weitgehend naturnahen Zustand mit Prozessdynamik, also wachsen lassen, überführt werden sollen, wie ein ungestörter Ablauf der Naturvorgänge mit Hunderttausenden Touristen vereinbar sein soll, wie das überdimensionierte Straßenbauvorhaben des Ennert-Aufstieges hineinpasst.

Es gibt noch mehr kritische Punkte. Und Ähnliches habe ich in meiner Kleinen Anfrage vom

6. Juni aufgeführt. Im Antrag der Grünen fehlt mir übrigens die fachliche Konsequenz, wo die Problempunkte zwar zum Teil benannt sind, deren Auswirkungen letztlich aber nicht bearbeitet wurden.

Meine Damen und Herren, damit kein Missverständnis entsteht: Wir werden uns einem Nationalpark Siebengebirge, der die erforderlichen internationalen Qualitäten erfüllt, nicht verweigern. Im Gegenteil: Hierfür werden wir gerne mitstreiten. Sie müssen jedoch mit unserem Widerstand rechnen, wenn hier eine Nationalparksausweisung erfolgen sollte, die den Namen nicht wert ist, die sogar unsinnige Eingriffe in eine alte Kulturlandschaft beinhaltet und die national wie international nur belächelt würde.

Wir werden es auch nicht zulassen, dass eine mangelhafte Naturschutzpolitik im Lande mit einem Nationalpark kaschiert würde, der außer Presseterminen einer Förderung des Tourismus und der Unterbringung der von der Landesregierung aufgabenlos gemachten Forstleute nichts aufzuweisen hat. – Danke schön.

(Beifall von der SPD)

Präsidentin Regina van Dinther: Danke schön, Herr Dr. Karthaus. – Herr Ellerbrock hat nun das Wort für die FDP-Fraktion.

Holger Ellerbrock^{*)} (FDP): Herr Dr. Karthaus, inwieweit der Ennert-Aufstieg überdimensioniert ist oder nicht, das zu beurteilen überlassen wir besser in besonderem Maße der Region.

(Beifall von der CDU)

Meine Damen und Herren, die Grünen haben es geschafft, aus einem eigentlich konsensualen Themenkreis heraus einen aus meiner Sicht lediglich ärgerlichen, letztendlich überflüssigen Antrag zu machen – nach dem Motto: Ich habe da was gehört. Da gab es am 29. Mai eine Mitteilung der Stadt Bonn. Hoppla, jetzt komme ich. Ich will mich mit fremden Federn schmücken, auf die Lokomotive draufsetzen und mich an die Spitze der Bewegung setzen.

Kollege Rimmel, sich so mit fremden Federn zu schmücken heißt doch letztendlich, dass Ihre ansonsten hier dargestellte operative Hektik nunmehr durch geistige Windstille ersetzt wird.

(Heiterkeit von der FDP)

Meine Damen und Herren, es ist einfach ärgerlich, nichts anderes. Anstatt sich zu freuen, dass auf lokaler Ebene nunmehr gesagt wird: „Jawohl, wir

wollen dieses Naturerbe und überlegen, inwieweit wir das in einen Nationalpark umwandeln können, inwieweit wir die unterschiedlichen Nutzungsansprüche an den Raum zusammenbinden können, um etwas Vernünftiges daraus zu machen“, versuchen Sie nun, Ihr Süppchen zu kochen und einen Ton in die Debatte hineinzubringen, bei dem ich mich frage: Was soll das eigentlich? Dabei wird die Zielrichtung vorgegeben, man müsste doch gemeinsam etwas machen.

Die regionale Initiative aufgreifen, das haben alle Kollegen bestätigt: Da war in der Region etwas, das ins Ministerium gegangen, dann wurde es aufgegriffen. Dort führt man Gespräche. Dann hat man eine Dienstleistung des Ministeriums in Anspruch genommen, und das ist einfach gut gelaufen. Dann steht darin – das ist vielleicht das Besondere dabei –, Clemens Pick hat Ansätze geliefert, indem er sagte: Das ist aus der Region heraus gewachsen.

(Beifall von der CDU)

Das ist ja eine ganz schlimme Sache. Das wirklich Neue in dem Antrag der Grünen ist: Die Landesregierung ist nun aufgefordert, diese Idee positiv aufzugreifen und mit allen Beteiligten, insbesondere mit den Vertreterinnen und Vertretern aus dem Naturschutz, zügig zu handeln. – Mein Gott, was ist das flach, Herr Kollege! Wir hoffen, dass da etwas zusammenwächst, das ein breiter Konsens ist. Jetzt versucht man, da sein Süppchen zu kochen. Es fällt sehr schwer, sich ernsthaft damit auseinander zu setzen.

In der Mitteilung der Stadt Bonn vom 29. Mai heißt es:

Unter Federführung des Ministeriums für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz des Landes Nordrhein-Westfalen (MUNLV) hat eine Arbeitsgruppe zahlreicher Institutionen Belange sowie Kriterien geprüft und festgestellt, dass das Siebengebirge fachlich für eine Nationalparksausweisung geeignet ist. Der Abschlussbericht der Arbeitsgruppe liegt vor. Nunmehr muss der Antrag beim zuständigen Landesumweltministerium in Düsseldorf eingereicht und von diesem genehmigt werden. Insgesamt stehen die Chancen gut, dass das Siebengebirge nach dem Nationalpark Eifel der zweite Nationalpark in Nordrhein-Westfalen überhaupt wird.

Das ist eine prima Sache. Da bedarf es keiner Aufforderung. Sie müssen weder diese Landesregierung noch die Fraktionen Schwarz und Gelb zum Jagen tragen noch zu irgendetwas auffordern, was wir ohnehin schon selbst tun.

Präsidentin Regina van Dinther: Herr Kollege, es gibt eine Zwischenfrage von Herrn Remmel.

Holger Ellerbrock^{*)} (FDP): Selbstverständlich.

Präsidentin Regina van Dinther: Ja, Herr Remmel, bitte schön.

Johannes Remmel (GRÜNE): Ich möchte den Kollegen Ellerbrock fragen: Für wie wichtig halten Sie den Sachverstand, der zweifellos bei den Naturschutzverbänden vorhanden ist, hinsichtlich einer konsensualen Entwicklung, dass es tatsächlich auch zu einem Nationalpark Siebengebirge kommt?

Holger Ellerbrock^{*)} (FDP): Herr Kollege, die Bedeutung, die Schwarz und Gelb den Naturschutzverbänden zusprechen, werden Sie daran erkennen, dass wir ihre Vertretung bei den unteren Landschaftsbehörden ausdrücklich erweitert haben. Nicht nur haben wir dem BUND zwei Sitze zugesprochen, nicht nur der LNU zwei Sitze zugesprochen, sondern sogar einen Sitz mehr, nämlich drei Sitze. Sie mögen daran erkennen, dass wir die Arbeit der Naturschutzverbände sehr wohl zu schätzen wissen und gerne mitspielen.

Dass wir hier auch die Naturschutzverbände haben, aber nicht in der in Ihrem ideologisch gefestigten Weltbild ausgesprochen besonderen Ausschließlichkeit, sondern insbesondere als ganz kleine Klientel aus dem breiten Spektrum bürgerschaftlicher Initiativen vor Ort, die nunmehr gemeinsam tätig werden können, darin unterscheiden wir uns allerdings.

Frau Präsidentin, die Meinungsbildung ist so weit fortgeschritten; ich glaube, ich brauche nicht weiter auszuführen. Ich halte den Antrag für überflüssig, er setzt falsche Töne, er ist überflüssig wie ein Kropf, inhaltlich ist er obsolet, er ist eine Schauveranstaltung. Das hat das Siebengebirge nicht verdient. – Danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von FDP und CDU)

Präsidentin Regina van Dinther: Danke schön, Herr Ellerbrock. – Für die Landesregierung spricht nun Herr Minister Uhlenberg.

Eckhard Uhlenberg, Minister für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz: Frau Präsidentin! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen weist in ihrem Antrag auf das schutzwürdige Potenzial des Siebengebirges hin. Ich kann die in dem Antrag enthaltenen naturschutzfachlichen Informationen

zu Nationalparks allgemein, zur Geschichte des Siebengebirges und zu einem möglichen Nationalpark im Siebengebirge weitestgehend bestätigen. Insofern bedanke ich mich für Ihre Unterstützung des Projekts der Region.

Eines Antrags – das ist schon aus den Beiträgen der Sprecher der Koalitionsfraktionen deutlich geworden –, der die Landesregierung auffordert, die Nationalparkentscheidung vorzubereiten, bedarf es natürlich nicht.

Lassen Sie mich kurz erläutern, welche Aktivitäten im Rahmen des Projekts bereits erfolgt sind. Im November 2006 wandten sich der Landrat des Rhein-Sieg-Kreises, Herr Kühn, sowie die Bürgermeisterin von Bad Honnef, Frau Feiden, und der Bürgermeister von Königswinter, Herr Wirtz, in einem gemeinsamen Brief an mich. In dem Schreiben hoben sie die hohe naturschutzfachliche Wertigkeit des Schutzgebiets Siebengebirge hervor und unterbreiteten eine Idee, im Bereich des heutigen Naturparks einen Nationalpark einzurichten. Sie baten in ihrem Schreiben um Unterstützung im Rahmen eines ergebnisoffenen Meinungsbildungsprozesses mit allen wichtigen Mandats- und Meinungsträgern in der Region.

Um diesen offenen Meinungsbildungsprozess einleiten zu können, war es erforderlich, im Vorfeld grundsätzlich abzuklären, ob das Siebengebirge überhaupt für eine Nationalparkausweisung fachlich geeignet ist und ob es durch die Einrichtung eines Nationalparks im Siebengebirge gegebenenfalls zu nicht lösbaren Konflikten mit anderen regionalen Entwicklungsperspektiven kommen könnte.

Die Fragen wurden in einer Arbeitsgruppe der Vertreter aus dem kommunalen Bereich, die dem Naturpark Siebengebirge, der Bezirksregierung Köln, dem Geologischen Dienst und dem MUNLV sowie dem Lahnhof angehört haben, geprüft. Ende April 2007 legte die Arbeitsgruppe ihren Abschlussbericht vor, aus dem hervorgeht, dass das Gebiet des Siebengebirges aus naturwissenschaftlicher Sicht für eine Nationalparkausweisung geeignet ist, aber dass es eine Reihe von Themen gibt, zum Beispiel die Verkehrssituation, zu denen in der nachfolgenden Zeit zwischen den Betroffenen weitere klärende Untersuchungen und Gespräche geführt werden müssen.

Auf Grundlage dieses Berichts beschlossen im vergangenen Monat der Landrat des Rhein-Sieg-Kreises, die Bürgermeisterin der Stadt Bad Honnef und der Bürgermeister der Stadt Königswinter, der Vertreter der Stadt Bonn und der Vorsitzende des Naturparks Siebengebirge – das ist dort der

Verschönerungsverein – gemeinsam mit mir, nun in einen ergebnisoffenen Meinungsbildungsprozess mit allen wichtigen Mandats- und Meinungsträgern in der Region einzusteigen.

Am 25. Mai 2007 wurde die Presse durch die Kommunen bereits über das Projekt informiert. Und wie allgemein bekannt ist: Am 16. Juni 2007 wird in Bad Honnef eine ganztägige Auftaktveranstaltung, also eine Multiplikatorenveranstaltung, stattfinden, auf der die Teilnehmenden sowohl Gelegenheit haben, sich über das Projekt Nationalpark Siebengebirge zu informieren als auch mit Experten zu diskutieren und an der weiteren Entwicklung mitzuwirken. In den nachfolgenden Wochen sind auf der Ebene der Kommunen und des Naturparks Siebengebirge Informationsveranstaltungen für die Bürgerinnen und Bürger der Region geplant.

Wenn in dem jetzt anstehenden Meinungsbildungsprozess ein breiter regionaler Konsens erreicht ist, wird mein Haus ein förmliches Verfahren, einen Nationalpark Siebengebirge einzurichten, einleiten. Maßgeblich, ob dies erfolgt, ist eine entsprechende positive Entscheidung in den kommunalen Parlamenten.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, Sie sehen also, dass es angesichts der bisherigen und geplanten Aktivitäten der Landesregierung keiner Aufforderung bedarf, das Projekt voranzubringen. Von daher ist es eine sehr positive Entwicklung, die hier stattfindet.

Frau Abgeordnete Beer, Sie haben durch eine Zwischenfrage noch einmal an das Thema Nationalpark Ostwestfalen erinnert. Hier sehen Sie den Unterschied zwischen der Politik der Vorgängerregierung, einen Nationalpark einzurichten, und der jetzigen Landesregierung.

(Zuruf von Sigrid Beer [GRÜNE])

Damals hatte man die Idee, einen Nationalpark in Ostwestfalen einzurichten, wie hier genutzt, um Wahlkampf damit zu betreiben. Sie sind damals wie eine Dampfwalze durch Ostwestfalen gelaufen, haben nicht mit den betroffenen Gemeinden und Kreisen dieses Projekt diskutiert, um es voranzubringen, sondern Sie sind wie jemand durch das Land gelaufen, der dieser Region etwas Gutes tun will. Und die Menschen wollten dort keinen Nationalpark.

Präsidentin Regina van Dinter: Herr Minister, erlauben Sie eine Zwischenfrage von Frau Beer?

Eckhard Uhlenberg, Minister für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz: Aber selbstverständlich.

Präsidentin Regina van Dinter: Bitte schön, Frau Beer.

Sigrid Beer¹⁾ (GRÜNE): Herr Minister Uhlenberg, wie erklären Sie es sich dann, dass Herr Heuwinkel offensichtlich dieser Dampfwalze entkommen ist? Denn er tritt vehement für einen Nationalpark ein – auch jetzt – und ist der Motor in der Bewegung.

(Zuruf von Dr. Gero Karthaus [SPD])

Eckhard Uhlenberg, Minister für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz: Frau Beer, Sie wissen ganz genau, dass Landrat Heuwinkel damals für einen Nationalpark war und dass es sich bei dem Projekt, das er jetzt in die Diskussion gebracht hat, um etwas anderes handelt, um eine wesentlich kleinere Lösung, als wenn die anderen Kreise, also der Kreis Höxter und der Kreis Paderborn, in dieses Projekt miteinbezogen würden.

(Beifall von der CDU)

Es handelt sich um etwas völlig anderes.

(Zuruf von der SPD: Nein!)

Deswegen ist das überhaupt nicht vergleichbar.

(Zuruf von der SPD: Doch, doch!)

Wir werden diesen Vorschlag von Herrn Heuwinkel natürlich prüfen. Die Situation ist schlicht und einfach die, dass der Kreis Lippe offensichtlich hinter diesem Vorschlag steht, während das bei der Mehrzahl der Abgeordneten der Kreise Paderborn und Höxter nicht der Fall ist.

Meine Damen und Herren, das ist das Neue an der Naturschutzpolitik der Landesregierung: Wir machen keine Politik mit erhobenem Zeigefinger gegen die Menschen in der Region, sondern wir nehmen die Menschen bei unserer Umwelt- und Naturschutzpolitik mit.

(Beifall von der CDU)

Deswegen haben wir ja diese großen Erfolge in der Naturschutzpolitik: mit den Biologischen Stationen, mit den Alleen und damit, dass es uns jetzt offensichtlich relativ schnell gelingt, einen zweiten Nationalpark in Nordrhein-Westfalen zu realisieren. Wenn wir die Menschen mitnehmen, wenn sie dahinterstehen, können wir das realisieren.

Dies ist eine Politik im Dialog, die wir vor der Landtagswahl angekündigt haben, die wir jetzt Schritt für Schritt umsetzen. Deswegen ist sie so erfolgreich.

Meine Damen und Herren, ich will abschließend sagen: Ich glaube, Frau Abgeordnete Beer, es ist ein großer Unterschied, wenn man ein solch großes Projekt angeht, ob man aus einer kleinen Partei kommt wie Sie, wo man bereit ist, permanent gegen die Menschen vor Ort Naturschutz- und Umweltpolitik zu betreiben, oder ob man wie ich aus der größten Volkspartei kommt, wo man ständig mit den Menschen in der Region zusammenarbeitet und sich vorstellen kann, mit ihnen, mit den Kommunen, mit den Naturschutzverbänden gemeinsam ein so großes Projekt wie einen Nationalpark zu realisieren. Da liegt der große Unterschied. Deswegen werden wir erfolgreich sein.

(Beifall von der CDU – Widerspruch von Sigrid Beer [GRÜNE])

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Herr Minister Uhlenberg. – Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen. Dann schließe ich die Beratung.

Der Ältestenrat empfiehlt die **Überweisung** des **Antrages Drucksache 14/4478** an den **Ausschuss für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz** – federführend – sowie an den **Ausschuss für Wirtschaft, Mittelstand und Energie**. Die abschließende Beratung und Abstimmung soll im federführenden Ausschuss in öffentlicher Sitzung erfolgen. Wer dem zustimmen kann, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Dann ist das einstimmig so beschlossen.

Wir kommen zu:

8 Gesetz über das Personaleinsatzmanagement Nordrhein-Westfalen (Personaleinsatzmanagementgesetz NRW – PEMG NRW)

Gesetzentwurf
der Landesregierung
Drucksache 14/3975

Beschlussempfehlung und Bericht
des Haushalts- und Finanzausschusses
Drucksache 14/4501

Entschließungsantrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/4528

zweite Lesung

Ich eröffne die Beratung und gebe Herrn Weisbrich von der CDU-Fraktion das Wort.

Christian Weisbrich (CDU): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Hartmann-Kommission zu Situation und Perspektive des Landeshaushalts Nordrhein-Westfalen hält auf Sicht einen Personalabbau um ca. 10 % der Mitarbeiter im Landesdienst für unverzichtbar. Nur wenn dieses Ziel erreicht wird, kann es gelingen, die finanziellen Folgen sozialdemokratischer Misswirtschaft zu überwinden.

(Zustimmung von der CDU)

Denn Herr Hartmann und seine Mitstreiter sehen den zentralen Stellhebel zur Ausgabenreduzierung nicht in der Entgelthöhe, sondern in der Anzahl der Mitarbeiter im Landesdienst.

Der Schlüssel zum Stellenabbau ist neben dem Wegfall von Funktionen eine deutliche Steigerung der Personaleinsatzeffizienz, die von einer stärkeren Flexibilisierung des inhaltlichen, zeitlichen und örtlichen Mitarbeiterinsatzes abhängt.

Personalfuktuation findet in der Regel leider nicht dort statt, wo Einsparungen operativ möglich oder wünschenswert wären. Daher gilt es, die Abbauprozesse aktiv zu steuern. Das beste Instrument dafür ist ein separates Personalüberhangmanagement, wie es sich in Berlin, aber auch bei der Telekom oder der Bahn AG bestens bewährt hat.

Die Anhörung am 2. Mai hat diese unsere Auffassung nicht erschüttern können. Im Gegenteil: Eine Ortsbesichtigung und Diskussion in Berlin, wo ja ein rot-roter Senat regiert, hat uns bestärkt, dass wir mit diesem Gesetz auf dem richtigen Weg sind.

Rot-Grün hat an Personaleinsparungen ohne PEM, nur mit kw-Vermerken zehn Jahre lang herumgedoktert – ohne jeden Erfolg, wie wir alle wissen. Deshalb machen wir jetzt Ernst. Jeder kw-Vermerk bekommt ein Gesicht. Zu diesem Zweck wird PEM als eine dem Finanzminister nachgeordnete Landesoberbehörde eingerichtet. Diese Behörde wird den notwendigen Umbau der Verwaltung durch Gestaltung eines ressortübergreifenden internen Arbeitsmarktes begleiten. Sie kümmert sich um Vermittlung und Qualifizierung der zugeordneten Beschäftigten, und sie ermöglicht eine interne Besetzung frei werdender Stellen durch gesteuerte Nutzung der Fluktuation. Zu diesem Zweck bietet sie eine individuelle Beratung vor Ort in regionalen Servicestellen an.

Aufgabe der Ressorts ist es, ihre Aufbau- und Ablauforganisation auf Nachhaltigkeit zu überprüfen

und die Beschäftigten auszuwählen, die dem PEM zugeordnet werden sollen. Gleichzeitig müssen sie offene Stellen an das PEM melden.

Aufgabe des PEM ist es, die übernommenen Mitarbeiter so zu qualifizieren, dass sie Aufgaben in neuen Feldern übernehmen können.

Der Erfolg des neuen Landesamtes für Personaleinsatzmanagement wird davon abhängen, ob es gelingt, alle Ressorts in den PEM-Prozess einzubinden und durch die Ausgestaltung von Anreizfunktionen genügend kritische Masse für den Qualifizierungs- und Vermittlungsprozess zu erzeugen.

Ich bin sicher: Der Finanzminister wird diese Aufgabenstellung, die keineswegs mit dem Abbau von 12.000 kw-Vermerken bis 2010 beendet ist, mit Herz und Verstand und deshalb erfolgreich meistern. Bereits jetzt zeichnet sich ab, dass zahlreiche Mitarbeiter positiv auf die Angebote im Rahmen des PEM reagieren. Das mag ein Grund dafür sein, dass selbst die rot-grüne Fundamentalopposition keinerlei Änderungsvorschläge unterbreitet hat.

Das Personaleinsatzmanagementgesetz ist ein gutes Gesetz, dem die CDU-Fraktion aus Überzeugung zustimmt. – Schönen Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

Präsidentin Regina van Dintter: Danke schön, Herr Weisbrich. – Herr Schartau hat nun das Wort für die SPD-Fraktion.

Harald Schartau (SPD): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Weisbrich, Sie haben gerade ein hervorragendes Beispiel dafür gegeben, dass Anhörung nicht immer Zuhören heißt; denn wenn Sie nicht die ganze Zeit über weggehört hätten, wären Sie nicht zu diesem Fazit der Anhörung gekommen.

(Christian Weisbrich [CDU]: Die wichtigen Leute haben uns recht gegeben!)

Ich darf noch einmal zu ein paar Punkten kommen, die von der ersten Lesung an eine Rolle gespielt haben. Einer der wichtigsten dieser Punkte war sicherlich die Sachverständigenanhörung.

Erstens. Aus Berlin wurde berichtet, dass die im dortigen Zentralen Personalüberhangmanagement gesammelten Beschäftigten zu 73 % weiblich waren. 61 % von ihnen waren älter als 49 Jahre. Bei 30 % handelte es sich um Beamte, obwohl 60 % aller Beschäftigten Beamte sind. Außerdem fanden sich dort 18 % Schwerbehin-

derte – bei einem Schnitt von 6 % in den Landesbehörden des Landes Berlin. Das deutet schon sehr darauf hin, dass eine solche gesonderte Behörde genau in eine solche Richtung führt.

Zweitens. Für uns ist von großer Bedeutung, dass Sie vorhaben, vor dem PEM-Einsatz kw-Stellen zu identifizieren, also Beschäftigte aus dem Landesdienst zu identifizieren. Dies wird auf jeden Fall zu Stigmatisierungen unter den Beschäftigten der Landesbetriebe und der Landesministerien führen. Das wird sich gar nicht vermeiden lassen.

Drittens. Wir kritisieren ganz besonders, dass Sie eine Landesoberbehörde aufbauen, um diesen Prozess durchzuführen. Sie sind doch in der glücklichen Situation, dass Sie mit entsprechendem Mitteleinsatz eine natürliche Fluktuation beschleunigen können. Bei einem beschleunigten kw-Abbau müssen Sie unseres Erachtens von vornherein die interessante Frage stellen: Welche Instrumente haben Sie zur Verfügung? – Das ist die Kernfrage.

Die Instrumente sind eigentlich eindeutig. Es sind die Altersteilzeit, der vorzeitige Ruhestand, Abfindungsangebote und das Versüßen der Annahme von Stellen außerhalb der Landesverwaltung. Aufgrund dieser ganzen Instrumente fragt sich jeder, warum Sie jetzt eine Landesoberbehörde brauchen.

Die Antwort auf diese Frage ist auch nach der Anhörung vollkommen unklar geblieben. Es gibt keinerlei Hinweise darauf, warum eine solche Behörde aufgebaut wird – es sei denn, dass man den Stellen, die dann diese Instrumente zur Verfügung hätten, nicht zutraut, in ihren eigenen Bereichen einen sinnvollen Beschleunigungsprozess in Bezug auf die kw-Vermerke hinzubekommen.

Deshalb halte ich es für dringend angesagt, den Prozess in dieser Beziehung noch einmal zu überdenken. Ansonsten werden Sie nämlich mit allen Ausnahmemöglichkeiten konfrontiert werden, die das PEM-Gesetz vorsieht; denn die Behörden werden natürlich darauf achten, dass sie die Leistungsträger behalten, und keine gleichmäßige Abgabe an das PEM vornehmen.

Darüber hinaus werden Sie eine eigene Behörde mit 180 Beschäftigten haben. Das muss man sich einmal vorstellen. Über eine solche Personalabteilung verfügt noch nicht einmal ein großer Konzern.

Ferner stellt sich die Frage – und an dieser Stelle wird man natürlich nach wie vor besonders misstrauisch –, warum Sie eine solche Maßnahme brauchen, wenn die vorhandenen Instrumente

den Beschäftigten an sich sympathisch sind, so dass viele von ihnen sicherlich zugreifen werden. Gestern konnten Sie der Öffentlichkeit ja schon melden, dass diese Instrumente ein richtiger Renner sind. Jeder fragt sich, warum Sie dann noch ein Beschneiden der Mitbestimmungsrechte brauchen. Ist das Prinzip? Ist es Ideologie? Machen Sie das einfach im Vorübergehen? Oder war das Ganze gar nicht gut durchdacht?

Ich kann in diesem Zusammenhang nur noch einmal Folgendes sagen: Mit der Einrichtung einer gesonderten Landesoberbehörde PEM werden Sie einen Betrieb bekommen, in dem sich die Leistungsschwächeren wiederfinden.

Dieser Betrieb ist auch überflüssig; denn aufgrund des jetzt vorhandenen Angebotes an Instrumenten sind die Ausnutzung natürlicher Fluktuation und die Beschleunigung durchaus möglich – allerdings bei dezentraler Verantwortung.

Außerdem sind wir der Auffassung, dass Sie zu einer großen Beunruhigung beitragen werden, wenn Sie vorab – also vor Realisierung des Abbaus der kw-Vermerke – zu einer Identifizierung kommen. Dieses Wort geht sicherlich schon jetzt wie ein Schreckgespenst durch die Landesbehörden.

Lassen Sie mich kurz zusammenfassen. Wenn die Anhörung Sinn machen soll, muss man nach dieser Anhörung den Gesetzentwurf auf Eis legen und zu vernünftigen Personalangeboten an die Beschäftigten kommen, die dann auch im Einklang mit der natürlichen Fluktuation zu realisieren sind. Dieser Betrieb ist überflüssig wie ein Kropf.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Herr Schartau. – Herr Becker für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Horst Becker (GRÜNE): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Eben habe ich mit einer gewissen Überraschung zur Kenntnis genommen, dass Herr Kollege Weisbrich sich auf die angeblich positiven Erfahrungen der rot-roten Landesregierung in Berlin bezogen hat. Ich muss feststellen: Wenn sich eine schwarz-gelbe Landesregierung auf angeblich und vermeintlich positive Erfahrungen einer rot-roten Landesregierung bezieht, kommt offensichtlich nichts Vernünftiges dabei heraus. – Das gilt jedenfalls für das PEM in dieser Form ganz deutlich.

Seinerzeit sind Sie hier ja mit einem relativ großen Triumphgeheul und -geschrei angetreten und ha-

ben behauptet, dass Sie mit dem Instrument PEM einen erheblichen Personalabbau leisten würden, wie ihn die alte Regierung nie geleistet habe. – Dazu ist mehreres festzustellen.

Erstens. Die alte Regierung – jedenfalls der Teil der Grünen – hat das ganz nachdrücklich getan. So ist im Hause Höhn die Stellenzahl seinerzeit von 6.500 um 1.000 auf 5.500 abgebaut worden. Das hat ja auch Ihr Finanzminister festgestellt.

(Zuruf von Dr. Stefan Berger [CDU])

– Da nützt Ihr Geschrei überhaupt nichts, Herr Kollege. Wissen Sie was? Stellen Sie eine Zwischenfrage. Dann gebe ich Ihnen die passende Antwort. Ansonsten lassen Sie bitte das Gebrüll. – Herr Linssen hat das ja seinerzeit auf unsere Anfragen hin einräumen müssen.

Zweitens. Wer Personalabbau betreibt, müsste das genauso sozialverträglich tun, wie es die alte Landesregierung getan hat. Das machen Sie mit PEM – jedenfalls nach dem, was Sie vorhaben – ganz offensichtlich nicht. Das hat die Anhörung auch gezeigt.

Herr Kollege Schartau hat eben darauf hingewiesen, dass alle Erfahrungen – auch die, die Sie eben als positiv dargestellt haben – eines ganz deutlich zeigen: Im PEM landen in der Regel die Frauen und die Behinderten.

Das können Sie auch schon bei Ihrem eigenen Tun nachvollziehen. Wenn Sie richtig hinschauen, stellen Sie nämlich fest, dass bei Ihrer „Reform“, wie Sie es bezeichnen, im Bereich der Versorgungsverwaltung genau das passiert. Es sind nämlich genau die schwerbehinderten Kolleginnen und Kollegen, die ins PEM wandern werden. Sie bekommen das regelmäßig von den Versorgungsverwaltungen und vom Personal der Versorgungsverwaltungen bestätigt. Genau deswegen ist diese Befürchtung auch in Nordrhein-Westfalen berechtigt.

(Minister Dr. Helmut Linssen: Lesen Sie doch einmal den Text!)

– Ich habe den Text gelesen, Herr Linssen. Sie können ja gleich etwas dazu sagen.

Sie sagen, dass die nicht zuvorderst da hineinkommen. Fakt ist aber: Da, wo die Behinderten einen Großteil der Behördenstruktur und einen

Großteil der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter stellen, werden Sie das gar nicht verhindern können.

(Beifall von den GRÜNEN)

Ich stelle des Weiteren fest, dass Sie nicht darauf eingehen – auch wenn es erfreulich ist, dass Sie jetzt Veränderungen bei der Altersteilzeit vornehmen –, dass Sie in den Verwaltungen und in den Behörden einen Teil der großen Kompetenz älterer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Zukunft nicht mehr nutzen können, weil Sie die nämlich in die Altersteilzeit schieben.

(Christian Weisbrich [CDU]: Das ist doch nicht wahr!)

– Das ist selbstverständlich wahr, Herr Weisbrich. – Ich nenne auch da wieder das Beispiel Versorgungsverwaltung. Wenn Sie sich einmal mit den Leuten unterhalten und nicht nur Ihrer Ideologie fröhnen, werden Sie den Hinweis bekommen, dass mit Ihrem Konstrukt allein wegen des Altersdurchschnitts, wenn da auch noch Altersteilzeit eingesetzt wird, ein erheblicher Kompetenzverlust, ein erheblicher Verlust von Spezialwissen einhergeht.

Letztes Argument, Herr Finanzminister: Das ist natürlich spannend. Seinerzeit sind Sie angetreten und haben gesagt, Sie würden erheblich dadurch einsparen, dass Sie das PEM einrichten. Zunächst einmal sieht man im Haushalt von den Einsparungen nichts.

(Minister Dr. Helmut Linssen: PEM gibt es doch noch gar nicht!)

Wenn man sich das woanders ansieht, nämlich zum Beispiel in Hessen, sieht man, dass dort die Fachverwaltungen und auch die Landesregierung davon ausgehen, dass es insgesamt zu einem deutlichen Anstieg der Kosten gekommen ist, und zwar für viele Jahre, nämlich zu einem Anstieg um rund 10 %. Wir haben es dort nicht mit einer Einsparung, sondern mit Mehrkosten zu tun.

Letzte grundsätzliche Bemerkung: Wenn Sie sich vor diesem Hintergrund immer wieder als Koalition der Erneuerung und der Entbürokratisierung feiern, Herr Witzel, dann muss man sich fragen, ob Sie eigentlich bei Ihren eigenen Gesetzesvorhaben überhaupt noch hinsehen. Sie schaffen eine neue Behörde. Sie produzieren zusätzliche Probleme. Sie verursachen zusätzliche Kosten. Sie rufen nicht zuletzt eine hohe Verunsicherung bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern hervor. Das ist angesichts der Aufgaben, die die Landesverwaltung hat, nicht vernünftig, sondern das ist schädlich. Deswegen lehnen wir den Gesetzentwurf in der vorliegenden Form ab.

(Beifall von den GRÜNEN)

Präsidentin Regina van Dinther: Danke schön, Herr Becker. – Für die FDP-Fraktion spricht Herr Dr. Orth.

Dr. Robert Orth^{*)} (FDP): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Es wird Sie nicht verwundern, dass wir im Gegensatz zum Kollegen Becker den Gesetzentwurf nicht ablehnen, sondern ihm unsere Zustimmung geben werden. Wir begrüßen ihn sogar und unterstützen ihn ausdrücklich.

Das Personaleinsatzmanagement ist unserer Ansicht nach ein geeignetes und auch dringend erforderliches Instrument, um die Personalausgaben sowie die überproportionalen Versorgungslasten in den Griff zu bekommen. Wir wollen keine Kündigungen aussprechen. Deswegen meinen wir, dass das PEM ein vernünftiger Schritt in die richtige Richtung ist. Die bisherige Praxis der Ausbringung von kw-Vermerken reicht unserer Ansicht nach eben nicht aus.

(Beifall von der FDP)

Durch die Einrichtung eines landesweiten internen Arbeitsmarktes können wir Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ressortübergreifend dort hinführen, wo ihr Einsatz am meisten benötigt wird.

In der Diskussion um dieses Thema ist zu Unrecht die Befürchtung geäußert worden, Personal, das dem PEM zugehörig sei, werde stigmatisiert oder gar abgeschoben. Wir befürchten keine Ausgrenzung der Betroffenen. Die Zuordnung zum PEM erfolgt streng nach sozialen Kriterien.

(Beifall von der FDP)

Behinderte, Mitarbeiterinnen im Mutterschutz, Elternteilzeiter oder auch Personalvertreter sind ausgenommen. Dadurch wird gewährleistet, dass besonders leistungsfähige Beschäftigte die Chance erhalten, sich über das PEM weiter zu qualifizieren und auf Sicht auch unter Inanspruchnahme von Qualifizierungsmaßnahmen in einen Bereich wechseln zu können, der ihren Fähigkeiten optimal entspricht. Denn auch das muss ja nicht gewährleistet sein, dass man bisher immer schon optimal eingesetzt wird. Ich möchte an dieser Stelle auch noch einmal darauf hinweisen, dass die Übernahme von neuen Tätigkeiten in Unternehmen beispielsweise nach Umstrukturierungsmaßnahmen auch ein völlig normaler Vorgang ist.

(Beifall von der FDP)

Nichts anderes planen wir für Nordrhein-Westfalen.

Die Erfahrungen in anderen Bundesländern zeigen, dass die Methoden des neuen Gesetzes geeignet sind und funktionieren und in fast allen Fällen nach Greifen der Anreizsysteme auch die Zustimmung der Betroffenen gefunden haben.

Die Kosten des Personaleinsatzmanagements – von 10 Millionen € Kosten sind allein 7 Millionen € für Anreize geplant – stehen in einem angemessenen Verhältnis zu dem, was wir an Effizienzgewinnen in NRW erwarten können.

PEM ist sozial ausgewogen, berücksichtigt die Interessen der Betroffenen und vermeidet – auch das ist uns sehr wichtig – betriebsbedingte Kündigungen. Von daher ist es ein Schritt weiter zu einer sachlich vernünftigen Personalreform. Wir werden jedenfalls dem PEM unsere Zustimmung geben. – Herzlichen Dank.

(Beifall von FDP und CDU)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Herr Dr. Orth. – Für die Landesregierung spricht Herr Minister Dr. Linssen.

Dr. Helmut Linssen, Finanzminister: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Landtag und seine Ausschüsse haben sich in den vergangenen Monaten umfassend mit dem von der Landesregierung vorgelegten Gesetzentwurf befasst. Eine intensive Diskussion hat insbesondere aus Anlass der Expertenanhörung am 2. Mai stattgefunden. Neue Argumente konnten aber auch dort vonseiten der Opposition nicht vorgebracht werden. Letztendlich wurden die Fragen wiederholt, warum eine eigene Behörde eingerichtet wird – das hat Herr Schartau heute auch wieder gefragt – und warum eine Änderung der Personalvertretungsrechte beabsichtigt ist, was er auch wieder gefragt hat. Auf diese Fragen möchte ich kurz eingehen.

Zwei wichtige Gründe sprechen für die beabsichtigte Organisation des Personaleinsatzmanagements in der Form einer Behörde, die im Übrigen nach neuen Berechnungen, Herr Schartau, zwischen 40 und 60 Mitarbeiter haben wird. Sie haben natürlich immer wieder das Bild verbreitet, das als Extremfall im Gesetzentwurf vorgesehen war, nämlich bis zu 180 Personen. Nehmen Sie bitte zur Kenntnis: 40 bis 60 Personen werden wir brauchen.

Der erste Grund ist: Für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus Bereichen mit Personalüberhängen können zielgerichtete Qualifizierungsmaßnahmen veranlasst und Vermittlungen auf freie und besetzbare Stellen erreicht werden, ohne Ressort-

beschränkungen zu unterliegen. Zugleich erfolgt wegen der Herauslösung der Beschäftigten in den bisherigen Dienststellen eine Neuausrichtung der Arbeitsprozesse auf dem verbleibenden Beschäftigtenstand.

Der zweite wichtige Grund ist: Die Umsetzung von fluktuationsbeschleunigenden Maßnahmen erfolgt zentral im Personaleinsatzmanagement und somit verbunden mit einer transparenten und vollständigen Steuerung des Abbaus der mit kw-Vermerken versehenen Stellen.

Eine wesentliche Einschränkung der Mitbestimmungsrechte für das ins Landesamt für Personaleinsatzmanagement versetzte Personal sehe ich ebenfalls nicht. Nach Aufnahme des Dienstbetriebs haben die Überhangkräfte ihren eigenen Personalrat im Landesamt für Personaleinsatzmanagement, und sie haben ihre eigene Gleichstellungs- und Schwerbehindertenvertretung.

Es ist sicherlich ein Umgewöhnungsprozess, aus den alten Strukturen herausgelöst zu werden, aber als Dienstherr und Arbeitgeber sind wir verpflichtet, den Aufenthalt im Personaleinsatzmanagement möglichst kurz und sinnvoll für alle Beteiligten zu gestalten. Nur hierauf zielen die vorgesehenen Änderungen im personalvertretungsrechtlichen Verfahren ab.

(Beifall von CDU und FDP)

Dabei will ich überhaupt nicht abstreiten, dass die Versetzung in das PEM für die betroffenen Beschäftigten mit einer Belastung verbunden ist. Trotzdem ist das Personaleinsatzmanagement notwendig, um das von der Vorgängerregierung übernommene strukturelle Defizit im Landeshaushalt weiter abzusenken. Ich erinnere daran, was in der Debatte vorhin um den Nachtragshaushalt von der Opposition zur Entwicklung der Personalkosten vorgetragen wurde.

(Beifall von der CDU)

Die SPD beklagt die Höhe der Personalausgaben; zugleich können wir die Besoldungserhöhungen nicht schnell und nicht hoch genug vornehmen.

(Zustimmung von der FDP)

Ich erinnere an die gestrige Diskussion, bei der es um die Einmalzahlung von 350 € ging. Auch das war nicht ausreichend, nicht früh genug, weshalb man es abgelehnt hat.

Die positiven Erfahrungen anderer Länder und insbesondere des Landes Berlin bei den PEM-ähnlichen Konstruktionen, die dort vorgenommen

worden sind, zeigen uns, dass schnelle Einsparungen möglich sind. Im Interesse der Beschäftigten haben wir die Berliner Regelungen nicht einfach unkritisch kopiert. Mit der Eröffnung der Möglichkeit von Vereinbarungen zwischen den Ressorts und dem Finanzministerium eröffnen wir einen eigenen Weg, der uns beschleunigt zu dem Ziel bringt, die im Jahr 2005 übernommenen 12.000 kw-Vermerke abzubauen.

Anders als früher sind diese Vereinbarungen keine zahnlosen Tiger. Ich habe es an dieser Stelle schon einmal gesagt, wiederhole es aber trotzdem: Ein Ressort, das die Vereinbarung schuldhaft nicht einhält, bekommt im nächsten Jahr keine Vereinbarung mehr angeboten. Dies zu überprüfen, setzt natürlich ein ausgefeiltes Controlling voraus; die entsprechenden Strukturen bauen wir derzeit aus.

Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, um es abschließend auf den Punkt zu bringen: Die Einrichtung eines Personaleinsatzmanagements ist unabdingbar, um die Personalausgaben langfristig zu senken. Sinnvolle Alternativen gibt es nicht.

Ich möchte auch auf den Einwurf von Herrn Schartau eingehen, Anreizsysteme könnten auch ohne PEM eingesetzt werden. Natürlich können einzelne Teile der Anreizsysteme auch ohne PEM eingesetzt werden. Dies würde aber genau zu dem führen, was durch das PEM und die im PEM-Gesetz vorgesehenen Vereinbarungen vermieden werden soll. Die Anreize wären nämlich wieder nur ein Instrument individueller Lebensplanung. Ohne exakte Steuerung würden einzelne Verwaltungsbereiche übermäßig stark betroffen, während andere Bereiche ihre kw-Vermerke überhaupt nicht realisieren könnten. Durch PEM wird sowohl die Anzahl als auch das jeweils eingesetzte Instrument, also Altersteilzeit, vorgezogener Ruhestand, einstweiliger Ruhestand, Abfindung, genau gesteuert. Es wird nur so viele Anreize geben, meine Damen und Herren, wie es zum Abbau der kw-Vermerke erforderlich ist. Das ist das ganz Entscheidende.

(Beifall von CDU und FDP)

Meine Damen und Herren, nur mit Hilfe des Personaleinsatzmanagements wird es möglich sein, alle von der Vorgängerregierung übernommenen kw-Vermerke bis zum Ende der Legislaturperiode abzubauen. Es ist auch kein Schreckgespenst für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Wenn Sie sich die Entwicklung der letzten Monate einmal angeschaut haben, dann sehen Sie, dass man nach Einsichtnahme in die Papiere und in die

Konstruktion gemerkt hat: Jawohl, das kann etwas Vernünftiges werden. – Ich bitte Sie daher, dem vorgelegten Gesetzentwurf zuzustimmen. – Herzlichen Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Herr Minister Linssen. – Meine Damen und Herren, mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Wir kommen zum Schluss der Beratung und zu den Abstimmungen.

Ich lasse erstens abstimmen über die **Beschlussempfehlung**. Der Haushalts- und Finanzausschuss empfiehlt in **Drucksache 14/4501**, den Gesetzentwurf Drucksache 14/3975 unverändert anzunehmen. Wer dieser Beschlussempfehlung folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Dann ist diese Beschlussempfehlung **angenommen**.

Ich lasse zweitens über den **Entschließungsantrag** der Fraktion der SPD **Drucksache 14/4528** abstimmen. Wer dem zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. SPD und Grüne. – Wer ist dagegen? – CDU und FDP. Wer enthält sich? – Dann ist er **abgelehnt**.

Meine Damen und Herren, wir kommen zu Tagesordnungspunkt

9 Zukunft der dualen Rundfunkordnung

Große Anfrage 4
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/1911

Antwort
der Landesregierung
Drucksachen 14/3157 und 14/3589

Ich eröffne die Beratung und gebe Frau Nell-Paul von der SPD-Fraktion das Wort.

Claudia Nell-Paul (SPD): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sinn und Zweck einer Großen Anfrage ist es, dass man ein komplexes Thema beleuchten will und dass man zu Recht Antworten über den aktuellen Stand des Themas und zu den Perspektiven, die die Landesregierung aufzeigen soll, erwartet.

Unsere Große Anfrage zur Zukunft der dualen Rundfunkordnung hat nichts von dem erreicht. Im Gegenteil, das, was uns vorliegt, ist ein Papier der Enttäuschung.

(Beifall von der SPD)

Ich gehe noch weiter: Es ist geradezu peinlich. Und dass viele Damen und Herren der CDU-Fraktion den Saal verlassen, kann ich gut verstehen. Man kann sich nur mit Grauen abwenden, wenn man die Ergebnisse dieser Großen Anfrage vorliest.

(Beifall von der SPD – Unruhe von CDU und FDP)

Es ist von den Ergebnissen und Antworten her enttäuschend, aber auch nicht überraschend; denn wir wissen um die mangelnde Energie, die die Landesregierung außer in einigen Reden zur Medienpolitik und zum Medienstandort aufbringt.

(Ralf Witzel [FDP]: Falsch!)

Legen wir die Antworten neben den derzeitigen Entwurf zum 10. Rundfunkänderungsstaatsvertrag, dann wird überdies deutlich: Nordrhein-Westfalen ist nicht mehr Spitze der medienpolitischen Bewegung in der Bundesrepublik, sondern ein ideen- und initiativloser Mitläufer.

(Beifall von der SPD)

Der Entwurf des Rundfunkänderungsstaatsvertrags ist an vielen Stellen nämlich deutlich konkreter als das, was uns die Landesregierung heute als Antwort verkauft.

Ich will Ihnen das kurz belegen: Einer der wesentlichen Diskussionspunkte innerhalb des 10. Rundfunkänderungsstaatsvertrags ist bekanntlich die Neuorganisation der Medienaufsicht. Die Fragen 109 bis 114 befassen sich genau mit diesem Punkt.

Die Landesregierung ist immerhin in der Lage, auf die Frage 109 zu antworten, die Landesregierung sei dazu im Gespräch mit den anderen Ländern. Von eigenen Vorstellungen keine Spur, geschweige denn von eigenen Initiativen, die dazu beitragen, die Diskussion zum 10. Rundfunkänderungsstaatsvertrag zu beleben. Mein Eindruck ist, liebe Kolleginnen und Kollegen, sie befindet sich nicht in Gesprächen, sondern ist Zuhörer dessen, was in anderen Staatskanzleien, z. B. in Mainz, Stuttgart, Wiesbaden und München, gedacht wird.

Wohin ist das Medienland Nordrhein-Westfalen gekommen, wenn wir keinerlei Perspektiven, keinerlei Antworten hören? Von dem Medienstaatssekretär habe ich, was diesen Punkt angeht, auch noch nichts gehört. Sie hätten bei der Antwort auf diese Große Anfrage genug Gelegenheit gehabt, sich dazu zu äußern.

Die Kunst des Unverbindlichen zeigt sich auch in den Antworten auf die Fragen 11 und 12, bei de-

nen es um das Online-Angebot des WDR-Fernsehens geht. Nach dem enormen Erkenntnisgewinn, dass Jugendliche in größerem Maße online sind als Ältere – hört, hört! –, gibt es keinerlei Hinweise zu den Perspektiven. Hier wird ausschließlich auf die aktuelle Rechtslage verwiesen. Das hätten wir auch so gewusst.

Diese Fragen entbinden die Landesregierung nicht davon, Aussagen zu machen, wie sie die Online-Aufwendungen der öffentlich-rechtlichen Anstalten bewertet. Wollen Sie noch Begrenzung, oder haben Sie andere Modelle im Kopf? Wenn ja, wie sehen sie aus? Aber auch hier ist die Antwort der Landesregierung eine reine Bleiwüste.

Ich komme noch einmal zu dem 10. Rundfunkänderungsstaatsvertrag zurück, weil er, wie gesagt, wegweisender ist als die gesamte Antwort, die uns vorliegt. Eine der wesentlichen Diskussionen ist die Zusammensetzung der Mitglieder der KEK. Die Medienaufsicht KEK befasst sich insbesondere mit Wettbewerbsverfahren und ist bei dem Versuch der Übernahme der Fernsehgruppe ProSiebenSat.1 durch Axel Springer in die Diskussion geraten – so zumindest bei maßgeblichen Medienpolitikern in allen Ländern und im Bund.

Auch die 15 Länderanstalten drängten sehr danach, dass die KEK in eine neue Kommission für Zulassung und Aufsicht im bundesweiten Fernsehen integriert wird. Die Landesregierung ist offenbar der einzige medienpolitische Akteur, der das noch nicht registriert hat.

Auf die Frage 118, ob die Landesregierung Reformbedarf bezüglich der Stellung der KEK – wie gesagt, bundesweit diskutiert – sieht, antwortet die Landesregierung mit einem schlichten Nein. Das ist ausgesprochen überraschend, denn der Entwurf des 10. Rundfunkänderungsstaatsvertrags sieht sehr wohl eine Änderung der KEK vor, aber – ich wiederhole mich – das Land Nordrhein-Westfalen hat sich aus der Spitze der Bewegung zur Medienpolitik verabschiedet.

(Beifall von der SPD)

Was bedeutet das? Das wäre alles nicht so schlimm, politisch könnten wir gut damit leben. Aber was bedeutet das für den Medienstandort Nordrhein-Westfalen? – Nordrhein-Westfalen ist doch nach wie vor das wichtigste Medienland in Deutschland. Wir haben hier die größten und wichtigsten privaten und öffentlich-rechtlichen Fernsehanstalten. Wir haben in Nordrhein-Westfalen eine heterogene Zeitungslandschaft, eine vitale Hörfunksituation. Wir haben starke Produzenten, ein bemerkenswertes Netz von Freiberuflern, die in den Medien tätig sind. Und

wir haben die größten Telkos in Deutschland am Standort Bonn, und – das darf ich als Düsseldorferin sagen – in Düsseldorf. Gerade die Telekommunikation ist doch ein gutes Beispiel für die Untätigkeit des Landes.

Die Mobilfunkbetreiber erarbeiten derzeit Geschäftsmodelle für eine erfolgreiche Einführung des sogenannten Handy-TVs – wir wissen davon – auf der Basis von DVB-H-Standard. Für den erfolgreichen Einsatz ist neue Hardware, neue Software und schließlich eine Neuverteilung der Frequenzen notwendig. Die Landesregierung ist in ihrer Antwort auf unsere Große Anfrage nicht in der Lage darzulegen, ob und, wenn ja, wie sie den Standard DVB-H zu fördern gedenkt. Auch das zeigt, die stärksten und wichtigsten Zukunftsbranchen, hier vor der Tür sichtbar – Vodafone, E-Plus –, lässt die Landesregierung schlicht brachliegen, zumindest was ihr Entwicklungspotenzial Handy-TV angeht.

(Minister Michael Breuer: Das ist völliger Quatsch!)

Auch Antworten auf sämtliche Fragen im Zusammenhang mit der Zukunft der Digitalisierung sind schlicht von Unkenntnis geprägt. Zur aktuellen Debatte über vertikale Distribution, nämlich über die Frage, was eigentlich passiert, wenn Kabelbetreiber auch Programmanbieter werden – eine völlig neue Debatte –, zieht sich die Landesregierung auf noch anstehende Beratungen zurück: keine Aussagen, keine Position.

(Beifall von der SPD)

Ich will mich kurz fassen: Die Landesregierung hat kein Interesse an einer aktiven Medienpolitik und vernachlässigt den Standort Nordrhein-Westfalen sowohl für den Kreis der audiovisuellen Medien als auch für die Anbieter der Telekommunikation.

(Ralf Witzel [FDP]: Unverschämt!)

Die Landesregierung hat kein Interesse an einer neuen Medienordnung, zumindest beteiligt sie sich nicht aktiv an der Debatte, und dies in einem Land, in dem Medienpolitik als Standortfaktor gilt. Dies geschieht zu einem Zeitpunkt, wo wir nächste Woche im Medienforum von den Expertinnen und Experten hoffentlich weitreichendere Antworten als die erhalten, zu denen die Landesregierung in der Lage ist. Ich hoffe, dass Sie wenigstens daraus lernen, wenn Sie schon keine eigenen Positionen haben.

Die Antwort der Landesregierung auf unsere Große Anfrage zeigt: Die Landesregierung ist ein medienpolitischer Totalausfall. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der SPD)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Frau Nell-Paul. – Für die CDU-Fraktion spricht Herr Dr. Brinkmeier.

Dr. Michael Brinkmeier (CDU): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Kollegin Claudia Nell-Paul, das war eben falsch und peinlich.

(Beifall von der FDP)

Wie kann man nur behaupten, die Landesregierung beantworte dieses und jenes, sage A zu diesem und B zu jenem. Wie kann man sich beschweren, das sei alles falsch, und erwähnt dann mit keinem Wort, dass die Antwort auf Ihre Fragen am 11. Dezember 2006 gegeben worden sind. Am 11. Dezember 2006 waren die ganzen Vorgänge noch topaktuell. Das kann doch wohl nicht wahr sein.

Wir werden wohl einer Meinung darüber sein, dass die Landesregierung aktiv die richtigen Aktivitäten ergriffen hat, übrigens auch im Sinne von A- und B-Ländern. Man kann nicht so tun, als sei die Antwort erst gestern hereingereicht worden. Das ist ein falsches Spiel. Damit bricht die ganze Argumentation in sich zusammen. Soviel vorab.

„Die Landesregierung hält das duale Rundfunksystem, in dem sowohl die öffentlich-rechtlichen als auch die privaten Rundfunkanbieter ihren Platz haben, für eine tragende Säule unserer freiheitlichen demokratischen Gesellschaft.“

Diesen Satz aus der Antwort auf die Große Anfrage kann die CDU-Landtagsfraktion uneingeschränkt unterstützen. Die CDU bekennt sich zum gleichberechtigten Nebeneinander von öffentlich-rechtlichem und privatem Rundfunk.

Gehen wir einmal auf die aktuellen Debatten ein, die Kollegin Nell-Paul schon zitiert hat: Unter den Ländern wird zurzeit über den 10. Rundfunkänderungsstaatsvertrag verhandelt. Er soll die Bereiche der bundesweiten Kapazitätszuweisungen, der Regulierungen für Plattformen und Navigatoren sowie der Regelungen zur Neustrukturierung der Landesmedienanstalten enthalten. Die Länder sind mitten in den Beratungen über diesen Text. Das Ergebnis wird seinen Niederschlag auch bei uns im Landesrecht finden müssen. Das ist eine aktuelle Maßnahme, die im Laufe des letzten halben Jahres natürlich schon viel weiter gediehen ist.

Am 25. April hat die Europäische Kommission ein Schreiben unter dem Betreff „Staatliche Beihilfe

Deutschland: Die Finanzierung der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten in Deutschland“ übermittelt. Damit hat die Kommission das sogenannte Beihilfeverfahren gegen die Bundesrepublik Deutschland eingestellt, in dem es in erster Linie um die Finanzierung von ARD und ZDF ging. Ab diesem Zeitpunkt läuft ein zweijähriger Zeitraum, in dem die Länder die mit Brüssel verhandelten Positionen, die sich jetzt in dem Antwortbrief niedergeschlagen haben, in einem weiteren Rundfunkstaatsvertrag umsetzen müssen.

Der Brief der Europäischen Union umfasst 92 Seiten und etwa 350 Anmerkungen. Er setzt sich in allen Details mit der Frage des Funktionsauftrags und der Betätigungsmöglichkeiten des öffentlich-rechtlichen Rundfunks auseinander. Es wird ein umfangreicher Staatsvertrag auf den Weg gebracht werden müssen, der den Funktionsauftrag des öffentlich-rechtlichen Rundfunks exakt beschreibt und sich vor allem mit der Frage auseinandersetzen hat, welche Beteiligungsmöglichkeiten der öffentlich-rechtliche Rundfunk in der digitalen Zukunft hat.

Sie können Gift darauf nehmen, dass sich sowohl die Regierung als auch unsere Koalition dieser Sache sehr aktiv annehmen werden. Wenn Sie das nicht wollen, ist das Ihr Pech. Wir werden es auf jeden Fall aktiv tun. Ziel des gesamten Vorgangs und das Ergebnis der Verhandlungen mit Brüssel war und ist eine Begrenzung – ich betone: Begrenzung – und Präzisierung des öffentlich-rechtlichen Rundfunks, um Wettbewerbsbenachteiligungen für private Unternehmen durch die Beihilfe – so wird die Rundfunkgebühr definiert – zu vermeiden. Darauf muss hingewiesen werden.

In diesem Zusammenhang entstehen spannende Fragen: Wer wird wie die Einhaltung der vom Gesetzgeber vorgegebenen Präzisierungen des Funktionsauftrags überwachen? Wie können die Erwartungen von Brüssel wirksam erfüllt werden?

Die EU-Kommission hat Zweifel geäußert, ob die bestehenden Mechanismen eine angemessene Kontrolle gewährleisten, weil insbesondere bei den Tätigkeiten im Bereich der neuen Medien und der digitalen Zusatzkanäle eine klare Auftragsbestimmung sowie eine hinreichend klare Beauftragung fehlten. Unter diesen Umständen erschien es zweifelhaft, ob die Kontrollorgane die Erfüllung des öffentlich-rechtlichen Auftrags wirksam überprüfen sowie angemessen kontrollieren könnten. So steht es im Schreiben vom April.

Allerdings hat die Kommission zur Kenntnis genommen, dass die Rundfunkräte im Bereich der ARD bzw. der Fernsehrat beim ZDF eine ange-

messene Kontrolle ausüben sollen. Diese wird durch eine externe Kontrolle der Länderparlamente und der Länder in Ausübung ihrer Rechtsaufsicht ergänzt. Trotzdem blieb die Kommission bei ihrer Auffassung, dass diese Kontrollmechanismen nur dann wirklich wirksam funktionieren können, wenn der öffentliche Auftrag hinreichend klar und genau bestimmt ist. Da kommt eine große Hausaufgabe auf uns zu.

Die von den deutschen Behörden im Dezember 2006 gemachten Zusagen sind umfangreich. Sie finden sich in diesem Schreiben vom April ab der Position 322 ff. wieder. Ich zitiere daraus:

„Gesetzliche Vorschriften präzisieren den Auftrag für Telemedien und digitale Zusatzangebote unter Bezugnahme auf verbindliche Kriterien und legen die Kriterien fest, nach denen sich bemisst, wann ein Prüfverfahren durchzuführen ist.“

Die öffentlichen Rundfunkanstalten konkretisieren diese Kriterien und führen das Verfahren durch. Das ist jetzt neu. Der Test für alle neuen und veränderten digitalen Angebote soll drei Stufen umfassen: Sie erfordern eine Prüfung durch die Rundfunkanstalten für jedes Angebot, dass es erstens zum öffentlichen Auftrag gehört und damit den demokratischen, sozialen und kulturellen Bedürfnissen einer Gesellschaft entspricht, dass es zweitens in qualitativer Hinsicht zum publizistischen Wettbewerb beiträgt und dass drittens der Aufwand für die Erbringung des Angebots vorgesehen ist.

Der Staatsvertrag soll den Rundfunkanstalten auferlegen, dass die Begründungen zu dem Vorhaben nach Durchführung der Prüfung hinreichend konkret sind, um der jeweils zuständigen Aufsicht – aber auch Dritten – eine Beurteilung des Angebots zu ermöglichen.

Zu den einzelnen Maßnahmen gehören weiterhin eine Stärkung der Gremienaufsicht, eine verbesserte Finanzkontrolle der kommerziellen Tochterunternehmen von ARD und ZDF durch die Landesrechnungshöfe und die Präzisierung des öffentlich-rechtlichen Programmauftrags vor allem im Bereich der neuen Medien: Internetangebote, digitale TV-Spartenkanäle und Handyfernsehen.

Ich bin mir sicher, dass insbesondere der VPRT, der das EU-Prüfverfahren aufgrund mehrerer Beschwerden mit ausgelöst hat, die Einhaltung dieser Zusagen genauestens überprüfen wird.

„Die EU-Kommission hat ARD und ZDF keinen Freibrief erteilt, sondern das Verfahren auf Be-

wahrung eingestellt“, erklärte dazu VPR-Präsident Jürgen Doetz.

Parallel zum Brüsseler Verfahren hat auch die mündliche Verhandlung beim Bundesverfassungsgericht zur letzten Rundfunkgebührenentscheidung der Länder stattgefunden. Es ist durchaus damit zu rechnen, dass das Gericht nicht ohne Weiteres akzeptieren wird, dass Parlamente im Findungsprozess über die Rundfunkgebühr praktisch zum Vollzugsgehilfen einer Kommission, der KEF, werden.

Das Gericht muss den Bogen zwischen der Prämisse schlagen, dass sich die Rundfunkgebühr nicht primär an medienpolitischen Zielsetzungen orientieren und zugleich der Gestaltungsauftrag der Parlamente nicht unangemessen eingeschränkt werden darf.

Wir alle sind unzufrieden, weil wir bei dem Thema bis jetzt nur eine Notarfunktion hatten. Auch hier können wir weitere interessante, spannende und neue Aspekte noch im Sommer erwarten, die parallel zur Diskussion über eine Veränderung des Gebührensystems im öffentlich-rechtlichen Rundfunk verlaufen, ausgelöst durch die Einführung der Rundfunkgebühr für sogenannte internetfähige PCs. Das haben wir alle vor Ort in unseren Wahlkreisen mitbekommen.

Ob in diesem Zusammenhang die Anmeldung der ARD bei der KEF für die Jahre 2009 bis 2012 mit einem Mehrbedarf von 95 Cent pro Monat und Gebührendzahler sinnvoll ist, scheint fraglich. Dazu haben sich schon mehrere Ministerpräsidenten geäußert. Wir warten natürlich erst einmal ab, was das Verfassungsgericht sagt, nehmen das in Demut entgegen und versuchen, es entsprechend umzusetzen.

Zugeleitet wird dem Europäischen Parlament in Kürze auch die vom Ministerrat ausgehandelte und beschlossene Novellierung der sogenannten EU-Fernsehrichtlinie. Auch das war ein Thema der Großen Anfrage. Zentraler Punkt bei der Revision ist der Gestaltungsrahmen. Künftig sollen nicht nur linear verbreitete TV-Angebote, sondern auch nicht-lineare Dienste wie zum Beispiel Video on Demand von den Vorschriften erfasst werden.

Damit gelten etwa beim Jugendschutz für alle Mediendienste die gleichen Bestimmungen. Bezahltes Product Placement bleibt auch künftig grundsätzlich in Mediendiensten verboten. Die Mitgliedstaaten könnten aber Ausnahmen in Fernsehfilmen, Serien und Sportübertragungen erlauben, die dann gekennzeichnet werden müssten. Auch die Neufassung dieser Richtlinie wird Einfluss auf das nationale Recht haben.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, Sie sehen, wir haben hier ein volles medienpolitisches Programm der Länder mit schwierigen Entscheidungsprozessen, die auch sehr dynamisch sind. Alle paar Monate ändern sich Randbedingungen. In einer solchen Phase der Unübersichtlichkeit gewinnt der, der das Heft des Handelns beherrscht aufgreift. Die CDU-Fraktion hat in dieser Woche mit Experten ein Werkstattgespräch zur Novelle des Landesmediengesetzes unter dem Titel „Wie viel Regulierung brauchen wir?“ durchgeführt.

Wir werden Eckpunkte für eine weitere Novellierung des Gesetzes herausarbeiten und diese dem Parlament im Laufe des Jahres vorstellen. Nachdenken werden wir unter anderem über Deregulierungen, über Entwicklungsmöglichkeiten für nordrhein-westfälische Medienunternehmen, Maßnahmen zur Sicherung der Meinungsvielfalt und Auffindbarkeit.

Präsidentin Regina van Dinther: Herr Kollege, erlauben Sie eine Zwischenfrage von Herrn Kuschke?

Dr. Michael Brinkmeier (CDU): Nein, danke.

Ein weiteres Werkstattgespräch zur Rolle und Entwicklung des öffentlich-rechtlichen Rundfunks wird folgen.

Frau Kollegin Nell-Paul, Sie haben eben drastisch und fast schon sarkastisch gesagt, hier würde nichts geschehen. Haben Sie übrigens gar nicht den Punkt 111 der Großen Anfrage durchgelesen? Dort wird eine ganze Reihe von Unterpunkten aufgeführt, in denen das Engagement der Landesregierung aufgezeigt wird. Ich möchte der Landesregierung im Namen der CDU-Landtagsfraktion ganz herzlich für dieses Engagement danken und klarmachen: Hier tut sich mehr als bei Ihnen!

Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, die Koalition ist dabei, die Medienpolitik in diesem Lande zu erneuern. Wir lassen uns von der Devise leiten, dass viele Akteure im Land sind, die bei geeigneten Rahmenbedingungen noch mehr Kräfte entfalten könnten.

(Beifall von CDU und FDP)

Wir gehen weg von einer von oben herab verordneten Glückseligkeit. Wir vertrauen den Medienschaffenden und werden ihnen dabei helfen,

(Vorsitz: Vizepräsident Edgar Moron)

sich noch mehr auf der kulturellen und wirtschaftlichen Seite der Medien einzubringen, zum Wohle

aller und jedenfalls deutlich besser als bei Ihnen unter Rot-Grün. – Vielen Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Edgar Moron: Liebe Kolleginnen und Kollegen, herzlichen Dank, Herr Dr. Brinkmeier. – Am Podium sehen Sie meinen geschätzten Kollegen Keymis. Er darf für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen das Wort ergreifen. Bitte schön.

Oliver Keymis^{*)} (GRÜNE): Vielen Dank, Herr Kollege Moron! Ich ergreife gerne das Wort und freue mich auf die nachfolgenden Beiträge. Mein eigener Beitrag soll gar nicht so lang werden, weil wir es mit einer Großen Anfrage zu tun haben, die – das muss man sagen – schon sehr weit zurückliegt, Frau Kollegin Nell-Paul, und deren Beantwortung schon einige Zeit her ist. Es ist völlig klar, dass in dem schnellen Wandel in der Medienwelt, in dem wir uns aufgrund der fortschreitenden Digitalisierung und immer neue Zusammenschlüsse und die aufgeworfenen Fragen, die Sie im Zusammenhang mit der Zusammenführung von Kanälen und Inhalten angesprochen haben, befinden, natürlich insgesamt die Zeit so schnell vergeht, dass es nicht leicht ist ...

Vizepräsident Edgar Moron: Herr Kollege, gestatten Sie, obwohl Sie noch nicht viel haben sagen können, eine Zwischenfrage Ihrer geschätzten Kollegin Nell-Paul?

Oliver Keymis^{*)} (GRÜNE): Gerne.

Claudia Nell-Paul (SPD): Lieber Kollege Keymis, würden Sie mir zustimmen, dass die Drucksache uns vom 11.12.2006 vorliegt, was sechs Monate zurückliegt, und dass es sicherlich nicht der Zeitraum der letzten sechs Monate war, in dem wir Digitalisierung, Medienordnung, KEG, Online-Angebote, EU-Richtlinie diskutieren?

Oliver Keymis^{*)} (GRÜNE): Vielen Dank für die Frage. Ich stimme dem sehr zu; das ist so. Wir diskutieren das schon länger. Der Beleg dafür ist übrigens der eigene Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom Mai 2006, in dem wir mit einem großen Antrag zur Zukunft der Medien in NRW alle diese Fragen schon angesprochen haben. Die SPD hat – muss man sagen – mit dieser Fleißarbeit von 128 Fragen an die Regierung natürlich entsprechende Fragen aufgeworfen. Als größere Fraktion kann sie ja auch mehr Fragen stellen.

Fairerweise muss man auch anerkennen: Die Beantwortung dieser Fragen unterliegt einem laufenden Prozess. Von daher bin ich mit vielen Antworten zwar nicht unzufrieden, bin aber insgesamt – auf den Punkt müssen wir noch einmal eingehen – mit dem, was sozusagen in dieser Beantwortung in die Zukunft weist, nicht zufrieden. An der Stelle ist es wirklich nicht hinreichend. Frau Kollegin Nell-Paul hat eine Reihe wichtiger Beispiele genannt.

Herr Kollege Brinkmeier, ich habe auch festgestellt, dass Sie bestimmte Fragen so, wie Sie sie aufgearbeitet haben, offenbar nicht im Zusammenhang mit der Beantwortung gesehen haben, sondern schon mit Blick auf das, was Sie offenbar für viel wichtiger nehmen als die Antwort Ihrer eigenen Regierung, nämlich die 92 Seiten der Kommission.

An der Stelle bin ich irgendwie unempfindlicher: Mir ist zwar nicht egal, was in Brüssel diskutiert wird, aber ich gehe von der Grundvoraussetzung aus, dass der Amsterdamer Vertrag gilt. Ich gehe ferner davon aus, dass durch Einstellung des Beihilfeverfahrens klar ist – auch in Brüssel und dem VPRT bei uns –, dass der öffentlich-rechtliche Rundfunk ein Gemeinwohlgut ist und wir es so, wie wir es all die Jahre hier betrieben haben, vom Prinzip her weiter betreiben dürfen, können und sollen. Von der Voraussetzung ausgehend bin ich mit all dem, wo Sie eine Art „Gleichheit im Wettbewerb“ darstellen, nicht Ihrer Meinung. Ich sage nach wie vor und bleibe für meine Fraktion auch dabei: Der öffentlich-rechtliche Rundfunk ist ein verfassungsrechtliches Gut. Das ist in Deutschland verfasste Rundfunkangelegenheit.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

– Vielen Dank, der Beifall liegt richtig. Er war zwar nicht bestellt, aber lag richtig. Das ist nicht wie bei Ihnen.

(Heiterkeit)

Diese Verfasstheit hat eben genau damit zu tun, dass wir einen Unterschied sehen zwischen dem öffentlich-rechtlichen Rundfunk einerseits und dem privaten, kommerziellen Rundfunk auf der anderen Seite.

Es gibt ein duales System, zu dem wir gemeinsam stehen. Aber man muss feststellen: Das duale System hat nicht nur gute Früchte getragen, sondern es hat auch für Dinge gesorgt, die uns die Menschen inzwischen ziemlich heftig um die Ohren hauen, wie zum Beispiel die Verflachung der Programmangebote. Im öffentlich-rechtlichen Rundfunk ist manches ist von dem abgekupfert

worden, was die privaten Sender publikumsheischend eingesetzt haben.

(Zuruf von Frank Sichau [SPD])

Wir wissen inzwischen, dass diese Art der Programmgestaltung dem öffentlich-rechtlichen Rundfunk nicht gut tut. Gott sei Dank gibt es eine Reihe von Erkenntnissen und Bewegungen, mit denen er davon wieder abrückt. Ich bin sehr dankbar dafür, dass die Regierung zum Beispiel in Bezug auf das Werbeverbot nach 20 Uhr eine klare Ansage gemacht hat. Ja, dafür sind wir auch. Das muss dann aber noch umgesetzt werden. Wir alle haben noch eine Menge zu tun – übrigens auch in den zuständigen Gremien.

Insofern gibt es aus unserer Sicht eine Unterscheidung, auf die es nach wie vor ankommt. Nichts gegen das private Angebot; das sollen die entsprechenden Anbieter so machen, wie sie es wollen. Aber, das stellen wir gerade beim DVB-T fest: In Münster gibt es seit Kurzem DVB-T, jedoch ohne die Beteiligung der privaten Anbieter.

Da greift offenbar der Grundsatz „Eigentum verpflichtet“ nicht, sondern da muss der öffentlich-rechtliche Rundfunk kraft seines ordentlichen Gebührenaufkommens – das ist auch gut so – für die entsprechende digital-terrestrische Verbreitung alleine sorgen. Ich finde das sehr bedauerlich. Es ist natürlich die Entscheidung der privaten, kommerziellen Anbieter. Aber diese Entscheidung hat offenbar nicht die Kunden im Blick, sondern nur das eigene Budget. Ich finde das etwas kurzfristig gedacht, weil natürlich über den digitalen Weg – so würde ich als privat-kommerzieller Anbieter denken – Kundschaft mit meinem Angebot zu erreichen ist.

(Zuruf von Ralf Witzel [FDP])

In der Betrachtung stimmt dabei etwas nicht. Aber das ist deren Angelegenheit; wir müssen damit leben.

Umso wichtiger ist uns, dass der öffentlich-rechtliche Rundfunk genau da stark und auch technisch stark bleibt und wir dafür weiter sorgen. Deshalb haben wir Grünen immer gesagt: Wir möchten die Rundfunkgebühren in ein neues, geräteunabhängiges System überführen. Wir haben noch keine abschließende Lösung dafür. Der 10. Rundfunkgebührenänderungsstaatsvertrag, soweit ich ihn bisher kenne, sieht dafür auch keine Lösung vor. Aber wir werden diese Diskussion weiter voranbringen müssen, weil die Akzeptanz der Menschen natürlich eine große Rolle spielt. Ich stelle in immer mehr Gesprächen fest, dass die Leute schon wissen, was sie am öffentlich-

rechtlichen Rundfunk haben – gerade auch im Unterschied zum privaten, oft von Werbung durchbrochenen Angebot.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Die Landesregierung hat zur Frage 6, ob sie Reformbedarf bei den Aufsichtsstrukturen sehe, festgestellt, dass sie keinen Reformbedarf sieht. Sie schreibt – ich zitiere von Seite 4 –:

„Die Aufsichtsstrukturen der übrigen in der Frage genannten Rundfunkanstalten haben sich grundsätzlich bewährt.“

Das binnenplurale System wird also auch hierdurch nicht infrage gestellt. Das ist richtig und gut so. Das sehen wir auch so. An dieser Stelle gibt es Gott sei Dank keine unterschiedliche Einschätzung. Brüssel weicht davon sicherlich in vielen Einschätzungen ab und der VPRT sowieso. Aber es ist deutlich zu unterscheiden zwischen den öffentlichen Interessen auf der einen Seite im Rundfunkwesen und den privat-kommerziellen auf der anderen Seite.

Interessant ist auch eine Antwort im Hinblick auf die Verfassungsbeschwerde, bei der ich den Eindruck habe, dass Sie es wirklich missverstanden bzw. nicht richtig verstanden haben. Ich habe es bisher immer wie folgt verstanden: Die Verfassungsbeschwerde zu den Rundfunkgebühren, die Gegenstand der derzeitigen Verhandlungen in Karlsruhe ist, bezieht sich eben nicht auf die Höhe der Rundfunkgebühr – das ist nicht das Thema –, sondern auf das Verfahren. Diese Antwort ist wirklich falsch; diesen Hinweis möchte ich Ihnen geben.

(Minister Michael Breuer: Welche Frage ist das?)

– Der Schlusssatz der Antwort der Landesregierung auf Frage 12 auf der Seite 6 lautet:

„Zudem ist die Höhe der Rundfunkgebühr Gegenstand der von sämtlichen öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten erhobenen Verfassungsbeschwerde.“

Das ist nicht richtig. Es ist nicht die Höhe, sondern das Verfahren. Dieses Verfahren haben wir übrigens mit der SPD-Fraktion – das ehrt Sie, weil es Ihr eigener Ministerpräsident war – an Ministerpräsident Steinbrück kritisiert. Er hat damals dieses Verfahren zusammen mit Herrn Stoiber und mit Herrn Milbradt durch sein Vorgehen infrage gestellt.

Das hat übrigens für mich nicht direkt etwas damit zu tun, Herr Kollege Brinkmeier, inwieweit Parla-

mente am Zustandekommen von Rundfunkänderungsstaatsverträgen in der Debatte beteiligt werden sollen. Sie sollten nicht nur als „Abnickverein“, wie Sie es genannt haben, agieren; das tun Parlamente ohnehin nicht. Aber das ist aus meiner Sicht ein völlig anderer Punkt.

In Bezug auf die Rundfunkgebührenhöhe allerdings hat uns das Verfassungsgericht in den 90er-Jahren mit seiner Entscheidung einen bestimmten Weg aufgezeigt. Nach ihm soll die KEF, die Kommission zur Ermittlung des Finanzbedarfs, eben auch verfahren. Das tut sie bisher auch. Es war aus meiner Sicht auch der falsche Weg der damaligen Ministerpräsidenten, das wegen ein paar Cent infrage zu stellen. Ich weiß auch nicht, warum. Niemand hat Herrn Steinbrück dafür wiedergewählt.

(Heiterkeit von der Regierungsbank)

– Sie dürfen nicht so laut lachen, weil auch zwei Ministerpräsidenten aus Ihrer politischen Richtung dabei waren. Aber das hat nichts gebracht. Es hat nur die Diskussion an einer Stelle aufgeworfen, an der wir sie nicht brauchen können.

Wir Grüne sagen ganz klar: Solche Anfragen und ihre Beantwortungen sind immer interessant zu lesen; sie bringen uns aber nicht wirklich weiter. Bisher lebt die Regierung immer noch von der Ankündigung – das muss man Ihnen so offen ins Stammbuch schreiben –, eine Menge novellieren zu wollen. Wir haben bisher die kleine Novellierung des Landesmediengesetzes mit Abschaffung des Bürgerfunks erlebt. Die Folgen erleben wir.

(Ralf Witzel [FDP]: Er ist nicht abgeschafft worden! Das ist unseriös, Herr Keymis! – Zuruf von Frank Sichau [SPD])

– Ja, aber fast, Herr Witzel! Lesen Sie nach, was die katholische Kirche im westfälischen Raum schon beschlossen hat; dort werden die ersten Radios bereits dichtgemacht. Das ist sehr bedauerlich. Es entspricht unseren Voraussagen.

(Beifall von den GRÜNEN – Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Damit hat die FDP nichts am Hut!)

Leider wird sich das fortsetzen, weil die Abschaffung von Produktionshilfe und anderen Hilfsmitteln letztlich den entscheidenden Beitrag dazu leisten, dass dieses System nicht mehr funktionieren wird.

Wir erhoffen uns, dass endlich die Eckpunkte kommen. Ich habe von Ihnen in der Presse gehört, sie sollten im Laufe des Jahres kommen. Das ist ja noch eine lange Zeit. Wenn sie dann auch so alt aussehen wie Teile der Beantwortung

in der Kürze der Zeit in der Digitalisierung der Welt,

(Zuruf von Minister Michael Breuer)

werden wir an diesem Punkt keine Übereinstimmung erzielen, sondern uns weiter auseinandersetzen und miteinander streiten müssen. – Ich danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Vizepräsident Edgar Moron: Herr Kollege Keymis, ich bedanke mich sehr herzlich für Ihren Beitrag. Es war eine Punktlandung; Sie sind auf die Sekunde genau fertig geworden. – Herr Witzel, Sie haben jetzt das Wort für die FDP-Fraktion.

Ralf Witzel (FDP): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! 128 Fragen zur Zukunft der dualen Rundfunkordnung wurden von der Landesregierung ausführlich beantwortet. Betrachten wir zunächst die deutsche Fernsehlandschaft, die in öffentlich-rechtlichen und privaten Rundfunk unterteilt ist.

Auch wenn insbesondere junge Menschen verstärkt das Internet nutzen, so stellt das Fernsehen mit durchschnittlich rund vier Stunden täglichen Konsums immer noch das nutzungsintensivste Medium dar. Bereits heute haben wir eine gigantische Anbieter- und Angebotsvielfalt. Das besagt die Bestandsaufnahme, die einer Zukunftsprognose immer vorauszugehen hat.

Früher konnten in NRW das erste, zweite und dritte Programm empfangen werden. Das war die Grundversorgung. Internet und mobile Multimedialgeräte gab es damals noch nicht. Heute können allein beim digitalen Fernsehen DVBT schon 24 Sender empfangen werden. Davon sind die Hälfte öffentlich-rechtliche; das geht weit über die einstige Grundversorgung hinaus:

(Zuruf von Oliver Keymis [GRÜNE])

ARD, ZDF, EinsMuXx, arte, PHOENIX, kika, ZDFdokukanal, ZDFinfokanal, ZDF.digitext, WDR, NDR, MDR und SWR. Die Liste ist lang und wird ergänzt durch das ausufernde Internetangebot der Öffentlich-Rechtlichen, dem Einhalt zu gebieten ist.

(Wolfgang Große Brömer [SPD]: Warum?)

Der öffentlich-rechtliche Rundfunk ist in diesem Jahrzehnt mehr denn je expandiert. Anstatt Grundversorgung gibt es fast schon eine Vollkasako-Rundumversorgung. Die Etablierung eigener Programme zum Zweck der Information, Dokumentation und Kultur ist eine Karikatur an sich:

Gerade deshalb, weil der öffentlich-rechtliche Rundfunk in seinen traditionellen Hauptprogrammen seinem Auftrag der Grundversorgung nicht mehr nachkommt, muss der Gebührenzahler mit der De-facto-Rundfunksteuer immer tiefer für immer mehr Nebenprogramme in die Tasche greifen.

Private und öffentlich-rechtliche Angebote sind immer weniger voneinander zu unterscheiden: „GZSZ“ auf RTL heißt eben „Verbotene Liebe“ in der ARD und hat dasselbe Format. Öffentlich-rechtliche und private Angebote werden immer austauschbarer, je professioneller und vielseitiger sich die Privaten am Markt etablieren. Insoweit hat die Europäische Kommission jüngst Klarheit geschaffen.

7,2 Milliarden € kostet die sogenannte Grundversorgung den Gebührenzahler jedes Jahr. Allein der WDR hat mehr als 4.300 feste Mitarbeiter, die ihn jährlich 302 Millionen € des 1,2 Milliarden € hohen Gebührenanteils kosten. Damit werden rund 23 % des gesamten Budgets für Personalkosten aufgewandt. Im Vergleich dazu beschäftigt das ZDF für ein bundesweites Programm genauso wie der NDR rund 3.600 festangestellte Mitarbeiter bei Gebühreneinnahmen in Höhe von 1,6 Milliarden € im Fall des ZDF bzw. 921 Millionen € im Fall des NDR. Die Rundfunkanstalten in der ARD beschäftigen insgesamt weit mehr als 10.000 Mitarbeiter. Hinzu kommt der Verwaltungsaufwand der GEZ mit immerhin über 160 Millionen € jährlich.

Über quantitative Programmarmut kann sich heute niemand beschweren. Im Kabelnetz von Unitymedia sind mittlerweile ohne PREMIERE und arena im Basispaket mehr als 70 TV-Programme zu empfangen. Darunter gibt es auch interessante Sendersparten wie bibel.TV, Bahn TV, jobTV24, traumpartner.tv, Comedy Central oder Aljazeera International.

In über 20 Jahren haben die in NRW tätigen privaten Rundfunk- und Fernsehveranstalter wie RTL, Sat.1 und viele andere ihre Leistungsfähigkeit zweifelsohne unter Beweis gestellt. Zum Vergleich: RTL hat 1.350 Beschäftigte, die ProSiebenSat.1-Gruppe mit den Sendern Sat.1, ProSieben, kabel eins und N24 hat deutschlandweit 2.900 Mitarbeiter. Bereits im Jahr 2004 erwirtschafteten alle privaten Sender mit Hauptsitz in NRW Gesamterträge in Höhe von 2,1 Milliarden €. Eine moderne und zeitgerechte duale Rundfunkordnung erfordert eine ausgewogene Balance zwischen privatem und öffentlich-rechtlichem Fernsehen, bei dem der Öffentlich-Rechtliche

wieder klar in Richtung Grundversorgung neu zu justieren ist.

Wir haben endlich im Rahmen der vom Verfassungsgericht gemachten Vorgaben zu klären, was alles von der Grundversorgung umfasst ist und wie viele öffentlich-rechtliche Sender und wie viel finanzielle Ausstattung dazu nötig sind.

Nach der Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts ist der Gesetzgeber verpflichtet, die Grundversorgung der Bevölkerung auch durch die Sicherstellung der erforderlichen finanziellen Voraussetzungen für den öffentlich-rechtlichen Rundfunk zu gewährleisten. Das ist allgemein unstrittig. Das Wort „erforderlich“ macht jedoch klar, dass es bei der Quantität und beim Inhalt auch klare Grenzen geben muss – als gebührenmindernder Umstand, wie etwa die Begrenzung der Online-Ausgaben für Online-Angebote oder die Begrenzung der Programmanzahl für digital verbreitete öffentlich-rechtliche Fernsehprogramme.

Da die Arbeit der Landesmedienanstalten nach dem Rundfunkstaatsvertrag aus einem Anteil der erhobenen Rundfunkgebühren finanziert wird, ist auch der Vorschlag der neuen KEK-Vorsitzenden weiter zu verfolgen, die jetzigen 14 Landesmedienanstalten auf acht zu reduzieren. Natürlich unterstützen wir auch alle Bemühungen des WDR, Einsparungen durch Veränderungen der Organisationsstruktur zu realisieren.

Neben der Quantität von Sendern und der konkreten Gebührenhöhe muss auch der Inhalt dem Grundversorgungsauftrag stärker gerecht werden. Erst letzte Woche hat etwa das Ergebnis einer von ARD und ZDF selbst in Auftrag gegebenen Studie offenbart, dass Einwanderer deutlich private Fernsehsender bevorzugen. Das zeigt, dass den Öffentlich-Rechtlichen die Einbindung von Migranten in die Massenprogramme bislang nicht zufriedenstellend gelungen ist.

(Frank Sichau [SPD]: Warum wohl nicht?)

Das kann keinen verantwortlichen Politiker freuen. Bereits zuvor hat die Schlagzeile für Aufsehen gesorgt, dass einer Studie zufolge nur 12 % der Deutschen verstünden, worum es in den Meldungen der „Tagesschau“ genau gehe. Dies zeigt überdeutlich, dass der von öffentlich-rechtlichen Sendern gern verwendete nachfolgende Satz keinesfalls mehr so einfach zutrifft: Öffentlich-rechtliche Sender verfolgen einen gesellschaftlichen Auftrag, während das kommerzielle Fernsehen durch Vorgaben der Investoren und der Werbeindustrie Ziele verfolgt, deren Ausgangspunkt sich nicht an den Interessen der Zuschauer orientiert. – Dieses Verständnis hat sich überholt. Ein

aufgeblähter öffentlich-rechtlicher Rundfunk steht somit bereits jetzt und in Zukunft noch stärker unter Rechtfertigungsdruck – nicht bezüglich seiner verfassungsgerichtlich legitimierten Existenz, sondern hinsichtlich Ausmaß und Programminhalt.

Die Medienwelt befindet sich in einem Umbruch, der nicht aufzuhalten ist. Das Ausmaß, der Zeitraum und das Ergebnis sind heute noch nicht klar abzusehen. Eines ist aber heute schon gewiss: Die digitale Technik mit ihren neuen Übertragungs- und Vervielfältigungsmöglichkeiten wird das Programmangebot des Fernsehens und seine Nutzung durch die Zuschauer grundlegend verändern, soweit sie dies nicht bereits getan hat. Zu den bislang über 30 Programmen kommen rund 100 bis 150 Angebote hinzu. Spezielle Zielgruppenprogramme, die Special-Interest-Angebote, treten neben die Vollprogramme der öffentlich-rechtlichen und privaten Anbieter. Sie bestimmen das Zuschauerverhalten neu und werden vermutlich auch die Finanzierung verändern.

Aber nicht nur die Technik wird damit zum Motor der Veränderung für die Rechtsgrundlagen, die Programmgestaltung und die Fernsehnutzung. Zur Digitalisierung kommen die europäische Einigung und die Globalisierung der Informationsgesellschaft hinzu. Die technologische Konvergenz führt zur größten Umwälzung seit der Einführung des Privatfernsehens.

Uns als FDP-Landtagsfraktion ist es wichtig, die zukünftigen Entwicklungen problembewusst zu begleiten, zu bewerten und natürlich auch Begleiterscheinungen zu betrachten. So wächst in einer immer komplexeren Wirklichkeit der Anspruch der Medien, neben Information und Erholung insbesondere jüngeren Menschen Orientierung zu geben, Werte zu vermitteln und Grenzen aufzuzeigen. Deshalb kommt auch der Weiterentwicklung des Jugendmedienschutzes eine wichtige Rolle zu, ebenso wie der Medienkompetenz.

(Beifall von der FDP)

Mit der gezielten Förderung von Schulprojekten zur Medienkompetenzvermittlung und der Initiative Kinder- und Jugendmedienschutz 2007 haben wir bereits ein großes Maßnahmenpaket auf den Weg gebracht. Derzeit wird zudem der Jugendmedienschutzstaatsvertrag evaluiert. Wir als FDP-Landtagsfraktion sind zuversichtlich, dass der Weg der regulierten Selbstkontrolle erfolgreich weiter beschritten wird. Gerade Gewaltvideos auf Handys oder brutale Computerspiele, die aus dem Netz geladen werden können, stellen den Gesetzgeber vor eine nicht leichte Aufgabe.

Vizepräsident Edgar Moron: Herr Kollege, kommen Sie bitte zum Schluss.

Ralf Witzel (FDP): Ich komme zum Ende, Herr Präsident.

Bezüglich Distribution und Zugang sind wir insbesondere im Bereich der Versorgung von Haushalten und Gewerbetreibenden mit Breitbandzugängen auf einem guten Weg. Hier im Parlament haben wir bereits anlässlich unseres WiMAX-Antrags wegweisende Aussagen getroffen.

Ich freue mich deshalb über die Modernisierung und Weiterentwicklung unserer Medienlandschaft in Nordrhein-Westfalen. Die Koalition der Erneuerung wird zukünftig alle privaten Potenziale aktivieren, um den Standort Nordrhein-Westfalen weiter nach vorne zu bringen. – Ich danke Ihnen.

(Beifall von FDP und CDU)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Kollege Witzel. – Für die Landesregierung hat jetzt Herr Minister Breuer das Wort.

Michael Breuer, Minister für Bundes- und Europaangelegenheiten: Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich möchte vorweg einige Anmerkungen zum Verfahren machen. Frau Nell-Paul, ich finde es nicht in Ordnung, dass Sie, wenn sich die Landesregierung im Kabinett im November letzten Jahres damit befasst hat, das heißt Ressortabstimmung im Oktober erfolgt ist, den Vorwurf erheben, dass der Landtag das erst sechs Monate später debattiert.

(Claudia Nell-Paul [SPD]: Das habe ich nicht gemacht!)

– Doch, das haben Sie gemacht, Frau Nell-Paul. – Seriös wäre es gewesen, wenn Sie ein Stück weit Ihre Parlamentskollegen kritisiert hätten, dass das so lange dauert. Das ist keine Angelegenheit der Landesregierung. Es steht jedem im Hauptausschuss oder in anderen Ausschüssen frei, diese Punkte auf die Tagesordnung zu setzen. Sie haben das nicht gemacht. Sie hatten eine Chance, Frau Nell-Paul.

(Wolfram Kuschke [SPD] meldet sich zu einer Zwischenfrage.)

– Ich möchte im Zusammenhang vortragen, Herr Kuschke. Wir können das im Anschluss machen.

Ich finde, das muss an der Stelle klargemacht werden. Sie haben dies nicht sauber auseinandergelassen. Ich hätte es erwartet, dass Sie das tun. Das war nicht in Ordnung.

(Beifall von CDU und FDP)

Zweiter Punkt: Man kann die Qualität der Antworten natürlich im Zusammenhang mit der Qualität der Fragen sehen. Die Fragen kommen von der SPD-Fraktion.

(Zuruf von Frank Sichau [SPD])

Sie sind für das, was Sie fragen, alleine verantwortlich, genauso wie die Landesregierung für die Antworten. Ich finde es richtig, dass man sich mit den Antworten auseinandersetzt. Das hat übrigens die Fraktion der Grünen gemacht. Sie hatten die Chance, eine medienpolitische Grundsatzrede zu halten. Ich gebe zu, dass ist am letzten Plenartag vor den Sommerferien um 17:54 Uhr nicht ganz einfach. Aber es wäre in Ordnung gewesen, wenn Sie dann wirklich den Rundumschlag gemacht hätten und nicht einfach etwas vorgetragen hätten, was Sie nicht vorbereitet hatten. Ich finde, Sie hätten sich mit dem Thema intensiver auseinandersetzen können. Alle anderen drei Fraktionen haben es übrigens heute gemacht.

Herr Keymis, ich bin Ihnen für den Hinweis auf die katholische Kirche dankbar, dass wir den Ratsschlag von der katholischen Kirche annehmen sollen. Ich habe das mitgeschrieben.

(Zuruf von Sylvia Löhrmann [GRÜNE])

Sind Sie Düsseldorfer oder Kölner?

(Oliver Keymis [GRÜNE]: Kölner!)

– Dann werde ich das dem Erzbischof Meisner mit auf den Weg geben. Der wird sich über diese Bemerkung sehr freuen.

(Beifall von der CDU)

Ich teile ausdrücklich Ihre Auffassung, was das öffentlich-rechtliche Rundfunksystem und das öffentlich-rechtliche Angebot bezüglich der Qualität angeht. Ich teile es uneingeschränkt, dass wir die Qualität und die Entwicklung auf der privaten Seite noch nicht aufeinander bekommen haben, und die Bedenken, die Sie zur Entwicklung vorgetragen haben, zum Beispiel das Thema „Werbung nach 20 Uhr“. Was die Ablehnung angeht, gibt es bei den drei Fraktionen, die vorgetragen und sich mit den Antworten befasst haben, sehr viele Parallelen. Ich glaube, so weit sind wir da nicht auseinander.

Im Einzelnen möchte ich gerne deutlich machen, dass wir in Nordrhein-Westfalen als Medienland sehr gut aufgestellt sind. Die Fakten, dass wir das Medienland Nummer 1 in Deutschland sind, sind nachzulesen. Dieser Befund ist auch heute unverändert richtig. Die Medienbranche ist erfolg-

reich. Sie wächst, und die Landesregierung unterstützt dieses Wachstum gezielt mit einer Förderstrategie unter dem Dach des zukünftigen Medienclusters. Auch das möchte ich an dieser Stelle deutlich machen.

Ein Blick nach Köln belegt das auch. Dort findet in der nächsten Woche das alljährliche Medienforum statt. Erstmals werden nicht nur der Ministerpräsident dieses Landes, sondern sogar die Bundeskanzlerin und die für Medien zuständige EU-Kommissarin Frau Reding erwartet. Also führende Köpfe des Medienumfelds, der Medienszene aus Unternehmen, aus Rundfunkanstalten und Plattformbetreibern diskutieren alle aktuellen Themen. Die Anmeldezahlen lassen auf weit mehr als 3.000 Besucher der Medientage schließen. Besser lässt sich die besondere Bedeutung des Medienlandes Nordrhein-Westfalen kaum unterstreichen.

(Beifall von CDU und FDP)

Ich möchte nun, Frau Nell-Paul, auf Ihre Kritik am Verfahren zu sprechen kommen, dass viele Sachen nicht aktuell sind, und hier auf einige Entwicklungen eingehen, die aus zeitlichen Gründen von der Großen Anfrage und der Antwort darauf nicht mehr erfasst werden konnten.

Im Bereich des Digitalfernsehens ist es der Landesregierung gelungen, einen sich anbahnenden Konflikt zwischen der Landesanstalt für Medien und dem WDR um die Übertragungsressourcen durch eine Vielzahl von Gesprächen zu befrieden. Am Dienstag dieser Woche – das haben Sie erwähnt, Herr Keymis – konnte deshalb wie geplant DVB-T im Münsterland für den WDR in Betrieb gehen. Bis auf den Raum Aachen ist damit unser Land vollständig mit digitalem Fernsehen versorgt. Tatsache ist aber auch, dass sich die privaten Veranstalter hier leider weiterhin noch zurückhalten. Wir in der Landesregierung wollen diese Veranstalter weiter ermuntern, sich noch stärker zu engagieren.

Für das mobile Fernsehen, DVB-H, laufen zurzeit die Vorbereitungen für die Schaffung der notwendigen rechtlichen Grundlagen in einem entsprechenden Rundfunkänderungsstaatsvertrag, dem zehnten. Die Rundfunkkommission der Länder hat hierüber gestern in Berlin beraten. Die Entscheidung durch die Ministerpräsidenten ist für die Jahreskonferenz vom 17. bis 19. Oktober 2007 vorgesehen.

Das Inkrafttreten dieses Staatsvertrages ist allerdings erst für August 2008 geplant. Dies beruht auf den Landtagswahlen im Laufe des Jahres 2008 und die dadurch entstehenden Sitzungspau-

sen. Es erscheint aber so, dass dies ein gerade noch vertretbarer Zeitrahmen ist, da insbesondere die Probleme der Beteiligung des öffentlichen-rechtlichen Rundfunks an DVB-H zwischen den Beteiligten noch nicht abschließend geklärt sind.

Die Landesregierung ist der Auffassung, dass es richtig ist, sich zu engagieren, und sie engagiert sich in dieser Diskussion massiv. Denn wir haben mit den Rundfunkanstalten, mit den Plattformbetreibern, mit den Content-Herstellern und mit den Telekommunikationsunternehmen alle Player bei uns in Nordrhein-Westfalen ansässig. Wir sind daher am Gelingen dieses Projektes besonders interessiert und hoffen hierbei auf die Zustimmung des Landtages und aller vier Fraktionen.

Meine Damen und Herren, Sie haben in der Großen Anfrage danach gefragt, wie die Landesregierung zu der Verschlüsselung über Satellit ausgestrahlter Fernsehprogramme steht. Das Notwendige hierzu haben wir in unserer Antwort ausführlich dargelegt. Ich will deutlich machen, dass eine Entschärfung der Situation allerdings zwischenzeitlich dadurch eingetreten ist, dass ProSieben-Sat.1 von diesem Vorhaben Abstand genommen hat. Es ist aber unübersehbar, dass die Verschlüsselung ein wesentlicher Bestandteil der Geschäftsmodelle der Zukunft sein wird und auch keine Tabuisierung möglich ist.

Im Bereich der europäischen Medienpolitik ist der Inhalt der Änderung der Fernsehrichtlinie inzwischen bekannt. Deshalb möchte ich mich hier kurz fassen. Wir freuen uns aus Sicht der Landesregierung, dass es zwischenzeitlich aufgrund der Vorschläge der Länder gelungen ist, das Beihilfekontrollverfahren betreffend die Gebührenfinanzierung des öffentlich-rechtlichen Rundfunks einvernehmlich abzuschließen. Die Europäische Kommission hat das Angebot der Länder zur rechtlichen Änderung akzeptiert und das Verfahren eingestellt. Ich glaube, das ist ein gutes Zeichen. Innerhalb eines Zweijahreszeitraums sind die gesetzlichen Änderungen vorzunehmen. Das wird dann in dem 11. Rundfunkänderungsstaatsvertrag sein.

Die Landesregierung hat sich in Brüssel in der Viererverhandlungsgruppe sehr engagiert. Wir werden auch die sicher nicht ganz einfache Umsetzungsphase engagiert vorantreiben. Der zukünftige Public-Value-Test ist in seiner inhaltlichen und organisatorischen Umsetzung nicht ganz einfach zu bestehen. Er ist eine Herausforderung, aber wir werden uns dieser Herausforderung auch widmen.

Am Ende der Großen Anfrage findet sich ein großer Fragenkomplex zum Thema Medienkonzentrationsrecht. Ihnen ist sicher nicht entgangen, dass der 10. Rundfunkänderungsstaatsvertrag voraussichtlich Änderungen in der Zusammensetzung der KEK – also der Kommission zur Ermittlung der Konzentration im Medienbereich – bringen wird. So ist es zumindest angedacht und geplant. Dieser werden erstmals auch Direktoren der Landesmedienanstalten angehören. Dafür soll zukünftig die Möglichkeit entfallen, gegen eine Entscheidung der KEK die KDLM – das ist die Konferenz der Direktoren der Landesmedienanstalten – anzurufen. Die Rechtssicherheit für alle an medienkonzentrationsrechtlichen Vorgängen Beteiligten wird hierdurch vergrößert werden. Änderungen des materiellen Medienkonzentrationsrechts sind nicht vorgesehen.

In Anbetracht der von mir bereits erwähnten Schnellebigkeit der Medienbranche stellt die Antwort der Landesregierung natürlich immer nur eine notwendige Momentaufnahme dar, welche bereits zum Zeitpunkt der Drucklegung als Landtagsdrucksache in Teilbereichen überholt ist. Die aktuellen medienpolitischen Entwicklungen werden in der nächsten Woche auf dem Medienforum in Köln erörtert werden. Ich lade deshalb alle an der Medienpolitik Interessierten ein, in der nächsten Woche das Medienforum in Köln zu besuchen.

Abschließend schaue ich noch einmal auf meinen Zettel, ob ich alle Anmerkungen – auch von Ihnen, Herr Keymis – beantwortet habe. Ich glaube, das ist der Fall.

Einen Punkt möchte ich noch ergänzen. Sie wissen auch, dass die Frage der Intervention des damaligen Ministerpräsidenten Steinbrück von der jetzigen Landesregierung nicht geteilt wird. Sie wissen aber auch, dass es einen Kurswechsel gegeben hat. Wenn wir auf die Unterstützung aller vier Fraktionen im Parlament setzen können, da eine Beruhigung und Verstetigung hineinzubekommen, dann ist es auf jeden Fall klug, auch mit einer Zunge im Landtag und als Landesregierung zu sprechen. Ich möchte nicht sagen, dass die paar Cent Streit nicht wert sind, aber ich glaube, dass das Verfahren gezeigt hat, dass es Nordrhein-Westfalen im Endeffekt nicht genutzt hat. Ich würde den Zusammenhang, so wie Sie ihn vorgestellt haben, dass er deswegen auch abgewählt ist, so unmittelbar nicht herstellen.

Wir bedanken uns für das Vertrauen, und ich glaube, dass wir noch spannende medienpolitische Diskussionen im Fachausschuss – in dem

Falle im Hauptausschuss – zu erwarten haben. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Minister Breuer. – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Da die Wortmeldungen damit abgearbeitet sind, schließe ich die Beratung und stelle fest, dass die **Große Anfrage 4** der Fraktion der SPD damit **erledigt** ist.

Meine Damen und Herren, wir verlassen diesen Tagesordnungspunkt und kommen zu:

10 Mehr Ganztagsinvestitionen für Nordrhein-Westfalen – Bundesmittel nicht verschenken

Antrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/3172

Beschlussempfehlung und Bericht
des Ausschusses für Schule
und Weiterbildung
Drucksache 14/4411

Entschließungsantrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/4540

Ich weise darauf hin, dass dieser Antrag gemäß § 79 Absatz 2 Buchstabe b unserer Geschäftsordnung vom Plenum an den Ausschuss für Schule und Weiterbildung – federführend – überwiesen wurde, und zwar mit der Bestimmung, dass eine Beratung und Abstimmung erst nach Vorlage einer Beschlussempfehlung erfolgt.

Ich eröffne die Beratung. Frau Kollegin Beer steht bereit. Sie erhält das Wort für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Bitte schön.

Sigrid Beer^{*)} (GRÜNE): Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Fast täglich erleben wir zurzeit Pressemitteilungen aus dem Schulministerium, die einräumen, dass die Opposition mit ihrer Kritik an der Koalition der Fehlsteuerung vollkommen richtig liegt.

(Beifall von den GRÜNEN)

In Salomitaktik muss die Ministerin einräumen, was falsch läuft: Unterrichtsausfall bei den Sprachstandserhebungen, Schulessen, kahler Ganztags am Gymnasium. Dann hilft es auch nicht, wenn Herr Witzel uns heute in lächerlich unsäglicher Weise weiß zu machen versucht, Kommunen hät-

ten den Ganztags erst richtig mit dem neuen Schulgesetz entdeckt.

(Ralf Witzel [FDP]: So ist das!)

Seine künstliche Aufgeregtheit zeigt doch, dass er eigentlich von der kommunalen Ebene erstens überhaupt keine Ahnung hat – aber das ist für ein Mitglied der FDP überhaupt nicht untypisch, und er steht da auch nicht in der Gefahr des Erkenntnisgewinnes – und zweitens macht das eins nur deutlich: die Dünnhäutigkeit dieser Koalition der Fehlsteuerung, die nämlich langsam auffliegt, weil Eltern, Schulen und Kommunen auf den Budenzauber, den Sie hier veranstalten und vom Zaun brechen wollen, nicht mehr hereinfallen – ganz besonders auch nicht auf die FDP.

(Beifall von GRÜNEN und SPD – Ralf Witzel [FDP]: Schauen Sie sich die Anmeldezahlen an!)

Die Art und Weise, in der Sie hier sozialpolitische Initiativen wie das Schulessen oder auch die Befreiung von den Rundfunkgebühren kommentiert haben, zeigt doch nur eins: Soziale Ungerechtigkeit und FDP, das gehört zusammen und lässt sich nicht auflösen.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

So wird auch hinsichtlich der Ganztagschule deutlich, dass die Koalition der Fehlsteuerung bei einem weiteren zentralen Punkt versagt: Schulen, Eltern, Kinder und nicht zuletzt die Kommunen stehen wieder einmal im Regen. Im Klartext heißt das: Wenn Kommunen in diesem Jahr Anträge auf Investitionsmittel zum Ausbau ihrer Grundschulen gestellt haben, dann müssen sie mit einer drastischen Kürzung ihrer Zuweisung um mindestens 30 % bis hin zur Ablehnung ihrer Anträge rechnen.

Es ist völlig inakzeptabel, dass die Landesregierung parallel zum laufenden Bewilligungsverfahren für die offene Ganztagsgrundschule und Ganztags Hauptschule die Förderkriterien rückwirkend zulasten der Schulen und Kommunen verändert. Es erwischt Schulen und Kommunen wieder einmal eiskalt.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Überhaupt nicht akzeptabel ist auch, dass alle Anträge für den Ausbau der Hauptschulen, die ein Auslaufmodell im Schulsystem sind, bewilligt werden sollen, während Anträge für Grundschulen komplett über die Klinge springen.

(Zurufe von Ralf Witzel [FDP] und Ingrid Pieper-von Heiden [FDP])

Das ist die Realität, so wie Sie hier versuchen, die Dinge zu steuern.

Frau Sommer, unsere Schulministerin, nimmt auch Zuflucht zum Glauben an die Schulform Hauptschule und die Dreifaltigkeit des Schulsystems.

(Beifall von den GRÜNEN)

Obwohl ich Ihnen sagen muss: Selbst Beten hilft dem gegliederten Schulsystem nicht mehr. Die Ganztags Hauptschulen halten sich zurzeit auch nur, weil sie den Halbtags Hauptschulen die Schüler wegnehmen und damit deren Sterben sogar noch verstärken.

Überall im Land – ich weiß, dass Ihnen das schlaflose Nächte bereitet – blühen die Initiativen für Gemeinschaftsschulen. Dort herrscht Aufbruchstimmung, während der Realschullehrerverband und die Philologen schon erste apokalyptische Anwandlungen haben und sich jetzt im Bruderkwitz verzweifeln.

(Beifall von den GRÜNEN)

Das Bundesprogramm „Zukunft, Bildung und Betreuung“ und die rot-grüne Initiative im Land, die offenen Ganztagsgrundschulen anzustoßen und massiv auszubauen, haben hervorragend zusammengewirkt.

Bereits in meiner Kleinen Anfrage Anfang Januar letzten Jahres habe ich frühzeitig gefragt, wie denn die Landesregierung auf den Bedarf im Ganztage, der über die IZBB-Mittel hinaus sichtbar wird, reagieren will.

(Zuruf von Ralf Witzel [FDP])

Die Antwort war dürrt und dürr. Das bleibt abzuwarten. Jetzt haben die Kommunen den Salat. Sehr gespannt dürfen wir auch darauf sein angesichts des Eingeständnisses der Schulministerin in dieser Woche, dass sich Bedarfe an Gymnasien und Realschulen nicht mehr leugnen lassen. Wer wird denn dafür im System demnächst bluten müssen?

Machen Sie endlich Ihre Hausaufgaben! Die Restmittel aus dem IZBB-Programm, die andere Bundesländer nicht abrufen, müssen nach NRW geholt werden. Sie haben bisher nichts unternommen, Schweigen im Walde. Aber wir wissen ja, wie Sie das mit Anträgen im Bundesrat machen, etwa mit dem Schulesen: Wir prüfen erst einmal. Das heißt auf dem Zeugnis nicht mehr als: Wir haben uns bemüht und haben leider versagt.

(Beifall von den GRÜNEN)

Der Ausbau der Ganztagsgrundschulen darf nicht stecken bleiben. Die Kürzungen müssen rückgängig gemacht werden. Arme Kommunen werden beim notwendigen Ausbau der Bildungsangebote wieder einmal eklatant benachteiligt. Auch das zeichnet diese Koalition der Fehlsteuerung dauernd aus: Sie treibt die soziale Spaltung in diesem Land auf der kommunalen Ebene voran.

(Beifall von den GRÜNEN – Zurufe von der FDP)

Legen Sie endlich ein Finanzierungsprogramm für den Ausbau des Ganztags in einer zukunftsorientierten Schullandschaft vor! Sie wissen längst wie in allen anderen Ländern, dass das teure und ineffiziente und nicht leistungsfördernde und extrem unsoziale gegliederte Schulsystem keine Grundlage mehr für den notwendigen Ganztagsausbau liefert. Damit müssen Sie leben. Das wird Sie einholen. Die FDP ist die Partei der Vergangenheit.

(Beifall von den GRÜNEN)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Frau Kollegin Beer. – Für die CDU-Fraktion erhält Herr Abgeordneter Klaus Kaiser das Wort.

Klaus Kaiser^{*)} (CDU): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich muss zugeben, ich habe mich gefragt, was soll dieser Antrag der FDP –,

(Beifall von den GRÜNEN)

der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Die Grünen können nicht einmal das Datum richtig eingeben. Dieser Antrag trägt das Datum des 12.12.2007. Wenn ich es richtig sehe, dann sind das in etwa sechs Monate.

(Zuruf von Sigrid Beer [GRÜNE])

Frau Beer, machen wir es so, wir singen gleich gemeinsam. Jetzt versuche ich, das darzulegen. Ich hab mich gefragt, warum kommt das? Nach der Rede habe ich gemerkt: Dies ist ein Antrag auf Wiedervorlage, den kann man alle paar Wochen aus der Schublade ziehen und die üblichen Klischees hier abladen und sich schön dabei echauffieren.

Das Schöne ist für uns als Regierungsfraktion: Wir brauchen bei Ihrer Rede nicht einmal zuzuhören, weil nichts Neues kommt. Deshalb kann man auch ziemlich schnell mit diesem Antrag klar kommen. Man muss sich überlegen: Sie stellen einen Antrag und sagen, wir dürfen keine Bundesmittel verschenken.

Heute stellen wir fest: Fakt ist: Diese Bundesmittel sind überzeichnet.

(Ute Schäfer [SPD]: Aber warum denn?)

Was kann es für ein größeres Kompliment für die Aktivitäten und für die Aktionen dieser Koalition geben, Ganztagschulen endlich nach vorne zu bringen?

(Beifall von CDU und FDP)

Das ist das beste Zeichen dafür.

Frau Beer, der Vollständigkeit halber, weil Sie diese Diffamierungskampagne gegen die Hauptschulen und die dort arbeitenden Lehrerinnen und Lehrer und dort beschulten Schülerinnen und Schüler nicht sein lassen können,

(Beifall von CDU und FDP)

habe ich heute Morgen zu früher Stunde in unserer Lokalzeitung Folgendes gefunden: Hauptschule hat Zukunft: 76 Absolventinnen und Absolventen, übrigens 20 davon mit Gymnasialvermerk. Das zeigt, dass das System Hauptschule funktioniert und dass es Zukunft hat.

(Beifall von CDU und FDP)

Und das zeigt auch, Frau Beer, dass es richtig war, so wie Sie damals gefordert haben, eben nicht nur IZBB-Mittel für die Primarstufe zu geben, sondern auch für den Sekundarstufen-I-Bereich. Das zeigt uns, dass wir es richtig gemacht haben, das in der Hauptschule anzusetzen.

(Beifall von der CDU)

Es wird noch großartiger. Frau Beer, wenn wir ehrlich miteinander reden: Akzeptiert ist, dass wir einen Antrag brauchen, den Sie alle vier Wochen auf Wiedervorlage legen, um hier Ihre Hasstiraden gegenüber des dreigliedrigen Schulsystems loszuwerden.

(Beifall von der CDU)

Das akzeptieren wir. Das macht es uns auch einfacher. Jetzt hätte man erwarten können, dass von der SPD ein besonders genialer Initiativantrag gekommen wäre. Der Entschließungsantrag ist eigentlich auch unseriös und kaum haltbar.

(Frank Sichau [SPD]: Warum?)

Dass die 914 Mio. IZBB-Mittel begrenzt waren, war von Anfang an klar. Und nicht zuletzt Sie, Frau Schäfer, hätten aufgrund Ihrer Anfrage vom Januar, die im März beantwortet wurde, wissen müssen, wie viel Mittel in dem Topf zur Verfügung stehen. Alle Hauptschulen, die jetzt zum neuen Schuljahr, zum 01.08.2007, im Geschäft sind, ha-

ben gewusst, dass die Mittel nicht uneingeschränkt zur Verfügung stehen. Das heißt, was Sie erzählen, ist heiße Luft, ist dumme Polemik und hat mit der Sachlage nichts zu tun.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Edgar Moron: Herr Kollege Kaiser, gestatten Sie eine Zwischenfrage Ihrer Kollegin Frau Löhrmann?

Klaus Kaiser ^{*)} (CDU): Nein, ich will das jetzt zu Ende machen. Wir wollen doch alle nach Hause.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Herr Kaiser!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, um es abschließend zu sagen: Wir werden im Bereich der Ganztagschulen weiter offensiv nach vorne gehen. Nicht zuletzt wurde in den letzten Tagen klar, dass Frau Ministerin Sommer gesagt hat: Auch das hat weiterhin hohe Priorität. Wir werden dafür sorgen, dass Verlässlichkeit für alle, die damit zu tun haben, besteht. Machen Sie sich darum keine Sorgen! Mit solchen Anträgen bringen Sie die Diskussion in der Sache aber nicht weiter. – Schönen Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Kollege Kaiser. – Für die SPD-Fraktion erhält Frau Abgeordnete Schäfer das Wort.

Ute Schäfer (SPD): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist schon bemerkenswert, Herr Kaiser, dass Sie überhaupt nicht wahrnehmen, was in der Fläche des Landes zurzeit passiert.

(Beifall von SPD und GRÜNEN – Zurufe von der CDU: Oh!)

Vielleicht sollten Sie mal etwas mehr lesen als den Lokalteil Ihrer Zeitung.

(Zuruf von Josef Hovenjürgen [CDU])

Es ist nämlich zurzeit so, dass der Ausbau vom Ganztags in vielen Kommunen in Nordrhein-Westfalen massiv bedroht ist, und zwar aus folgendem Grund: Es gibt ein Investitionsprogramm des Bundes mit 914 Millionen € für Nordrhein-Westfalen.

(Zuruf von Ralf Witzel [FDP])

Dieses Programm haben Sie von der rot-grünen Landesregierung übernommen, und das war ausgelegt und ausgerechnet für den Ausbau der Ganztagsgrundschulen.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Jetzt haben Sie das Programm auf die Hauptschulen ausgeweitet

(Bernhard Recker [CDU]: Das wird auch Zeit!)

– Ihre politische Entscheidung –, ohne einen müden Euro auf die 914 Millionen € draufzulegen.

(Zuruf von Ralf Witzel [FDP])

Das Ergebnis und die Quittung bekommen Sie jetzt. Wegen Ihrer unseriösen Politik gibt es jetzt folgende Situation:

(Bernhard Recker [CDU]: Unverschämt!)

Es fehlen in Bochum 250.000 €, es fehlen in Wuppertal 1,3 Millionen €, es fehlen in Grevenbroich 133.000 €,

(Zuruf von Klaus Kaiser [CDU])

es fehlen in Harsewinkel 580.000 €. Und es gibt in Gelsenkirchen 15 Gruppen von Eltern, die ihre Kinder für die Zeit nach der Sommerpause für den Ganzttag angemeldet.

(Zuruf von Josef Hovenjürgen [CDU])

Sie können nicht mehr darauf zurückgreifen. Das ist unseriös. Sie haben Erwartungen geweckt, die Sie nicht mehr umsetzen können.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Die Eltern haben den Betreuungsvertrag von den Kommunen in der Tasche, weil sich die Kommunen auf das Land verlassen haben. Jetzt stehen die dank Ihrer unseriösen Politik im Regen. Ich sage Ihnen, der Ausbau des Ganztags ist massiv gefährdet.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Jetzt kommt noch etwas Besonderes obendrauf. Die Kommunen fragen im Schulministerium nach, wie sie mit dieser Sache umgehen sollen. Sie bekommen zwei Auskünfte. Die erste Auskunft lautet, sie sollen ihre Wünsche etwas zurückschrauben. Die CDU-Dezernenten in den einzelnen Gemeinden sind erbost, weil sie sagen, wir haben nicht überbordend angefordert, sondern ganz nach Bedarf geplant. Diese Antwort ist eine Frechheit.

Die zweite Antwort lautet – die steht auch im Brief der Ministerin –, sie sollen es aus der Schulpauschale gegenfinanzieren.

(Lachen von Frank Sichau [SPD])

Jetzt sage ich Ihnen auch: Diese Schulpauschale hat die rot-grüne Landesregierung eingesetzt, und zwar freiwillig, um den Kommunen zu helfen, die Investitionsstaus in den Schulen zu beseitigen, aber nicht den Ganzttag auszubauen.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Diese Mittel werden dringend dafür gebraucht, dass man die Schulen renovieren kann. Man braucht Extrageld für den Ganzttag.

Vizepräsident Edgar Moron: Ihr Kollege Hovenjürgen von der CDU würde Ihnen gerne eine Frage stellen.

Ute Schäfer (SPD): Bitte schön.

Vizepräsident Edgar Moron: Bitte schön.

Josef Hovenjürgen⁷⁾ (CDU): Frau Schäfer, können Sie uns sagen, was in Ihrer Amtszeit zugunsten der Hauptschulen zur Stärkung des Systems an den Hauptschulen, insbesondere im Brennpunktbereich, getan worden ist? Können Sie uns das darlegen?

Ute Schäfer (SPD): Das ich Ihnen darlegen. Wir haben 143 Hauptschulen im Ganzttag gegründet,

(Josef Hovenjürgen [CDU]: Das haben Sie gesagt!)

wir haben die Klassen 5 bis 6 mit 400 Lehrerstellen zur Sprachförderung ausgestattet,

(Josef Hovenjürgen [CDU]: Das glauben Sie doch selbst nicht!)

wir haben die Programme BuS aufgelegt zur Förderung des Übergangs zum Beruf.

(Zurufe)

Wollten Sie die Frage auch beantwortet haben, oder wussten Sie von vornherein, dass Sie noch mal darauf reagieren wollten?

(Beifall von SPD und GRÜNEN – Frank Sichau [SPD]: Bravo!)

Das Benehmen finde ich unglaublich, Herr Hovenjürgen. Ich weiß ja, dass Sie dieser Punkt furchtbar ärgern muss. Denn hier zeigt sich deutlich, dass Sie kein verlässlicher Partner für die Kommunen in Nordrhein-Westfalen sind. Darum geht es doch und nicht darum, was wir für die Hauptschulen gemacht haben.

(Beifall von SPD und GRÜNEN – Josef Hovenjürgen [CDU]: Sie haben die Hauptschule im Stich gelassen!)

Noch mal zur Schulpauschale. Dieses Geld brauchen die Kommunen dringend. Wir haben neulich gehört, dass zum Beispiel in Essen die Grundschulleitern gestreikt haben, weil sie nicht mehr wollten, dass Ratten über den Schulhof laufen und diese Grundschule ein Jahr keinen Hausmeister hatte. Das sind doch die Situationen, die man vor Ort in der schulischen Landschaft vorfindet. Damit sollten Sie sich mal auseinandersetzen.

(Zuruf von Josef Hovenjürgen [CDU])

Abschließend kann ich Ihnen nur sagen: Unternehmen Sie umgehend alle Anstrengungen, die Anträge der Kommunen zu befriedigen, sonst werden Sie einen Sturm der Entrüstung in Nordrhein-Westfalen hervorrufen, der sich schon in einigen Kommunen dokumentiert.

Herr Witzel, ich habe gehört, dass Sie gesagt haben, das sei falsche Politik der rot-grünen Landesregierung gewesen und nur Ihr Schulgesetz habe den Run auf diese Grundschulen überhaupt erst ausgelöst.

(Sigrid Beer [GRÜNE]: Lächerlich! – Zuruf von Ralf Witzel [FDP])

Das möchte ich an dieser Stelle auch noch kommentieren. Es ist so gewesen – ich glaube, Herr Kaiser leidet an Gedächtnisverlust –, dass Sie in der Vergangenheit dieses Programm für den Ausbau der Offenen Ganztagsgrundschule massiv bekämpft haben.

(Beifall von SPD und GRÜNEN – Zuruf von Sylvia Löhrmann [GRÜNE])

Wir haben es umgesetzt, und es hat sich jedes Jahr verdoppelt, wie es das auch zu Ihrer Regierungszeit jetzt tut. Nur Sie lassen die Grundschulen, um die es uns in erster Linie ging, jetzt im Regen stehen.

(Ralf Witzel [FDP]: Uns geht es um alle Schulen!)

Damit sind Sie wieder bei dem Punkt. Sie kürzen bei den Kurzen, und Sie machen eine unseriöse Politik.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Ich sage abschließend: Wer sich auf diese Landesregierung verlässt, der ist verlassen. – Danke.

(Beifall von SPD und GRÜNEN – Zuruf von Josef Hovenjürgen [CDU])

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Frau Kollegin Schäfer. – Für die FDP-Fraktion erhält Frau Pieper-von Heiden das Wort.

(Frank Sichau [SPD]: Oh, oh, oh, jetzt kommt es wieder! Das ist unglaublich!)

Ingrid Pieper-von Heiden (FDP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Kollegin Beer! Ihre Schallplatte hat einen Sprung. Immer dieselbe Leier hier.

(Beifall von Ralf Witzel [FDP])

Soviel zu Ihrem Redebeitrag.

(Zuruf von Sigrid Beer [GRÜNE])

Es müsste auch Ihnen inzwischen aufgefallen sein, dass FDP und CDU weder Mittel verschenken noch versenken. Dies ist wohl noch ein Trauma aus Ihrer eigenen Regierungsbeteiligung. Der Landesrechnungshof hat zwischenzeitlich so einiges aus dem Dunkel ans Licht geholt. Viel mehr muss ich dazu wohl nicht sagen.

(Zuruf von der SPD: Warten Sie erst einmal ab!)

Mit der Überschrift Ihres Antrags unterstellen Sie, Frau Beer, die Landesregierung ließe dem Land zustehende Gelder verfallen. Sie wissen ganz genau, dass das Gesamtvolumen der IZBB-Mittel vollständig erhalten wurde. Daran ist gar nichts passiert. Das ist eine Fehlinformation, die Sie ins Land streuen, die Sie unterstützen bei den Aufschreien, die wir im Moment hören.

(Zuruf von Frank Sichau [SPD])

Es liegt bei Ihnen wohl in der Natur, dass Sie keinen Versuch auslassen, die Regierung ins schlechte Licht rücken zu wollen. Ja, Sie wollen es, aber Ihnen gelingt es nicht.

(Zuruf von Frank Sichau [SPD])

Es gelingt Ihnen erneut nicht, auch nicht bei diesem Thema.

Es ist Fakt, dass es unter Rot-Grün eine relativ schleppende Beantragung gab und somit auch ein schleppender Mittelabfluss an der Tagesordnung war. So auch bei diesem Programm. Schwarz-Gelb hingegen hat durch zuverlässige Zusagen der qualitativen Verbesserung dafür gesorgt, dass Schulträger ihre Planungen für einen erweiterten Ganztagsbetrieb zügig umsetzen können. Wir haben gesagt: Wo Schule draufsteht, ist auch Schule drin. – Wir haben die Lehrerstellenanteile verdoppelt.

(Beifall von FDP und CDU)

Das muss man an dieser Stelle doch einmal sagen! Es war attraktiv für die Kommunen, zu sagen: Jetzt machen wir es!

Wir haben die Öffnung des IZBB-Programms für die Haupt- und Förderschulen vorgenommen – mit einem 30%igen Lehrerstellenzuschlag. Das sind keine Bundesmittel. Das sind Mittel, die aus dem Land Nordrhein-Westfalen kommen, für die Schulen vor Ort. Das ist eine personelle Ressourcenaufstockung, die in unseren Augen notwendig ist, die wir vorgenommen haben, um die Qualität von Schule zu verbessern. Und das wollen Sie ernsthaft kritisieren? Sie wollen kritisieren, die Schwachen dieser Gesellschaft, die Hauptschüler und die Förderschüler, hätten keinen Ganztags, und wir bauen den nun aus?

(Zuruf von Sigrid Beer [GRÜNE])

Ich würde mich für eine solche Aussage schämen, Frau Beer. Weiter möchte ich das nicht kommentieren.

Vizepräsident Edgar Moron: Frau Pieper-von Heiden, darf ich Sie kurz unterbrechen.

Ingrid Pieper-von Heiden (FDP): Herr Präsident, ich möchte gerne fortfahren.

Vizepräsident Edgar Moron: Sie möchten keine Frage zulassen? Dann machen wir das auch so.

Ingrid Pieper-von Heiden (FDP): Ich möchte gerne noch einen Punkt erwähnen. Frau Beer, wenn Sie durchs Land ziehen und sagen, die Kommunen seien an der Nase herumgeführt worden,

(Frank Sichau [SPD]: Natürlich!)

so weise ich Sie darauf hin, dass die Kommunen zu einem frühen Zeitpunkt informiert worden sind. Alle Schulträger in den Verwaltungen hatten Kenntnis davon,

(Carina Gödecke [SPD]: Nein!)

dass dieses Programm seit dem Regierungswechsel im größeren Maße nachgefragt wird, als das früher der Fall war.

(Lebhafter Beifall von Ralf Witzel [FDP])

Ja, das nehmen Sie bitte zur Kenntnis. Genau so ist es. Und es wurde ihnen gesagt: Wenn Sie sich nicht mit Ihren Anträgen beeilen, müssen Sie davon ausgehen, dass es Kürzungen gibt.

(Carina Gödecke [SPD]: Auch das ist falsch!)

So! Die Verwaltungen vor Ort wussten es, die Kreisschulämter wussten es, die Bezirksregierungen wussten es. Wenn die Schulträger vor Ort ihre Ratsmitglieder darüber nicht informiert haben, dann ist das eine völlig andere Angelegenheit. Ich ahne: Wenn die rechtzeitig darüber Bescheid gewusst hätten, dann hätten sie ihre Anträge auch ein bisschen früher gestellt.

(Beifall von Ralf Witzel [FDP])

Aber bis zum Jahreswechsel 2005/2006 hatten sie überhaupt keine Sicherheit, dass es eine qualitative Verbesserung geben würde. Das haben Sie als damalige Regierungsfractionen von Rot und Grün ja immer abgelehnt. Wir haben das gemacht, wir haben über 400 Lehrer in die Grundschulen geschickt.

(Beifall von Ralf Witzel [FDP])

Das wissen die Eltern in hohem Maße zu schätzen.

(Sigrid Beer [GRÜNE]: Deswegen die Protestbriefe!)

Sie melden ihre Kinder verstärkt an Ganztagsgrundschulen an. Die Politik vor Ort ist durch den Wechsel der Landesregierung wach geworden

(Lachen von SPD und GRÜNEN)

– das war ein halber Satz, Frau Schäfer! – und hat daraufhin ihre Anträge gestellt, um ein hoch attraktives Programm mit mehr Lehrern im Ganztags im Land endlich umzusetzen.

Es gibt noch eine Option. Diese Landesregierung verschenkt nicht nur nicht, wie Sie suggerieren wollen, Mittel, sondern sie bemüht sich darum, die Gelder für Nordrhein-Westfalen zu sichern, die von anderen Bundesländern in diesem Zusammenhang nicht abgerufen, nicht abgeschöpft werden. Es gibt ja Bundesländer, die das, was ihnen vom Bund zugewiesen werden kann, gar nicht in Anspruch nehmen. Vielleicht haben wir da eine weitere Chance. Vielleicht können wir noch mehr Nachfragen bedienen. Vielleicht können wir die Kürzungen, die im Einzelfall, nicht im Gesamtvolumen vorgesehen sind, in gewisser Weise zurücknehmen. Wir müssen auch erst einmal abwarten, ob die Projekte, die die Kommunen sich vorgenommen haben, auf der investiven Seite in vollem Umfang umgesetzt werden. Das ist noch etwas anderes. Am Ende wird man sehen, wie die Einzelfallkürzungen tatsächlich aussehen.

Was Sie hier veranstaltet haben, sowohl Grüne als auch SPD, ist unseriös, ist erneut eine Fehlinformation, die vor Ort die Runde machen soll.

(Zurufe von der SPD)

Das wird Ihnen aber nicht gelingen. Ich habe alleine heute zehn Telefongespräche zu diesem Thema geführt und den Leuten erklärt, wie die Zusammenhänge sind.

Vizepräsident Edgar Moron: Frau Kollegin.

Ingrid Pieper-von Heiden (FDP): Das haben alle verstanden. Offenbar sind diese Leute Ihnen ein ganz großes Stückchen voraus. Sie verkaufen sie gerne für dumm.

(Frank Sichau [SPD]: Sie machen das, Frau Pieper-von Heiden)

Vizepräsident Edgar Moron: Frau Pieper-von Heiden.

Ingrid Pieper-von Heiden (FDP): Aber so dumm sind sie nicht, wenn sie wirklich informiert werden. – Danke schön.

Vizepräsident Edgar Moron: Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie Ihre Rede beenden würden.

Ingrid Pieper-von Heiden (FDP): Das mache ich hiermit, Herr Präsident.

(Heiterkeit und Beifall von FDP und CDU – Lachen und Beifall von SPD und GRÜNEN)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Frau Pieper-von Heiden. – Jetzt hat in Vertretung für die Schulministerin Frau Ministerin Thoben das Wort.

Christa Thoben, Ministerin für Wirtschaft, Mittelstand und Energie: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich weiß nicht, ob ich die Aufgeregtheit so hinkriege, wie sie in Fragen der Schulpolitik offensichtlich üblich ist.

Meine Damen und Herren, in seinen Forderungen geht der Antrag von längst überholten Fakten aus.

(Beifall von CDU und FDP)

Das Programm ist deutlich überzeichnet. Das Problem ist somit nicht, wie Sie behaupten, ein fehlender Mittelabfluss. Es stellt sich vielmehr die Frage, wie wir mit Anträgen umgehen, bei denen die vom Bund zur Verfügung gestellten Mittel in diesem Jahr nicht in vollem Umfang ausreichen.

Die betroffenen Kommunen können davon übrigens nicht überrascht worden sein.

(Beifall von CDU und FDP)

Das Ministerium für Schule und Weiterbildung hatte bereits seit Ende 2005 darauf hingewiesen, dass es in der letzten Antragsrunde 2007 zu einer Konkurrenz um die Mittel kommen kann. Dies geschah unter anderem in der Sitzung der interministeriellen Arbeitsgruppe „Ganztag in NRW“ am 1. Dezember 2005 gegenüber Vertretern der kommunalen Spitzenverbände und ist auch in dem den Teilnehmern übersandten Protokoll festgehalten worden.

Von November 2005 bis Januar 2006 fanden darüber hinaus in den fünf Bezirksregierungen Verwaltungsgespräche mit Vertretern der Kommunen statt. Auch hier wurde deutlich gesagt, dass jene Träger, die mit ihren Anträgen auf solche Mittel bis 2007 warten, in Konkurrenz zu anderen geraten können und daher damit rechnen müssen, dass ihr Antrag nicht genehmigt wird.

Ebenfalls wurde bereits vor Antragstellung auf Einrichtung zusätzlicher Ganztags Hauptschulen zum 1. August 2007 darauf hingewiesen, dass für diese Schulen insgesamt nur 30 Millionen € aus diesen Mitteln zur Verfügung stehen und die Anträge damit nicht in gleicher Höhe wie im letzten Jahr bewilligt werden können.

Meine Kollegin Frau Sommer hat allen Abgeordneten des Landtags am 31. Mai dieses Jahres einen ausführlichen Bericht vorgelegt, der den Sachstand, insbesondere den noch vorhandenen Bewilligungskorridor und das künftige Verfahren beschreibt.

Frau Schäfer hat in einer Antwort auf eine Kleine Anfrage vom März 2007 auch die offiziellen Zahlen über den noch möglichen Bewilligungsrahmen bekommen.

(Beifall von der FDP)

Mit diesem Schreiben wurde bereits die Aufforderung aus dem Entschließungsantrag erfüllt. Ich will es gerne wiederholen: Alle Bau- und Investitionsanträge für offene Ganztags Schulen und erweiterte Ganztags Hauptschulen, die zum 31. Januar dieses Jahres gestellt wurden, werden zu 70 % bewilligt.

(Beifall von CDU und FDP)

Alle Anträge für erweiterte Ganztags Hauptschulen, die zum 30. April gestellt worden sind, werden zu 55 % bewilligt, sodass insgesamt die versprochene Summe von 30 Millionen € für die Schulen zur Verfügung gestellt wird.

(Beifall von CDU und FDP)

Für Anträge für offene Ganztagschulen, die zum 30. April gestellt worden sind, gibt es nur einen schmalen Bewilligungskorridor in Höhe von 8 Millionen €. Dieser dürfte sich aber noch etwas erhöhen; denn wie in den Vorjahren ist mit Rückläufen zu rechnen, weil nicht alle beantragten Mittel auch tatsächlich abgerufen werden.

Bei der Bewilligung der zuletzt gestellten Anträge werden jene Schulträger Vorrang haben, die bisher keine oder nur wenige IZBB-Mittel erhalten haben.

Ich stelle eines klar: Hier geht es in keinem Fall um Kürzungen, sondern um die Verteilung von Mitteln des Bundes in Höhe von 914 Millionen € für Nordrhein-Westfalen,

(Beifall von CDU und FDP)

die für Bau- und Investitionsmaßnahmen in Ganztagschulen zur Verfügung gestellt werden.

Wir werden aber weiter in den Ausbau von Ganztagschulen investieren. Die Landesregierung stellt den Schulträgern eine Schulpauschale in Höhe von derzeit 460 Millionen € pro Jahr zur Verfügung, die diese auch für Investitionen in den Ganztags nutzen können. Manche Schulträger nutzen die Schulpauschale bereits für den Ganztags – sei es für die Eigenmittel bei offenen Ganztagschulen sowie Hauptschulprojekten, sei es für Investitionen in Nachmittagsbetreuung in Gymnasien und Realschulen.

(Beifall von CDU und FDP)

Der Antrag von Bündnis 90/Die Grünen ist durch Fakten überholt.

Der Entschließungsantrag der SPD kritisiert, dass wir die Investitionsmittel nicht nur für die offenen Ganztagschulen geöffnet haben, sondern – in einem vergleichsweise geringen Umfang – auch für Hauptschulen. Dazu stehen wir; denn die Hauptschulen brauchen den Ganztags.

(Beifall von CDU und FDP)

Wie es weitergehen soll, hat meine Kollegin Frau Ministerin Sommer Ihnen bereits mitgeteilt.

Sie können sich aber darauf verlassen, dass wir – im Gegensatz zu Ihnen – die Kommunen nicht im Stich lassen werden. – Vielen Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Frau Ministerin Thoben. – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Daher schließe ich die Beratung.

Wir kommen zur Abstimmung. Erstens stimmen wir über die **Beschlussempfehlung** des Ausschusses für Schule und Weiterbildung ab, der in **Drucksache 14/4411** empfiehlt, den Antrag Drucksache 14/3172 abzulehnen. Wer für diese Beschlussempfehlung ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind CDU und FDP. Wer ist dagegen? – Das sind SPD und Bündnis 90/Die Grünen. Damit ist diese Beschlussempfehlung **beschlossen** und der Antrag somit abgelehnt.

(Beifall von Ralf Witzel [FDP])

Zweitens stimmen wir über den **Entschließungsantrag** der Fraktion der SPD **Drucksache 14/4540** ab. Wer diesem Entschließungsantrag seine Zustimmung geben will, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind SPD und Bündnis 90/Die Grünen. Wer ist dagegen? – Das sind CDU und FDP. Damit ist der Entschließungsantrag mit der Mehrheit der Stimmen der Koalitionsfraktionen **abgelehnt**.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, in der gestrigen Debatte hat der Abgeordnete Rasche gegen 12:55 Uhr bei Tagesordnungspunkt 4, ÖPNV-Gesetz NRW, zu seinem Vorredner, dem Abgeordneten Horst Becker von Bündnis 90/Die Grünen, folgende Bemerkung gemacht:

„Wir haben ihn in der Verkehrspolitik gerade wieder live erlebt: den Mecker-Becker.“

(Heiterkeit und Beifall von CDU und FDP)

Auch wenn Sie applaudieren, meine Damen und Herren, entspricht diese Begriffswahl nicht der parlamentarischen Ordnung.

(Beifall von der SPD – Zurufe von der CDU: Oh!)

Deshalb wird die Verwendung dieses Begriffs vom Präsidenten gerügt.

(Zurufe von der CDU: Oh!)

Wir kommen nun zum Tagesordnungspunkt

11 Jungen fördern – ohne Mädchen zu benachteiligen **Durch individuelle Förderung die Geschlechtergerechtigkeit in der Schule weiter verbessern**

Antrag
der Fraktion der CDU und
der Fraktion der FDP
Drucksache 14/4488 – Neudruck

Ich eröffne die Beratung und erteile für die antragstellende CDU-Fraktion Herrn Kollegen Recker das Wort. Bitte schön.

Bernhard Recker (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Jetzt kommt nicht der Mecker-Becker, sondern der Mecker-Recker.

(Beifall von CDU und FDP)

Meine lieben Freunde, wir diskutieren hier eine Thematik, der wir uns mit etwas mehr Sachlichkeit gemeinsam stellen sollten.

Meine Damen und Herren, wenn zwei Drittel aller Schulabbrecher und zwei Drittel der Schülerschaft von Förderschulen männlich sind, besteht wirklich dringender Handlungsbedarf.

(Beifall von Manfred Kuhmichel [CDU] und Ingrid Pieper-von Heiden [FDP])

Fakt ist auch – da sind wir uns sicherlich einig –, dass Kompetenzprofile und Interessenlagen von Jungen und Mädchen in hohem Maße unterschiedlich sind.

Ich habe selber Erfahrungen sammeln können – sowohl als Schüler als auch als Lehrer, und zwar bei koedukativem und bei getrenntem Unterricht. Für mich steht fest, dass eine gemischtgeschlechtliche Unterrichtung der Regelfall sein sollte und für beide Seiten gewinnbringend ist.

(Beifall von der CDU)

Unter dem Dach des gemeinsamen Unterrichtens muss es uns aber gelingen, ganz konkret auf unterschiedliche Interessen, Begabungen oder Probleme einzugehen. Dabei kann und soll durchaus die Option ermöglicht werden, in bestimmten Fächern und zu bestimmten Themen differenzierte Unterrichtsstunden zu geben, um besser auf spezielle Bedürfnisse von Jungen und Mädchen eingehen zu können.

Hier muss es unser gemeinsames Ziel sein, einer Entwicklung gegenzusteuern, die Jungen tendenziell immer mehr zu Bildungsverlierern macht. Auf der anderen Seite muss es uns aber auch gelingen, Mädchen stärker zu motivieren, sich für mathematisch-technische und naturwissenschaftliche Bereiche zu interessieren.

Ferner muss es uns gelingen, den Unterschieden bei Begabungen und Interessen durch unterschiedliche pädagogische Ansätze Rechnung zu tragen, meine Damen und Herren.

Wir wissen aber auch, dass wir nicht nur in der Schule den unterschiedlichen Interessen und Problemen gerecht werden müssen. Auch das

Leben und Verhalten in der Freizeit ist oft verschiedenen Rollen zugeordnet. Insofern ist ein Gesamtkonzept aus Schule und Jugendhilfe notwendig.

(Beifall von Ingrid Pieper-von Heiden [FDP])

Wir wissen, dass sowohl im Schul- als auch im Jugendhilfebereich manche positive Überlegungen bereits auf den Weg gebracht oder zumindest in Vorbereitung sind.

Wir haben auch in unserem Antrag eine Fülle von Anregungen gegeben, weil wir wissen: Es muss noch viel geschehen. Wir müssen uns der Lösung dieses wichtigen Problems immer weiter nähern. Über diese unsere Vorschläge und hoffentlich auch über zahlreiche Anregungen der anderen Fraktionen möchten wir im Ausschuss mit Ihnen diskutieren. Ich glaube, dass gerade unsere Hauptforderung in unserem neuen Schulgesetz, individuelle Förderung, der Schlüssel ist, der eine angemessene Lösung ermöglichen kann und auch muss. – Ich danke Ihnen.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Recker. – Für die FDP-Fraktion hat Frau Pieper-von Heiden das Wort.

Ingrid Pieper-von Heiden (FDP): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Es dürfte wohl nicht Ziel der Emanzipation gewesen sein, heute festzustellen, dass wir verstärkt Jungen fördern müssen.

(Minister Karl-Josef Laumann: Warum das denn nicht?)

Nachdem sich die Gleichstellungsdebatte jahrzehntelang um Frauen und Mädchen gedreht hat, rücken nun die Jungen als benachteiligtes Geschlecht in den Vordergrund. Solche Entwicklungen nehmen überall dort ihren Verlauf, wo man über lange Zeit einseitig eine Sache überbetont hat.

(Hannelore Kraft [SPD]: Als ob es daran liegt! Sie haben nichts verstanden!)

Den Erkenntnissen verschiedener Studien zufolge sind Jungen überdurchschnittlich häufig unter den sogenannten Bildungsverlierern vertreten. Jungen machen inzwischen nur 45 % aller Gymnasiasten und Abiturienten aus. Sie sind an den Hauptschulen überrepräsentiert und an den Förderschulen mit Zweidrittelmehrheit vertreten. Unter den Kindern mit Lese- und Rechtschreibschwäche gehö-

ren sogar 80 % dem vermeintlich starken Geschlecht an.

Meine Damen und Herren, kann es in unserem Interesse liegen, dass aus unseren Mädchen – in der aktuellen Ausgabe eines bekannten Nachrichtenmagazins werden sie als Alphamädchen bezeichnet – starke Frauen werden und aus unseren Jungs Loser, arme Kerle, die das Nachsehen haben? – Wir meinen: Nein!

Einer Entwicklung, die Jungen tendenziell zu Bildungsverlierern macht, muss entgegengesteuert werden. Jungen müssen gefördert werden. Mädchen dürfen dabei wiederum nicht benachteiligt werden. Jeder Junge und jedes Mädchen haben einen Anspruch darauf, mit seinen ganz eigenen Stärken, Schwächen und Nöten wahr- und ernstgenommen zu werden.

Die von uns im Schulgesetz verankerte individuelle Förderung bietet eine hervorragende Basis, um die Umsetzung dieses Anliegens in der Schule zu verbessern.

Mit unserem Antrag beauftragen wir die Landesregierung, ein Maßnahmenbündel zur individuellen und gezielten Förderung in der Grundschule sowie in den weiterführenden Schulen zu entwickeln, das Jungen und Mädchen unter Berücksichtigung ihres individuellen Potenzials stärker differenziert fördert. Zum Beispiel sollten die Unterschiede der Lernbedingungen und Lernwege einer Mehrheit von Mädchen und Jungen in den Förderkonzepten, etwa beim Lesen oder in den Naturwissenschaften, berücksichtigt werden.

Aber Vorsicht an der Bahnsteigkante! Es gibt jeweils eine ordentliche Anzahl von Jungen und Mädchen, die genau in jenen Bereichen über herausragende Begabungen und Fähigkeiten verfügen, die man in der Mehrzahl eher dem jeweils anderen Geschlecht zuordnet. Sie wären mit einer geschlechtsspezifischen pädagogischen Ansprache nicht zu erreichen, sondern würden dadurch eher verschreckt. Deshalb darf die Diskussion, die wir hier führen, keinesfalls allein auf das Geschlecht abgestellt werden.

Meine Damen und Herren, in der Tat sollte die Jugendhilfe stärker auf die Jungenförderung ausgerichtet und auch Sportangebote in und außerhalb der Schule angepasst werden. Jungen müssen wieder raufen dürfen, kontrolliert und fair, aber körperlich austoben müssen sie sich eben in der Regel stärker als Mädchen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, das Ziel einer gelingenden individuellen Förderung wird durch die Berücksichtigung unterschiedlicher Lernwei-

sen und Motivationen jedes einzelnen Schülers und jeder Schülerin erreicht, die mit dem jeweiligen individuellen Lernvermögen zusammenhängen. Die Anforderungen müssen unabhängig vom Geschlecht passgenau sein. Denkstrukturen unterscheiden sich ausdrücklich nicht nach Geschlecht, sondern nach Begabungspotenzial und Interessenschwerpunkten.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit, bitte Sie um Unterstützung des Antrags und freue mich auf die Diskussion im Ausschuss.

(Beifall von der FDP)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Frau Pieper-von Heiden. – Für die SPD hat jetzt Frau Abgeordnete Hendricks das Wort.

Renate Hendricks (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn ich mich hier im Raum umschaue, stelle ich fest, dass auch Mädchen gefördert werden müssen. Denn die Parlamentarierinnen in diesem Raum

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

sind gerade nicht in der Überzahl. Normalerweise sind sie das auch nicht.

An diesem Punkt kann ich Ihnen nur sagen: Die SPD begrüßt diesen Antrag von CDU und FDP im Grundsatz.

(Beifall von Ralf Witzel [FDP])

Wir möchten ihn aber ergänzen. Herr Witzel, freuen Sie sich nicht zu früh. Dieser Antrag verrät die Hand des Fachmanns, auch wenn er ausspart, was Fachleute immer wieder fordern, nämlich eine Veränderung der Schulstruktur.

(Beifall von SPD und GRÜNEN – Zurufe von CDU und FDP: Oh! – Minister Karl-Josef Laumann: Das hat noch gefehlt!)

Handlungsbedarf, Herr Recker, besteht in der Tat.

Jungen fördern, ohne Mädchen zu benachteiligen, ist hochaktuell. Ein Blick in die letzte „Zeit“ verrät, dass ein großer Artikel zu diesem Thema gerade wieder veröffentlicht worden ist.

Aber, meine Damen und Herren von CDU und FDP, zugespitzt behaupten Sie: Jungen sind benachteiligt, weil sie Jungen sind. Der Bildungsverlierer von heute ist aber nicht derjenige, der Junge ist, sondern der Bildungsverlierer von heute ist der Sohn der türkischen Putzfrau. Schon in der zweiten Klasse bekommt er wieder Noten für Deutsch und Betragen, die bei seinem kulturellen und

sprachlichen Hintergrund schlechter ausfallen als es seiner Motivation gut tut.

(Zuruf von Ingrid Pieper-von Heiden [FDP])

Frau Pieper-von Heiden, so ist das.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Richtig ist, dass Jungen mit diesem soziokulturellen Hintergrund häufiger die Hauptschule besuchen, keinen Schulabschluss erlangen, eher auf die Sonderschule überwiesen werden, schlechtere Noten in Lesen und Schreiben haben als Mädchen und häufiger nicht angepasst sind. Das ist völlig richtig. So ist das.

Meine Damen und Herren, müssen wir nun Programme auflegen, die Jungen wegen ihres Y-Chromosoms fördern? Das frage ich Sie. Das Schulgesetz gesteht jedem Kind und Jugendlichen das Recht auf individuelle Förderung zu, übrigens unabhängig von Merkmalen wie Herkunft, Hautfarbe und Geschlecht.

Lösungsmöglichkeiten weisen Sie in Ihrem Antrag selber auf. Zum Beispiel in Ihrem Punkt „Grundlagen schaffen – Beobachtungskompetenz stärken“ sprechen Sie die Achillesverse des Schulalltags an. Wer hier Veränderungen haben will, muss Mittel für die Aus- und Fortbildung von Lehrern und Lehrerinnen zur Verfügung stellen. Er muss vor allen Dingen auch Lehrern und Lehrerinnen Zeit geben, damit sie das leisten können. Wenn Sie sich an die Anhörung zur Lehrerarbeitszeit in der letzten Woche erinnern, geht es nicht immer nur darum, etwas draufzupacken, sondern wir müssen die Lehrer befähigen und wir müssen ihnen Zeit geben, damit sie das auch umsetzen können.

Wir müssen Teamstrukturen schaffen, die ein anderes Lernen ermöglichen, das anders organisiert ist, kooperative Formen schaffen, Selbstlernprozesse ermöglichen, individuelles Lernen fördern, Verantwortlichkeit für den Lernerfolg an die Schule geben und den Jugendlichen die Möglichkeit einräumen, dieses auch selbst zu praktizieren.

Pragmatiker fassen Kinder und Jugendliche in Gruppen zusammen und behandeln sie gleich – übrigens in bester Absicht. Sie verteilen die Kinder möglichst in homogene Schularten. Anschließend sind Noten und Zuordnungsmerkmale diejenigen Merkmale, aufgrund derer dann die Förderung passiert. Dass das nicht funktioniert, sieht man täglich an unseren Schulen. Es kann nicht funktionieren, weil eine Übereinstimmung im Merkmal nichts daran ändert, dass Menschen ansonsten unterschiedlich sind.

Beim Unterricht, getrennt nach Geschlechtern, besteht die Gefahr, dass, wenn man das ausschließlich auf diese Merkmale bezieht, damit die individuellen Möglichkeiten von Kindern und Jugendlichen nicht ausreichend wahrgenommen werden. Die Modalitäten einer Trennung muss man daher genau reflektieren und pädagogisch beobachten. Diagnosen zu stellen müssen Lehrerinnen und Lehrer lernen, sonst ist es ein Rückschritt und führt zu keinem Fortschritt.

Die Krise der Jungen können die Schulen nicht alleine lösen. Eltern und Erzieher sind ebenso gefordert und brauchen dazu unsere Unterstützung. Geschlechtsbewusster Umgang ist Bestandteil einer guten individuellen Förderung. Das beginnt ab dem ersten Lebenstag in der Familie, in der Kita, in der Schule. Übrigens bedaure ich es sehr, dass sich dieser Antrag nicht mit der Kita auseinandersetzt;

(Zustimmung von Sylvia Löhrmann [GRÜNE])

denn wenn wir geschlechtsbezogene Erziehung praktizieren, dann wäre es notwendig, dass dies auch bei der Kita anfängt.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Darauf müssen die professionellen Bildungsakteure ebenso vorbereitet werden wie die Eltern, und ein Problembewusstsein muss herangebildet werden.

Dieser Antrag, meine Damen und Herren, ist im Grundsatz zu unterstützen – aber auch nur im Grundsatz. Er muss ergänzt werden um die Forderung nach einer Veränderung der Schulstruktur, die insbesondere Jungen benachteiligt. Dazu, meine Damen und Herren, müssen Sie das Schulgesetz ändern. Wir sind Ihnen dabei gerne behilflich.

(Beifall von SPD und GRÜNEN – Holger Eilerbrock [FDP]: Um Gottes willen! Bloß nicht!)

Zudem müssen Sie Mittel für die Weiterbildung und Unterstützungssysteme für Lehrer und Lehrerinnen einsetzen.

Wir nehmen das Angebot an, darüber mit Ihnen in einen offenen Dialog einzutreten. Das wäre übrigens der erste offene Dialog, den wir mit Ihnen in diesem Hause führen können.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Frau Kollegin Hendricks.

(Ingrid Pieper-von Heiden [FDP] meldet sich zu einer Zwischenfrage.)

– Dafür war keine Zeit mehr, Frau Kollegin.

Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen erhält Frau Kollegin Löhrmann das Wort.

Sylvia Löhrmann (GRÜNE): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Zu relativ später Stunde ein aus unserer Sicht interessantes und wichtiges Thema. Ich behaupte, wäre ich nicht auf einer Mädchenschule gewesen, stünde ich heute vielleicht nicht hier. Das will ich zu Anfang einfach mal sagen, weil dieser geschützte Raum, den ich in damaliger Zeit erfahren habe, möglicherweise dazu beigetragen hat, dass ich meine Potenziale gut entfalten konnte. Im gemischten Leben und Lernen der Grundschule habe ich das anders wahrgenommen. In der Uni war ich so weit gerüstet, dass es mit der Auseinandersetzung dann ganz gut geklappt hat.

Was will ich damit sagen? – Ich will damit – erstens – sagen, dass es richtig und wichtig ist – ich stehe natürlich zum koedukativen Unterricht –, die Koedukation weiterzuentwickeln. Der erste Antrag – das ist die zweite persönliche Anmerkung –, den ich 1995 in diesem Hause engagiert vorangetrieben habe, war der Antrag zur Weiterentwicklung der reflexiven Koedukation – damals haben Sie von der CDU ihn, meine ich, abgelehnt, weil er von Rot-Grün kam –, um damit deutlich zu machen, dass man geschlechterbezogen, genderbezogen, was auch die FDP in vielen Punkten abgelehnt hat, darauf schauen muss, wie es darum bestellt ist und was wir dafür tun müssen, damit Mädchen und Jungen ihre Potenziale gut entwickeln können, aber vor allem darauf schauen muss, was wir tun müssen, damit die Gleichberechtigung zwischen Männern und Frauen, zwischen Jungen und Mädchen vorankommt.

Vizepräsident Edgar Moron: Frau Kollegin Löhrmann, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Sylvia Löhrmann (GRÜNE): Den Satz möchte ich noch beenden, dann gestatte ich gerne eine Zwischenfrage, obwohl es mich schon etwas irritiert, dass diejenigen, die gerne Zwischenfragen stellen, selbst keine zulassen.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Ich werde aber selbstverständlich Ihre Frage, Frau Pieper-von Heiden, gleich zulassen; das spricht vielleicht im Nachhinein für meine Mädchenschule.

Aber ich möchte trotzdem gerne den Gedanken zu Ende führen: Wir müssen uns darum kümmern. Aber – das möchte ich dazusagen – den Zungenschlag, der in der politischen Diskussion oft eine Rolle spielt, dass es mit Mädchen jetzt genug gewesen sei, jetzt sollten die Jungen drankommen, teilen wir Grüne auf jeden Fall nicht.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Bitte schön, Frau Pieper-von Heiden.

Vizepräsident Edgar Moron: Bitte schön.

Ingrid Pieper-von Heiden (FDP): Das ist außerordentlich liebenswert von Ihnen, Frau Löhrmann. Vielen Dank.

Sind Sie der Meinung, dass man geschlechterdifferenzierten Unterricht überwiegend nicht machen sollte, um nicht zu riskieren, dass die besonderen Begabungen der Mädchen in naturwissenschaftlichen Fächern, die es ja gibt, oder der Jungen in eher sprachlichen Fächern nicht berücksichtigt werden oder durch differenzierte pädagogische Ansprache, die Rücksicht auf das Geschlecht nimmt, nicht angesprochen werden mit der drohenden Folge, dass diese Begabung im Schulsystem verloren gehen könnte? – Mädchen und Jungen denken ja nicht anders, sondern gleich, wenn sie ähnlich begabt sind. Sie denken unterschiedlich, wenn sie unterschiedlich begabt sind. Das unterscheidet sich nicht nach Geschlecht, sondern nach Potenzial.

(Lachen von der SPD – Gerda Kieninger [SPD]: Was soll das denn für eine Frage sein? Das ist nicht zu fassen!)

Sylvia Löhrmann (GRÜNE): Ich hatte gerade versucht, das deutlich zu machen. Offenbar haben Sie nicht verstanden, dass ich dafür bin, dass Mädchen und Jungen ihre Potenziale unabhängig von ihrer Herkunft und unabhängig von ihrem Geschlecht entwickeln können, damit wir sie zu bestmöglicher Bildung und zu bestmöglicher Entwicklung ihrer Potenziale führen. Ein Ansatz der Grünen lautet, dass man kein Kind zurücklassen sollte, kein Junge und kein Mädchen.

Auf die Frage, auf die Sie in diesem Zusammenhang abstellen, ist die Kollegin Hendricks bereits eingegangen. Aber dazu kommen wir in der weiteren Diskussion.

(Zustimmung von der SPD)

Ich bin dafür, dass man die Frage der Gleichberechtigung und der Geschlechtergerechtigkeit unseres Schulsystems insgesamt und umfassend

angeht. Schulerfolge von Mädchen dürfen nicht darüber hinwegtäuschen, dass Sozialisation, Bildung und Erziehung weiterhin unreflektierte geschlechtsspezifische Rollen zuweisen. Die Rollenzuweisung ist nämlich nach wie vor sehr darauf ausgerichtet, trotz der guten Erfolge der Mädchen, dass Mädchen auf bestimmte Zukunftsperspektiven festgelegt werden, dass sie ein eingeschränktes Berufswahlverhalten haben usw. Das ist nach wie vor nicht überwunden. Deswegen muss dem auch weiterhin unsere Aufmerksamkeit gelten.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Aber es muss uns zu denken geben, in welchem Maße Jungen Bildungsverlierer sind, in welchem hohem Maße Jungen damit zu Problemfällen, zu hoffnungslosen Fällen werden. Das ist richtig, das darf so nicht bleiben, und deswegen werden wir uns auch gerne an der weiteren Diskussion beteiligen.

Wir Grüne wollen nicht, dass irgendwer zu einem hoffnungslosen Fall wird. Dazu gehört aber mehr, als das, was Sie in Ihrem Antrag vorschlagen. Der Bereich der Kindergärten ist schon genannt. Die Rollenausprägung, die Muster, die Festlegungen finden im Wesentlichen in den Jahren eins bis sechs statt. Deswegen gilt es, darauf den Blick zu richten. Wir dürfen auch nicht außer Acht lassen, welchen großen Anteil nach wie vor die Werbung, die Bilder, die dargestellt werden, die „heimlichen Lehrpläne“ in den Schulmaterialien spielen. Wenn man früher Englischbücher aufschlug, putzte die Frau die Fenster, und der Mann ging aus dem Haus und verdiente das Geld. All das gehört dazu, wie Mädchen und Jungen sozialisiert werden.

Damit müssen wir uns insgesamt auseinandersetzen, welches Bild hier von Karriereplänen und Zukunftsbezogenheit von Jungen und Mädchen gegeben wird. Wir müssen uns auch damit auseinandersetzen – ich bin gespannt, wie weit wir im weiteren Prozess zueinander finden –, welches Bild von Männlichkeit unsere Gesellschaft transportiert und weitervermittelt. Das gehört mit zu dieser Fragestellung. Dabei geht es nicht nur um Sprachunterricht, bei dem wir Jungen fördern müssen, sondern auch um Sensibilität, um Pflege, um Häuslichkeit, um „weibliche“ Elemente im „männlichen“ Charakter, die wir zukünftig finden und entfalten müssen.

Deswegen freuen wir uns auf die weiteren Diskussionen.

(Zuruf von Bernhard Recker [CDU])

– Selbstverständlich, Herr Recker, das gehört auch dazu. – Meine Fraktion hatte schon, bevor

Sie Ihren Antrag eingebracht haben, ein Fachgespräch geplant. Wir werden uns intensiv mit der Frage geschlechtergerechter Pädagogik von Kindesbeinen an auseinandersetzen.

Insofern bieten wir an, dass wir möglicherweise am Ende dieses Diskussionsprozesses zu einem interfraktionellen Antrag kommen, wenn Ihre Haltung das zulässt. In der Regel wollen Sie das nicht gerne, aber wir als Grüne bieten das ausdrücklich an. – Herzlichen Dank.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Frau Löhrmann. – In Vertretung für Frau Ministerin Sommer hat wiederum Frau Ministerin Thoben das Wort.

Christa Thoben, Ministerin für Wirtschaft, Mittelstand und Energie: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Löhrmann, was männlich und weiblich ist, und welche Eigenschaften dabei eine Rolle spielen oder welche typisch sind, haben wir schon vor 25 Jahren hier im Landtag debattiert. Ich kann mich sehr gut erinnern, dass ich damals mal vorgetragen habe, dass ein Mann seine Männlichkeit nicht verliert, wenn er mal zugibt, dass er etwas nicht weiß, dass er schwach ist oder weint, und dass eine Frau ihre Weiblichkeit nicht verliert, wenn sie entscheidungsfreudig ist. Wenn wir uns gemeinsam daran erinnern, kriegen wir vielleicht auch zu dem heute anstehenden Thema etwas Gemeinsames auf die Reihe.

In dem Antrag wird auf etwas aufmerksam gemacht, das lange ein Schattendasein führte. Die Zahlen sprechen allerdings eine ziemlich deutliche Sprache. Die amtlichen Schuldaten in Nordrhein-Westfalen belegen: Zwei Drittel aller Schulabbrecher und zwei Drittel der Schülerschaft von Förderschulen sind männlich.

Gleichzeitig macht der Schulleistungsvergleich PISA 2003 darauf aufmerksam, dass ein Viertel der 15-jährigen Schüler in Nordrhein-Westfalen einfache Texte nur oberflächlich verstehen kann. Dass sich dies auf ihre spätere Erwerbstätigkeit auswirkt, brauche ich nicht ausdrücklich zu betonen.

Auf der anderen Seite – da bin ich diesem Antrag dankbar; denn er spricht eine sehr klare Sprache – fehlen uns besonders im Bereich der Naturwissenschaften, der Technik und der Informatik, weibliche Nachwuchskräfte.

Hieran muss sich nach unserer Überzeugung endlich etwas ändern. Für eine gezielte Jungen- aber auch Mädchenförderung brauchen wir ein Konzept, das die Bedürfnisse von Lehrerinnen und Lehrern mitberücksichtigt.

Die Landesregierung begrüßt den Antrag der Regierungsfractionen ausdrücklich. Gleichzeitig freue ich mich, heute in Vertretung von Ministerin Sommer darauf hinweisen zu können, dass das Schulministerium ein Konzept zur Jungenförderung erstellt hat, dessen Eckpunkte ich kurz vorstellen möchte:

Erster Eckpunkt: Ein geschlechtergerechter Unterricht trägt den unterschiedlichen Lernzugängen von Mädchen und Jungen Rechnung. Schulen haben Möglichkeiten, Jungen und Mädchen zeitweise getrennt zu unterrichten, um auf spezielle Bedürfnisse besser eingehen zu können. Dabei wird am Grundsatz der Koedukation als Regelfall festgehalten.

Zweiter Eckpunkt: Besonders an Grundschulen fehlen männliche Vorbilder. Dies soll bei Stellenausschreibungen stärker berücksichtigt werden. So erhalten Jungen bereits im Grundschulalter mehr Identifikationsmöglichkeiten.

Dritter Eckpunkt: Schulen sollen verstärkt im kognitiven, nichtkognitiven und psychomotorischen Bereich sowie im Bereich der Medien und neuen Medien Förderschwerpunkte setzen. In diesen Bereichen gibt es bereits zahlreiche Ansätze, die im Rahmen einer Jungenförderung gezielt ausgebaut und erweitert werden können.

Vierter Eckpunkt: Vorhandene Angebote im Bereich der Lehreraus- und -fortbildung sollen ausgebaut werden.

Fünfter Eckpunkt: Sowohl im „Gütesiegel Individuelle Förderung“ als auch in der Qualitätsanalyse werden Aspekte der Jungen- und Mädchenförderung berücksichtigt. Im Rahmen der Initiative „Gütesiegel Individuelle Förderung“ werden künftig verstärkt Konzepte zur Jungen- und Mädchenförderung gesammelt, zusammengefasst und anderen Schulen zur Verfügung gestellt.

Wesentliche Inhalte des Antrags greifen wir deshalb gerne auf. – Vielen Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Frau Ministerin Thoben. – Weitere Wortmeldungen gibt es nicht. Ich schließe die Beratung.

Wir kommen zur Abstimmung. Der Ältestenrat empfiehlt die **Überweisung des Antrags Druck-**

sache 14/4488 – Neudruck – an den Ausschuss für Schule und Weiterbildung – federführend –, den **Ausschuss für Generationen, Familie und Integration** sowie den **Ausschuss für Frauenpolitik**. Die abschließende Beratung und Abstimmung wird im federführenden Ausschuss in öffentlicher Sitzung erfolgen. Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Jemand dagegen? – Enthaltungen? – Damit ist die Überweisung einstimmig beschlossen.

Wir kommen zum letzten Tagesordnungspunkt dieser Sitzungswoche und des ersten halben Jahres:

12 Gefahren durch „BAYER-Kohlenmonoxid-Pipeline“ berücksichtigen – Sofortvollzug aufheben – Enteignungsgesetz überprüfen

Antrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/4475

Ich eröffne die Beratung und erteile für die antragstellende Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Herrn Abgeordneten Rimmel das Wort. Bitte schön.

Johannes Rimmel (GRÜNE): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Heute wird das Thema „Gefahren durch BAYER-Kohlenmonoxid-Pipeline“ erstmals hier im Plenum thematisiert und diskutiert. Es geht darum, die Landesregierung im Sinne der betroffenen Menschen zum Handeln aufzufordern.

Ich möchte die Delegation aus dem Kreis Mettmann, die die Debatte heute verfolgt, begrüßen. Ich habe der lokalen Presse entnommen, dass auch viele Menschen zu Hause am Computer die Debatte verfolgen werden. Wir müssen die Sorgen der Kommunen und der vielen tausend betroffenen Menschen sehr ernst nehmen. Kohlenmonoxid ist ein sehr gefährliches Atemgift und hochexplosiv.

Vor Ort wächst der Widerstand täglich. Das kann der Landtag, das kann die Landesregierung nicht einfach ignorieren. Es gibt mittlerweile Unterschriftenlisten. 13.000 Menschen in Hilden haben unterschrieben. Für Samstag ist eine große Demonstration angekündigt. Es sind Hungerstreiks und Trassenbesetzungen im Gespräch. Die Städte verweigern das Betreten von Grundstücken. Es gibt Klagen betroffener Bürgerinnen und Bürger sowie Klagen der Städte und des Kreises.

Es ist mir sehr wichtig zu betonen, dass es keine parteipolitische Angelegenheit ist.

(Beifall von den GRÜNEN)

Vor Ort ist insbesondere der Landrat des Kreises Mettmann aktiv. Er gehört der CDU an. Bürgermeister der CDU geben Gutachten in Auftrag und sprechen davon, dass es sich möglicherweise um Todesstreifen handelt, die gebaut werden. Es ist keine parteipolitische Auseinandersetzung. Im Übrigen sei an dieser Stelle auch erwähnt, der Abgeordnete Clauser der CDU fordert auch einen Baustopp. Insofern geht die Diskussion etwas breiter. Wir sollten das auch so einordnen.

Ich muss an dieser Stelle sagen: Es wundert mich schon, dass für die CDU-Fraktion gleich Kollege Kress sprechen wird. Er ist ansonsten dafür bekannt, dass er eine gewisse Nähe zum Bayer-Konzern hat.

(Holger Ellerbrock [FDP]: Er versteht wenigstens etwas davon!)

Obwohl es schwerwiegende neue Sicherheits- und Risikogutachten gibt, obwohl es neue Bedenken gibt, wird mit dem Bau begonnen. Es gibt keinen Baustopp. Das muss heute im Landtag thematisiert werden. Dazu muss die Landesregierung Stellung nehmen.

Ich will das kurz erläutern. Es gibt eine neue Risikostudie des Kreises Mettmann. Es liegt ein Gutachten im Auftrag der Stadt Monheim vor, das an mehreren Stellen nachweist, dass die Leitung nicht dem Stand der Technik entspricht.

In der Risikostudie wird deutlich gemacht, was passiert, wenn diese Pipeline an bestimmten Stellen leckt, und wie viele Menschen davon betroffen sind.

Wir fordern die Landesregierung und die Firma daher auf, nicht mit dem Kopf durch die Wand zu gehen, sondern die Sorge der Menschen ernst zu nehmen und vor allem den Sofortvollzug zu stoppen und auszusetzen. Die Landesregierung muss dazu auffordern; die Bezirksregierung muss es tun.

(Beifall von den GRÜNEN)

Aus unseren bisherigen Diskussionen ist auch deutlich geworden: Die Menschen vor Ort können einfach nicht verstehen, dass eine Pipeline planfestgestellt worden ist, es aber kein Risikokzept und kein Konzept für den Katastrophenschutz gibt. Das kann nicht sein. Das muss gleichzeitig passieren. Es muss nachweisbar sein, dass es funktioniert.

Nach meiner Kenntnis weigert sich die örtliche Feuerwehr, weiter darüber nachzudenken, weil

sie sich nicht in der Lage sieht, einen solchen Katastrophenschutz tatsächlich zu gewährleisten.

Auch die Debatten im Umweltausschuss und unsere Kleine Anfrage haben diesen sehr heiklen Punkt nicht zufriedenstellend beantwortet. Es ist bezeichnend, dass der federführende Umweltminister sowie der zuständige Innenminister der Debatte heute nicht folgen und nicht daran teilnehmen.

Es ist jetzt auch klar, dass es nicht mehr um die Propylen-Pipeline geht. Es geht ausschließlich um die Kohlenmonoxid-Pipeline. Die Dinge, die durch die neuen Gutachten, durch die Risikostudie, durch die fehlenden Sicherheits- und Katastrophenpläne auf dem Tisch liegen, machen deutlich, dass jetzt gehandelt werden muss. Wir müssen uns eine Denkpause gönnen. Dazu tragen wir eine gemeinsame Verantwortung. Diese Verantwortung sollten wir auch wahrnehmen.

Natürlich haben wir gemeinsam ein Enteignungsgesetz beschlossen. Das will ich eingestehen. Dadurch, dass wir es gemeinsam getan haben, erwächst uns auch eine besondere Verantwortung, an einem Punkt, an dem viele neue Fakten auf dem Tisch liegen, innezuhalten und nicht mit dem Kopf durch die Wand zu wollen, sondern den aktuellen Entwicklungen Rechnung zu tragen.

Deshalb brauchen und fordern wir von der Landesregierung eine detaillierte Risikoanalyse und einen umfassenden und zusammenführenden Katastrophenschutzplan. Ohne solche weitergehenden und schützenden Pläne darf der Bau und darf das Projekt nicht weitergeführt werden. Dafür müssen wir gemeinsam Sorge tragen. Deshalb geht unser dringender Appell in diese Richtung, gemeinsam zu agieren. – Vielen Dank.

(Beifall von den GRÜNEN)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Rimmel. – Jetzt hat Herr Abgeordneter Kress das Wort für die CDU-Fraktion.

Karl Kress (CDU): Herr Präsident! Meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Die Diskussion zum Bau der Kohlenmonoxid-Pipeline von Köln-Worringen nach Krefeld-Uerdingen wird in der Tat seit 2002 geführt.

Bereits im Jahr 2004 wurde unter Beteiligung der Kommunen das Raumordnungsverfahren zur optimalen Trassenfindung eingeleitet. Das Planfeststellungsverfahren wurde mit zahlreichen Erörterungsterminen vom August 2005 bis zum Februar 2007 durchgeführt. Herr Rimmel, in insgesamt

sechs Beratungsblöcken haben wir in den Landtagsfachausschüssen sowie zweimal hier im Plenum einstimmig – also mit der Zustimmung aller Landtagsfraktionen – das Kohlenmonoxid-Pipeline-Gesetz beschlossen und damit einvernehmlich der von der rot-grünen Vorgängerregierung auf den Weg gebrachten Trassenführung zugestimmt. So viel zur Geschichte. Das ist die Wahrheit.

In vielen Unternehmen der Kunststoffindustrie wie in Uerdingen wird der Rohstoff Kohlenmonoxid zur Herstellung von Polykarbonatgranulat eingesetzt. Von der Firma INEOS wird das Treibhausgas CO₂ über eine Pipeline zu den Dormagener Firmen Linde und Praxair transportiert. Sie reduzieren es dann zu Kohlenmonoxid. Das ist eine gute Sache.

Schon heute wissen wir zweifelsfrei, dass das Gas natürlich gefährlich ist. Wir wissen aber auch, dass das Gas vom Herstellungsort Dormagen auch heute schon über eine zehn Kilometer lange Leitung – den Rhein querend – zur Weiterverarbeitung nach Leverkusen geleitet wird. Nach Aussagen der zuständigen Fachbehörden geschieht dies seit Jahren absolut störungsfrei.

Herr Kollege Rimmel, genauso störungsfrei haben alle Landtagsfraktionen unsere Beschlüsse zum Bau der längeren Pipeline von Köln-Worringen nach Uerdingen gefasst.

Ich betone nochmals: Wir alle haben mit unserem einstimmig gefassten Beschluss dem Vorhaben besondere öffentliche Bedeutung beigemessen. Dies geschah insbesondere zur Arbeitsplatz- und Standortsicherung der angeschlossenen Unternehmen. Da haben Sie recht: Für die Arbeitsplätze trete ich in der Region ein.

Ich halte den damals einstimmig gefassten Beschluss auch heute für absolut richtig. Er ist richtig, weil die Firma WINGAS auf einem großen Teilabschnitt der ca. 25 km langen Trasse parallel zur Kohlenmonoxid-Pipeline eine Erdgasleitung verlegt. Noch besser wäre es gewesen, wenn auch die bereits genehmigte Propylen-Pipeline über diese Trasse verlegt werden würde. Es ist aber doch grundsätzlich richtig, wenn Gefahrguttransporte von der Straße verschwinden.

(Beifall von CDU und FDP)

Wichtiger ist aber, dass vor – das betone ich ausdrücklich – der Versorgungssicherheit die Sicherheit der Bürgerinnen und Bürger im Umfeld der Pipelinetrasse steht und dass die Menschen jederzeit über die Sicherheitskonzepte informiert werden.

Das vorgestellte Sicherheitskonzept, meine Damen und Herren, muss dem Schutz der Bevölkerung oberste Priorität einräumen. Das setzt in unserem industriell geprägten Land verantwortungsvolles Handeln voraus.

Diese große Verantwortung haben aber auch die handelnden Personen vor Ort, die beim Aufzeigen von Katastrophenszenarien gewollt oder ungewollt Ängste schüren und sich auf Gutachter berufen. Ich bin in der Tat auf weitere Gutachten gespannt.

Herr Rimmel, was soll denn ein Gutachter machen, wenn er die Frage gestellt bekommt, was nach dem Vollbruch der Pipeline geschieht? Was soll er sagen? Wie würde eine gutachterliche Antwort auf die Frage ausfallen, was passieren würde, wenn ein Schnellzug mit 200 km/h ungebremst in einen vollbesetzten Bus führe?

Meine Damen und Herren, nach dem aktuellen Stand der Technik muss alles getan werden, damit ein solches Ereignis nie eintritt. Dies gilt für alle gefährlichen Anlagen in unserem Land – auch für die Pipeline. Ich vertraue auf den Sachverstand unserer Fachbehörden, die mehr von dem sehr komplexen Sicherheitskonzept verstehen als wir und die uns heute sagen, dass ein sicherer Betrieb der Rohrfernleitung gewährleistet werden kann.

Darum müssen auch schnellstmöglich die Unterlagen zur Betriebsgenehmigung vorgelegt und geprüft werden.

Vizepräsident Edgar Moron: Herr Kollege Kress, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Rimmel.

Karl Kress (CDU): Natürlich, bitte.

Vizepräsident Edgar Moron: Bitte schön.

Johannes Rimmel (GRÜNE): Ich möchte Ihre Grundaussage gern klarkriegen: Sie unterstellen dem Landrat und den Bürgermeistern, die alle der CDU angehören, unzulässige und übertriebene Panikmache durch die Reaktionen vor Ort.

(Holger Ellerbrock [FDP]: Ja!)

Das ist Ihre Grundaussage. Habe ich Sie so richtig verstanden?

(Holger Ellerbrock [FDP]: Ja!)

Karl Kress (CDU): Herr Rimmel, Sie interpretieren das, wie es Ihnen passt. Das ist so nicht richtig. Man muss eine umfassende Güterabwägung

vornehmen. Das habe ich auch in den vorherigen Diskussionen gesagt. Das war im Übrigen auch die Antwort des Ministers, als auf Ihre Kleine Anfrage eine sehr umfangreiche Stellungnahme des Ministeriums abgegeben wurde.

Eben haben Sie noch gesagt, Sie hätten überhaupt nicht inhaltlich an der Diskussion teilgenommen. Sie haben diese Diskussion sehr wohl geführt; das gehört auch zur Wahrheit. Wenn man sagt, dass wir eine umfangreiche Diskussion geführt haben – die vorhandenen kritischen Punkte schiebe ich nicht weg; wir haben sie inhaltlich ausdiskutiert –, ist das richtig.

Nicht richtig ist, wenn man sagt, wir stellten ein Katastrophenszenario auf, ohne darauf einzugehen, Herr Remmel, dass die Sicherheitsbestimmungen in unserem Lande so sind, dass nach der heutigen Kenntnis nichts passieren kann. Darum sage ich auch: Die Betriebsgenehmigung, über die wir noch gar nicht sprechen, muss mehr als nur kritisch geprüft werden. Dabei gebe ich Ihnen absolut recht. Das wird durch die Fachleute auch geschehen.

Meine Damen und Herren, ich darf zum Schluss noch aus einem Beitrag meines Kollegen Clauser, der schon erwähnt wurde, zitieren. Ich bin der Ansicht, dass alle Fragen jederzeit vor Ort plausibel beantwortet werden müssen. Der Kollege Clauser hat gefordert, dass wir eine qualifizierte Schulung und Einbindung der örtlichen Feuerwehren brauchen; das ist richtig so. Er hat die Frage nach der Struktur der Alarm- und Gefahrenabwehrpläne gestellt und auch nach der Markierung der Rohrummantelungen gefragt.

Ich bin absolut davon überzeugt, dass wir diese und weitere Fragen im Fachausschuss diskutieren werden, und hoffe wirklich, Herr Remmel, dass wir wie bisher bei diesen Fragen die Sachebene im Plenum und im Fachausschuss nicht verlassen werden.

Die CDU-Fraktion stimmt heute der Überweisung – natürlich nicht dem Antrag – in den Fachausschuss zu. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Kress. – Für die SPD-Fraktion erhält das Wort der Herr Abgeordnete Kuschke.

Wolfram Kuschke^{*)} (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Lassen Sie mich in der Kürze der Zeit vier Anmerkungen machen.

Erstens. Ich will in aller Deutlichkeit auch in Richtung des Kollegen Remmel sagen: Es gibt keinerlei Anzeichen für Zweifel daran, dass das vorliegende Verfahren in Trägerschaft der Bezirksregierung Düsseldorf bisher nicht nach Recht und Gesetz erfolgt ist.

(Beifall von Holger Ellerbrock [FDP])

Ich denke auch, dass es eine Reihe von Gründen gibt, die nahelegen, dass es sich um ein öffentliches Interesse handeln könnte, wenn man sich die Bedeutung für den Chemiestandort und für die mittelständischen Unternehmen der kunststoffverarbeitenden Industrie anschaut.

Aber – das soll meine zweite Anmerkung sein – umso mehr – ich schaue jetzt in Richtung des Ministers, der heute die Wirtschaftsministerin und den Umweltminister vertritt, die dazu eigentlich hätten Stellung nehmen müssen – muss es im Interesse der Landesregierung sein, die Ängste und Bedenken ernst zu nehmen.

(Holger Ellerbrock [FDP]: Ja, sehr!)

Dann kann auch nicht abgewartet werden, bis der Ausschuss nach den Sommerferien tagt, Herr Kollege. Darin stimme ich dem Kollegen Kress nicht zu. Unsere Erwartungshaltung ist – vielleicht wäre das in der Tat einmal möglich; ich habe das an dieser Stelle schon einmal moniert –: Wenn wir im Plenum ein Gespräch führen – so empfinde ich immer die Debatten –, wäre ich sehr dankbar dafür, wenn wir uns auch zuhören würden. Die Landesregierung sollte in den kommenden Tagen damit beginnen, in drei entscheidenden Bereichen zu informieren und Bedenken aufzugreifen, weil das nicht Aufgabe der Bezirksregierung ist und sie als Trägerin des Verfahrens das auch nicht tun kann, denn dabei ist das Unternehmen gefordert, aber auch die Landesregierung.

Ich finde, dass der Kollege Remmel mit der Tendenz seiner Kleinen Anfrage dort schon richtig lag. Die Landesregierung muss in drei Bereichen nachlegen, in denen es Fragen aus der Bevölkerung gibt:

Der eine Bereich ist die Trassenführung. Das wurde vorhin schon angesprochen; ich kann es jetzt nicht vertiefen. Ursprünglich hatten wir es mit einer Trasse zu tun, auf der unterschiedliche Pipelines geführt werden sollten. Ich glaube zwar, dass das keine verfahrenserheblichen Auswirkungen hat, aber von den Menschen werden dazu Fragen gestellt.

Der zweite Bereich ist die Enteignungsregelung. Auch dabei wird nachgefragt, ob sie sich jetzt auf

etwas anderes beziehen muss. Ich glaube, dass man diese Frage beantworten kann.

Die dritte Frage richtet sich in der Tat auf die Katastrophenschutzpläne und auf die entsprechenden Alarm- und Einsatzpläne. Das Verfahren sieht leider formal gesehen eine bestimmte Abfolge vor: Bisher war erst das Genehmigungsverfahren vorgesehen; dann kommen die Katastrophenschutz- und Alarmpläne. Aber das kann man den Menschen doch nicht klarmachen. Sie wollen möglichst parallel zu dem, was dort passiert, wissen, wie in einer Situation verfahren wird, die möglicherweise schwierig sein könnte, auch wenn sie nach dem bisherigen Stand des Verfahrens ausgeschlossen wird.

Dritter Punkt. Ich finde es gut, dass die Bezirksregierung Düsseldorf – wenn ich das richtig sehe – heute umfangreiche Informationen ins Internet gestellt und dort noch einmal dargelegt hat, was eigentlich zwischen dem Planfeststellungsbeschluss, den wir haben, und der Inbetriebnahme noch aussteht. Das will ich gar nicht alles auflisten; aber es gibt einige Punkte, wie etwa die Erfüllung von Anforderungen aus TÜV-Gutachten, Gefährdungsbeurteilung gemäß § 3 Betriebssicherheitsverordnung usw. Das alles sind Dinge, bei denen ich den Menschen sagen muss: Das passiert noch. Das wird erarbeitet. Wir erwarten Ergebnisse, die wir natürlich entsprechend präsentieren werden.

Lassen Sie mich zu meiner vierten und letzten Anmerkung kommen. Wir glauben, dass die sich möglicherweise abzeichnenden Klagen auch damit zu tun haben, dass es in den Punkten, die ich genannt habe, schlichtweg Unsicherheiten und ein Informationsbedürfnis der Bürgerinnen und Bürger gibt.

Ich will aber auch in aller Deutlichkeit sagen, Herr Kollege Rimmel, dass all das nicht dazu führen darf, der Forderung aus dem ersten Punkt Ihres Beschlussvorschlages nach einem Baustopp und der Aufhebung der sofortigen Vollziehung zuzustimmen. Ich muss Ihnen ganz deutlich sagen, und das wissen Sie auch:

Damit greift der Landtag zum einen in die Kompetenzen der Exekutive ein.

(Beifall von Holger Ellerbrock [FDP])

Er würde sogar noch einen Schritt weitergehen, denn er würde von der Exekutive verlangen, dass sie in die Belange der Judikative eingreift. Das kann auch an dieser Stelle bei allen Bedenken und Ängsten, die es gibt, und bei allem Informationsbedürfnis nicht der Fall sein. Auch im Interes-

se der Bürgerinnen und Bürger selbst und anderer Verfahren müssen wir uns schlichtweg an die Spielregeln halten, die wir uns selbst auferlegt haben

(Beifall von Holger Ellerbrock [FDP])

und von denen wir wollen, dass sie auch in Zukunft eingehalten werden.

Ich äußere aber noch einmal meine herzliche Bitte an das Unternehmen und an die Landesregierung: Herr Kollege Laumann, versuchen Sie im Gespräch mit Frau Thoben und Herrn Uhlenberg, übrigens auch mit dem Innenminister, klarzumachen, dass wir in den Bereichen, die ich genannt habe, mit den Bürgerinnen und Bürgern sprechen, sie informieren und ihre Bedenken und Ängste ernst nehmen müssen. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der SPD)

Vizepräsident Edgar Moron: Ich danke Ihnen, Herr Kollege Kuschke. – Für die FDP-Fraktion spricht jetzt Herr Abgeordneter Ellerbrock.

Holger Ellerbrock^{*)} (FDP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wichtige infrastrukturelle Maßnahmen – vom Straßenbau bis zu Industrieprojekten – sind das Lebenselixier Nordrhein-Westfalens als Industriestandort, und das soll auch so bleiben.

(Beifall von der FDP)

Selbstverständlich ist es notwendig, dass solche Projekte nach Sicherheitsaspekten genehmigt werden. Dafür gibt es gewisse Verfahrens- und Spielregeln, auf die Herr Kollege Kuschke hingewiesen hat. Bei solchen Projekten haben natürlich die Sicherheitsinteressen der Betroffenen Vorrang. Darüber sind wir uns einig. Nicht vergessen dürfen wir in diesem Zusammenhang aber auch die Bedeutung, die solche infrastrukturellen Projekte für die Wirtschaft und für die Arbeitsplätze dieses Landes haben.

Meine Damen und Herren, im Jahr 2004 hat es ein Raumordnungsverfahren zur Trassenbestimmung gegeben; das haben Sie auch nicht infrage gestellt, Herr Kollege Kuschke. Dieses Verfahren ist sogar für mehrere Leitungen durchgeführt worden. Trassenbindungen und landesplanerische Vorstellungen sind verwirklicht worden. Diese Trasse hat das raumordnungsrechtliche Verfahren durchlaufen, ohne dass die Bürgermeister und Landräte, die sich heute in der Presse so darstellen, auch nur im Ansatz Einspruch erhoben haben. Diese Trasse ist mit breitem Konsens gebilligt worden.

(Beifall von FDP und CDU)

Anschließend hat es ein umfangreiches Planfeststellungsverfahren gegeben. Viele Bürger sind informiert worden. Ein Beteiligungsverfahren ist durchgeführt worden. Man hat im Ergebnis eine Genehmigung erteilt, die mit den höchsten heute vorstellbaren und realisierbaren Sicherheitsstandards verbunden ist. Wir müssen uns das einfach einmal vorstellen: Die Mindestabdeckung ist von 1 m auf 1,4 m erhöht worden. Man kann sagen, das ist eine Kleinigkeit. Es wird ein oberflächennahes hoch sensibles Trassenwarnband zur Früherkennung verlegt. Das ist technischer Kleinkram, der keinen interessiert. Die Rohrleitung wird zusätzlich durch ein hoch widerstandsfähiges Geotextil vor Beschädigungen geschützt. Das ist auch technischer Kleinkram. Aber jetzt kommt's: Die Pipeline selbst ist für 100 bar Druck ausgelegt. Genehmigt wird sie für 40 bar. Betrieben wird sie mit weniger als 14 bar. Das sind die höchsten Sicherheitsforderungen, die ich für solche Pipelines überhaupt kenne.

(Beifall von der FDP)

Es gibt auch ein bislang einmaliges Leckagewarnsystem.

Herr Remmel, in Ihrer Argumentation kommt immer wieder durch, dass Sie bei solchen Sachen eine unrealistische hundertprozentige Sicherheit verlangen, die es nicht gibt. Es geht um den Begriff „verantwortbar“. Heute sehe ich, dass eine Bürgerinitiative, für die sich teilweise auch Politiker stark machen, eine Trasse als Todeszone bezeichnet, die parallel zur Autobahn läuft. Ich frage mich, wo denn die Gefährdungspotenziale liegen. Menschen werden in Urängste versetzt. Damit komme ich zu einem Punkt, zu dem auch die Kollegen Kress und Kuschke etwas gesagt haben: Hier ist es geboten, dass das Unternehmen, der Leitungsbetreiber, wesentlich mehr und besser informiert. Man kann nur zu jeder Bürgerinitiative hingehen.

Nach Einschätzung eines Gutachters des TÜV Nord, der bestellt worden ist, erfüllt die Pipeline die Sicherheitsanforderung auf allerhöchstem Niveau. Zur Panikmache, wie sie vor Ort betrieben wird, besteht überhaupt kein Anlass.

(Beifall von FDP und CDU)

Horrorszenarien mit Todesstreifen und Todeszonen, durch die Leute in Urängste versetzt werden, gehören nicht zur Argumentation der FDP. Das ist für die Betroffenen im weitesten Sinne unmenschlich.

Vizepräsident Edgar Moron: Herr Kollege Ellerbrock, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Remmel?

Holger Ellerbrock¹⁾ (FDP): Selbstverständlich, Herr Kollege Remmel.

Johannes Remmel (GRÜNE): Vielen Dank, Herr Kollege Ellerbrock.

Da Sie gerade von der Anlage gesprochen haben: Ist Ihnen bekannt, dass es eben nicht nur um die Nähe zur Autobahn geht, sondern dass diese Leitung auch mitten durch Wohngebiete verläuft und teilweise den Menschen sogar durch den Garten gegraben wird? Ist Ihnen das bewusst?

Holger Ellerbrock (FDP): Herr Kollege Remmel, das ist mir durchaus bewusst. Ich gebe durchaus zu, dass die durch das raumordnungsrechtliche Verfahren festgestellte und bestätigte Trassenführung auch bei mir Fragen aufkommen lässt. Ich bin froh, dass die Bezirksregierung versucht, mit den Unternehmen zusammen in einigen Bereichen Fragen zu stellen.

Diese Trassenführung durch Wohngebiete ist seit Jahren bekannt. Die Kommunen sind um ihre Stellungnahmen gebeten worden. Die Kommunen haben keine Stellung genommen oder diese Trasse akzeptiert. Und jetzt auf einmal soll diese Trasse des Teufels sein? – Nein, dahinter stecken Leute, die mit der Angst der Menschen Politik machen. Das finde ich verwerflich. Nichts anderes ist das.

(Beifall von FDP und CDU)

Was das Verfahren angeht, gebe ich dem Kollegen Kuschke Recht. Wir haben Spielregeln, nämlich das Gesetz, nach denen das abläuft. Der Leitungsbau wird genehmigt. Die Betriebsgenehmigung wird später erteilt. In diesem Verfahren sind wir jetzt, dass wir die Betriebsgenehmigung noch gar nicht haben und die von Ihnen geforderten Sicherheitsaspekte geprüft, bewertet und entschieden werden. Die Betriebsgenehmigung – da bin ich sicher – wird erst erteilt, wenn das verantwortbar ist. Da – auch das muss deutlich gesagt werden – würde ich mich freuen – ich halte das für eine Selbstverständlichkeit –, wenn das Unternehmen vor Ort Aufklärung betreibt.

(Beifall von der FDP)

Meine Damen und Herren, ich fasse zusammen: Wer hier, mit welchen Mitteln und Methoden auch immer, vorhandene Ängste schürt, statt sachgerecht aufzuklären, wer mit der Angst der Men-

schen Politik macht, der handelt aus meiner Sicht verantwortungslos. Dieses muss einmal so deutlich gesagt werden. – Danke schön.

(Beifall von FDP und CDU)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Kollege Ellerbrock. – Jetzt spricht für die Landesregierung und in Vertretung von Minister Uhlenberg Herr Minister Laumann.

Karl-Josef Laumann, Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte für Herrn Umweltminister Eckhard Uhlenberg betonen, dass die Landesregierung die Sorgen der Bevölkerung über die Kohlenmonoxid-Leitung sehr ernst nimmt und sich immer wieder mit ihnen intensiv auseinandersetzt.

Im Rahmen des 2004 durchgeführten Raumordnungsverfahrens zur Findung einer optimalen Trassenführung – noch eingeleitet von der rot-grünen Landesregierung und unter Beteiligung der Kommunen und sonstigen Träger öffentlicher Belange – ist eine Vorzugstrasse gefunden worden, die den landesplanerischen Vorgaben entspricht.

Im Laufe des Planfeststellungsverfahrens von August 2005 bis Februar 2007 sind die betroffenen Bürger und Kommunen immer wieder über die CO-Pipeline informiert und am Verfahren beteiligt worden.

Gerade wegen der Befürchtungen der Bevölkerung hat die Landesregierung dafür Sorge getragen, dass diese Pipeline nicht nur den gesetzlichen Anforderungen entspricht, sondern sie weit übererfüllt: Sie übertrifft im Bereich Sicherheit die europäischen Standards deutlich.

Die Rohrleitungsanlage zwischen Dormagen und Krefeld-Uerdingen dient dazu, die Sicherheit und Zuverlässigkeit der Kohlenmonoxid-Versorgung zu erhöhen, um dadurch die wirtschaftliche Struktur der Chemie-Industrie und der mittelständischen kunststoffverarbeitenden Unternehmen in Nordrhein-Westfalen zu stärken und damit Arbeitsplätze zu sichern.

Das öffentliche Interesse besteht aber auch in einer konkreten Verbesserung der Umweltbilanz. Von einem rein wirtschaftlichen Nutzen des Vorhabens für den Betreiber kann daher keine Rede sein.

Der Landtag hatte einstimmig, also auch mit Unterstützung der Opposition, das Gesetz über die Errichtung und den Betrieb einer Rohrleitungsan-

lage zwischen Dormagen und Krefeld-Uerdingen beschlossen. Dieses Gesetz ist ordnungsgemäß zustande gekommen, ausgefertigt und verkündet worden.

Dem Gesetz stehen auch keine neuen Sicherheitsrisiken entgegen. Die bei dem Vorhaben zu berücksichtigenden Sicherheitsaspekte sind nicht Gegenstand des Gesetzes.

Die Kohlenmonoxid-Rohrfernleitung hat den erforderlichen Stand der Technik einzuhalten und wird ihn sogar übererfüllen, um Beeinträchtigungen des Wohls der Allgemeinheit zu vermeiden und die Menschen sowie die Umwelt vor schädlichen Einwirkungen durch Errichtung, Beschaffenheit und Betrieb zu schützen.

Dies wird beispielhaft durch folgende Maßnahmen deutlich:

Die Pipeline wird deutlich tiefer gelegt – 1,4 m Tiefe statt 1 m wie vorgesehen.

Die Wanddicken der Bauteile und Sicherheitsbeiwerte bei Rohrmaterialien sind erhöht.

Ein oberflächennahes und hochsensibles Trassenwarnband dient der Früherkennung.

Einsatz von hochwiderstandsfähigem Geotextil zum Schutz vor Beschädigungen.

Die Pipeline ist auf 100 bar ausgelegt, wird für 40 bar genehmigt und tatsächlich nur bei 13,5 bar betrieben.

Zudem sind der Bezirksregierung vor Inbetriebnahme der Rohrleitungsanlage Alarm- und Gefahrenabwehrpläne zur Genehmigung vorzulegen.

Diese Pläne sind in Abstimmung mit den zuständigen Katastrophenschutzbehörden sowie den örtlich zuständigen Feuerwehren zu erstellen, die für die jeweils örtlich zuständigen Feuerwehren abgestimmte Einsatzkonzepte enthalten müssen.

Ferner ist den Feuerwehren eine weitergehende regelmäßige Schulung für die anlagenspezifische Gefahrenabwehr anzubieten.

Durch diese Auflagen ist sichergestellt, dass die zuständigen Katastrophenschutzbehörden und Feuerwehren bei den zu erstellenden Details der Alarm- und Gefahrenabwehrpläne nochmals umfangreich beteiligt werden und sich entsprechend darauf einstellen können. – Schönen Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Minister. – Ich schliesse die Beratung. Die Redezeiten sind auch ausgeschöpft. Bis auf die Lan-

desregierung haben alle Redner die Redezeit überschritten.

Wir kommen zur Abstimmung. Der Ältestenrat empfiehlt die **Überweisung** des **Antrages** in der **Drucksache 14/4475** an den **Ausschuss für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz** – federführend – und an den **Innenausschuss**. Die abschließende Beratung und Abstimmung wird im federführenden Ausschuss in öffentlicher Sitzung erfolgen. Wer ist für diesen Verfahrensvorschlag? – Ist jemand dagegen? – Stimmenthaltungen? – Einstimmig so beschlossen.

Meine Damen und Herren, damit sind wir ans Ende unserer heutigen und damit letzten Sitzung vor der Sommerpause gekommen.

Die **nächste Sitzung** findet statt am Mittwoch, 22. August, 10 Uhr.

Abschließend darf ich darauf hinweisen, dass es eine vereinbarte Fortsetzung der Sitzung des Ausschusses für Generationen, Familie und Integration gibt. Der Ausschuss hat bereits heute Vormittag getagt und tagt genau zehn Minuten nach Ende dieser Sitzung wieder, und zwar im Raum E1D05.

Ich wünsche Ihnen allen einen angenehmen Abend und Ihnen und Ihren Familien eine erholsame Sommerpause. Genießen Sie die Zeit der Sommerpause, denn das zweite Halbjahr wird sehr arbeitsreich, sodass Sie Ihre Kraft brauchen werden.

Ich schliesse hiermit die Sitzung und wünsche Ihnen alles Gute für die nächsten Wochen.

Schluss: 19:30 Uhr

*) Von der Rednerin bzw. dem Redner nicht überprüft (§ 96 GeschO)

Dieser Vermerk gilt für alle in diesem Plenarprotokoll so gekennzeichneten Rednerinnen und Redner.